

Biblioteka Uniwersytecka  
w Toruniu

83418

III

ss 5 bis 13 aus der Bibliothek-Ordnung

Gewerbe-Vereins.

No 221-5 2756

§ 5. Bücher und zurückgelegte Zeitschriften können von den Mitgliedern aus der Bibliothek entnommen und zu Hause benutzt werden.

§ 6. Ueber den Empfang der Bücher haben die Empfänger eine Quittung zu unterschreiben.

§ 7. Es darf an ein Mitglied zur Zeit nur ein Werk ausgegeben werden.

§ 8. Niemand darf ein Buch länger als vier Wochen behalten. Nach dieser Zeit ist ein wöchentliches Strafgeld von 10 Kop. S. pr. Band zu erlegen.

§ 9. Wer ein Buch beschädigt oder verliert, ist zum Ersatz verpflichtet.

§ 10. Die nicht hier Anfängigen haben einen Caventen zu stellen.

§ 11. Es sind gewisse Stunden der Woche für die Ausgabe und Zurückgabe der Bücher festgesetzt und mittelst Anschlag bekannt gemacht. Die der Bibliothek entnommenen Bücher dürfen nur in dieser festgesetzten Zeit und nur dem Bibliothekar zurückgegeben werden.

§ 12. Ende Juni jeden Jahres wird der Bestand der Bibliothek revidirt, wozu nöthig ist, daß alle ausgegebenen Bücher abgeliefert werden.

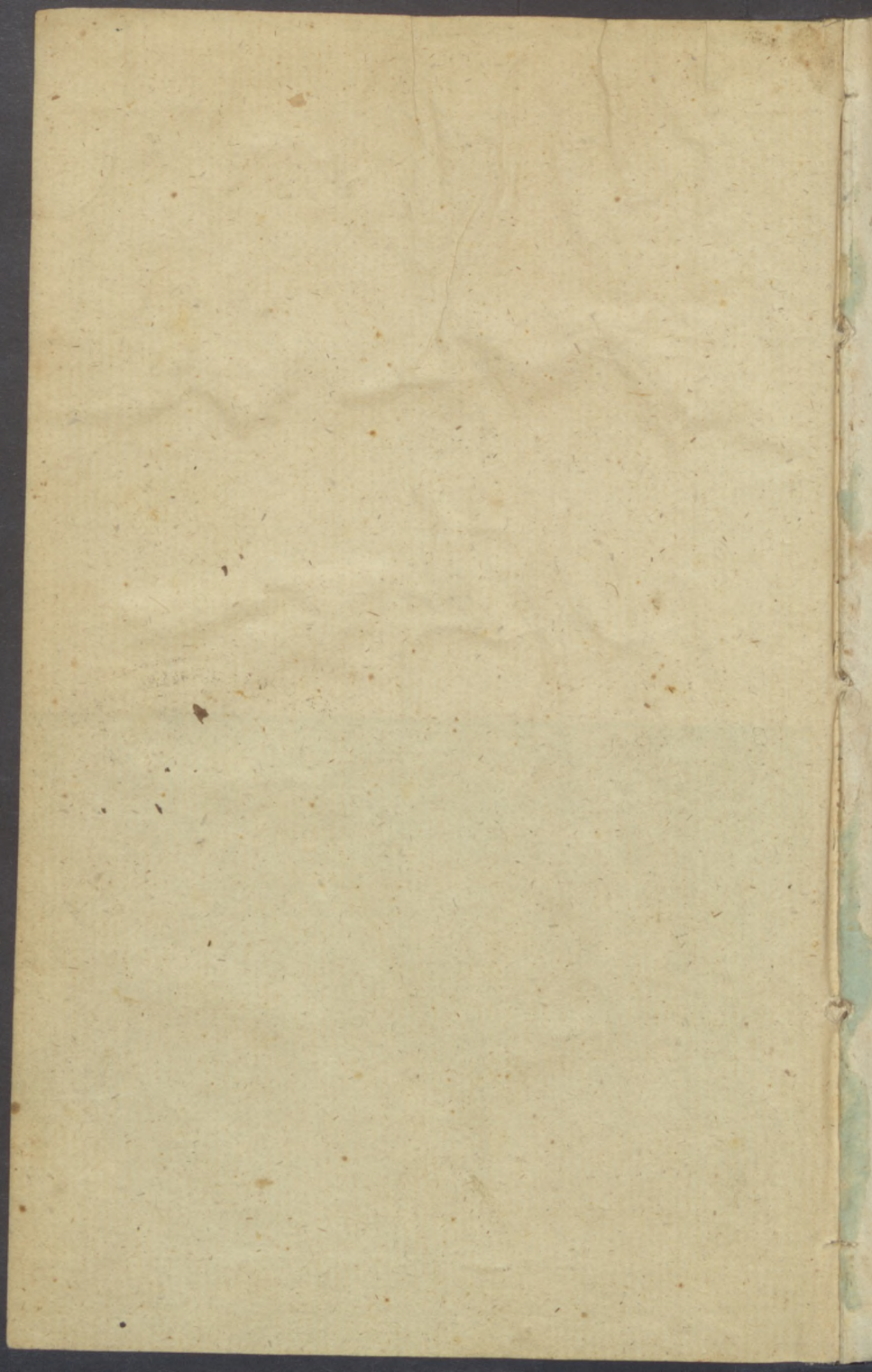
§ 13. Wer diesen festgesetzten Bestimmungen nicht nachkommt, verliert das Recht, die Bibliothek benutzen zu dürfen und wird der Name des gegen die Strafbedingungen sich Widerlegenden mittelst Anschlag veröffentlicht.

## Bibliothek-Ordnung des Gewerbevereins.

- 1) Zur Instandhaltung und Completirung der Vereins-Bibliothek wird von den dieselbe Benutzenden folgender Beitrag pränumerando erhoben :
  - a. für das ganze Jahr **200** Kop.,
  - b. „ halbe **100**
- 2) Wer die Vereins-Bibliothek zu benutzen wünscht, hat sich persönlich zu melden und das erste Mal über den Empfang der Bücher eigenhändig zu quittiren.
- 3) Niemand darf, ohne zuvor prolongirt zu haben, ein Buch länger als einen Monat behalten. Nach dieser Zeit ist ein Strafgeld von einem Kopeten für jeden Bibliothektag pro Band zu erlegen, dessen Gesamtbetrag jedoch in keinem Falle den Werth des resp. Buches übersteigen darf. Eine einmalige Prolongation auf einen weiteren Monat vom Prolongationstage an ist statthaft; nach Ablauf auch dieser Frist aber tritt unbedingt die Verpflichtung zur Erlegung des wöchentlichen Strafgeldes von 5 Kop. pro Band ein.
- 4) Wer ein Buch beschädigt oder nicht zurückgibt, ist zum Ersatze verpflichtet.
- 5) Die der Bibliothek entnommenen Bücher dürfen nur in der Bibliothek zurückgegeben werden und zwar in der mittelst Anschlagens zur Ausgabe von Büchern bekannt gemachten Zeit.
- 6) In der Mitte des Juni findet der Schluß der Bibliothek statt. Bis zu dem durch die Zeitung publicirten Schlußtermin sind alle ausgeliehenen Bücher der Revision wegen zurückzuliefern.

Anmerkung. Die Tage, an welchem während des Sommers, von Mitte Juni bis Mitte August, die Bücherausgabe stattfindet, wird seinerzeit in den Tagesblättern publicirt werden.

- 7) Wer diesen festgesetzten Bestimmungen nicht nachkommt, verliert das Recht, die Bibliothek zu benutzen. Die sämigen Abonnenten werden an die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zuerst von der Bibliothek-Commission durch einen Voten des Gewerbevereins gemahnt, welchem sie die zurückzuliefernden Bücher und das Strafgeld sowie eine Mehrgebühr von 15 Kop. gegen Empfangnahme einer Quittung einzuhändigen haben; anderenfalls wendet sich die Bibliothek-Commission 14 Tage nach fruchtlos erfolgter Mahnung an den Vorstand des Gewerbevereins, welcher nach Maßgabe des § 16 des Vereinsstatuts auf den Ausschluß des Schuldigen antragen wird.



988.

# Geschichte des vaterländischen Krieges im Jahre 1812,

auf

Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät  
des Kaisers von Russland

verfaßt von

**Michailowsky Danilewsky,**  
Generallieutenant,  
Senateur und Mitglied des Kriegsraths.



aus dem Russischen übersezt

von

**Carl R. Goldhammer.**



**Vierter Theil.**

Mit vierzehn Plänen und einer General-Karte des Kriegsschauplatzes.

**Riga & Leipzig.**  
Verlag von Edmund Göttschel.  
1840.

Der Druck wird gestattet, mit der Bedingung, daß nach  
Vollendung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren  
hiever eingeliefert werde.

Riga, am 30. Juni 1840.

**Dr. C. C. Napierky,**

Genfor.

83418

5



# Inhalt des vierten Bandes.

## Erstes Capitel.

### Gefechte bei Krasnoi.

	Seite
Bewegung der kriegsführenden Heere nach Krasnoi. — Gefecht am 3. November. — Niederlage des Vice-Königs am 4. November. — Ankunft des Fürsten Kutusow in Krasnoi. — Napoleon und Kutusow rüsten sich zum Angriff. — Schlacht am 5. November. — Rückzug Napoleon's. — Gefecht bei Dobroje. — Ursachen, welche verhinderten, Napoleon mit der gesammten Macht anzugreifen. — Platow nähert sich Smolensk. — Ney zieht aus Smolensk ab und übergiebt es den Flammen. — Niederlagen Ney's am 6. November. — Ney's Flucht nach Syroforenje. — Sein Corps ergiebt sich. — Desorganisation der Feinde nach der Schlacht bei Krasnoi. — Krylow's Fabel. — Rückkehr des Bildes der heiligen Mutter Gottes nach Smolensk. — Aufzählung der Verheerungen im Smolensk'schen Gouvernement. — Zustand desselben nach der Invasion. — Flucht der Feinde durch das Gouvernement Smolensk. . . . .	1

## Zweites Capitel.

Von Krasnoi bis zum Uebergang der Haupt-  
Armeen über den Dniepr.

Anordnungen zur Verfolgung der Feinde. — Besorgnisse des Kaisers wegen Wittgenstein. — Die Russische Avantgarde besetzt Dubrowna und Ljadn. — Rückzug Napoleon's gegen Orscha. — Zustand der feindlichen Armee. — Ney's Vereinigung mit Napoleon. — Flucht der Feinde hinter dem Dniepr. — Bewegung des Fürsten Kutusow von Krasnoi gegen Kopysh. — Dessen Befehl beim Eintritt in Weißrußen. — Allerhöchste Wohlwollen dafür. — Befehl des Fürsten Kutusow nach der Ankunft am Dniepr. — Ursachen der völligen Auflösung der feindlichen Armeen. . . . .

35

## Drittes Capitel.

Dankfagungs-Manifest an die Russische Na-  
tion, Vorrücken der Reserven und Orga-  
nisation der Armeen.

Fürst Kutusow ersucht den Kaiser, den Bewohnern der Gouvernements Kaluga und Moskwa Sein Wohlwollen zu bezeugen. — Dankfagungs-Manifest an die Russische Nation. — Vorrücken und Vertheilung der Reserven und der Reserve-Landwehr. — Completirung der Cavallerie. — Anordnungen zur Instandsetzung der Artillerie. — Versorgung der Armee mit Sätteln und Flinten. — Allgemeine Bekanntmachung wegen der feindlichen Gewehre. . . . .

51

## Viertes Capitel.

## Operationen des Grafen Wittgenstein.

Zweck der Operationen des Grafen Wittgenstein. — Beginn der Angriffs-Bewegungen. — Schlacht bei Polozk. — Einnahme von Polozk. — Zustand dieser Stadt. — Graf



Wittgenstein passirt die Duna. — Streit der feindlichen Generale unter sich. — Action bei Tschaschniki. — Witebsk wird genommen. — Detaschement des Fürsten Wolkonsky. — Action bei Smolnja. — Graf Wittgenstein macht Halt an den Ufern der Nissa. . . . .

63

### Fünftes Capitel.

#### Operationen Tschitschagow's und Sacken's.

Ursachen des langen Aufenthalts der Donau-Armee bei Brest. — Dispositionen zum Abzuge der Armee nach der Beresina. — Die Donau-Armee zieht gegen Slonim. — Die Oesterreicher zeigen sich in deren Rücken bei Wolkowisk. — Czernischew vernichtet ihre Brücken. — Ursachen des Erscheins des Fürsten Schwarzenberg bei Wolkowisk. — Sacken's Anordnungen. — Dessen Operationen gegen Regnier. — Nächtlicher Angriff auf Wolkowisk. — Gefecht bei dieser Stadt. — Sacken's Rückzug. — Czernischew eröffnet die Communication mit dem Grafen Wittgenstein. — Bewegung der Donau-Armee von Slonim gegen die Beresina. — Kossigki wird vom Grafen Langeron geschlagen. — Minsk wird besetzt. — Ursachen der Nichtankunft Dertel's. — Borissow wird genommen. — Die Donau-Armee langt an der Beresina an. . . . .

88

### Sechstes Capitel.

#### Operationen vor dem feindlichen Uebergange über die Beresina.

Anordnungen Napoleon's und des Fürsten Kutusow. — Napoleon eilt von Drscha gegen Borissow und erfährt die Einnahme dieser Stadt durch die Russen. — Befehl Napoleon's, sich Borissow's zu bemächtigen. — Operationen des Grafen Wittgenstein während des Marches Napoleon's gegen Borissow. — Vereinigung Napoleon's mit Victor. — Die

## Neuntes Capitel.

Operationen des Finnländischen Corps, der Riga'schen Garnison und des Grafen Wittgenstein im August und September.

Dislocation der abgetheilten Corps und Detachements. — Unthätigkeit in der Gegend um Riga. — Ankunft des Finnländischen Corps in Reval. — Bestimmung des Finnländischen Corps und der Riga'schen Garnison. — Differenzen in Betreff der Truppenzahl. — Offensivbewegungen gegen Gau, Bäsefe und Mitau. — Ursachen des Mißlingens. — Rückkehr unfreier Truppen aus Curland nach Riga. — Bemerkungen des Kaisers über die Operationen des Grafen Steinheil. — Aufbruch des Finnländischen Corps zur Vereinigung mit dem Grafen Wittgenstein. — Ankunft Macdonald's in Curland. — Unthätigkeit bei Riga bis zum Spätherbst. — Gegenseitige Lage St. Cyr's und des Grafen Wittgenstein. — Leistungen und Opfer des Pskowschen Gouvernements. — Parteigänger des Grafen Wittgenstein. — Ankunft der Petersburger Landwehr bei Belogk. . . . . 146

## Zehntes Capitel.

Operationen Tormaßow's und Tschitschagow's im August und September.

Ursachen der Unthätigkeit der Armeen in Wolhynien. — Nächtlicher Ueberfall bei Tscharukow. — Vereinigung der Donau-Armee mit der dritten West-Armee. — Deren Offensivbewegung nach Luboml. — Rückzug des Fürsten Schwarzenberg. — Treue der Gouvernements Wolhynien und Podolien und der Provinz Tarnopol. — Wackeres Benehmen der Podolischen rechtgläubigen Geistlichkeit. — Ausräumung Kiew's. — Abreise Tormaßow's nach Tarutino. — Tschitschagow übernimmt den Oberbefehl über beide Heere. — Fürst Schwarzenberg postirt sich bei Brest. — Plan zu einem Angriff auf denselben. — Rückzug des Fürsten Schwarzenberg. — Streifzug gegen Stenim. — Operationen Czernischew's im Herzogthume Warschau. — Gefecht bei Bjala. — Dislocation der abgeforderten Armeen und Corps. . . . . 167

## Fünftes Capitel.

## Ausmarsch Napoleon's aus Moskwa.

Napoleon wartet auf Antwort vom Kaiser Alexander. — Vorbereitungen zur Räumung Moskwa's. — Abfertigung der Verwundeten und der Kriegsbeute aus Moskwa. — Die feindlichen Truppen concentriren sich in Moskwa. — Napoleon's Schwanken darüber, auf welcher Straße er den Rückzug antreten solle. — Vorwände, um den eigentlichen Zweck des Rückzuges zu verbergen. — Napoleon's letzte Musterungen im Kreml. — Ordre zum Abzuge aus Moskwa. . . . . 189

## Zwölftes Capitel.

## Schlacht bei Tarutino.

Dislocation der Truppen Murat's. — Die Cosaken entdecken seine Sorglosigkeit. — Bennigsen's Vorschlag. — Vorbereitungen zur Schlacht. — Einstellung des Angriffs. — Die Armee rückt aus dem Lager von Tarutino. — Absicht, Murat aufzuheben. — Angriff des Grafen Orlov-Denisow. — Angriff Baggohuffwud's. — Verspätung des 4. Corps. — Unthätigkeit der übrigen Corps. — Ursachen der Unthätigkeit. — Trophäen. — Aussehen des feindlichen Lagers. — Folgen der Schlacht. — Bericht an den Kaiser. — Gespräch Sr. Majestät mit dem Obristen Michaud. — Allerhöchste Rescript. . . . . 197

## Dreizehntes Capitel.

## Völlige Räumung Moskwa's von den Feinden.

Die Feinde brechen aus Moskwa auf. — Nominelle Stärke und Zustand des feindlichen Heeres. — Napoleon verläßt Moskwa. — Befehl zur Zerstörung Moskwa's. — Wingerode rückt gegen Moskwa vor. — Seine Gefangennehmung. — Sprengung des Kreml. — Einzug der Russischen Truppen in Moskwa. — Zustand des Kreml. — Wunderbare Erscheinung. — Von dem Feinde im Stich gelassene Kanonen und Verwundete. — Zustand Moskwa's. — Feierliche Einweihung der Hauptstadt. — Berechnung der durch den Brand verursachten Verluste. . . . . 215

Cathedrale als Geschenk dargebrachtes Silber. — Briefe des Fürsten Kuiuſow an den Grafen Platow, den Metropolit in St. Petersburg und den Obergeiſtlichen der Caſan'ſchen Cathedrale. . . . .

### Gilftes Capitel.

#### Rückzug der abgeſonderten feindlichen Corps aus Rußland.

Rückzug des Fürſten Schwarzenberg von Elonim und Regnier's von Ruſhany. — Die gegen die Deſtreicher und Sachſen beorderten Ruſſiſchen Truppen. — Befehle an Dochturov und Miloradowiſch. — Ausmarsch des Fürſten Schwarzenberg aus Bjeloſtock. — Beſetzung Grodno's. — Waffenſtillſtand mit dem Fürſten Schwarzenberg. — Beziehungen Deſtreichs und Rußlands im Verlauf des Krieges von 1812. — Regnier entfernt ſich aus unſern Grenzen. — Diſpoſitionen gegen Macdonald. — Unterhandlungen mit York. — Abſchluß einer Convention mit demſelben. — Ungehinderter Abzug Macdonald's. — Die Ruſſen breiten ſich in Oſtpreußen aus. — Anzahl der Truppen im feindlichen Heere beim Abzuge aus Rußland. — Trophäen des vaterländiſchen Krieges. . . . .

### Zwölftes Capitel.

#### Ankunft des Kaiſers Alexander bei dem Heere.

Ankunft des Kaiſers in Wilna. — Belohnung des Fürſten Kutuſow. — Stellung der Ruſſiſchen Truppen beim Ende des vaterländiſchen Krieges. — Ergänzung und Organifation des Heeres. — Rückkehr der Einwohner in die vom Feinde befreiten Provinzen. — Verwüſtung in den von Polen reſtituirten Gouvernements. — Sorgfalt für die Ausgewanderten

und die durch den Feind Ruinirten. — Weisung Moskwa's. — Regeln hinsichtlich der Gefangenen. — Milde des Kaisers Alexander gegen die Feinde. . . . .	Seite 272
--	--------------

### Dreizehntes Capitel.

#### Schluss.

Allgemeiner Rückblick auf den vaterländischen Krieg. — Kaiser Alexander. — Armee und Nation. — Fürst Kutusow. — Die Säule aus feindlichen Kanonen. — Die Medaillen zum Andenken des Jahres 1812. — Die Errichtung des Tempels zu Christus, dem Erlöser. — Manifest über die glückliche Beendigung des vaterländischen Krieges. — Abhaltung des Dankgebets am Feste der Geburt Christi. — Der vaterländische Krieg legte den Grund zu der Befreiung Europa's. . . . .	293
--	-----

Das ist die erste Auflage des Buches, die ich hier  
mit dem Titel "Die Geschichte der Philosophie"  
veröffentlichte. Sie ist die erste, die ich  
je veröffentlichte.

### Verzeichnis der Kapitel

#### Einleitung

1. Die Geschichte der Philosophie in der Antike. — 2. Die  
Entstehung der Philosophie. — 3. Die Philosophie  
in der Antike. — 4. Die Philosophie in der  
Mittelalter. — 5. Die Philosophie in der  
Neuzeit. — 6. Die Philosophie in der  
Moderne. — 7. Die Philosophie in der  
Gegenwartigkeit. — 8. Die Philosophie in der  
Zukunft.

## Erstes Capitel.

### Gefechte bei Krasnoi.

---

Bewegung der kriegsführenden Heere nach Krasnoi. — Gefecht am 3. November. — Niederlage des Vice-Königs am 4. November. — Ankunft des Fürsten Kutusow in Krasnoi. — Napoleon und Kutusow rüsten sich zum Angriff. — Schlacht am 5. November. — Rückzug Napoleons. — Gefecht bei Dobroje. — Ursachen, welche verhinderten, Napoleon mit der gesammten Macht anzugreifen. — Platow nähert sich Smolensk. — Ney zieht aus Smolensk ab und übergiebt es den Flammen. — Niederlagen Ney's am 6. November. — Ney's Flucht nach Syroforenje. — Sein Corps ergiebt sich. — Desorganisation der Feinde nach der Schlacht bei Krasnoi. — Krylow's Fabel. — Rückkehr des Bildes der heiligen Mutter Gottes nach Smolensk. — Aufzählung der Verheerungen im Smolensk'schen Gouvernement. — Zustand desselben nach der Invasion. — Flucht der Feinde durch das Gouvernement Smolensk.

---

**W**en einem und demselben Tage, am 2. November, brachen nach Krasnoi auf: Napoleon aus Smolensk und Fürst Kutusow aus Schtschellanowo. Schon Tages vorher hatten sich aus Smolensk nach Krasnoi das Corps Junot's, die Garde-Artillerie, die Parks, die unberittenen Cavalleristen und die Troßzüge in Bewegung gesetzt. Auf der linken Seite der Straße

zog das Polnische Corps, welches wegen Poniatowsky's Krankheit Sajonczek übertragen worden war. Am 2. November rückte Napoleon mit der Garde aus, in der Absicht in Korytnja zu übernachten. Die übrigen Corps sollten aus Smolensk in folgender Ordnung aufbrechen: zuerst der Vice-König, dann Davoust und endlich Ney, und um einen Tagemarsch von einander entfernt bleiben. Ney, welcher den Nachtrab bildete, hatte den Befehl, die Kranken und Nachzügler hinaus zu begleiten, und beim Abzuge aus Smolensk Alles zu verbrennen, was man nicht fortbringen konnte: Artillerie, Gewehre, Bagage, auch die Wälle und Thürme in die Luft zu sprengen, zu welchem Zweck während des Aufenthalts Napoleon's in Smolensk an verschiedenen Stellen Minen angelegt waren.\*) Mit noch einem Verbrechen wollte Napoleon das Andenken seiner Invasion in Rußland belasten!

Es konnte dem Fürsten Kutosow nicht genau bekannt sein, wohin sich Napoleon von Smolensk zurückziehen werde, nach Witebsk oder nach Drscha? Die dem Feldmarschall in Schtschellkanowo gewordenen Nachrichten lauteten, daß die Feinde auf drei Wegen marschirten: 1) über die Kasplja nach Witebsk, 2) über Ljubawitschi nach Babinowitschi und 3) nach Krasnoi und Drscha. „Diese Nachrichten,“ schrieb der Feldmarschall an den Grafen Wittgenstein, „erfordern Bestätigung. Unterdessen setze ich den Marsch nach Krasnoi fort, und wenn der Feind sich schon in drei Theile gesondert hat, so wird ohne Zweifel derjenige, welcher über Krasnoi nach Drscha geht, einen starken Verlust durch mich erleiden

\*) „Avant de partir, vous ferez sauter les tours de l'enceinte de Smolensk, en faisant mettre le feu aux mines déjà préparées; vous veillerez à ce qu'on fasse brûler les munitions d'artillerie, et détruire les caissons et tout ce qu'on ne pourra pas amener, ainsi que les fusils.“ Befehl an Ney.



„und mir dadurch die Mittel gewähren, nachdem ich bei Drscha,  
 „oder an einem andern Punkte, über den Dniepr gegangen,  
 „die Richtung über Smoljany nach Senno oder Lepel einzu-  
 „schlagen. Ich vermüthe, daß die Hauptniederlage, welche  
 „dem Feinde beigebracht werden kann, zwischen dem Dniepr,  
 „der Beresina und der Düna statt finden muß, und dazu ist  
 „Ihre Mitwirkung in diesem Falle durchaus nothwendig;  
 „denn die Entfernung des Admirals Tschitschagow ist so groß,  
 „daß seine Stellung ihn mehr dazu eignet, die Wilna'sche  
 „Conföderation aufzulösen, als an der Besiegung der feindlichen  
 „Hauptarmeen Theil zu nehmen\*.)“ „Die Richtung der  
 „Hauptmacht des Heeres schrieb Fürst Kutusow an Tschit-  
 „schagow, „war und bleibt auf der linken Seite Napoleon's.  
 „Dadurch erhalte ich die Verbindung mit den getreidereich-  
 „Gouvernements, eine sichere Communication mit Ihnen, und  
 „der Feind wird, wenn er mich neben sich marschiren sieht,  
 „es nicht wagen, Halt zu machen, aus Besorgniß, daß ich  
 „ihn umgehen könnte.“\*\*)

Die Bewegung unserer Truppen von der Mstislawlschen  
 Straße nach Krasnoi wurde am 2. November auf folgende  
 Weise ausgeführt: 1) Fürst Kutusow brach selbst nach Wol-  
 kowo und Jurowo auf, 2) Miloradowitsch, mit dem Infanterie-  
 Corps des Fürsten Dolgorukow und dem Cavallerie-Corps  
 Müller-Sakomelski's, zog über Anjaginino nach Rogailowo,  
 wo das Corps Rajewsky's zu ihm stoßen sollte. 3) Graf  
 Ostermann, mit seinem Corps und dem Cavallerie-Corps  
 Wassiltshikow's, erhielt die Richtung nach Kobysewo, von wo  
 aus er Streifpatrouillen so weit als möglich links und nach  
 Smolensk entsenden, und Cosaken-Posten auf den Straßen

\*) Befehl an den Grafen Wittgenstein vom 1. November, No. 420.

\*\*) Befehl an Tschitschagow vom 3. November No. 427.

nach Mstislawl, Koslawl und Zelna unterhalten sollte. Die Deckung dieser Wege war deshalb erforderlich, weil auf denselben zersprengte Feinde herumirrten, auch unsere Bagagesführer in dieser Richtung hinzogen. Noch eine andere weit wichtigere Ursache veranlaßte dazu, den Grafen Ostermann in Kobyssewo zu postiren. Als Fürst Kutusow erfahren hatte, daß sich viele feindliche Truppen auf dem Marsche von Smolensk nach Krasnoi befänden, verwarf er nicht die Möglichkeit, daß sie, nachdem sie von der Ankunft der Russischen Armee in Krasnoi Kunde erhalten, sich links über Gory oder Mstislawl nach Mohilew wenden könnten. In diesem Falle sollte Graf Ostermann sie aufhalten. 4) Der Graf Dscharowski stand in Kutkowa, von wo aus er an demselben Tage einen erfolgreichen Streifzug gegen Krasnoi ausführte. 5) Zwei Partiegänger befanden sich weiter links von Krasnoi und 6) Platow, welcher Angesichts von Smolensk auf dem Pokrowschen Berge bei der Petersburger Einfahrt stand, trieb die Vorhut Ney's dort hinein, und entseudete, indem er die Stadt von allen Seiten einschloß, überallhin Streifpatrouillen, um Ney am Fouragiren zu hindern. Von einer Patrouille wurden 9 von 10 Franzosen im Stiche gelassene Kanonen aufgefunden. Zu Platow stieß das Detaschement Karpenkow's, welches von der Solowjewischen Ueberfahrt nach Smolensk herangezogen war.

In Jurowo hielt Fürst Kutusow Rashtag, indem er definitive Nachrichten über die Bewegungen Napoleon's erwartete, um diesen entsprechend seine Operationen zu bestimmen. Miloradowitsch erhielt von ihm den Auftrag, über Mshawka nach der Krasnoischen Straße zu ziehen und den nach Krasnoi retirirenden Feind abzuschneiden\*). Am 3. November, um 4

\*) Befehl an Miloradowitsch vom 2. November No. 410.

Uhr Nachmittags, näherte sich Miloradowitsch der Heerstraße und erblickte ein auf derselben anrückendes Heer. Dies war, wie man nachher erfuhr, die Französische Garde, von Napoleon angeführt. Das Erscheinen Russischer Infanterie und regulärer Cavallerie war für Napoleon völlig unerwartet; denn er hatte nicht die Möglichkeit vorausgesetzt, daß ihm die Russische Armee zuvorkommen könne und geglaubt, daß ihn nur Kosaken verfolgten. \*) Miloradowitsch, welcher gleichfalls Anfangs nicht wußte, welchen Theil der feindlichen Truppen namentlich und in welcher Anzahl er vor sich habe, stellte Batterien auf, beschloß den Feind und griff ihn, nachdem er ihn in Unordnung gebracht, mit der Cavallerie an; allein Napoleon hatte sich bereits gegen Krasnoi gewandt und nur seine letzten Colonnen wurden abgeschnitten. Einige der Franzosen vertheidigten sich und wurden mit den Waffen in der Hand gefangen genommen, andere flüchteten nach Smolensk zurück, noch andere endlich zerstreuten sich in die Wälder, welche am Dniepr liegen. Im Gefechte wurden 6 Kanonen erobert und außerdem noch einige vom Feinde im Stich gelassene Geschütze angetroffen. \*\*) „Ueberhaupt,“ berichtete Jermolow, als Augenzeuge des Gefechts, „war' der Widerstand äußerst schwach; Alles floh in Schrecken und Furcht. „Eine Colonne, vom General-Adjutanten Müller-Sakomelski angegriffen, ergab sich. \*\*\*)“ Napoleon machte in Krasnoi Halt, um aus Smolensk Davoust, Ney und den Vice-König zu erwarten. Als er erfahren hatte, daß 4 Werste von Kras-

---

\*) „Napoléon ne crut à l'arrivée de l'armée Russe sur sa ligne de retraite, que quand il la vit de ses yeux.“ Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie, II. 420.

\*\*) Bericht Miloradowitsch's vom 4. November aus Merlino.

\*\*\*) Bericht Jermolow's an den Fürsten Kutusow vom Schlachtfelde.

noi, in Rukowa, das Detaschement des Grafen Dscharowski stand, entsendete er einen Theil der Garde, um ihn zu vernichten. Der Angriff wurde in der Nacht ausgeführt. Graf Dscharowski wurde zurückgedrängt, und verlor viele Mannschaft, rettete jedoch die Artillerie. Miloradowitsch ließ auf der Heerstraße das Observations-Detaschement Jurkowski's zurück, führte die übrigen Truppen vier Werste seitwärts, und lagerte sich mit ihnen zur Nacht bei Ugrjumowo.

Am 4. November rückte Fürst Kutusow aus Wolkowo gegen Krasnoi aus, nachdem er Tages zuvor Miloradowitsch befohlen hatte, vermittelst eines Flankenmarsches nach Merlino zu ziehen, um sich dem Heere zu nähern. \*) Den ganzen Morgen über zeigte sich kein Franzose auf der Straße von Smolensk, allein um 3 Uhr Nachmittags berichteten die Cosaken, daß der Vice-König in dichten Colonnen aus Rshawka herandrückte. Miloradowitsch stellte das Infanterie-Corps des Fürsten Dolgorukow und das erste Cavallerie-Corps quer über die Straße, und parallel mit derselben Rajewsky, welcher nur die 26. Division Paszkewitsch's bei sich hatte, weil Miloradowitsch die zwölfte, Koljubakin's, bei der ersten Nachricht vom Erscheinen der Feinde auf der Straße, dorthin beordert hatte. Als der Vice-König sich von Krasnoi abgeschnitten sah, stellte er sein Corps in Schlachtordnung. Ihn begleiteten ganze Haufen unbewaffneter Soldaten, Cavalleristen ohne Pferde, Kanoniere ohne Geschütz. Die Artillerie, womit Napoleon seinen Stiefsohn in Smolensk versehen, welcher fast alles Geschütz an der Wopa verloren hatte, war von dem Vice-König auf dem letzten Marsche von Smolensk größtentheils im Stiche gelassen worden; es waren ihm nur 17 Geschütze geblieben. Eine Colonne des Vice-Königs griff die rechte Flanke

\*) Befehl vom 3. November No. 434.

Basckewitsch's an, die andere versuchte, auf der großen Heerstraße durchzubrechen, die dritte blieb als Reserve zurück. Der ungleiche Kampf konnte nicht von langer Dauer sein. Der Feind wurde überall geworfen, hier mit dem Bajonett, dort durch Cavallerie-Attaken. Nachdem der Angriff des Feindes zurückgewiesen war, ließ ihn Miloradowitsch auffordern, das Gewehr zu strecken; da man aber mit der Antwort zögerte, befahl er, aufs neue anzugreifen. Der Feind wurde von der großen Straße vertrieben und zerstreute sich, indem er bemüht war, auf Nebenwegen über Felder nach Krasnoi zu gelangen, was ihm auch bei der einbrechenden Abenddunkelheit gelang, nachdem er eine Fahne, 1500 Gefangene, darunter einen General und 17 Kanonen, d. h. seine ganze Artillerie, verloren hatte. Dem französischen Intendanten des Smolenskschen Gouvernements, Billeblanche, wurde von einer Kanonenkugel der Kopf abgerissen, gleichsam als wenn auch nicht eine Spur desjenigen übrig bleiben sollte, welcher die Seele der Napoleonschen Verwaltungen in Smolensk gewesen war.

Während dessen befand sich Fürst Kutusow auf dem Marsche von Wolkowa und lagerte sich 5 Werste von Krasnoi zwischen Nowosselki und Schilowa. Das Corps des Grafen Stroganow und die zweite Kürassier-Division standen bei Nowosselki; hinter ihnen die Corps Dochturow's und Borosdins, als Reserve die Garde und die erste Kürassier-Division. Das Detaschement Borosdin's II., welchem auch das Detaschement des erkrankten Grafen Drlow-Denissow untergeordnet worden war, unterhielt rechter Hand die Verbindung mit Miloradowitsch, welcher zwischen Nikulino und Merlino stand. Fürst Kutusow recognoscirte persönlich die Position, welche der Feind vor Krasnoi, mit der Fronte gegen das Dorf Uwarowa gewandt, einnahm. Dort standen: die Garde, die früher aus Smolensk eingetroffenen Corps Junot's und Sajonczef's und die

Ueberreste der Corps des Vice-Königs. Napoleon befehligte die Truppen und hatte in Krasnoi die Marschälle Davoust und Ney erwarten wollen; der erste sollte sich am 5. und der letzte am 6. November mit ihm vereinigen. Als er aber sah, daß die Marschälle ohne großen Verlust nicht zu ihm stoßen konnten, so lange Miloradowitsch bei Mikulino und Merlino stand, entschloß sich Napoleon am folgenden Morgen, unsere Hauptarmee anzugreifen, in der Voraussetzung, daß Fürst Kutusow, den bevorstehenden Angriff auf ihn gewahrend, Miloradowitsch unfehlbar an sich ziehen und dadurch Davoust und Ney Gelegenheit geben werde, ungefährdet nach Krasnoi zu gelangen. Am Abend des 4. wurden Anordnungen zum Angriff getroffen, bei welchem Napoleon hauptsächlich auf die Garde rechnen konnte, weil die übrigen bei ihm befindlichen Feldtruppen sich in der größten Zerrüttung befanden.

Auch der Fürst Kutusow rüstete sich, den Feind anzugreifen, dergestalt, daß er am Morgen des 5. den größten Theil der Truppen nach Dobroje dem Feinde in den Rücken zu bringen und ihm die Straße nach Uady abzuschneiden gedachte. Zu dem beabsichtigten Angriffe theilte der Feldmarschall das Heer in zwei ungleiche Theile. Den einen übertrug er dem Fürsten Golizyn, und den andern größern Tormassow, welcher mit dem Corps Dochturow's, Borosdin's, dem Garde-Corps und der ersten Kürassier-Division am 5. November, um 8 Uhr Morgens, von Schilowa über Sunkowa, Sidorowitschi, Kutfowo und Sorokino nach Dobroje marschiren sollte. Seine Avant-Garde unter dem Commando des Baron Rosen, bestand aus dem Garde-Jäger und dem finnländischen Regimente, den Kürassier-Regimentern Sr. und Ihrer Majestäten und den Compagnieen der leichten Garde-Artillerie. Baron Rosen sollte um 6 Uhr Morgens von Sidorowitschi ausrücken. Der andere, dem Fürsten Golizyn

anvertraute, kleinere Theil des Heeres bestand aus dem Corps des Grafen Stroganow und der 2. Cuirassier-Division. Er hatte Befehl, am 5. aus Nowoselki nach dem Dorfe Uwarowa zu marschiren und diesen Marsch 1½ Stunden nach dem Ausbruche Tormassow's nach Dobroje zu beginnen. Indem Fürst Kutusow Miloradowitsch von seinen Plänen benachrichtigte, schrieb er ihm: „bei Annäherung des Feindes“ (d. h. Davoust's) „gegen Krasnoi, beunruhigen Sie ihn nicht auf dem Marsche, sobald er aber an Ihnen vorüber gekommen ist, bringen Sie ihn zwischen Ihr und unser Feuer, um ihn zur Uebergabe zu zwingen.“\*) Graf Ostermann hatte Befehl, sich aus Kobyssewo links nach Korytnja zu wenden und die Cavallerie nach allen Seiten hin gegen die Straßen nach Smolensk und Mitslawl zu entsenden, und sich dabei das Ansehen zu geben, als wenn wir die Franzosen bei Smolensk angreifen wollten, während dessen aber sie nicht daran zu hindern, nach Krasnoi zu ziehen, sie im Rücken zu drängen und auf unsere Hauptarmee zu treiben, „welche,“ hieß es in der Ordre, „dem Feinde den Rückmarsch abschneiden wird.“\*\*) Graf Dsharowski wurde befehligt, weiter links von Tormassow, nach Sinjaki Streifzüge zu unternehmen.\*\*\*)

Hierin bestanden die Anordnungen des Fürsten Kutusow; allein sie wurden nicht vollständig in Ausführung gebracht. Am 5. November, früh Morgens, kam Napoleon bei seinen Truppen vor Krasnoi an. Er trug eine dunkelgrüne mit Zobel gefütterte Befesche, eine Zobelmütze und stützte sich, des Glatteises wegen, auf einen Birkenast. Nachdem Napoleon unsere Position in Augenschein genommen hatte, woselbst

\*) Befehl vom 5. November 440.

\*\*) Befehl an den Grafen Ostermann vom 5. November 443.

\*\*\*) Befehl an den Grafen Dsharowski vom 5. November 446.

nur Fürst Golizyn mit dem Corps des Grafen Stroganow und der 2. Kürassier-Division stand, weil Tormassow sich mit den übrigen Truppen bei Schilowa und Sunkowa befand, befahl er, das Dorf Uwarowa anzugreifen, welches von dem Tschernigowschen Infanterie-Regimente besetzt war. Fürst Golizyn schob den Grafen Stroganow gegen die Schlucht vor, schickte Verstärkung nach Uwarowa, detaschirte nach der rechten Seite dieses Dorfs eine Kürassier-Brigade und pflanzte auf der Höhe des rechten Ufers der Losminskischen Schlucht Geschütze auf. Ihr Feuer war sowohl auf die feindliche Position, als auch auf die Heerstraße gerichtet, wohin Napoleon einen Theil der Truppen beordert hatte, um desto schleuniger eine Communication mit Davoust zu eröffnen. Von beiden Seiten begann die Kanonade. Fürst Golizyn war zu schwach und konnte nicht allein die Offensive gegen alle von Napoleon vereinigten Truppen fortsetzen, weshalb er, um eine entscheidende Bewegung zu beginnen, die Mitwirkung Miloradowitsch's abwartete, welcher ihn auf der rechten Seite unterstützen sollte. Um dieselbe Zeit waren Miloradowitsch's Batterien gegen das Corps Davoust's in Thätigkeit, welcher aus allen Kräften seinen Marsch beschleunigte und fast tausend zu Napoleon zu stoßen suchte. Einige seiner Colonnen, welche unseren Schüssen ausweichen wollten, warfen sich rechts von der Straße in die Wälder, um ungefährdet nach dem Drie ihre Bestimmung zu gelangen. Nachdem Miloradowitsch dem Marschall Davoust Zeit gelassen hatte, in die Linie des Dorfes Jeskowa zu gelangen, rückte Miloradowitsch auf die Straße und bedrängte ihn im Rücken, wobei er über 1000 Mann gefangen nahm, eine Fahne, und 13 Geschütze eroberte. Als Fürst Golizyn seinen rechten Flügel gesichert sah, begann er seine Truppen über die Losminskische Schlucht zu führen. Napoleon wollte seine Angriffsbewegung aufhalten und beor-



berte das Garde-Voltigeur-Regiment gegen unsere Batterie, welche vor Uwarowa stand. Die Cuirassier-Regimenter Nowgorod und Klein-Rußland unternahmen eine Attaque gegen die Voltigeurs, welche ein Viereck bildeten, jedoch geworfen wurden. Es wurden Geschütze aufgeföhren und die Feinde durch Kartättschen in Unordnung gebracht, worauf Fürst Schachowskoj mit zwei Regimentern mit gefälltem Bajonett angriff, und die Cuirassiere, welche einhieben, vollendeten die Vernichtung des Quarres. Aus der feindlichen Linie rückten Truppen vor, um die Voltigeurs zu unterstützen, kehrten aber, die Niederlage derselben gewahrend, zurück. Napoleon befahl den Rückzug auf allen Punkten, weil er das Gefecht nur in der Absicht begonnen hatte, sich mit Davoust und Ney zu vereinigen. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, beide zu erwarten, mußte er sich mit dem Erscheinen des Ersten begnügen, um so mehr, da man ihm aus Dobroje ebenfalls von der Annäherung der Russen berichtete. Dies war die Vorhut Tormassow's. Nachdem Napoleon die Anordnung bei Krasnoi an Davoust übertragen, sprengte er über Dobroje nach Tjady, wohin vorläufig ein Theil der Garde zur Sicherung des Rückzuges beordert worden war. Miloradowitsch und Fürst Golizyn föhren fort, heftig auf den Feind einzudringen. Obrist Nikitin, von welchem Fürst Golizyn in dem Berichte sagt, daß „seine Thätigkeit, Tapferkeit und Geschicklichkeit jedes Lob übersteigen,“\*) ließ dem Feinde keine Zeit, stehen zu bleiben, sondern schmetterte, ihm auf den Fersen folgend, die Retirirenden mit Kartättschen nieder. Der Rückzug verwandelte sich bald in völlige Flucht. Um nicht unnütz Schüsse zu verschwenden, griff Nikitin die Fliehenden mit Kanonieren an, wobei er 3 Kanonen eroberte. Eine feindliche Colonne, der es nicht ge-

\*) Bericht des Fürsten Golizyn an Tormassow vom 12. Novbr. 251.

lungen war, nach Krasnoi zu gelangen, wurde abgeschnitten. Sie bemühte sich, bei der Stadt vorbei durchzuschlüpfen, wurde aber von dem Ordenskischen und dem Jefatainoslawischen Cürassier-Regimente angegriffen und theils niedergehauen, theils gefangen genommen. Die Zahl der von Miloradowitsch und dem Fürsten Golizyn gemachten Gefangenen erstreckte sich auf 7000 Mann; es wurden 28 Geschütze genommen, theils im Gefecht, theils von den Franzosen bei Brücken, Anhöhen und in den Straßen Krasnoi's im Stich gelassen.

Wir wenden uns zu Tormassow, welcher mit dem größten Theil des Heeres den Franzosen bei Dobroje in den Rücken kommen sollte. Dies fand aber nicht Statt. Als er seinen Marsch begonnen hatte, erfuhr Fürst Kutusow von einem Krasnoischen Einwohner und von Gefangenen, daß in Krasnoi Napoleon selbst anwesend sei. Der Feldmarschall befahl Tormassow, stehen zu bleiben, weil er die Disposition zum Marsche nach Dobroje, zur Umgehung des Feindes, Tages vorher nur in der Voraussetzung getroffen hatte, daß ein nicht geringer Theil der bei Krasnoi versammelten französischen Truppen sich wahrscheinlich in der Nacht nach Ljady zurückziehen werde; sobald er sich aber vom Gegentheil überzeugt hatte, änderte er seinen Entschluß, sich auf dem Rückzugswege der ganzen feindlichen Armee aufzustellen. Die Zerrüttung der Letzteren war uns noch nicht vollständig bekannt. Wir hatten Häufen Nachzügler und Waffenloser gesehen, welche sich den Truppen nachschleppten, vor Erschöpfung hinstielen, sich seitwärts umhertrieben; allein wir wußten nicht, wie groß die Zahl derer war, die sich bei ihren Fahnen befanden und im Stande waren, sich zu vertheidigen. Das Geheimniß der ganzen Schwäche Napoleons war noch nicht vollständig offenbar und konnte es auch nicht sein, und deshalb wollte Fürst Kutusow nicht den Zufälligkeiten des Kampfes anheimstellen,

was er auf die sicherste Weise, durch ein wenig Temporisiren, erreichen konnte. Er zog es vor, ohne sich in eine Hauptschlacht einzulassen, die Franzosen theilweise zu schlagen und die sichern Früchte seiner Combinationen zu erndten, weil jeder Tag des Rückzuges der Feinde wegen des Hungers, des Winters und der unaufhörlichen Angriffe auf dieselben für Napoleon eine wahre Niederlage war und eine Menge von Nachzügeln, in Stich gelassener Kanonen und Transportfuhrn zur Folge hatte. Der Krieg hatte eine so ungewöhnliche Wendung genommen, daß er mit keinem einzigen Kriege der frühern Zeiten zu vergleichen war. Es handelte sich nicht mehr darum, mit Napoleon zu kämpfen und ihm Schlachten zu liefern, sondern seine Armee zu vernichten, welche, auf eine verheerte Straße verwiesen und täglichen Angriffen ausgesetzt, von selbst untergehen mußte, während die Russischen Truppen ungefährdet blieben. Bei Borodino, wo man eine Schlacht liefern mußte, trug Fürst Kutusow kein Bedenken, seine Streitkräfte mit denen Napoleons, welcher zu jener Zeit von der Glorie der Unüberwindlichkeit umstrahlt wurde und ein dem unsrigen an Zahl weit überlegenes Heer besaß, zu messen. Bei Malojaroslawez bot er ihm ebenfalls den Kampf an, welcher damals nothwendig war, um Napoleon die Straße nach Kaluga zu versperren; allein in Krasnoi griff Fürst Kutusow den an Zahl weit schwächeren Feind nicht an, weil er eine Schlacht für nutzloses Aufopfern Russischer Truppen hielt. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Regimenter Napoleons, von ihm persönlich angeführt, so bald sie sich abgeschnitten sahen, den Tod mit den Waffen in der Hand der Gefangenschaft vorgezogen haben würden. Die Verzweiflung hätte ihnen neue Kräfte gegeben und es wäre viel Russen-Blut vergossen worden, um zu erreichen, was man ohne Verlust erlangen konnte. Seit der Schlacht bei Tarutino bis zur An-

kunst in Krasnoi waren Napoleon schon 208 Geschütze abgenommen worden, die 26 Kanonen ungerechnet, welche von ihm in Moskwa zurückgelassen waren. Seine Truppen hatten bereits schreckliche Leiden erduldet, die sich noch mit jedem Schritte, mit jeder Stunde vermehren mußten. Man brauchte sich nur noch einige Tage zu gedulden, dann konnte man, ohne daß es besondere Opfer bedurfte, die Vernichtung der Hauptarmee Napoleon's erwarten. Der von dem Feldmarschall an Tormassow ertheilte Befehl, Halt zu machen, erfreute jedoch die Truppen nicht, welche vor Kampfbegier brannten. Die Unzufriedenheit auf den Gesichtern wahrnehmend, sagte Fürst Kutusow: „Für 10 Franzosen gebe ich nicht „einen Russen hin. Die Feinde sind bald alle verloren; „wenn wir aber viele Mannschaft verlieren, womit kommen „wir an die Grenze?“ — Wir bringen hiebei in Erinnerung, daß hinter der Grenze, auf welche Fürst Kutusow hinwies, sich noch das ganze, gegen Rußland bewaffnete und Napoleon slavisch gehorchende, Europa befand. Um 11 Uhr, als Miloradowitsch sich im Rücken Davoust's befand, erhielt Tormassow den Befehl, den unterbrochenen Marsch fortzusetzen. Vor Tormassow zog Baron Rosen. Wegen des schmalen Fußweges ordnete er die Vorhut in eine Colonne von 6 Mann neben einander. Der Schnee war so tief, daß die Mannschaft bis an die Knie in demselben versank. Rosen näherte sich der Heerstraße, um 3 Uhr Nachmittags, als Napoleon's Garde, die Ueberreste der Corps des Vice-Königs und Davoust's, bereits Dobroje passirt waren und nur die Französische Nachhut gegen dies, von Kanonen und Fuhren versperrte und an dem einen Ende in Flammen stehende, Dorf heranzog. Unter dem Schutze der Tirailleurs und der Artillerie näherten sich die Unstrigen Dobroje unter Trommelschlag. Um den Rückzug der Arriere-Garde zu sichern, schloß sich der

Feind in Colonnen und rückte uns entgegen. Die Kürassiere Sr. und Ihrer Majestäten unternahmen einen Angriff, wurden aber zurückgeschlagen. Die Garde-Jäger drangen mit gefälltem Bajonett vor; der Feind empfing sie mit Bataillen-Feuer, konnte aber dem Andrang nicht Stand halten. Nach der letzten Salve wandten die Franzosen nach dem Dorfe um, allein schon war das Finnländische Regiment in dasselbe eingerückt und hatte 6 Kanonen genommen. Der Feind zerstreute sich in die Häuser und hinter die Zäune, indem er das Gewehrfeuer fortsetzte; jedoch auf allen Seiten von Flammen, Jägern, Kürassieren und Bajonetten umringt, mußte er das Gewehr strecken. Viele von den Feinden, welche nach dem Auszuge aus Krasnoi noch nicht nach Dobroje hatten durchkommen können, flohen rechts dem Dniepr zu, zerstreuten sich in die Wälder und suchten einzeln ihre Rettung. Bald nachdem das Gefecht bei der Avant-Garde zu Ende war, langte Tormassow an und postirte die Corps auf der großen Straße gegen Orscha gewandt. Miloradowitsch und Fürst Solizyn stellten sich zwischen der Losminaschen Schlucht und Krasnoi mit der Fronte gegen Smolensk, um Ney von dort zu erwarten. Fürst Kutusow lagerte sich über Nacht in Dobroje, und Napoleon in Ljady, woselbst gegen Abend seine Garde anlangte. Während des Marsches derselben schweiften die Doner dicht neben dem Weg umher, versuchten jedoch vergebens, irgend Jemanden den geschlossenen Colonnen zu entreißen. Von hohen Bärenmützen beschattet, in dunkelblauen Uniformen mit weißen Riemen, rothen Federbüschen und Epauletten, glichen die Gardisten den Mohnblumen mitten im Schneefelde. Die Colonnen wälzten sich hinter einander vorwärts und trieben die Cosaken mit Flintenschüssen zurück. Napoleon verlor an diesem Tage, außer den Getödteten und Verwundeten, an Gefangenen: 2 Generale, 52 Offiziere, über 9000 Gemeine, 70 Geschütze,

3 Fahnen, 3 Standarten und eine Menge Bagage, bei welcher auch der Marschallsstab Davoust's gefunden ward. Von unserer Seite waren gegen 800 Mann getödtet und verwundet.

In der Nacht, als Alles still geworden war, wurde die Vorhut des Baron Rosen von dem Ruf der Wachen „stellt Euch!“ geweckt. Es wurde zum Aufbruch getrommelt; die Cosaken-Bedetten zogen sich zusammen. Bei dem Scheine der brennenden Dörfer erblickte man ganze Haufen von Feinden, die auf den Weg herauskamen. Die Garde-Jäger und das Finnländische Regiment eilten ihnen entgegen, allein die aus Nachzügeln und unberittenen Cavalleristen mit Karabinern bestehenden Haufen leisteten nicht lange Widerstand. Bei dem ersten Zusammentreffen wurden sie, nach dem Dorfe Sinjaki zu in die Flucht getrieben, wollten zwar in demselben Widerstand leisten, streckten jedoch bald die Waffen, wobei man gegen 1000 Mann Gemeine gefangen nahm und 3 Geschütze erbeutete. Diese Trophäen gehören zu der Zahl der oben angegebenen. In unsern Bivouaks erschienen während der ganzen Nacht im Schnee umherwandernde Feinde, welche um einen Bissen Brod und einen Platz beim Feuer flehten. Bereits seit einiger Zeit nahmen unsere Wachen keine weitere Notiz von den Marodeurs, welche, in vollem Sinne des Worts, die ganze Umgegend überschwemmt hatten. Sie schweiften wie hungrige Raubthiere umher, indem sie die Ueberbleibsel der Speisen, Knochen, erfrorene Vögel und jegliche todte Thiere vom Schnee auflasen. Andere kamen zu den in Krasnoi stehen gebliebenen Häusern und fragten, indem sie an die Fenster klopfen: „Empfängt man hier die sich Gefangengebenden?“\*)

\*) „Est-ce ici qu'on se rend?“

hatte Napoleon das Corps Ney's, welches die Arriere-Garde bilden und zuletzt aus Smolensk aufbrechen sollte, als Opfer Preis gegeben. Ney blieb dort bis zum 4. November, von Platow beobachtet, welcher immer mehr vorrückte und endlich die Petersburger Vorstadt besetzte, jedoch nicht in die Stadt selbst einzubringen wagte, weil sich daselbst 15,000 Mann Infanterie befanden. Scharmügel fielen unaufhörlich vor; täglich fanden die Cossaken Kanonen, welche von dem Feinde in der Umgegend im Stiche gelassen waren. Am 4. November wurde aus unserm Lager eine Bewegung der französischen Truppen und Bagagefuhren auf den Straßen und Plätzen von Smolensk bemerkt. Noch vor Abend erhielt Platow durch einen desertirten polnischen Capitain die Nachricht von dem baldigen Aufbruche des Ney'schen Corps. Nachdem Platow sämtliche Generale, Stabs- und Oberoffiziere zu sich berufen, ließ er, Angesichts der Kirchen von Smolensk, ein Dankgebet mit Kanonendonner und Hurrahruf für das Wohl des Kaisers halten. Hierauf, da er nicht länger zweifelte, daß der Feind in der Nacht die Stadt räumen werde, ließ er vor Smolensk den Major Gorichwostow mit dem 20. Jäger-Regimente zurück, er selbst aber zog mit allen übrigen Truppen seines Detaschements und dem ersten Jäger-Regimente auf dem rechten Ufer des Dniepr gegen Katan, in der Absicht, von dort seinen Marsch nach Orscha fortzusetzen.

Um Mitternacht auf den 5. November und an demselben Tage, an welchem die Schlacht bei Krasnoi stattfand, brach Ney aus Smolensk auf. Vorher verbrannte er, einem ihm gewordenen Befehle zufolge, alles französische Kroneigenthum, was er nicht mit sich abführen konnte, und ordnete das Sprengen der Stadt an. Als die letzten Truppen die Barrieren verließen, loderte Smolensk in Flammen auf, vom Feinde angezündet. Die Nacht war sternklar und kalt. Hell be-



leuchtete die Feuersbrunst das Firmament und die Höhen des gegenüber liegenden Ufers, und spiegelte sich auf der glatten Oberfläche des Eises, welches den Dniepr bedeckte. Um halb 2 Uhr erfolgte die Explosion der ersten Mine und erschütterte die Luft mit furchtbarem Gefrache, und der Donner rollte längs den steilen Anhöhen der bergigen Umgegend. Steine von jeder Schwere und Größe, beflügelt durch die Gewalt des Pulvers, flogen rings umher und schmetterten auf die gefrorene Brandstätte der Stadt und der Vorstadt nieder. Das Krachen der platzenden, nach allen Seiten hinfliegenden, Bomben und Granaten wurde durch das Springen der zweiten und der dritten Mine unterbrochen, welche fast gleichzeitig in die Luft flogen. Binnen einer Viertelstunde flogen noch zwei Minen auf. „Dies,“ spricht ein Augenzeuge, „kann allein mit dem jüngsten Gericht verglichen werden, wo die Erde brennen und erbeben soll und alle von Anbeginn der Welt bestandenen Donner, zum Zeichen des Zornes Gottes, gegen die erdgeborenen Sünder losbrechen werden.“\*) Die Minen waren unter alle Thürme geführt; allein auch hier, wie bei der Brandstiftung im Kreml, gelangten die französischen Ingenieure nicht dazu, oder verstanden es nicht, alle Minen anzuzünden. Nur die 8 Godunowschen Thürme und die Königsbastion wurden zerstört. Zu gleicher Zeit übergab der Feind auch 800 gefüllte Pulverkasten dem Feuer. Bei dem Sprengen wurden viele Gebäude zerstört, welche während der feindlichen Invasion unversehr geblieben waren und einige Häuser geriethen in Brand, darunter auch diejenigen, in denen über 2000 franke Franzosen und andere Nachzügler lagen, welche Ney nicht mit sich abführen konnte. Er ließ sogar bei den Leidenden keinen einzigen Arzt zurück, auch empfahl er sie

\*) Handschriftliches Tagebuch des Obristen Petrow über die Operationen des ersten Jäger-Regiments.



nicht, wie es doch in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, dem Schutze unserer Generale. Auf den Brandstätten erschienen eine Menge Marodeure, die absichtlich Ney nicht gefolgt waren. Sie begannen zu plündern; allein der größte Theil derselben fand den Tod statt der Beute, denn es gab deren schon in Smolensk nicht mehr, welches 3 Monate hindurch bis auf den Grund von den Feinden verheert worden war. Kaum begann es zu tagen, so traten aus Kellergeschossen, Gruben und verborgenen Orten Einwohner hervor, die zu jener Zeit in Smolensk zurückgeblieben waren, an Zahl 6 oder 700 Personen. Nachdem sie sich mit eigenen Augen von ihrer Erlösung überzeugt hatten, stürzten sie über die Bösewichter her, von denen sie seit dem August gequält worden waren. Sie warfen die Feinde in die Flammen der brennenden Häuser und schlossen einen ganzen Haufen Napoleonisten in einem Keller der Kirche zum Erlöser ein, wohin sie ihnen zur Nahrung ein krepirtes Pferd zuwarfen. Sodann öffneten sie die Thüre des Kellers wieder, zogen die Unglücklichen von dort heraus, welche Wahnsinnigen glichen, indem sie geglaubt hatten, dem Hungertode geweiht zu sein, und stürzten sie von den hohen Ufern des Dniepr in Eislöcher hinab.

Das Mißhandeln der Feinde hörte sogleich auf beim Einrücken des Majors Gorichwostow mit dem zwanzigsten Jäger-Regimente. Außer den 2000 kranken Feinden, fand er in Smolensk noch 40 Offiziere und 2075 Soldaten von der Napoleonischen Armee, die sich in der Stadt verlaufen hatten, eine Menge auf den Straßen umhergestreuten Schießpulvers, wovon an den Mauern 18 Fässer lagen; neben ihnen befanden sich Luntten; 17 Russische und 140 Französische Kanonen 600 Lazareth-Zwieback- und andere Fuhrn\*). Man kann sich

\*) Bericht des Majors Gorichwostow vom 9. November No. 2.

nicht das Vergnügen versagen, folgende Worte aus dem, Go-  
 richwostow von Platon ertheilten Befehle anzuführen. Er  
 schrieb ihm: „die verwundeten und kranken Feinde, welche in  
 „Smolensk angetroffen werden, sind zu versorgen, sowohl  
 „aus Menschlichkeit, als auch deshalb, weil die Gefangenen  
 „größtentheils deutscher Nation und Italiener sind, und um  
 „ihnen dadurch zu zeigen, daß die Russische Regierung mit  
 „den Kriegsgefangenen keinesweges so verfährt, wie es ihnen  
 „eingekünstert worden. Den Russischen Kranken und Verwun-  
 „deten, wenn dergleichen dort vorhanden, ist besondere Sorg-  
 „falt zu widmen.\*)“ Es verdient bemerkt zu werden, daß  
 beide französischen Marschälle, welche Werkzeuge der blutigieri-  
 gen Rache Napoleon's beim Sprengen des Kremls und von  
 Smolensk waren, eines gewaltsamen Todes starben; Mortier  
 fiel auf der Straße unter den Schüssen der sogenannten Höl-  
 lenmaschine, und Ney wurde als Verräther an seinem gesetz-  
 mäßigen Könige erschossen.

Der Ausmarsch Ney's aus Smolensk war dem Fürsten  
 Kutusow aus den dem Feinde abgenommenen Depeschen und  
 aus den Anzeigen der Gefangenen bekannt. In Folge dessen  
 wurde, nach der am 5. stattgefundenen Schlacht, Milorado-  
 witsch beordert, den Franzosen den Weg zu sperren und sich  
 mit der Fronte gegen Smolensk aufzustellen. Zu seiner Un-  
 terstützung wurden das Corps des Grafen Stroganow und  
 die 2. Kürassier-Division bestimmt. Die Verstärkung Milo-  
 radowitsch's, welcher durch unaufhörliche Gefechte und schwie-  
 rige Märsche von der alten Kalugaschen Straße bis Krasnoi  
 geschwächt war, hielt Fürst Kutusow für nothwendig, indem  
 er mit Recht annahm, daß sich an Ney alle Nachzügler der  
 übrigen Corps, so wie diejenigen angeschlossen haben würden,

\*) Befehl Platon's an den Major vom 20. Jäger-Regimente Go-  
 richwostow vom 5. November.

welche nach Smolensk zurückkehrten, nachdem es ihnen nicht gelungen war, am 3., 4. und 5. November mit Napoleon, dem Vice-König und Davoust nach Krasnoi durchzuschlüpfen. Um Ney die Möglichkeit zu nehmen, sich links oder rechts von der Straße abzuwenden, wurden Cossaken nach Syrokorrenje am Dniepr gesandt, um dort die Ueberfahrt zu bewachen, nach dem Dorfe Uwarowa aber und weiter rechts wurde ein starkes Cavallerie-Detachement abgesandt. Am 6. November postirte Miloradowitsch, in Erwartung Ney's, die Corps des Fürsten Dolgorukow und des Grafen Stroganow und die Cuirassiere quer über die Straße, Rajewsky auf deren rechte Seite, die Cavallerie Korff's aber parallel mit ihr, bei Nikolino und Larinowo. Der Morgen verging in vollkommener Ruhe; kein Feind zeigte sich. Wolken überzogen den Himmel und es senkte sich ein so dichter Nebel herab, daß man auf einige Schritte weit nur mit Mühe die Gegenstände erkennen konnte. Um 3 Uhr Nachmittags meldeten die Cossaken die Annäherung des Feindes, allein in welcher Stärke? konnte des Nebels wegen nicht bestimmt werden. Die Truppen Miloradowitsch's hatten kaum unter Gewehr treten können, als Ney nur noch einige Faden entfernt war. Die Spitzen seiner Colonnen schritten in die Schlucht Losmina hinab, ohne durch die verdichtete Luft die vor ihnen stehenden Russischen Batterieen zu gewahren. Augenblicklich donnerten gegen die Franzosen 40 Geschütze los; da jedoch die Feinde den Kanonen zu nahe standen und sie fast mit den Händen berühren konnten, so griff Paskewitsch, welcher auf dem rechten Flügel stand, mit gefällttem Bajonnet an, und warf die Franzosen \*). Das Garde-Uhlanen-Regiment

\*) „Paskévitz alla au devant des colonnes ennemies en per-  
„sonne à la tête des siennes. Du côté de l'ennemi l'acharnement  
„étoit si grand, que cette troupe malheureuse, mourante de froid  
„et de fatigue, venoit expirer sur nos canons.“ Aus den eigenhändi-  
gen Memoiren Rajewsky's.

unternahm eine Attaque und vollendete die Niederlage, wobei ein Adler erobert ward. Ein gleiches Schicksal erlitten die Truppen Ney's, welche er rechts gegen unsere linke Flanke entsendet hatte, wo sie von dem Fürsten Dolgorukow empfangen wurden. Nachdem Miloradowitsch zu dem dort stehenden Pawlowschen Grenadier-Regimente herangesprengt war, sagte er, auf die Franzosen hinweisend: „ich schenke Euch diese „Colonnen!“ und die Franzosen erlagen unter den Bajonetten der Pawlower. Auf allen Punkten zurückgeschlagen, sammelte Ney das Corps und unternahm abermals einen Angriff, um durchzubrechen. Von Kartätschen niedergeschmettert und von einem Kugelhagel überschüttet, drangen die Franzosen vor, um auf denselben Stellen zu sterben, auf welchen sie schon vor einer Stunde zurückgeschlagen waren. Ihre Anstrengungen blieben vergebens; der Tod schwebte über den feindlichen Reihen und sie wandten in verworrenen Haufen um. Miloradowitsch ließ sie auffordern, sich zu ergeben und Ney sagen, daß der Vice-König und Davoust geschlagen wären, jeder Rückzug versperrt und die Straße zur Vereinigung mit Napoleon abgeschnitten sei. Ney hielt den Parlamentär zurück, \*) unter dem Vorwande, daß, während der Ankunft unseres Offiziers bei ihm, einige Kugeln aus den Russischen Batterien abgeschossen seien. Die wahre Ursache, warum Ney den Offizier der Freiheit beraubte, bestand in dem Wunsche, daß Miloradowitsch nicht durch den Abgesandten erfahren möge, in welchem traurigen Zustande sich der Feind befand, wovon der Parlamentär Augenzeuge gewesen war.

Als Ney die völlige Unmöglichkeit sah, sich nach Krasnoi durchzuschlagen, entschloß er sich, seine persönliche Rettung zu suchen. Unter dem Schutze der beginnenden Dunkelheit sam-

\*) Major Rennekampf.

melte er gegen 3,000 der zuverlässigsten Leute und zog mit ihnen nach Syrokorenje, in der Absicht, dort über den Dniepr zu gehen. Unterweges wurde er von einem Cosaken-Detachement eingeholt und ließ ihm 8 Kanonen als Beute zurück, kam aber in Syrokorenje an, wo die Truppen noch nicht angekommen waren, welche laut dem Auftrage des Fürsten Kutusow, von Miloradowitsch und dem Fürsten Golizyn dorthin beordert werden sollten. Beiden hatte der Feldmarschall am 6. geschrieben: „verdoppeln Sie die Vorsicht; schicken Sie so häufig als möglich seitwärts Patrouillen aus, um die eigentliche Richtung Ney's zu ermitteln und ihm zuvorzukommen. In Syrokorenje ist eine bequeme Ueberfahrt über den Dniepr, weshalb Sie wohl belieben werden, Syrokorenje mehr im Auge zu haben.“ In der Nacht vom 6. auf den 7. legten die Franzosen zwischen Syrokorenje und Gussinoje Balken vom Ufer aufs Eis, welches, in Folge eingetretenen Thauwetters, nur in der Mitte des Flusses haltbar war. Ueber offene Stellen legten sie Bretter und arbeiteten sich mit großer Mühe bis zum jenseitigen Ufer durch, wobei sie alle Kanonen, Pferde und einen Theil der Mannschaft im Stiche ließen; einige brachen durchs Eis, andere zogen es vor, ihrem Chef nicht zu folgen, und, ihr Loos dem Schicksal anheimstellend, am Ufer zurückzubleiben. Am 7. November, mit Tagesanbruch, langte Ney in Gussinoje an, wo sich bereits die Streifwachen Platow's befanden und die Jagd hinter Ney begann, — das wahrhaftige Ebenbild einer Thierhege; sie dauerte bis Orscha fort. Die Folge derselben war die Zerstreung der ganzen Truppenabtheilung Ney's.

Während sich Ney zu seiner Rettung nach Syrokorenje wandte, blieb sein gegen Miloradowitsch zurückgelassenes Corps ganz ohne Anführer. Offiziere und Soldaten wußten nicht,

wo der Marschall geblieben war; Niemand traf Anordnungen wegen der Truppen. Im Dunkeln, auf dem Schnee, ohne Nahrung und Obdach, vermengten sich Regimenter, Artillerie und Tross unter einander. Bis die Chefs einander auffanden und sich beriethen, dachten die Soldaten nur daran, sich zu erwärmen und zündeten eine solche Menge von Feuern an, daß das Bivouak der Franzosen dem Lager eines zahlreichen Heeres gleich. Aus dieser Horde erschien um Mitternacht bei Miloradowitsch ein Abgesandter mit der Erklärung, daß sich alle dort befindlichen Feinde zu Kriegsgefangenen ergäben. Es waren ihrer gegen 12,000 Gemeine und über 100 Offiziere, mit 27 Geschützen. Am Schlusse seines Berichts schrieb Miloradowitsch an den Fürsten Kutusow: „Dies Gefecht hat „entschieden, daß die Russische Infanterie die erste in der „Welt ist. Die unter einem heftigen Kartätschen- und Ge- „wehrfeuer anstürmenden feindlichen Colonnen, in ihrer ver- „zweifelten Lage entschlossen, zu sterben oder sich einen Weg „zu bahnen, wurden durch die Bajonnete der tapfern Russen „geworfen, welche, nachdem sie den Feind mit kaltblütiger „Festigkeit erwartet, sich, mit der Zuversicht zu siegen, auf „sie warfen. Der Verlust des Feindes ist außerordentlich „groß: alle 4 commandirenden Generale sind, nach den Aus- „sagen der Gefangenen, getödtet; das ganze Schlachtfeld ist „mit Haufen feindlicher Leichen bedeckt. Auf unsrer Seite „sind in allen diesen Tagen nicht mehr als 500 Mann ge- „tödtet und verwundet worden. Das durch seine Tapferkeit „bekannte Leib-Garde-Uhlanen-Regiment, welches sich in allen „Gefechten auszeichnete, hat an diesem Tage sich selbst über- „troffen; ebenso hat sich das Dreische Infanterie-Regiment „ausgezeichnet. Die Waffenthaten dieser beiden Regimenter „haben mich veranlaßt, ihnen auf der Wahlstatt das Ver- „sprechen zu geben, bei Sw. Durchlaucht für das erste Geor-

„gen-Standarten und für das zweite silberne Trompeten  
„auszuwirken.“\*)

Die Niederlage Ney's machte den Schluß der viertägigen Siege des Fürsten Kutusow bei Krasnoi. Die Corps des Vice-Königs, Davoust's und Ney's, einzeln geschlagen, waren in die Flucht getrieben, und in ihrem Bestande aufgelöst worden; sie hatten ihre ganze Artillerie und Bagage verloren. Die Trophäen der Krasnoischen Schlachten, vom 3., 4., 5. und 6. November bestanden in 26,000 Gefangenen, darunter 6 Generale, in 116 Kanonen und einem unermesslichen Troßgepäck. Ueber die erschlagenen Franzosen konnte man keine Rechnung führen; ihre Leichen lagen überall umher, auf den Feldern, den Straßen, in den Wäldern und am Dniepr. Auf unsrer Seite belief sich die Einbuße auf 2,000 Mann. Noch nie waren mit so geringem Verluste so ungeheure Erfolge errungen worden. Folgende Beispiele zeigen, zu welchem Ueßersten die Feinde damals gebracht waren. In der Nacht vom 6. auf den 7. entdeckten unsre Fouragiere eine französische Colonne, welche von der Straße abgekommen war und bei Winnija-Luki umherirrte. Der mit seinem Corps in der Nähe stehende Generaladjutant, Baron Müller-Sakomelsky, welcher von ihrem Erscheinen Kunde erhielt, erachtete es nicht für nöthig, mehr als 3 Escadronen Garde-Uhlanen gegen sie auszusenden, und die ganze, aus 2,500 Mann bestehende Colonne streckte das Gewehr.\*\*) Am folgenden Tage fuhr Graf Orlow-Denissow, der den Leibarzt Willie zu sich eingeladen hatte, in einem Schlitten zur Besichtigung der Nebenwege aus, nur von einem Urädnik des Leib-Cosaken-Regiments begleitet. Unterweges begegneten sie einer Colonne bewaffne-

\*) Bericht Miloradowitsch's an den Fürsten Kutusow vom 7. Novbr.

\*\*) Bericht des Baron Müller-Sakomelsky an Kencowitschyn vom 9. November.

ter Feinde, schickten den Urädnik ab, um sie zur Uebergabe aufzufordern, und auf das erste Verlangen warfen 400 Mann sogleich Flinten und Seitengewehre hin und ergaben sich. Innerhalb der 3 Tage, welche Graf Ostermann in Kobysow verweilte, brachte er, ohne einen Schuß zu thun, gegen 4000 ausgehungertter Franzosen mit zerlumpten Mänteln, zerbrochenen Tschako's, verbundenen Ohren und in der unförmlichsten Fußbekleidung zusammen. Bei seinem Zuge von Smolensk nach Katan fand Platow auf einer Strecke von 17 Wersten 112 Kanonen. Den Bericht an den Feldmarschall über diese Geschütze schloß Platow mit folgenden Worten: „Mit allen von Ihnen angeführten Truppen rufe ich: „„Hurrah, Ew. Durchlaucht!““ Von denen am 6. November zu Gefangenen gemachten 12,000 Mann wurden 5,000 auf folgende Weise aufgebracht. Als Ney zurückgedrängt war und die Kanonade zu schweigen begann, entfernte sich Rajewsky nach dem nahen Dorfe, um auszuruhen. Bald aber erweckte ihn seine Ordonnanz und sagte ihm, daß zwei Offiziere von einer Colonne von 5,000 Mann erschienen seien, welche sich keinem Andern als Rajewsky ergeben wolle. Die Französischen Offiziere wurden angewiesen, einzutreten. Der eine von ihnen war ein Arzt, der andere\*) hatte lange als Kammerdiener bei dem Bruder Rajewsky's gedient, und kannte diesen daher ganz genau. In Moskwa schloß er sich dem Französischen Heere an und befand sich bei der Colonne Ney's, als dieselbe, von Miloradowitsch abgeschnitten, sich zum Uebernachten unter freiem Himmel lagern mußte. Ein von der Straße abgekommener Leibhusar, welcher ihre Feuer für Russische gehalten, war zu ihnen geritten, und von den Franzosen gefangen genommen worden. Der zufällig dort anwesende ehemalige

\*) Namens Collo.



Kammerdiener ließ sich mit dem Gefangenen in ein Gespräch ein und schlug, als er erfahren hatte, daß Rajewsky mit seinem Corps in der Nähe stehe, der Colonne vor, sich diesem, ihm bekannten Generale zu ergeben. Alsdann nahm er den Französischen Doctor mit sich und den gefangenen Leibhusaren als Führer, erschien als Bevollmächtigter seiner Cameraden vor Rajewsky und blieb bei ihm als Kammerdiener, der Arzt aber, in Begleitung der Ordonnanz und zweier Cosaken, führte uns die ganze Colonne zu. „Also,“ sagt Rajewsky: „nahm ich 5,000 Mann gefangen, ohne vom Bette aufzustehen.“\*) Endlich, wovon in den Kriegsannalen noch kein Beispiel vorhanden, hörte man nach den Krasnoischen Schlachten auf, Gefangene und selbst Geschütze, zu den eine besondere Beachtung verdienenden Trophäen zu zählen. Als Belohnung für die Siege bei Krasnoi und überhaupt für die Napoleon im Gouvernement Smolensk beigebrachten Niederlagen befahl der Kaiser dem Fürsten Kutusow, sich den „Smolensker“ zu nennen. Dem Helden der Krasnoischen Schlachten, Miloradowitsch, wurde der Orden des heil. Georg 2. Classe verliehen und zu gleicher Zeit Platow in den Grafenstand erhoben.

Nach dem Ende der Schlacht am Abende des 6. Novembers fuhr Fürst Kutusow zu den Bivouaks des Garde-Corps heran und wurde von den Generalen, Offizieren und Soldaten bewillkommet. Nachdem er dieser Truppen-Elite zum Siege Glück gewünscht hatte, sagte er: „Kinder, wißt Ihr auch, wie viel Kanonen genommen sind? Einhundert und sechszehn!“ und fügte, auf die ihm nachgebrachten Französischen Adler zeigend, hinzu: „Wie dauern mich diese Armen! Auch sie lassen die Köpfschen hängen; ist ihnen doch hungrig, und kalt zu Ruthe.“ Nachdem der Feldmarschall die Glück-

\*) Aus den eigenhändigen Memoiren Rajewsky's. = 34710 112

wünsche der Truppen angenommen hatte, blieb er bei dem Bivouak des Generals Lawrow und trank Thee. Das ganze Garde-Corps, von dem Ältesten bis zum Jüngsten, sammelte sich um das Bivouakfeuer, um den vergötterten Führer betrachten zu können. „Von seiner Anwesenheit erwärmt,“ sagt ein Augenzeuge \*) „empfangen wir weder den Koth unter unsern Füßen, noch den Regen, der uns durchnässte.“ Der Feldmarschall sprach: „Krylow hat eine Fabel verfaßt und erzählt darin, wie der Wolf einst nicht in den Schaafstall, sondern in den Hundehof gerathen sei. Als er nun das Unheil merkte, ließ er sich in Unterhandlungen ein, und begann um Schonung zu flehen; allein der Jäger sagte zu ihm: „du bist grau;“ bei diesen Worten zog Fürst Kutusow seine weiße Feldmütze und fuhr, das gebeugte Haupt schüttelnd, fort: „ich aber, Freund, bin ein Greis.“ Die Luft erbebte von dem jubelnden Zuruf der Garde.

Nach der vollständigen Niederlage und Gefangennahme des Meyschen Corps war die Communication zwischen der Armee und Smolensk gesäubert. Am demselben Tage erhielt auch Smolensk das wunderthätige Marienbild zurück, und zwar mit folgendem Schreiben Konownizyn's an den ältesten Geistlichen: „Am 5. August, bei der Räumung von Smolensk abseiten unsrer Truppen, wurde das heilige, wunderthätige Bild der Smolenskischen Mutter Gottes durch die Artillerie-Compagnie des Obristen Gluchow gerettet, und befand sich seitdem bei den Regimentern der 3. Division, welche es während aller Gefechte mit dem Feinde in ihren Reihen aufbewahrte. Die Truppen haben mit Andacht dieses Bild in ihrer Mitte gesehen und es für ein günstiges Pfand der Barmherzigkeit des Allerhöchsten gehalten. Beim

\*) Der Garde-Artillerieoffizier Wachsmuth, jetzt Generalleutnant.

„Erringen wichtiger Siege und Erfolge über den Feind wur-  
 „den die Dankgebete immer vor diesem Bilde abgehalten.  
 „Jetzt aber, da der Allmächtige Gott die Russischen Waffen  
 „gesegnet hat und mit der Befiegung des Feindes auch die  
 „Stadt Smolensk wieder gesäubert worden ist, sende ich,  
 „nach dem Willen des Oberbefehlshabers aller Heere, Für-  
 „sten Michael Hilarionowitsch Kutusow, das heilige Bild  
 „der Smolenskischen Mutter Gottes zurück, damit es an sei-  
 „nem frühern Orte wieder aufgestellt, und in demselben der  
 „Gott Russlands gepriesen werde, welcher den hochmüthigen  
 „Feind, der die Ruhe der Nationen gestört, auf so wunder-  
 „bare Weise gedemüthigt hat. Zugleich folgen an Gaben  
 „und Geschenken, die dem Bilde dargebracht worden sind,  
 „1810 Rubel in Assignationen, 5 Dukaten in Golde und 1  
 „Pud Silber in Stücken, welches dem Feinde abgenommen  
 „worden.“ So gingen die Worte des heiligen Evangeliums  
 in Erfüllung: „Es verblieb aber Maria 3 Monate bei ihr,  
 „und kehrte dann in ihr Haus zurück.“ Seitdem wurde in  
 Smolensk festgesetzt, jährlich am 5. November die Vertreibung  
 der Feinde durch einen die ganze Nacht hindurch zu haltenden  
 Gottesdienst zum Ruhme und vor dem Bilde der Allerheilig-  
 sten Gottesgebärerin Odigitria, d. h. der segensreichen Füh-  
 rerin, zu feiern.

Die im Smolenskischen Gouvernement während der feind-  
 lichen Invasion erlittene Verheerung erstreckte sich bis auf fol-  
 gende Summen:

	Zahl der verbrannten und zerstörten steiner- nen und hölzernen Häuser, Fabrikanlagen, Mühlen, Buden und Schmieden.	Betrag des Werthes der Zerstörung an Ge- bäuden und bewegli- chem Vermögen.
--	---	--

In den Städten:		Rubel	Sopet.
In Smolensk . . . . .	1,982	6,292,404	62
= Wiäsmä . . . . .	1,559	5,114,117	28
= Gshatsk, ganz eingäschert	793	6,130,209	70
= Duchowstschina . . . . .	202	363,070	55
= Dorogobusch . . . . .	667	1,040,875	8
= Porettschje . . . . .	147	439,387	60
= Krasnoi . . . . .	216	522,260	10
= Jelna . . . . .	20	16,248	28
= Roslawl . . . . .	2	249,894	30
= Sytschewka . . . . .	—	95,220	60
= Tschnow . . . . .	—	49,811	78
Ueberhaupt in den Städten:	5588	20,453,499	89.

In den Kreisen:	Kron- u. Guts herrliche Gebäude			
	Verbrannt	Zerstört		
von Smolensk . . . . .	1006	4547	9,231,232	—
= Wiäsmä . . . . .	2474	5106	9,935,191	—
= Gshatsk . . . . .	4388	3689	7,352,643	—
= Duchowstschina . . . . .	2901	494	5,039,435	—
= Dorogobusch . . . . .	1925	428	7,132,369	—
= Porettschje . . . . .	24	2618	791,573	—
= Krasnoi . . . . .	—	51	4,711,889	—
= Jelna . . . . .	73	286	4,862,673	—
= Roslawl . . . . .	4	728	797,619	—
= Sytschewka . . . . .	285	808	2,370,680	—
= Tschnow . . . . .	218	47	1,694,040	—
Ueberhaupt in den Kreisen:	13,298	19,202	53,919,344	—

In den Städten und Kreisen wurden 38,088 Häuser, Manufacturen, Fabriken, Mühlen, Schmieden u. s. w. zerstört oder verbrannt, mit Ausnahme des Krasnoischen Kreises, über welchen man keine Nachweise hat. An Vieh wurde

geraubt: 79,409 Pferde, 132,637 Kühe und 278,619 Schaaf. Unbesäet blieben mit Winterforn 57,843 und mit Sommerforn 263,223 Dessatinen. Im Ganzen wurde im Gouvernement Smolensk für 74,372,843 Rubel an Werth zerstört.

Wie viele Menschen während der feindlichen Invasion im Gouvernement Smolensk umkamen, kann nicht genau angegeben werden. Bei der Vergleichung der Volkszählungen, die im Jahr vor Ausbruch des vaterländischen Krieges und vier Jahre nachher, im Jahre 1816 Statt fanden, geht hervor, daß im Jahre 1811 in diesem Gouvernement 480,948, im Jahre 1816 aber nur 423,366 männliche Seelen vorhanden waren. \*) Die über 57,000 Seelen männlichen Geschlechts in der steuerpflichtigen Classe allein betragende Abnahme rührt von Morden und Peinigungen, denen die Einwohner von Seiten des Feindes ausgesetzt waren, von Ausmergelung und Mangel jeglicher Art, von Kummer über den Verlust des Eigenthums und der Verwandten, von dem Einflusse der feuchten und kalten Bitterung, von dem Herumirren in Wäldern und Sümpfen, von dem Genuß rohen Gemüses, von den Gefechten mit den Franzosen, sogar von der Luft selbst her, die mit faulen Ausdünstungen menschlicher und thierischer Cadaver geschwängert, ein Leiter ihrer schädlichen Einwirkung auf den Körper wurde. Alle diese Ursachen erzeugten ansteckende Krankheiten, die, nach Vertreibung der Feinde, sowohl im Gouvernement Smolensk als auch im Gouvernement Moskwa wütheten, wo die Pestilenz Städte und Dörfer durchzog. Einige Tage nach der Flucht der Franzosen aus dem Gouvernement Smolensk zeigte sich in Städten und Dörfern eine Menge von Hunden und Wölfen. Im Angesicht der Einwohner schleppten sie Arme, Beine, Köpfe

\*) Aus den Acten des Smolenskischen Kammeralhofs.

und andere Theile menschlicher Leiber, verzehrten ruhig ihre Beute und liefen mit derselben aufs freie Feld, oder in die Wälder. Die Einwohner fuhren und gingen, ohne darauf zu achten, über menschliche Leichname. Als die Aufräumung der Cadaver begann, wurden sie wie Holz auf Fuder geladen und auf Wagen nach den zum Verbrennen bestimmten Plätzen zusammengeschleppt, was über drei Monate dauerte. Zum Verbrennen feindlicher Leichname und thierischer Cadaver wurden außerhalb der Städte Plätze bestimmt, z. B. in Smolensk hinter dem Kasanschen Berge, unweit der Königs-Festung, über dem Teufelsgraben und auf dem Woswischenskschen Berge. Man legte die Cadaver in Schobern zusammen, von denen jeder ungefähr eine halbe Werst lang und an zwei Faden hoch war. Auf einem offenen Plage, über eigends dazu erbauten Defen, befanden sich ungefähr 4 Faden lange und gegen 2 Faden breite eiserne Roste. Auf selbige legte man in Reihen menschliche und thierische Cadaver, und übergab sie dem Feuer, wozu man, statt des Holzes, Französische Fuhren und Lavetten gebrauchte. Die Asche der Cadaver schüttete man in besondere Gruben. Als kein Holz mehr vorhanden war, grub man große Gräber und warf mehrere hundert Cadaver reihenweise hinein, wobei nach jeder dritten Cadaverschicht eine Schicht Kalk aufgeworfen wurde. Als der Schnee aufthaute, kamen unter demselben von neuem Cadaver zum Vorschein und es begann eine abermalige Aufräumung; wiederum schleppte man sie aus Gärten, Kellern, Brunnen fuderweise zum Verbrennen. Bei Thauwetter war die Luft pestilenzialisch. Zur Bewahrung vor Krankheiten warf man vor jedem Hause in den Gassen Misthaufen auf, steckte dieselben an und räuchernte Tag und Nacht. In den Städten und Kreisen des Gouvernements Smolensk allein wurden 61,886 menschliche Leichname verbrannt und 107,188 vergraben;

thierische Cadaver wurden 27,752 verbrannt und 81,902 in Gruben verscharrt.

Waffen jeglicher Art wurden vom Feinde in großer Menge zurückgelassen. In den ersten Wochen nach der Rückkehr der unglücklichen Smolensker in ihre heimatlichen Brandstätten war der Handel mit Waffen ihr Gewerbe und an einigen Orten das einzige Unterhaltsmittel. Die Bauern schütteten das Schießpulver in Säcke und Fässer und erfanden ein besonderes Mittel, die Bomben zu öffnen. Gleich nach der Vertreibung des Feindes wurden in diesem Gouvernement allein 423 Kanonen gefunden. In den folgenden Jahren nach dem Kriege fand man Waffen in Teichen, Sümpfen, Flüssen und in der Erde vergraben. Die Felder waren mit Kanonen- und Flinten-Kugeln und Kartätschen bedeckt. Lange Zeit heizte man die Häuser mit Französischen Fuhren. Bis jetzt werden Französische Kugeln zum Sieden des Wassers bei der Wäsche von Leinzeug und bei der Heizung von Badestuben, und Französische Säbel und Seitengewehre der Soldaten statt der Küchenmesser gebraucht.

Die Flucht der Feinde durch das Gouvernement Smolensk, oder eigentlich das Geleite derselben von Wiäsmä bis jenseit Krasnoi, war fürchterlich. Schon vor Wiäsmä trat bei ihnen Mangel an Lebensmitteln ein, weil die aus Moskwa mitgenommenen Borräthe aufgezehrt waren. Die Furcht, in Gefangenschaft zu gerathen, hielt anfangs die Franzosen auf dem Wege zurück; allein bereits vor Dorogobusch ertödtete der Hunger in ihnen jeden andern Gedanken. Nach beiden Seiten der Heerstraße hin zerstreuten sich viele Feinde, um Brod zu suchen; ein Theil der Fuhren folgte diesem Beispiel, in der Hoffnung, Fourage zu finden und desgleichen auch nach den Schlachten von Krasnoi eine Menge von Flüchtlingen. Da brach die Rache des Volks über die Feinde aus.

In finsternen Wäldern, wo die Einwohner ganzer Dörfer in Lagern, hinter Berhacken, unter dem Schutze von Sumpfen standen, stürzten die aus ihren Hinterhalten hervorbrechenden Trupps der Bauern über die Marodeure her, hielten Kutschen- und Equipagen-Reihen an, in welchen verwundete oder ermüdete Französische Beamte, oft mit schönen Frauen und unschuldigen Kindern, saßen. Blitzende Messer, Beile und Spieße waren die Einleitung des schrecklichen Schicksals, welches die Feinde, inmitten der finsternen Herbstnächte, in den ihnen unbekanntten Gegenden erwartete. Vergeblich waren Thränen und Zureden, vergeblich Versprechungen reichen Lösegeldes und Schwüre, aus dem Vaterlande noch reichere zu schicken. Die Feinde redeten eine fremde Sprache: ihre Bitten waren unverständlich. Vergeblich flehten sie um die Rückkehr in ihre Heimath, unter Italiens heiteren Himmel, in Languedoc's blühende Thäler, an die Ufer der Tiber, der Elbe und des Rheins. Ihnen war beschieden, unter dem kalten Hauche des Nordens ihr Leben einzubüßen, unter Schnee, auf gefrorener Erde, als eine Beute der wilden Thiere zu liegen. Zuweilen gestatteten die Ältesten in den Dörfern, erweicht durch Jammergeschrei und die Verzweiflung, den Feinden unter sich das Loos, weiß oder schwarz — auf Leben und Tod zu werfen, und ließen denen das Leben, welchen weiß zufiel. Es geschah, daß Kindheit und Schönheit Schonung fanden. Ueberhaupt aber war der allgemeine Ruf gegen die Feinde: „Warum seid ihr gekommen, unsere Felder zu zerstampfen, unsere Häuser zu zerstören und zu beschimpfen? Habt ihr Bösewichter nicht die Städte und Dörfer niedergebrannt? Habt ihr Gottlosen nicht Pferde in die heiligen Kirchen Gottes gestellt?“

---



## Zweites Capitel.

### Von Krasnoi bis zum Uebergang der activen Haupt-Armeen über den Dniepr.

---

Anordnungen zur Verfolgung der Feinde. — Besorgnisse des Kaisers wegen Wittgenstein. — Die Russische Avantgarde besetzt Dubrowna und Ljady. — Rückzug Napoleon's gegen Orscha. — Zustand der feindlichen Armee. — Ney's Vereinigung mit Napoleon. — Flucht der Feinde hinter dem Dniepr. — Bewegung des Fürsten Kutusow von Krasnoi gegen Kopyß. — Dessen Befehl beim Eintritt in Weißrussen. — Allerhöchstes Wohlwollen dafür. — Befehl des Fürsten Kutusow nach der Ankunft am Dniepr. — Ursachen der völligen Auflösung der feindlichen Armeen.

---

Fürst Kutusow konnte nicht sofort von Krasnoi aus mit der Armee dem, am 5. November geschlagenen Napoleon, folgen, weil man zuvor mit Ney fertig werden mußte, dessen Vernichtung auch am 6. erfolgte. Während dieser gezwungenen und unerläßlichen Verzögerung unserer Seite, eilte Napoleon von Ljady über Dubrowna nach Orscha. Hinter ihn her wurden sofort, nachdem er am 5. geschlagen war, die Abtheilungen von Borosdin, Baron Rosen, Graf Dsharowsky, und einige Parteigänger gesandt. Ihnen sämmtlich ward befohlen: „Die Franzosen so viel wie möglich, besonders in den Nächten, zu beunruhigen.“ Zu gleicher Zeit bildete

der Feldmarschall ein großes Detaschement, die Avantgarde der Armee benannt, welche er dem Befehl Jermolow's übertrug. Unter sein Commando gelangten 12 Bataillone Infanterie und 2 Regimenter Kosaken. \*) Zu dieser Avantgarde ward auch die Abtheilung des Barons Rosen gezogen. Jermolow ward beordert, Napoleon zu verfolgen und sich mit Platow in Verbindung zu befinden, welcher, längs dem rechten Ufer des Dniepr, von Katan gegen Dubrowna und Orscha zog und die Ueberbleibsel des Meyschen Corps aufräumte. Platow war hauptsächlich zur Pflicht gemacht, alle Mittel anzuwenden, um die eigentliche Richtung Napoleon's zu ermitteln: ob er gegen Borissow, oder gegen Senno ziehen werde? Denn von Orscha aus hatte der Feind zwei Wege: den einen über Borissow gegen Minsk und den andern gegen Senno, um sich mit Victor und St. Cyr zu vereinigen. Fürst Kutusow zweifelte daran, daß Napoleon sich zur Wahl des letzteren Weges entschließen würde, schrieb jedoch für jeden Fall an Platow: „die äußerste Lage Napoleon's kann ihn zu verzeifelten Maßregeln veranlassen, um sich den Weg nach Litthauen zu bahnen; wenn er daher bei Dubrowna den Fluß passirt hat, so ist solches jedenfalls in der Absicht geschehen, um gegen Senno zu gehen, sich dort mit Victor und St. Cyr zu vereinigen und den Grafen Wittgenstein mit Uebermacht anzugreifen. Sie brauchen nicht weiter über den Dniepr zu gehn, können füglich einen Marsch vor Napoleon gewinnen, ihn angreifen und ohne Zweifel in eben dieselbe verzeifelte Lage versetzen, wie den von Ihnen geschlagenen Vice-König von Italien. Am wichtigsten ist es, daß Sie, sobald wie möglich, über die wirkliche Richtung Napoleon's mit den übrig gebliebenen Truppen Nachricht

\*) Befehl an Jermolow vom 7. November No. 460.

„geben, damit die Armee, der Richtung des Feindes entsprechend, sich in Bewegung setzen kann\*)."

Dem Kaiser waren die Siege bei Krasnoi und der Marsch Napoleon's von Smolensk gegen Orscha noch nicht bekannt. Zu jener Zeit wußte Se. Majestät bloß von der Bewegung der Feinde von Wiäsmä gegen Smolensk und vermeinte mit Wahrscheinlichkeit, daß sie von Smolensk gegen den Grafen Wittgenstein wenden könnten, was auch wirklich Napoleon's Absicht war, weshalb denn Se. Majestät 1) dem Grafen Wittgenstein befahl: er solle alle Vorsichtsmaßregeln nehmen; \*\*) 2) dem Riga'schen Kriegs-Gouverneur, Marquis Paulucci, welcher Effen in diesem Amte gefolgt war: Macdonald nicht aus den Augen zu lassen und ihn anzugreifen, falls er von Mitau die Düna heraus ziehen würde, um sich mit Napoleon zu vereinigen; \*\*\*) 3) der Twerfchen Landwehr: nach Beloi zu marschiren und unter das Commando des General-Adjutanten Kutusow zu treten, welcher zu jener Zeit mit einem Detaschement über Duchowstschina marschirte, um sich mit dem Grafen Wittgenstein zu vereinigen. Nachdem der Kaiser, zur Sicherstellung des Grafen Wittgenstein, Anordnungen getroffen, beehrte Er den Fürsten Kutusow mit einer Nachricht von den ertheilten Befehlen, welcher hierauf erwiederte: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Kaiserlichen Majestät allerunterthänigst zu versichern, daß der Feind mit seiner ganzen Macht nicht im Stande ist, dem Grafen Wittgenstein bedeutenden Schaden zuzufügen. Die feindliche Armee ist der Mittel beraubt, sich von mir abzufondern; ich folge ihr stets auf den Fersen nach. Platow, vereint mit dem Detaschement des General-Adjutanten Kutusow, bedroht

\*) Befehl an Platow vom 7. November No. 955.

\*\*) Allerhöchster Befehl an den Grafen Wittgenstein vom 29. October.

\*\*\*) Allerhöchster Befehl an den Marquis Paulucci vom 29. October.

„den Feind unaufhörlich von der rechten Seite. Alle diese  
 „Gründe sind stark genug, um den Feind zu beschäftigen,  
 „besonders in seiner gegenwärtigen Lage. Sollte es dem  
 „Feinde durch verdeckte Bewegungen gelingen, uns um einige  
 „Märsche zuvorkommen, sich mit allen seinen Truppen zu  
 „vereinigen und den Grafen Wittgenstein mit einem Angriffe  
 „zu bedrohen, so wird dieser auf einige Tage über die Düna  
 „gehen, sich dadurch völlig sichern und zugleich der Haupt-  
 „Armee die Mittel verschaffen, sich ihm zu nähern. Auch kann  
 „der Admiral Tschitschagow den 9. oder 10. bei Borissow  
 „anlangen, da er am 7. in Minsk eintrifft. Ueberhaupt kann  
 „man behaupten, daß Napoleon nicht damit umgeht, sich mit  
 „seinen Truppen zu vereinigen, um den Grafen Wittgenstein  
 „anzugreifen; um dieses auszuführen, würde er in der gera-  
 „desten Richtung auf Ljubawitschi und Babinowitschi gegen  
 „Senno gegangen sein.\*“

Die Avantgarde Jermolow's und die fliegenden Corps,  
 von Dobroje abgesandt, bewegten sich unaufhaltsam längs dem  
 Drscha'schen Wege vorwärts. Die Detaschements hatten den  
 Befehl, gerade gegen Drscha zu gehen, wogegen Jermolow  
 beordert war, den Feind bis Dubrowna zu verfolgen, dort  
 über den Fluß zu setzen und dem Grafen Platow zur Ver-  
 stärkung zu dienen, welcher den wichtigen Auftrag hatte: zu  
 beobachten, ob Napoleon sich nicht etwa gegen den Grafen  
 Wittgenstein wenden würde. Längs den Wegen lagen ver-  
 wundete und franke Franzosen, welche ohne alle Hülfe im  
 Stiche gelassen waren. Die Gefangenen wurden heerde-  
 weise zusammengebracht; man hatte aufgehört, sie genau zu  
 zählen, wozu es auch an Zeit gebrach; man übergab sie der  
 Aufsicht von Bauern oder Orts-Obrikeiten, wo dergleichen

\*) Bericht vom 7. November, aus Dobroje, Arc. 465.

angetroffen wurden und zuweilen sandte man sie ohne Bedeckung zurück. Durch die große Menge der dem Feinde abgenommenen Beute entstand bei den Cosaken und in den Regimentern ein Handel. In den Gräben und Schluchten, mitten zwischen zer schlagenen Fuhrn, Kutschen und Leichen, konnte man, außer den aus Moskwa abgeführten Gegenständen des Luxus, Silbergeld sackweise kaufen. Für eine 50 oder 100 Rubels-Banknote wurden mehrere hundert 5 Francs-Stücke eingetauscht, weil es an Fuhrn mangelte, das Silber fortzuschaffen. Allein da, wo das Geld mit Säcken gemessen ward, war öfters keine Krume Brod vorhanden. Die Dörfer, durch welche die vorderen Truppen dem Feinde folgten, waren durch Feuer verheert. Mit dem Eintritt in die Weißrussischen, halb eingäscherten Flecken, Ljubi und Dubrowna zeigten sich Hebräer. Sie irrten in schmutzigen Lumpen zwischen den rauchenden Ruinen umher, mitten unter gefangenen und verwundeten Feinden, während letztere, auf der Asche sitzend, Pferde- und Hundesfleisch, welches sie an den Brand-Scheiten der Häuser brieten, verschlangen. Die Juden stürzten unsern vorderen Truppen mit ungeheuchelter Freude entgegen; sie haben ihre Anhänglichkeit an Rußland während der Invasion durch die That bewiesen. Es wurden Jahrmärkte eröffnet, welche ein ungewöhnliches buntes Gewühl darboten. Hier verkauften ein Baschkire und ein Kalmück eine Uhr von Brequet oder Norton oder Pracht-Ausgaben von Klassikern; dort führte ein stinker Cosak englische Pferde an der Schlinge; hier bot ein Infanterist Brabanter Spitzen und Shawls von Caschemir, französische Generals-Uniformen und Ehrenlegions-Orden handvollweise aus. Speculative Hebräer kauften alles dieses weit unter dem Werthe. Die Offiziere versorgten sich mit Spauletten, Sätteln, Pistolen, Büchern und topographischen Karten.

Dhne Raft eilte Napoleon dem Dniepr zu und übernachtete am 7. November in Dubrowna, im Hause des Fürsten Ljubomirski. Die französischen Marschälle kauften dort Equipagen, an welchen sie, nach Verlust ihrer Bagage bei Krasnoi, einen solchen Mangel litten, daß einige von ihnen auf einspännigen Bauernwagen in Dubrowna anlangten. Wegen des eingetretenen Thauwetters ließ Napoleon seinen Schlitten in Dubrowna, welcher bis auf den heutigen Tag als Rarität bei einem dortigen (Einwohner\*) aufbewahrt wird. Am 8. November brach Napoleon mit der Armee nach Orscha auf; allein in welcher Lage, darüber führen wir die Worte eines Augenzeugen, des General-Intendanten der feindlichen Armee, Dumas, an. Er schreibt: „das Haupt-Quartier Napoleon's, die Garde, die Corps des Marschalls Davoust und des Vice-Königs, marschirten durcheinander in der größten Unordnung. Der Marsch, oder richtiger die Flucht nach Orscha, war das kläglichsste Gemälde, welches das Auge und Herz eines französischen Soldaten treffen kann. Es war betäubend, den Kaiser zu sehen, wie er zu Pferde, von seinem Stabe umgeben, nur mit Mühe durch die größtentheils unbewaffneten, ordnungslosen Soldatenhaufen dringen konnte.\*\*)“ Auf dem halben Marsche hielt Napoleon die Garde an, befahl ihr, ein Viereck zu bilden, trat in ihre Mitte und sprach: „Ihr seht die Zerrüttung der Armee. Durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen hat der größte Theil der Soldaten die Gewehre weggeworfen. Wenn Ihr ihrem verderblichen Beispiele folgt, so ist jede Hoffnung verloren. Euch ist die Rettung der Armee anvertraut. Ihr werdet meine vortheilhafte Meinung von Euch rechtfertigen.

\*) Dem Doctor Beckert.

\*\*) Souvenirs du lieutenant-général Dumas. III. 166.

„Es ist unumgänglich nöthig, daß nicht nur die Offiziere  
 „auf die Ordnung der Dinge sehen, sondern auch, daß die  
 „Soldaten streng über einander wachen und die sich vom  
 „Regimente Entfernenden bestrafen.“ Augenzeugen erzählen,  
 Napoleon habe diese Rede mit schwacher bebender Stimme  
 gehalten und, gegen seine Gewohnheit, weder auf die Zukunft  
 verwiesen, noch, wie früher, schwülstige Versprechungen ge-  
 macht, weder Frieden noch Siege verkündet. Darauf wandte  
 er sich zu den Garde-Musikanten und befahl den Marsch, ge-  
 nannt: „Le chant du départ,“ zu spielen.“)

Den 8. November kam Napoleon in Orscha an und ging  
 aufs rechte Ufer des Dniepr über, eine dort befindliche und  
 nicht zerstörte Brücke benutzend, was denn eine der Ursachen  
 seiner Rettung in Rußland ausmacht, indem er dadurch meh-  
 rere Märsche vor unserer Haupt-Armee gewann. In Orscha  
 war es seine erste Sorge, den Weg seines Rückzugs zu wäh-  
 len und zu sichern. Anfangs war er gesonnen, sich rechts  
 zu wenden, sich mit Victor und Dudinot zu vereinigen und,  
 nachdem er den Grafen Wittgenstein geworfen, über Lempel  
 gegen Wilna zu gehen; allein er gab diesen Plan auf, nach-  
 dem er den mißrathenen Versuch von Victor und Dudinot,  
 die Unsrigen bei Smolna und von der festen Position, welche  
 der Graf Wittgenstein an der Ulla eingenommen, zu werfen,  
 erfahren hatte. Auch befürchtete er, die Armee im späten  
 Herbst auf Nebenwegen und in einer ihm unbekanntem Ge-  
 gend führen zu müssen. Sowohl während des ganzen Feld-  
 zuges, als auch jetzt, wagte er es nicht, sich von den Heer-  
 straßen zu entfernen, da er keine topographischen Karten be-  
 saß und entschloß sich daher, über Borissow auf Minsk zu

\*) Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie II. 455.

gehen, indem er über die Einnahme des ersteren Orts durch die Russen noch keinen Bericht besitzen konnte, weil ihr der Graf Lambert Borissow an demselben Tage genommen hatte, an welchem Napoleon in Drtscha ankam.

Nachdem er die Befehle wegen des Marsches gegen die Beresina abgesandt, worüber seiner Zeit das Nähere dargestellt werden wird, beschäftigte sich Napoleon mit einer neuen Eintheilung der Armee und war bemüht, die Truppen, so viel es die Umstände erlaubten, in Ordnung zu bringen. Die unbewaffneten Haufen vergrößerten sich immer mehr und fielen, indem sie auf jedem Marsche sich zu beiden Seiten des Weges zerstreuten, um Nahrung zu suchen, in die Hände der Doner, oder kamen, indem sie sich vor ihnen verbargen, in den Wäldern um. Andere, durch Erschöpfung außer Stand gesetzt, weiter zu gehen, warfen sich auf den Straßen selbst nieder, die Großmuth der Russen erwartend. Wieder andere verbargen sich in den Bauernstuben, krochen unter die Defen und zwängten sich in die Schornsteine, aus welchen sie, beim Anheizen der Defen, oder durch Hunger erschöpft, gleich Ungethümen herabfielen. Pferdefleisch war fast nicht mehr zu erlangen. Murat, der Befehlshaber von 4 Reserve-Cavallerie-Corps, welche im Juni aus 224 Escadrons bestanden, befand sich beim Haupt-Quartier ohne Commando als Volontär und wartete heimlich auf eine Gelegenheit, nach Neapel zurückzukehren. Aus der geringen Anzahl Generale und Offiziere der Cavallerie, welche noch beritten waren, formirte Napoleon zu seinem Schutze eine Escadron. Die Oberoffiziere versahen den Dienst als Gemeine und die Majors und Obristen dienten als Unteroffiziere. Napoleon, welchem in Rußland nichts heilig war, erstreckte sich, diese Escadron eine heilige zu nennen. Die hochtrabende Benennung gab weder



der Mannschaft, noch den Pferden mehr Kraft. Nach einigen Tagen trabte die heilige Escadron zu Fuß. Von 605 Geschützen, mit welchen Napoleon Moskwa verließ, und denjenigen, welche sich bei Junot's Corps und bei verschiedenen, von Wiäsmä bis Drscha zur Armee gestoßenen Detaschements befanden, waren nur noch wenige übrig und auch diese blos bei der Garde. Die ganze übrige Artillerie war von den Russen genommen, oder auf dem Marsche im Stiche gelassen. In Drscha fand Napoleon 36 Geschütze, die von Wilna dorthin gebracht waren, und gab sie den Armee-Corps. Die zum Theil bei Krasnoi verloren gegangene Bespannung der Garde-Artillerie ward aus Napoleon's eigenem Stall ergänzt. Zwei in Drscha angelangten Ponton-Compagnieen befahl Napoleon, die Pontons zu vernichten und deren Pferde zur Artillerie abzugeben. Sämmtlichen Regiments-Commandeurs ward befohlen, die Soldaten zu versammeln und den von Napoleon erlassenen Befehl laut zu verlesen, welcher also begann: „Viele von Euch haben die Fahnen verlassen und gehen ohne Ordnung, wodurch sie ihre Pflicht und Ehre verletzen und die Armee in Gefahr bringen. Sie zerstreuen sich willkührlich nach verschiedenen Seiten und gerathen dadurch in die Gewalt des Feindes. Dieser Unfug muß aufhören.“ Durch den Befehl wurden Sammelplätze in der Umgegend von Drscha bestimmt, wo die Mannschaft sich bei ihren Corps einfinden sollte, da sie von Wiäsmä bis Drscha größtentheils sich untereinander vermischt hatte. Die unberittenen Cavalleristen, Artilleristen und Infanteristen, ohne Unterschied der Commandos, zu welchen sie gehörten, hatten sich dermaßen unter einander gemischt, daß die Anordnungen Napoleon's ohne allen Erfolg blieben. Die hungrigen Soldaten achteten nicht auf die Befehle der Commandeurs. Eine Menge Bagage, welche der Armee zur Last gereichte, ward zu vernichten be-

fohlen auch die aus Moskwa geführten sogenannten Trophäen sollten vernichtet, oder im Dniepr versenkt werden. \*)

Inmitten der erfolglosen Beschäftigungen Napoleon's zur Organisirung der Truppen erwartete er in Orscha Ney mit der größten Ungebuld und äußerte, daß er bereit sei, alle seine in den Gewölben der Tuilleries aufbewahrten Schätze für denselben herzugeben. Er sandte ihm eine Abtheilung der Garde unter Befehl des Vice-Königs entgegen und zog selbst mit der Armee, oder vielmehr mit den Haufen, aus welchen sie bestand, gegen Barany, auf der Straße nach Borissow, aus. Gegen 20 Werste von Orscha traf der Vice-König mit Ney zusammen. Von 15,000 Mann, welche Ney aus Smolensk geführt, waren nur noch einige hundert Mann übrig. Seine Rettung nennen die Franzosen eine ungewöhnliche Heldenthat! Sein Verfahren würde alsdann Lob verdienen, wenn es ihm gelungen wäre, durch ein geschicktes Manöver die Russen zu täuschen und mit dem größeren Theil seines Corps sich unverletzt mit Napoleon zu vereinigen. Statt dessen verlor er binnen 4 Tagen alle seine Truppen und gab gegen 13,000 Mann der Gefangenschaft und dem Tode preis, ließ die ganze Artillerie und den Train im Stich und suchte sich selbst mit 3,000 Waghälften zu retten, von denen er gleichfalls 2,500 unter Weges einbüßte.\*\*) Hierin ist nichts, was besonderes Lob verdient, es wäre denn etwa, daß die Franzosen es für eine ruhmvolle That halten, daß, während seine Landsleute zu Zehntausenden sich gefangen gaben, Ney sich nicht als Gefangener bei Miloradowitsch gemeldet und ihm

\*) „A Orcha j'ai reçu l'ordre de faire détruire ou disperser dans „le Dniepr les tristes trophées de Moscou.“ Souvenirs du lieutenant-général Dumas. III. 469.

\*\*) „Ney rejoint l'armée au delà d'Orcha, réduit, hélas! à 500 „braves.“ Rogniat, Réponse aux notes critiques de Napoléon, 221.

nicht seinen Degen übergeben hat. Er und die mit ihm entflohenen 3,000 Mann würden der Gefangenschaft nicht entgangen sein, wenn die Truppen, Kutusow's Befehle gemäß, zur gehörigen Zeit in Syrokorenje angelangt wären und die Wälder die Franzosen nicht begünstigt hätten, in welchen sie sich als Läuflinge verbargen und wohin die Cosaken ihnen nicht folgen konnten. Allein, auf jeder Fläche, wo sich nur Franzosen zeigten, um aus einem Dickicht in das andere überzugehen, wurden sie von den Donern erreicht und vernichtet, welche auf dem Marsche von Smolensk bis Orscha, außer den Ueberbleibseln des Ney'schen Corps, gegen zweitausend Läuflinge aufgriffen, die zu den Corps Davoust's und des Vice-Königs gehörten und sich bei Krasnoi gerettet hatten. Bald nach Napoleon's Abzug von Orscha kam Graf Platow dort an und vertrieb die französische Nachhut aus der Stadt. Beim Abziehen zündeten die Franzosen Orscha an. Platow löschte den Brand, nahm 26 in den Straßen zurückgelassene Kanonen, 2,500 neue Flinten im Arsenal und das Lazareth, worin sich allein über 50 Offiziere befanden, und zog darauf Napoleon nach.

An dem Tage, an welchem Napoleon in Orscha ankam, den 8. November, marschirte auch der Fürst Kutusow aus Dobroje. Die 2. Grenadier-Division, sammt einem Cosaken-Regimente, ward bei Syrokorenje zurückgelassen und eine Brigade-Infanterie, gleichfalls mit einem Cosaken-Regimente, in Krasnoi. Beide Abtheilungen waren dazu bestimmt, die sich in großer Zahl, längs den Ufern des Dniepr und in der Umgegend von Krasnoi zerstreuten feindlichen Herumtreiber aufzugreifen. Da die große Orscha'sche Straße völlig ruiniert und es nicht möglich war, auf derselben Unterhalt zu erlangen, so kehrte Fürst Kutusow nach Romanowo ab, in der Absicht, auf einem Seitenwege nach Kopyß zu gelangen,

dort den Dniepr zu passiren und sich auf der kürzesten Linie gegen Borissow zu befinden. Den 9. traf der Feldmarschall in Romanowo ein, den 10. in Lanniki und den 11. in Morosowo. Da er sah, daß Napoleon weit voraus gekommen war und ohne äußerste Ermüdung der Truppen nicht eingeholt werden konnte, entschloß sich der Fürst Kutusow, ihn bloß mit dem dritten Theile der Armee zu verfolgen. Er befahl daher Miloradowitsch, mit den Infanterie-Corps des Fürsten Dolgorukow und Rajewsky's und 4 Cosaken-Regimentern in Kopyß über den Dniepr zu setzen und dem Feinde rasch zu folgen. Jenseits des Dniepr sollte er die Abtheilung Jermolow's unter sein Commando nehmen und rechts von der großen Straße die des Grafen Platow.\*) Nach Miloradowitsch's Abzug verließ auch die Haupt-Armee Morosow, in der Richtung gegen Kopyß, und kam den 12. November dort an. Nachdem der Fürst Kutusow auf dem ersten Marsche von Dobroje die Grenzen des Smolenskischen Gouvernements verlassen und das Mohilew'sche Gouvernement betreten hatte, erließ er folgenden Befehl:

„Indem ich mit der Armee Weißrußen betrete, woselbst bei der feindlichen Invasion einige Uebelgesinnte, die damalige Verwirrung benutzend, sich bemüht haben, durch verschiedene unwahre Versicherungen die friedlichen Landbewohner zu täuschen und zur Verletzung ihrer heiligen und eidlichen Verpflichtungen gegen ihren gesetzmäßigen Herrn und Kaiser zu verleiten, halte ich es für nothwendig, sämmtlichen unter meiner Anführung stehenden Armeen jeden Geist der Vergeltung und selbst Vorwürfe aller Art gegen diese Einwohner Weißrußlands aufs strengste zu untersagen, um so mehr aber jede Kränkung und Bedrückung derselben. Mögen sie vielmehr in uns, als unsere Landsleute und Unterthanen unseres Allergnädigsten Herrn und Kaisers, ihre Vertheidiger gegen den gemeinschaftlichen Feind und Tröster in Allem erkennen, was sie während der kurzen Unter-

\*) Befehl an Miloradowitsch vom 11. November No. 494.

jochung von einer fremden und gewaltthätigen Macht erlitten haben. Möge mit unserem Erscheinen unter ihnen Stille und Ruhe eintreten. Dagegen wird den Bewohnern Weißrusslands zur Pflicht gemacht, dem Feinde durchaus keinen Vorschub zu leisten, weder unmittelbar noch mittelbar, noch ihm durch Benachrichtigungen behülflich zu sein. Wer aber diesem zuwider handeln wird, soll nach den Kriegsgesetzen gerichtet werden. Durch ihre gute Aufführung und Befolgung dieses Befehls jedoch können sie diejenigen Eindrücke verwischen, zu welchen einige unter ihnen durch ihr Benehmen Veranlassung gegeben haben."

Der Fürst Kutusow unterlegte dem Kaiser eine Abschrift von diesem Befehl und ward folgenden Rescripts gewürdigt:

"Mit besonderem Vergnügen erkenne Ich in dem von Ihnen beim Eintritt der Armee in Weißrussen erlassenen Befehle die genaue und schleunige Erfüllung Meines Ihnen bei Ihrer Abreise aus der Residenz eröffneten Willens. Ich danke Ihnen für die zur rechten Zeit getroffenen Maßregeln zur Aufrechthaltung der gegenseitigen Eintracht zwischen den Einwohnern und den Truppen und zum Vergessen stattgehabter Verirrungen, zu welchen Erstere durch falsche Verheißungen des gemeinsamen Feindes wegen Wiederherstellung ihres Vaterlands verleitet worden sind. Ich bin überzeugt, daß die Wirkung dieses Befehls von Ihnen auch auf die übrigen Armeen ausgedehnt werden wird, und daß Sie, bei ihrer bekannten Fürsorge zur Beförderung des allgemeinen Bestens, nicht unterlassen werden, über dessen Erfüllung in seiner ganzen Kraft, sowohl in Angelegenheiten des Militärs, als auch in denen des Civil-Standes zu wachen."

Der Feldmarschall erließ, nachdem er Napoleon über die alten Grenzen Russlands vertrieben hatte und am Dniepr angelangt war, folgenden Armee-Befehl:

"Die harten Schläge, welche dem Feinde bei Tarutino, Malo-jaroslaweß, Wiásma, Dorogobusch, Krasnoi und an vielen anderen Orten beigebracht worden, haben ganze Corps desselben vernichtet, seine Armee um den größten Theil ihrer Artillerie gebracht und dieselbe in jeder Hinsicht in die äußerste Zerrüttung versetzt. Wegen dieser so glänzenden Erfolge, welche unsere Waffen mit Ruhm bedeckt, wird

heute früh um 10 Uhr Gott dem Herrn, dem Geber alles Guten, ein Dankgebet dargebracht werden. Möge seine mächtige Hand uns in unseren Kriegsthaten stärken und uns neue Kräfte verleihen, um die Feinde vollständig niederzuschmettern!"

So zerstreute Fürst Kutusow die französische Haupt-Armee und zwang deren Ueberbleibsel, ihr Heil hinter dem Dniepr zu suchen. Napoleon und nach ihm alle französischen Schriftsteller haben, um wo möglich den Russen die Ehre des Sieges zu entreißen, fälschlich ihre Verluste lediglich dem vernichtenden Einflusse der Elemente zugeschrieben. Der erste Schnee fiel am Tage nach der Schlacht bei Wiäsmä, am 23. October, und der Winter begann den 25. bei Dorogobusch, 18 Tage nachdem die Franzosen sich aus Moskwa, gleich aufgeschreckten Raben aus dem Neste des Adlers, erhoben hatten. Der Frost hielt 5 Tage an, nahm darauf ab, und betrug bis Krasnoi nie über 8°. Von Krasnoi bis Orscha trat gelindere Witterung ein und die Kälte wechselte zwischen 2 bis höchstens 4 Graden. Allein der Feind war auf den ersten 18 Tagemärschen von Moskwa gegen Wiäsmä durch den Hunger bereits dermaßen entkräftet, daß er, selbst beim Nichteintreten der Kälte, ohne ungeheure Verluste nicht hätte Orscha erreichen können, zumal da er unterwegs anfänglich den Angriffen unserer leichten Truppen ausgesetzt war und später, bei Wiäsmä und Krasnoi, die Attacken ganzer Truppen-Corps aushalten mußte. Hieraus folgt, daß nicht der Frost, sondern Mangel an Nahrung die erste Ursache der Zerstörung der feindlichen Haupt-Armee gewesen ist, welche von Moskwa bis Orscha erfolgte und durch Niederlagen und Kälte vollendet ward. Die größte Kunst bestand darin, den Feind der Mittel zum Unterhalte zu berauben, weshalb denn, seit dem Abmarsche von Tarutino, alle Gedanken und Handlungen des Fürsten Kutusow darauf gerichtet waren, Napoleon

den Weg in die unversehrt gebliebenen Gegenden, anfänglich gegen Kaluga und Tschnow und später gegen Mohilew, zu versperren, während er die Feinde durch stete Angriffe schwächte, indem er befahl, ihnen weder bei Tag noch bei Nacht Ruhe zu gewähren. Er bewachte jede Bewegung, welche Napoleon gegen die linke Seite machen konnte, wodurch sich die vermeintliche Langsamkeit der Tagesmärsche des Fürsten Kutusow in der Gegend von Medyn und die Zerstückelung der Kräfte bei Krasnoi, wo die Corps des Grafen Ostermann und Wasfilschikow's gegen Kobyssewo detaschirt wurden, erklären läßt. Nachdem der Zweck erreicht war, überzeugte er sich, daß der Feind durch ununterbrochene Angriffe schneller und wirksamer zu vernichten sei, als durch eine Hauptschlacht. Gewiß ist: daß bei dem Rückzuge der Franzosen schon in der Gegend von Moschaisk, wegen Mangel an Futter, das Fallen der Pferde begann, welche vor die in Moskwa mit Vorräthen beladenen Fuhrn gespannt waren, und daß die Armee in kurzem, wie in den Wüsten Arabiens, sich ohne Proviant befand. Der Fürst Kutusow sandte ihr die ganze leichte Cavallerie nach, wodurch die Franzosen verhindert wurden, zum Fouragiren nach den in der Nähe der Straße belegenen Dörfern einzulernen. In dieser Lage blieb Napoleon nur das einzige Mittel: an den Dniepr zu eilen, wo er Magazine zu finden hoffte. Allein, wie sollte er eilen mit Truppen, welche nichts hatten, um sich nach den Märschen zu stärken und daher mit jedem Tage unfähiger zu neuen Anstrengungen wurden? Wie konnte er, andererseits, zögern, kurze Tagemärsche machen, Schlachten und Angriffe vermeiden, bei welchen jeder Verwundete der Armee Napoleon's für dieselbe verloren war? So lange auch das Ausruhen währte und so kurz die Märsche sein mochten, sie stillten doch den Hunger nicht und konnten den der Nahrung beraubten Soldaten und Pferden keine Stär-

kung gewähren. Hätte Napoleon Halt machen, oder weniger  
 rasch vorwärts schreiten wollen, so wäre er durch den Fürsten  
 Kutusow immer mehr überflügelt worden und in die Gefahr  
 gerathen, daß sein Rückweg ganz gesperrt werden konnte.  
 Dieses war die ohnfehlbare Folge der Flankenmärsche des  
 Fürsten Kutusow und seiner Dispositionen rücksichtlich der  
 Verfolgung Napoleon's. Was die Wirkung der Kälte auf  
 die Zerstörung der feindlichen Armee betrifft, so mußte es Na-  
 poleon bekannt sein, daß der Russische Winter inmitten des  
 Französischen Herbstes beginnt und man hätte sich gegen die  
 Kälte mit Pelzen versehen müssen, deren Erlangung in einem  
 Lande, wo selbst die Bettler Pelze tragen, keine Schwierig-  
 keiten haben konnte. Er ließ diese Vorsicht unbeachtet, und  
 seine Soldaten waren in Rußland gekleidet, wie in seinen  
 Italienschen Feldzügen; wären indessen die feindlichen Trup-  
 pen wenigstens satt gewesen, so hätten sie mit geringe-  
 rem Verluste die Angriffe aushalten und das Ungemach der  
 rauhen Witterung ertragen können, da Letztere bis an den  
 Dniepr weder streng noch anhaltend war. Statt dessen führte  
 Napoleon die Armee nach Orscha in einem solchen Zustande,  
 daß, mit Ausnahme der Garde, alle seine Corps weiter nichts  
 waren, als ungerregelte Haufen, ohne Gepäck, ohne Reiterei  
 und ohne Artillerie. Folglich war der Frost nur die secundäre  
 Ursache der Vernichtung der großen Armee Napoleon's und  
 zwar bloß dadurch, daß der Fürst Kutusow es verstand, Na-  
 poleon zum gräßlichen Kampfe mit dem Hunger zu zwingen,  
 indem er die Verfolgung dergestalt anordnete, daß dadurch  
 der Feind das Vertrauen zu sich selbst verlor und es ihm un-  
 möglich ward, weder schneller vorwärts zu schreiten, noch für  
 seinen Unterhalt zu sorgen. Hierdurch entstand der Hunger in  
 der Armee Napoleon's, die Fröste aber traten erst weit später ein.

---



### Drittes Capitel.

#### Dankfagungs-Manifest an die Russische Nation, Vorrücken der Reserven und Organisation der Armeen.

Fürst Kutusow ersucht den Kaiser, den Bewohnern der Gouvernements Kaluga und Moskwa Sein Wohlwollen zu bezeugen. — Dankfagungs-Manifest an die Russische Nation. — Vorrücken und Vertheilung der Reserven und der Reserve-Landwehr. — Completirung der Cavallerie. — Anordnungen zur Instandsetzung der Artillerie. — Versorgung der Armee mit Sätteln und Flinten. — Allgemeine Bekanntmachung wegen der feindlichen Gewehre.

Mitten unter den Siegen vergaß es der Fürst Kutusow nicht, in welchem Maaße er sie der Mitwirkung der Nation zu verdanken hatte. Er gedachte des vor Kurzem erlebten Zeitpunktes, als Napoleon sich in Moskwa eingenistet hatte und rund herum der National-Krieg wüthete, und, erfüllt von Dankbarkeit für die Großthaten der Landleute des Moskwa'schen und des Kaluga'schen Gouvernements, bat er den Kaiser, ihnen das besondere Wohlwollen des Monarchen zu erkennen zu geben. Er schrieb:

„Mit innigem Vergnügen eines Russischen Herzens halte ich es für meine allerunterthänigste Pflicht, Ew. Kaiserliche Majestät über das Benehmen der Bauern des Kaluga'schen und des Moskwa'schen Gouvernements während der stürmischen Zeit des Aufenthalts des Feindes in diesen Gouvernements Bericht zu erstatten. Der Feind wandte alle Mittel an, durch welche andere Völker zu verlocken sind: er vertheilte Silber, um sie für sich zu gewinnen und dadurch diese friedlichen Menschen gegen die Regierung aufzuwiegeln; allein nichts konnte diese Christgetreuen, mit Liebe zum Allerhöchsten Throne erfüllten Herzen erschüttern. Mit der Festigkeit eines Märtyrers ertrugen sie alle mit der feindlichen Invasion verknüpften harten Schläge des Schicksals, verbargen in Wäldern ihre Familien und minderjährigen Kinder und bewaffneten sich, um die sich in ihren friedlichen Wohnungen zeigenden Räuber niederzuschmettern. Nicht selten singen Weiber durch List diese Bösewichter ein und bestrafte ihre Versuche mit dem Tode; oft vereinigten sich bewaffnete Bauern mit unsern Parteigängern und leisteten ihnen bei der Vernichtung des Feindes bedeutende Hülfe. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß viele Tausend Feinde durch die Bauern vernichtet worden sind. Diese Großthaten sind so bedeutend, vielfältig und gewähren dem Geiste eines jeden Russen ein solches Entzücken, daß lediglich das feierliche Bezeugen des Väterlichen Wohlwollens Ew. Kaiserlichen Majestät gegen die Gouvernements ihnen vergelten kann; als warum ich allerunterthänigst bitte.“

Der Kaiser beschränkte sich nicht auf die Erfüllung der Bitte des Fürsten Kutusow bloß zu Gunsten der Gouvernements Moskwa und Kaluga und wollte nicht zögern, Seine Gefühle über alle Stände für ihre beispiellose Gleichgesinntheit in der heiligen Sache der Vertheidigung des Vaterlands zu ergießen. Am 3. November, dem ersten Tage der Gefechte bei Krasnoi, ward folgendes Dankfagungs-Manifest an die Russische Nation erlassen:

„Der ganzen Welt ist es bekannt, auf welche Art der Feind in die Grenzen Unsers Reiches eingedrungen ist. Weder die von Uns getroffenen Maßregeln zur genauen Erfüllung der mit ihm geschlossenen

„Friedenstractate, noch das stets angewandte Bestreben, auf jede nur  
 „mögliche Weise einen blutigen und verheerenden Krieg zu vermeiden,  
 „konnten seinen hartnäckigen und unbeugsamen Vorsatz ändern. Mit  
 „den Worten des Friedens auf den Lippen ließ er dennoch nicht ab,  
 „auf verderblichen Krieg zu sinnen. Endlich, nachdem er ein starkes  
 „Kriegsheer ausgerüstet und dasselbe mit Preussischen, Oestreichischen,  
 „Sächsischen, Baierschen, Württembergischen, Westphälischen, Ita-  
 „lienischen, Spanischen, Portugiesischen und Polnischen Regimentern,  
 „welche Drohungen und Furcht dazu gezwungen, vermehrt hatte, setzte  
 „er sich mit allen diesen zahlreichen Streitkräften und mit einer großen  
 „Menge Geschütz in Bewegung und drang in das Innere Unseres Lan-  
 „des ein. Mord, Brand und Verheerung waren auf dem Marsche  
 „seine Begleiter. Das geraubte Eigenthum der eingäscherten Städte  
 „und Dörfer, das lodernde Moskwa, der in die Luft gesprengte Creml,  
 „die entweihten Tempel und Altäre des Herrn, mit einem Worte, alle  
 „bisher unerhörten Rasereien und Grausamkeiten enthüllten endlich  
 „durch die Thatfachen selbst das, was so lange in der Tiefe seiner  
 „Gedanken verborgen gewesen war. Das mächtige, an Allem Ueber-  
 „fluß habende, glückselige Russische Reich erweckte stets in dem Herzen  
 „des Feindes Furcht und Neid. Der Besitz der ganzen Welt konnte  
 „ihn nicht beruhigen, so lange Rußland blühend und glücklich sein  
 „würde. Erfüllt von dieser Furcht und von tiefem Haß gegen dasselbe,  
 „ersann, bereitete und ordnete er in seinem Geiste alle hämischen Mit-  
 „tel, durch die er der Macht desselben einen schrecklichen Schlag, dem  
 „Wohlstande desselben eine zuverlässige Zerrüttung, dem Ueberflusse  
 „desselben eine allgemeine Verheerung zufügen konnte. Sogar durch  
 „hinterlistige und heuchlerische Verführung versuchte er, die Treue für  
 „den Thron zu erschüttern, durch die Verhöhnung der Heiligthümer  
 „und der Tempel des Herrn die Religion wankend zu machen und den  
 „Volksgeist durch Frevel und Ruchlosigkeit zu vergiften. Auf diese  
 „Hoffnungen gründete er seine verderblichen Pläne und drang mit ihnen,  
 „gleich dem Pesthauche eines tödtlichen Ungewitters, in das Herz von  
 „Rußland ein. Die ganze Welt wandte die Augen auf Unser leiden-  
 „des Vaterland und währte mit gerührter Seele, in dem Widerschein  
 „des lodernnden Moskwa's den letzten Tag seiner Freiheit und Selbst-  
 „ständigkeit zu erblicken. Aber groß und stark ist der Gott der Ge-  
 „rechtigkeit! Nicht lange dauerte der Triumph des Feindes. Bald,

„von allen Seiten durch unsre tapfern Truppen und Aufgebote gedrängt,  
 „fühlte er, daß er sich mit seinen verwegenen Schritten zu weit gewagt  
 „hatte, und daß er weder durch seine drohende Kriegsmacht, noch durch  
 „listige Verlockung, noch endlich durch die Schrecken seiner Greuelthaten  
 „die mannhaften und treuen Russen in Furcht setzen und sich vor dem,  
 „ihm bevorstehenden Verderben retten könne. Nach allen vergeblichen  
 „Versuchen, und indem er seine zahlreichen Truppen überall geschlagen  
 „und vernichtet sieht, sucht er mit den kleinen Ueberresten derselben seine  
 „persönliche Rettung in der Schnelligkeit seiner Füße; er flüchtete aus  
 „Moskwa eben so demüthig und furchtsam, als er prahlend und hoch-  
 „müthig gegen dasselbe anrückte. Die Kanonen zurücklassend, das  
 „Gepäck wegwerfend, seine Munitionskisten in die Luft sprengend, flieht  
 „er eilig davon, Alles aufopfernd, was seinen schnellen Füßen nicht zu  
 „folgen vermag. Tausende von Fliehenden fallen täglich nieder und  
 „kommen um. So straft der gerechte Zorn des Allerhöchsten die  
 „Schänder seiner heiligen Tempel! Indem Wir mit väterlicher Huld  
 „und mit frohem Herzen auf diese großen und ruhmwürdigen Helden-  
 „thaten Unserer lieben, getreuen Unterthanen blicken, bringen Wir  
 „zuerst dem Urquell und Geber alles Guten, dem allmächtigen Gott,  
 „Unser heißes, inniges Dankgebet dar. Sodann bezeugen Wir im  
 „Namen des ganzen Vaterlandes Unsere Erkenntlichkeit und Dankbar-  
 „keit allen unseren getreuen Unterthanen, als ächten Söhnen Rußlands.  
 „Durch ihre gemeinsame Anstrengung und ihren Eifer ist die Macht  
 „des Feindes bis zur äußersten Erschöpfung gebracht und größtentheils  
 „entweder vernichtet oder gefangen genommen. Sie Alle haben ein-  
 „müthig dazu mitgewirkt. Unsere tapfern Truppen haben den Feind  
 „überall geschlagen und geworfen. Der angesehenene Adel hat nichts  
 „gescheut, um des Staates Kräfte zu vermehren. Die achtbare Kauf-  
 „mannschaft hat sich durch Opfer jeder Art rühmlich ausgezeichnet.  
 „Das getreue Volk, die Bürgerschaft und die Bauern haben solche  
 „Beweise von Treue und Liebe für das Vaterland gegeben, wie sie  
 „einzig nur der Russischen Nation eigen sind. Sie haben, gern und  
 „freiwillig in die Reihen der auf das Schleunigste versammelten Auf-  
 „gebote tretend, den Muth und die Ausdauer kampfgewohnter Solda-  
 „ten gezeigt. Ihre feste Brust und ihr starker Arm hat mit gleicher  
 „Unerschrockenheit die Schaaren der Feinde durchbrochen, mit welcher  
 „sie noch vor wenigen Wochen ihre Aecker mit der Pflugschar aufrißen.

„So haben sich besonders vor Polozk und an andern Orten die zur Ver-  
 „stärkung der dem Grafen Wittgenstein anvertrauten Truppen abgese-  
 „tigten Heerschaaren des St. Petersburgischen und Nowgocodschen Auf-  
 „gebots ausgezeichnet. Ueberdies haben Wir aus den Berichten des  
 „Oberbefehlshabers der Armeen und anderer Generale mit inniger Zu-  
 „friedenheit ersehen, daß in mehreren Gouvernements, und besonders in  
 „denen von Moskwa und Kaluga, sich die Landleute von selbst bewaff-  
 „net und aus ihrer Mitte Anführer erwählt haben, und nicht nur durch  
 „keine Verführungen sich berücken ließen, sondern vielmehr mit Mär-  
 „tyrerstandhaftigkeit alle ihnen zugesügten Schläge ertrugen. Oft ge-  
 „stellten sie sich zu Unsern abgeschickten Truppenabtheilungen und halfen  
 „ihnen Unternehmungen und Angriffe gegen den Feind ausführen.  
 „Viele Dorfschaften verbargen ihre Familien und zarten Kinder in den  
 „Wäldern, vertheidigten sich mit gewaffneter Hand und mit dem  
 „Schwur auf das heilige Evangelium, sich gegenseitig nicht im Stiche  
 „zu lassen, mit unglaublichem Muth, und fielen, so bald sich die Feinde  
 „nur sehen ließen, über dieselben her, so daß mehrere Tausende derselben  
 „von den Landleuten und sogar von den Händen der Weiber aufgerie-  
 „ben, auch gefangen genommen worden sind, und dabei ihr Leben der  
 „Menschenliebe derer verdanken, zu denen sie kamen, um zu sengen und zu  
 „plündern. Ein so hoher Geist, eine so unerschütterliche Standhaftigkeit  
 „der ganzen Nation bringt derselben unsterblichen Ruhm, würdig, in  
 „dem Andenken der Nachwelt fortzuleben. Bei solchem Muth der-  
 „selben hoffen Wir, sammt der rechthabigen Kirche, dem heiligen  
 „Synod und der ganzen Geistlichkeit, Gott um seinen Beistand anru-  
 „fend, zuversichtlich, daß, wenn unser hartnäckiger Feind, der Schän-  
 „der der Heiligthümer und der Tempel des Herrn, nicht völlig von  
 „Rußlands Rächetarm vernichtet wird, ihm doch wenigstens seine tiefen  
 „Wunden und sein strömendes Blut die Kraft und die Macht desselben  
 „fühlen lassen werden. Inzwischen halten Wir es für Unsere Pflicht,  
 „durch diese Unsere öffentliche Bekanntmachung der tapfern, treuen und  
 „gottesfürchtigen Russischen Nation vor der ganzen Welt Unsere Dank-  
 „barkeit zu bezeugen, und derselben die gebührende Gerechtigkeit wider-  
 „fahren zu lassen.“

Das Manifest ward in den Kirchen verlesen. Bereits  
 hatte sich durch ganz Rußland die Kunde von der Flucht der

Den Tag vor Abfertigung des Briefes mit Jacowlew sandte Napoleon nach Tütolmin, dem Chef des von der Feuersbrunst unverfehrt gebliebenen Erziehungshauses, richtete an ihn einige Fragen über die Erziehung und Verpflegung der Kinder, lächelte, als er die Abführung der erwachsenen Mädchen erfuhr, und sagte: „Meine Absicht war, für die „ganze Stadt das zu thun, was ich jetzt nur für Ihre An- „stalt allein thun kann. Ich wünschte, mit Moskwa so zu „verfahren, wie ich mit Wien und Berlin verfahren bin; „allein die Russen, welche die Stadt fast ganz leer zurück- „gelassen, haben eine beispiellose That vollbracht. Sie selbst „wollten ihre Hauptstadt dem Feuer preisgeben und haben, „um mir einen temporellen Schaden zuzufügen, das Werk „vieler Jahrhunderte zerstört. Der Schaden, den Ihr Euch „selbst zugefügt habt, ist unerseßlich. Alle Berichte, die ich „stündlich erhalte, und die auf der That ertappten Brand- „stifter beweisen, wo die barbarischen Befehle zu solchen „Schrecknissen herkommen. Berichten Sie darüber dem Kai- „ser Alexander. Ihm sind ohne Zweifel diese Schand- „thaten unbekannt. Ich habe noch nie auf solche Weise „Krieg geführt. — Meine Soldaten verstehen zu kämpfen, „brennen aber nicht. Von Smolensk an habe ich nichts „gefunden, als Asche. Ist Ihnen bekannt, daß am Tage „meines Einzuges in Moskwa die Verbrecher aus den Ge- „fängnissen losgelassen wurden? Ist es wahr, daß die

---

il s'empara d'un ancien officier aux Gardes retiré du service, nommé Jacowless, qui conduisant un vieux oncle malade et avec lequel il voulait se retirer dans l'intérieur du pays, était tombé sans le savoir dans les mains des ennemis. Le comte de Löwenhielm, auquel J'ai fait lire la lettre même, en rendra compte à Votre Altesse Royale. Elle ne contient d'ailleurs, que des fanfaronnades.“ *Eigenhändiges Schreiben des Kaisers v. 19. Sept. 1812.*

„Feuerspritzen weggeführt sind?“ — Zum Schluß erhielt Tutołmin von Napoleon den Befehl, über Alles dem Kaiser zu berichten, wobei er sagte, daß er den abzusendenden Beamteten durch die Vorposten durchlassen werde, vermitteltst welcher man als Antwort den Befehl erhalten könne, welchen der Kaiser zu schicken belieben würde. \*) Auch dieses Mittel der Annäherung an den Kaiser war vergeblich; auf Tutołmin's Bericht erfolgte keine Antwort.

Napoleons Anwesenheit in Moskwa machte den Rasereien kein Ende. An Allem Mangel leidend, suchten die Truppen unter den Ruinen und der Asche Lebensmittel, Fußbekleidung, warme Kleider und Reichthümer, welche die getäuschten Hoffnungen auf einen glänzenden Frieden, auf ein ruhiges, frohes Leben in Moskwa ersetzen sollten. Nachdem die europäischen Barbaren Alles zerstört und geraubt hatten, was sich auf der Oberfläche der Erde befand, stießen sie die Säbel, Pallasche und Piken in die Erde, um zu untersuchen, ob nicht unter derselben irgend etwas versteckt wäre. Sie wühlten Sand- und verbrannte Ziegelsteinhaufen auf, um zu sehen, ob nicht unter diesen etwas verborgen läge. Der ewige Schlaf der Todten ward nicht verschont. Sie scharrten die Gräber auf, warfen aus den Särgen die Leiber der Entschlafenen und schnitten den Todten die Finger ab, wenn sich an denselben goldene Ringe befanden. Die in der weilläufigen Stadt zerstreuten Generale und Offiziere, welche während der Feuersbrunst aus einem Hause ins andere geilt waren, fanden mit Mühe ihre Chefs und Untergebenen. Daher kamen die Befehle an Niemanden zu rechter Zeit und blieben folglich zur gehörigen Zeit unausgeführt. Die in Moskwa und außerhalb der Barrieren stehenden Truppen wurden sogar der Reihenfolge nach

---

\*) Bericht Tutołmin's an den Kaiser vom 7. September.

ßen vertheilt, um den Polizei-Dienst zu verrichten und Gefangene und Transporte zu expediren; die von Kaluga besetzte zu gleichem Zwecke Mstislawl, Roslawl und die vom Feinde gesäuberten Kreise des Mohilew'schen Gouvernements.

Der Kaiser geruhete, beide Grenadier-Divisionen, die 1. beim 3. und die 2. beim 8. Infanterie-Corps befindlich, in ein Corps zu vereinigen, welches das 3., oder das Grenadier-Corps genannt ward. Zum Ersatz für die aus dem 8. Corps genommene 2. Grenadier-Division, ward derselben die 27. Division Newerowsky's zugetheilt. Zur Completirung der Cavallerie der Haupt-Armee ward dem Fürsten Kutusow Allerhöchst befohlen, die Zahl der Eskadronen zu verringern, dergestalt, daß Regimente von 3, 2 und selbst von einer Eskadron errichtet wurden, die jedoch vollzählig sein mußten, indem man zu ihrer Ergänzung die aufzulösenden Eskadronen verwandte, letztere aber, in welchen man einige Offiziere und Gemeine ließ, nach Starodub abfertigte, wo sie sich mit Mannschaft und Pferden, die aus den Gouvernements Wolhynien und Podolien, statt der Rekruten geliefert wurden, ergänzen sollten. Dem Feldmarschall ward anheim gestellt, falls er es für nöthig halten würde, aus der Armee Cavallerie, selbst in ganzen Regimentern, zu entnehmen und mit denselben die übrigen Regimente zu ergänzen. Ihm ward gleichfalls befohlen, die für die Armee erforderliche Anzahl Artillerie festzusetzen, dazu die tüchtigsten und unbeschädigten Geschütze und Munitionskisten zu bestimmen, sie vollständig mit Offizieren, so wie mit Untermilitair, den besten Pferden, Anspann und Packwagen zu completiren und die übrigbleibenden Compagnieen nach Brjansk abzufertigen, um im dortigen Arsenal in gehörigen Stand gesetzt und completirt zu werden. Dem Grafen Wittgenstein befohl der Kai-



ser, bei der Artillerie eben solche Anordnungen zu treffen, wie sie für die Haupt-Armee vorgeschrieben waren, mit der Abänderung, daß die schadhafte Geschütze und überhaupt die schwachen Compagnieen nach Pskow gesandt werden sollten, um dort in gehörigen Stand gesetzt zu werden. Bei dem großen Abgange von Offizieren im Corps des Grafen Wittgenstein und der Unmöglichkeit, solchen von irgendwo zu ersetzen, genehmigte der Kaiser, daß er bei der Infanterie, der Cavallerie und der Artillerie, Junker und Unteroffiziere, selbst wenn sie nicht von Adel waren, falls sie sich im Dienste und durch Tapferkeit ausgezeichnet hatten, zu Offizieren ernennen könne. Damit aber der Mangel an Offizieren weniger fühlbar sei, ward dem Grafen Wittgenstein befohlen, die Zahl der Bataillone zu verringern und die Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen aus den aufgelösten Bataillonen in den übrigen zu vertheilen, wodurch denn die Zahl der Fuhren und des Unterstabes verringert ward.

Zur unverzüglichen Versorgung der Cavallerie-Reserven mit Sätteln und Pferdegeschirren befahl der Kaiser, alle zu den Handwerker-Nemtern gehörigen Sattler in Petersburg, Jaroslawl, Nischny-Nowgorod und Kasan zu gebrauchen und zu bestimmen, wieviel Sättel in jeder dieser Städte angefertigt werden sollten. Zu dieser Arbeit wurden auch diejenigen Sattler angenommen, welche Moskwa verlassen und sich in verschiedenen Gouvernements zerstreuet hatten. Die Musikanten und Trommelschläger waren zum Theil, vorzüglich in den Landwehren, Gefangene, die sich freiwillig dazu erboten. Anfangs spielten sie Napoleon'sche Märsche und unsere härtingen Krieger rückten ganz munter ins Feld unter den Tönen:

„Veillons au salut de l'empire!“

oder: „Où peut-on être mieux,

„Qu'au sein de sa famille?“

Bald aber fingen die verschiedenstämmigen Virtuosen der „großen Armee“ an, die Lust mit Russischen Liedern und Märschen zu erfüllen.

Die meisten Schwierigkeiten entstanden bei der Versorgung der Reserven und Landwehren mit Flinten, an welchen, so wie an Pistolen, auch bei den Armee-Regimentern, durch Zerbrechen und fortwährenden Gebrauch, Mangel eintrat. Um die Verfertigung von Flinten in der Fabrik von Tula, woselbst monatlich 13,000 Stück verfertigt wurden, zu verstärken, befahl der Kaiser, sämmtliche, in verschiedenen Gouvernements herumirrenden Gewehrmacher, Schlosser und Schmiede aus Moskwa zu der Arbeit in Tula anzunehmen. „Da das Erforderniß des Reichs allem Anderen vorgeht,“ heißt es in dem Allerhöchsten Rescripte an den Chef der Tula'schen Fabrik: „so befehle ich Ihnen, den Fabrikanten in „meinem Namen zu eröffnen, daß für die Zeit dieses Krieges „gegen den Feind, welcher Rußland zu unterjochen strebt, „sämmtliche Fabriken ohnfehlbar lediglich zur Verfertigung „von Flinten benutzt werden müssen, so daß in denselben „weiter keine Privat-Arbeiten stattfinden dürfen.“ Zur schleunigeren Bewaffung der Reserven und Landwehren, befahl der Kaiser, die den Feinden abgenommenen und von ihm zurückgelassenen Flinten unter sie zu vertheilen und die Einwohner der Gouvernements Moskwa, Kaluga, Smolensk, Pskow, Witebsk und Mohilew aufzufordern, die dem Feinde abgenommenen und ihnen auf verschiedene Weise zugekommenen feindlichen Schießgewehre für eine festgesetzte Zahlung in die Kirchen zusammenzubringen. Aus den Kirchen sollten sie nach den Gouvernements-Städten abgeführt werden. Den Gouverneuren ward durch Allerhöchste Rescripte vorgegeschrieben, nach vorheriger Correspondenz mit der geistlichen Obrigkeit, die Veranstaltung zu treffen, daß, während

zweier Monate an den Sonn- und Feiertagen folgende, den Allerhöchsten Rescripten beigelegte, Bekanntmachung verlesen werde:

„Rechtgläubiges Volk! Bewohner der Städte und Dörfer, Bürger und Bauern! Unser Feind ist vertrieben. Seine Missethat ist bestraft. Er hat mit dem Leben bezahlt fürs Verbrennen und Zerstören Eurer Häuser. Ihr habt ein Beispiel von Treue und Tapferkeit gegeben, wie es der Russischen Nation eigen ist. Ihr habt dem Feinde die Waffen aus den Händen gerissen, habt Euch gegen ihn bewaffnet und, Unsern Truppen Hülfe leistend, aller Orten die herumirrenden Plünderer und Bösewichter vernichtet. Ihr habt Eure Pflicht ruhmvoll erfüllt, indem Ihr den Glauben, den Czar und das Vaterland vertheidigt. Gott selbst leitete Eure Arme und erfüllte Eure Herzen mit Muth. Jetzt ist die Zeit des Kampfes vorbei. Kein einziger Feind irrt mehr in der Nähe Eurer Wohnungen herum. Ihr bedürft keine Waffen mehr; allein unsere siegreichen Truppen, welche uns und unsere Felder schützen, bedürfen ihrer noch. Vollendet daher Euer Werk, bleibt wie früher friedliche Landleute und übergebt die für Euch unnützen Waffen, zu Euren eigenem Schutze, Euren Brüdern, den Kriegern, welche sie zur gänzlichen Vernichtung unserer Feinde gebrauchen werden. Jede dem Feinde abgenommene, oder von ihm bei der Flucht zurückgelassene Waffe, als der Krone der Besiegten gehörig, muß nach dem Kriegsrechte an die Krone der Sieger gelangen; allein unser Allergnädigster Herr und Kaiser will nicht, daß sie Euch abgenommen werde, sondern wünscht, Ihr möget sie freiwillig und nach eignem Gewissen in die Tempel Gottes bringen, ohne alle Verheimlichung, welche Gott nicht verborgen bleibt und Euch von Ihm als Sünde angerechnet werden wird. Als Belohnung für jede von Euch gebrachte brauchbare Soldaten-Flinte und für jedes Paar Pistolen schenkt Se. Kaiserliche Majestät Euch 5 Rubel; wer aber von Euch vergrabene oder ins Wasser versenkte feindliche Kanonen entdeckt, und solches, wem gehörig, anzeigt, erhält für jede Kanone 50 Rubel. Rechtgläubiges Volk! Beeilt Euch, den Willen des Kaisers zu erfüllen: tragt alle Gewehre, welche von dem durch Euch vertriebenen Feinde in Euren Händen geblieben sind, in die Tempel Gottes; indem Ihr dafür Belohnung erhaltet, übergebt Ihr sie

den Händen derjenigen Eurer Mitbrüder, welche die noch übrigen böshafte Feinde weit und auf immer von Euren Wohnungen vertreiben werden."

Das gute Russische Volk brachte die dem Feinde abgenommenen Gewehre mit eben der Eile nach den dazu bestimmten Orten, mit welchem es noch vor Kurzem das rächende Eisen erhoben und in die Brust der Feinde gesenkt hatte.

---

## Viertes Capitel.

### Operationen des Grafen Wittgenstein.

Zweck der Operationen des Grafen Wittgenstein. — Beginn der Angriffs-Bewegungen. — Schlacht bei Polozk. — Einnahme von Polozk. — Zustand dieser Stadt. — Graf Wittgenstein passirt die Düna. — Streit der feindlichen Generale unter sich. — Action bei Tschaschniki. — Witebsk wird genommen. — Detaschement des Fürsten Wolkonsky. — Action bei Smolnja. — Graf Wittgenstein macht Halt an den Ufern der Ulla.

Nachdem wir die Operationen der Haupt-Armeen von Moskwa bis zum Dniepr dargestellt und damit bis zu Napoleon's Uebergang über den Dniepr bei Orscha und des Fürsten Kutusow Ankunft in Kopyß gekommen, wenden wir uns dazu, was zu jener Zeit beim Grafen Wittgenstein, bei Tschitschagow und bei denen ihnen entgegengesetzten Corps stattfand. Die Darstellung dieser Operationen wird zu der uns bedorstehenden Beschreibung derjenigen Periode des Krieges als Einleitung dienen, in welcher ein großer Theil der abgeordneten Armeen und Corps in unmittelbare Verbindung mit den Haupt-Armeen gelangten, von welchen sie sich bisher in großer Entfernung befanden. Wir beginnen mit dem

Grafen Wittgenstein. Wir ließen ihn in Sokolistschi vor Polozk am 3. October, als die letzte Colonne der Petersburger Landwehr eintraf und das Corps des Grafen Steinheil aus Riga in Pridruisk anlangte. Die Feinde, welche Polozk besetzt hatten, befanden sich unter St. Cyr's Befehl. Er sollte die Russen am rechten Ufer der Düna zurückhalten, sie nicht auf die linke Seite lassen und dadurch die Hauptstraße der feindlichen Communication sichern, welche von Minsk nach Smolensk führte. Nach dem allgemeinen Operations-Plane sollte Graf Wittgenstein oberhalb Polozk in der Nähe der Mündung des Dvol über die Düna setzen, Polozk im Rücken umgehen, die Corps von St. Cyr und Dudinot von der Haupt-Armee Napoleon's abschneiden, sie gegen Litthauen zurückzuwerfen und sodann gegen Dokschi zur Vereinigung mit Tschitschagow marschiren und dem Grafen Steinheil die Verfolgung der aus Polozk vertriebenen feindlichen Truppen überlassen. Es ergab sich, daß die genaue Ausführung dieses Plans, nach dem mißlungenen Marsche des Grafen Steinheil Mitte Septembers nach Curland, unmöglich war. Eine andere Ursache, welche den Grafen Wittgenstein veranlaßte, zum Theil von dem Operations-Plane abzuweichen, bestand in der Unmöglichkeit oberhalb Polozk über den Fluß zu setzen. Er besaß keine Pontons und es war unmöglich, schnell und vor den Feinden geheim eine Brücke zu bauen, weil in der Nähe der Mündung des Dvol die Beobachtungs-Posten St. Cyr's standen.\*) Indessen gab Graf Wittgenstein anfänglich die Hoffnung noch nicht auf, bei Goräni über die Düna gehen zu können; allein hierzu mußte zuvor St. Cyr, welcher vor Polozk eine starke Position eingenommen hatte, in die

---

\*) Bericht des Grafen Wittgenstein an den Kaiser vom 19. October, No. 50.

Stadt selbst hineingedrängt werden. Zu diesem Zwecke wurden unsere Truppen, deren Anzahl den 1. October 39,846 Mann unter Gewehr betrug, in 3 Colonnen getheilt. Die ersten beiden, unter persönlichem Befehl des Grafen Wittgenstein, sollten sich auf dem Wege von Nevel bei Jurowitschi vereinigen und die dritte, unter Befehl des Fürsten Jaszwil, erhielt die Ordre, auf dem Wege von Sebesch gegen Polozk zu marschiren. Dem Grafen Steinheil, welcher gegen 13,000 Mann unter Gewehr hatte, ward der Befehl gesandt, in Druja über die Düna zu setzen und am linken Ufer auf Polozk zu marschiren, um die Stadt im Rücken anzugreifen.

Den 4. October rückten unsere Truppen von Siwoschina aus. Graf Wittgenstein zog gegen Jurowitschi und Fürst Jaszwil gegen Beloi; Graf Steinheil passirte die Düna und befand sich den 5. in der Umgegend von Disna. Nach einer dunkeln October-Nacht fanden unsere ersten beiden Colonnen, als sie sich am trüben Morgen Jurowitschi näherten, daß dieses Dorf vom Feinde unter Maison besetzt war, und verdrängten ihn von dort. Kanonenschüsse und Prasseln des Gewehrfeuers im Walde verkündeten das Beginnen des Angriffs an den Ufern der Düna. Bei dieser Gelegenheit erblickte die Petersburger Landwehr zum ersten Mal die Feinde. Als sie die auf dem Wege liegenden, von Kanonenkugeln zerschmetterten Franzosen erblickte, äußerte sie: „Ihr Kezer, hättet nicht gegen das heilige Rußland ziehen sollen!“ Die Benennung des Unbestegbaren, welche die alten Soldaten dem Grafen Wittgenstein beigelegt, verstärkte die Furchtlosigkeit der Landwehr und erfüllte sie mit der Hoffnung eines unbezweifelten Sieges. St. Cyr, welcher nach den Bewegungen unserer Truppen einen baldigen Angriff vermuthete, stellte die Corps längs beiden Ufern der Polota und in den durch Palissaden vertheidigten Redouten um Polozk herum

in Schlachtordnung. Nachdem er solchergestalt seine Fronte gesichert, befürchtete er eine Umgehung im Rücken und sandte zur Recognoscirung ans linke Dünauer ein großen Theil seiner Cavallerie, welche nicht zahlreich war, weil viele Pferde aus Mangel an Futter gefallen waren. Die Sorglosigkeit der französischen Generale war unerklärbar. Aus den Memoiren St. Cyr's ist ersichtlich, daß er bis zum 5. October gar keine Nachrichten von der Annäherung des Grafen Steinheil hatte, welcher sich an diesem Tage bereits in der Nähe von Disna, 35 Werste von Polozk, befand.\*) Anderer Seits sandte Macdonald, welcher zwischen Mitau und Dünaburg stand, Niemanden dem Finnländischen Corps nach und Graf Steinheil setzte, wie in Friedenszeiten, von Niemanden beunruhigt, seine Bewegung in einer vom Feinde besetzten Gegend fort.

Den 6. October, am Tage der Schlacht bei Tarutino, wollte Graf Wittgenstein den Feind angreifen, in der Absicht: ihn gegen die Befestigungen von Polozk zurückzudrängen, bei Goräni überzusehen und die Bewegung des Grafen Steinheil zu sichern, welcher die Bestimmung hatte, von Disna gegen Polozk zu gehen. Die Vorhut erhielt den Befehl, die Franzosen aus dem Walde, welcher sich zwischen dem Dorfe Gromi und dem feindlichen Lager befindet, zu vertreiben und das Haupt-Corps zog aus Jurowitschi aus, um die Vorhut zu unterstützen. Dem Fürsten Jaskwil, welcher am rechten Ufer der Polota stand, ward der Befehl gesandt, gleichfalls den Angriff zu beginnen und dadurch die Aufmerksamkeit St. Cyr's auf sich zu ziehen. Die Vorhut vertrieb den Feind aus Gromi und verfolgte ihn durch den Wald; als sie sich jedoch

---

\*) „Je croyois toujours les troupes de Steinghel en présence de Macdonald,“ sagt St. Cyr in seinen Memoiren, III. 131.



dem Rande des Waldes näherte und auf die Fläche herauszutreten begann, ward sie mit Kanonenfeuer und Cavallerie-Attaken empfangen. Die Russische Cavallerie gerieth mit der Französischen zusammen und vertrieb sie gegen die Verschanzungen. Hinter unserer Vorhut folgte das Haupt-Corps auf drei Wegen und begann, sich vor dem Walde aufzustellen; Graf Wittgenstein aber ritt zum Recognosciren nach der Straße von Witebsk. Als St. Cyr bemerkte, daß noch nicht alle unsere Truppen aus dem Walde herausgekommen waren, sandte er Cavallerie zum Angriff nach dem Zwischenraum zwischen unserer linken Flanke und dem Centrum. Die Franzosen bemächtigten sich unserer Batterie und theilten sich sodann in zwei Theile, in der Absicht, unsere linke Flanke gegen die Düna zurückzuwerfen, das Centrum aber auf die rechte Flanke zu drängen; allein zur Ausführung eines so gewagten Vorhabens waren sie zu schwach. Graf Wittgenstein begab sich persönlich nach der bedrohten Stelle längs der von Kugeln besäeten Kette. Mehrere Französische Escadrons griffen seine Begleitung an und hätten beinahe den siegreichen Feldherrn gefangen genommen; allein unsere Cavallerie eilte herbei, der Feind ward geworfen und gezwungen, die eben erst genommene Batterie zurückzulassen. Längs der ganzen Linie begann das Feuer. Unsere Schützen des Centrums, größtentheils aus Wehrmännern bestehend, als sie bemerkten, daß die Franzosen begannen, sich zurückzuziehen, warfen sich ohne vorherigen Befehl auf sie und nahmen die vorderen Verschanzungen. Hinter den Schützen folgten die Colonnen. Graf Wittgenstein führte selbst die Truppen gegen die linke Flanke des Feindes. St. Cyr rückte vorwärts, umging die verlorenen Redouten von hinten und bemächtigte sich derselben, ward jedoch aufs neue gezwungen, sich zurückzuziehen. In den Colonnen unseres Centrums befanden sich die

beiden neu formirten Garde-Bataillone. Es war zwar befohlen, sie ohne dringende Noth nicht ins Feuer zu führen; allein auf ihre unablässige Bitte, sie an die Spitze des Angriffs zu stellen, ward ihnen die gewünschte Erlaubniß erteilt und sie bezeichneten ihren ersten Schritt auf dem Felde der Ehre durch einen solchen Bajonnet-Angriff, welcher selbst alten auserlesenen Regimentern zur Ehre gereicht haben würde. Nachdem Graf Wittgenstein sich mit der ganzen Reserve verstärkt hatte, rückte er gegen den See Wolowoje vor. St. Cyr, obgleich durch eine Flintenkugel verwundet, verließ doch das Schlachtfeld nicht, machte mehre Angriffe auf unsere rechte Flanke und griff die Schützen des Centrums mit Reiterei an, jedoch ohne Erfolg, und begann daher, sich auf das befestigte Lager zurückzuziehen. Graf Wittgenstein setzte den Angriff nicht weiter fort, nachdem er erfahren hatte, daß das Finnländische Corps sich noch weit von Polozk befinde. Er ließ zur Beobachtung der Franzosen eine Avant-Garde zurück, räumte die beiden genommenen Redouten, woselbst man sich, wegen des starken feindlichen Feuers, nicht halten konnte und führte die Truppen für die Nacht gegen Gromi.

Während dieser blutigen Schlacht fand am rechten Ufer der Polota ebenfalls ein Gefecht statt. Gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt Fürst Jaszwil Befehl zum Angriffe und bewegte sich gegen die auf seinem Wege befindlichen Redouten. Der Feind verließ sie ohne Widerstand, weil diese Redouten sich weit von Polozk befanden und St. Cyr, nicht gesonnen, sich in der Entfernung von der Stadt in ein Gefecht einzulassen, bemüht war, seine Truppen so viel wie möglich zu concentriren. Auf den dieserhalb erteilten Befehl zog sich der Feind zurück, indem er das Gewehrfeuer fortsetzte und sich nur da hielt, wo die Localität es erlaubte, Halt zu machen. Fürst Jaszwil erreichte, dergestalt fechtend, am Abend Polozk und

zog eine Kette um die Stadt. Graf Steinheil kam an diesem Tage bis Poljudowitschi, seine Vorhut aber bis Rudnja, von wo aus er dem Grafen Wittgenstein berichtete, daß sein Corps am Tage darauf im Stande sein würde, Pologk anzugreifen.

In der Schlacht vom 6. October war die Petersburger Landwehr zum' ersten Male im Feuer und gab außerordentliche Beweise von Tapferkeit und Vaterlandsliebe. Obgleich die Chefs und Offiziere größtentheils aus dem Civil-Dienst genommen waren, zeigten sie dennoch herrliche Beispiele von Wetteifer unter einander, indem sie sich gegen die gefährlichsten Punkte warfen. Mit Blut bedeckt, wollten die Verwundeten nicht das Schlachtfeld verlassen; andere schrieten mit dem letzten Athemzuge den Landwehren zu: „Vorwärts! Hurrah!“ Die Landwehrmänner blieben nicht hinter ihren Offizieren zurück. Die Halbpelze und Röcke abwerfend liefen die Schützen aus der Kette heraus, drangen auf den Feind ein und schlugen mit Flintenkolben und Beilen auf denselben los. Als den Landwehren der Befehl wurde, ins Feuer zu gehen, riefen sie, sich bekreuzigend: „Gott gebe seinen Segen!“ und gingen furchtlos in den Kugel- und Kartätschen-Hagel. Dreimal nöthigte das Kreuzfeuer der Batterieen die Colonnen der Landwehrmänner zum Rückzuge, allein bei den Worten ihres Oberanführers, des Senators Bibikow: „Halt, Kinder, wohin wollt Ihr! Wir sind Russen, Rechtgläubige, mit uns ist Gott! Vorwärts! Hurrah!“ kehrten die Krieger mit neuem Muthe in den Kampf zurück. Als Graf Wittgenstein an den Colonnen vorüberritt und sah, mit welcher Uner-schrockenheit die Landwehrmänner sich in den offenbaren Tod stürzten, befahl er, sie zu schonen und nicht mehr als Schützen vorzuschicken.

Die schlechte Beschaffenheit der durch Regen verdorbenen

Wege gestattete nicht die schnelle Anfuhr des zum Bau der Brücke bei Goräni erforderlichen Holzes. Graf Wittgenstein, in der Meinung, daß St. Cyr diese Verzögerung benutzen und sich gegen den Grafen Steinheil werfen könne, entschloß sich, bei Goräni nicht über den Fluß zu setzen, sondern Polozk vom rechten Düna-Ufer her anzugreifen, sobald Graf Steinheil näher kommen und im Stande sein würde, an dem Angriffe Theil zu nehmen. Daher ließ Graf Wittgenstein am 7. October Morgens ein Corps aus Gromi vorrücken, stellte es hinter die Vorhut und sandte dem sich an der rechten Seite der Polota befindenden Fürsten Jaszwil den Befehl zu, mit der ganzen Artillerie feuern zu lassen, sobald er die Ankunft des Grafen Steinheil bemerken würde, oder nach den Bewegungen in der Stadt anzunehmen sei, daß St. Cyr sich zurückziehe. Im letzteren Falle sollte Fürst Jaszwil Sturm laufen. Während dieser Vorbereitungen erhielt endlich St. Cyr sichere Nachricht von der Annäherung des Finnländischen Corps gegen Polozk längs dem linken Ufer der Düna, und daß unsere Vorhut in Rudnja eingerückt sei.

St. Cyr, dergestalt im Rücken bedroht, beschloß, Polozk zu verlassen und sich über die Düna zurückzuziehen, wozu er jedoch den Abend abwarten, bis dahin aber in der früheren Position stehen bleiben und, zur Sicherung des Uebergangs, den Grafen Steinheil zurückhalten wollte. Er sandte gegen ihn ein Regiment von jeder Infanterie-Division und wählte dazu diejenigen, welche sich weniger als die anderen im Angesicht des Grafen Wittgenstein befanden. Unterdessen agirte Graf Steinheil langsam, stand mit seinem Corps in Bononija und hatte mit der Vorhut Rudnja besetzt, woselbst ein Kleingewehrfeuer stattfand. Die Franzosen mußten sich bei Rudnja halten; es koste was es wolle, und das Finnländische Corps

nicht weiter vorrücken lassen, was ihnen auch gelang, weil die Unsrigen nicht stark andrangen. Während nun St. Cyr den Rückzug anordnete und die Artillerie, die Bagage, die Kranken und Verwundeten aus Polozk abfertigte, standen seine Truppen, ohne sich zu rühren, im Angesicht des Grafen Wittgenstein, welcher bloß auf das verabredete Signal des Fürsten Jaszwil wartete, um anzugreifen. Gegen 4 Uhr endlich befahl St. Cyr der am weitesten von Polozk entfernten Division, sich zurückzuziehen. Als dieselbe sich eben in Bewegung setzen wollte, fiel es einem der Französischen Generale ein, die Baracken anzünden zu lassen, um sie nicht den Russen zu überlassen, was von St. Cyr „eine unbegreifliche Dummheit“ genannt ward. \*) Der Brand verbreitete sich rasch im Lager und diente den Unsrigen zur richtigsten Nachweisung des feindlichen Abzugs. Unverzüglich ward das Feuer von den an beiden Ufern der Polota aufgestellten Russischen Batterien eröffnet. Die Feinde retirirten an allen Orten, jedoch in Ordnung, zur Stadt. Unsere Geschütze folgten ihnen nach, beschossen Polozk und zündeten die Stadt an mehreren Stellen an. Das Kanoniren dauerte von beiden Seiten den ganzen Abend und einen Theil der Nacht fort, während dessen bei den Verschanzungen von Polozk das Kleingewehrfeuer wüthete. Die Franzosen mußten sich ohnfehlbar so lange in der Stadt halten, bis sie alle ihre Bagage von dort abgeführt hatten, welche sich während ihres Aufenthalts in Polozk vom Juli bis zum October sehr angehäuft hatte.

Um 2 Uhr nach Mitternacht befahl Graf Wittgenstein, den Sturm zu beginnen, von der einen Seite den General-Majoren Wlastow und Diebitsch und von der anderen dem

\*) „Un excès inconcevable de stupidité.“ Mémoires de St. Cyr, III. 165.

Obristen Rüdiger. Sumpfige und lothige Stellen, tiefe Erd-  
 risse und doppelte Palissaden hielten die Unsrigen nicht auf,  
 und sie brachen ungestüm von drei Seiten in Polozk ein,  
 welches ganz in Flammen stand. Die meisten Schwierigkei-  
 ten waren auf der westlichen Seite der Stadt, wo eine höl-  
 zerne, mit spanischen Reitern gesperrte, Brücke über die Po-  
 lota sich befand. Die Brücke schwebte über einem Abgrunde  
 und stieß an die Einfahrt in die Stadt, die durch einen ho-  
 hen Berg gegraben war; auf den Höhen desselben befanden  
 sich Batterien und unten Schießscharten. Hinter dieser festen  
 Wehr vertheidigte sich der Feind hartnäckig. Eines der Land-  
 wehr-Regimenter, befehligt vom Staatsrath Nicolow, gelangte  
 zuerst an die Brücke. Freiwillige warfen sich in die Schlucht,  
 durchwateten die Polota, riefen: Hurrah! und gaben dadurch  
 das Zeichen zum Angriffe. Da die Franzosen sich umgangen  
 glaubten, wurden sie furchtsam und es gelang ihnen nicht,  
 die Brücke, wie es ihnen befohlen war, zu sprengen, die  
 Landwehrmänner aber, welche St. Cyr „les hommes à gran-  
 „des barbes“ nennt, machten sich mit Bajonetten und Bei-  
 len Bahn und erschienen zuerst von der linken Seite in Po-  
 lozk. St. Cyr war bereits jenseits der Düna, sammt der  
 Artillerie, der Cavallerie und einem großen Theile der Infan-  
 terie. Seine Nachhut setzte den Rückzug durch die Stadt  
 fort, vertheidigte sich in den Straßen Schritt vor Schritt  
 und zerbrach die Brücken, nachdem sie solche passirt, indem sie  
 den Siegern eine Kanone und über 2,000 Gefangene über-  
 ließ. Graf Wittgenstein zog vor Tagesanbruch in die Stadt;  
 am Morgen hielten die übrigen Truppen, über die Leiber der  
 Erschlagenen schreitend, ihren feierlichen Einzug. Die abge-  
 brannten Häuser rauchten noch, andere waren zerstört, ver-  
 heert, die Dächer von Kugeln durchschossen, die Fenster ein-  
 geschlagen, die Kirchen ausgeplündert und in Magazine und

Pferdeställe verwandelt. Auf den kothigen Straßen und in den Häusern lagen menschliche Leichname umher; überall war Blut und unerträglicher Gestank. Die den größten Theil der Bevölkerung ausmachenden Hebräer verwünschten die vertriebenen Feinde und bewillkommneten freudig ihre Erretter. Graf Wittgenstein ließ in der Stadt bloß eine geringe Anzahl Truppen zurück und führte die Uebrigen in das ehemalige Französische Lager hinaus, wo der Feind eine Menge Kasenhütten mit Kaminen erbaut hatte. Das Innere der Offizier-Hütten war sogar mit Tapeten ausgeklebt; allein aller Orten zeigte sich die größte, den Franzosen eigene, Unsauberkeit.

In dem dank sagenden Tagesbefehle an die Truppen nannte Graf Wittgenstein die Petersburger Landwehr „Beschützer Rußlands.“ Die Parole war: „Wir Russen!“ Am folgenden Morgen wurde in der Cathedrale ein Dankgebet für den Sieg und ein Todtenamt für die Gefallenen gehalten. Die Thüren und Fenster der Cathedrale waren eingeschlagen, die Dielen aufgerissen und mit jeglichem Unrath bedeckt, die Czaren-Pforte zertrümmert, die Heiligenbilder kirchenschänderisch umher geschleudert, der Altar entblößt, die Geistlichen ausgeplündert. Der Archimandrit selbst, welcher den Gottesdienst verrichtete, konnte sich kaum vor Verstümmelungen bewegen, welche ihm die Bösewichter bei der Folter nach Geld beigebracht hatten. St. Cyr verschweigt in seinen Memoiren diese gottlosen Handlungen, seinen Marsch weitläufig beschreibend; allein bei deren Anblick läßt sich leicht vorstellen, wie aufrichtig das Gebet zum Allmächtigen sein mußte, welcher die Stadt und die Tempel von der erlittenen Schmach befreiet hatte. Kaum waren die Siegeschüsse vorbei, als vom Kaiser ein Feldjäger mit einem Rescripte anlangte, welches, nach dem Allerhöchsten Willen, der Graf Wittgenstein nicht eher öffnen sollte, als nach-

dem er Polozk genommen haben würde. Da der Graf durch die Unterwerfung der Stadt zum Deffnen des Couverts be-  
rechtigt war, fand er darin das Rescript, wodurch er zum  
vollen General ernannt ward.

Man begann sofort die Brücke zu schlagen, was jedoch wegen der starken Strömung der Düna nicht so schnell ge-  
schehen konnte. St. Cyr benutzte diese Zeit und verstärkte die Truppen gegen den Grafen Steinheil, indem er dem General Brede den Befehl über sie übertrug. Er überraschte unsere Vorhut und schlug sie völlig in die Flucht. Graf Steinheil zog sich eilig gegen Disna zurück und setzte dort aufs linke Dünaufer über, um sich mit dem Grafen Wittgenstein zu vereinigen, welcher, nachdem er diese Bewegung des Finnländischen Corps erfahren, ihm eine Infanterie-Division zur Verstärkung sandte und über die Düna zurückgehen be-  
fahl. Indessen konnte die Einnahme von Polozk, dadurch wichtig, daß das rechte Dünaufer gereinigt ward, dennoch nicht die dem Zwecke des allgemeinen Operations-Plans angemessenen Folgen haben, nach welchem Graf Wittgenstein die rechte Flanke St. Cyr's umgehen und ihm die Commu-  
nication mit Smolensk, mithin mit der Armee Napoleon's, abschneiden und ihn nach Litthauen werfen, alsdann aber sich an der Beresina mit Tschitschagow vereinigen sollte. Der Kaiser befahl, bei der Mündung des Dbol über die Düna zu gehen; allein Graf Wittgenstein fand hierbei Schwierigkeiten und griff Polozk von vorn an. Hierdurch blieben die nach Smolensk führenden Wege in St. Cyr's Händen und obchon derselbe mit dem Verluste von Polozk eine starke Vertheidigungs-Linie an der Düna verlor, so deckte er dennoch durch seine Stellung den Hauptweg der feindlichen Communicationen von Minsk über Borissow gegen Orscha und konnte den Rückzug Napoleon's auf diesem Wege decken.



Den 11. October war die Brücke in Polozk beendigt und Graf Wittgenstein ging nach dem linken Ufer der Düna hinüber. An demselben Tage setzte auch Graf Steinheil, sammt der zu seiner Verstärkung detaschirten Division, bei Disna aufs linke Ufer des Flusses über. Das Detaschement unter Wlastow's Befehl war die Düna herabgesandt, um Macdonald zu beobachten, welcher bei seiner Unthätigkeit in Curland beharrte. St. Cyr retirirte gegen Lepel auf Ulla, um sich mit Victor, welcher zwischen Senno und Drscha stand, zu vereinigen. Victor war von Napoleon dazu bestimmt worden, denjenigen Truppen behülflich zu sein, welche am meisten bedrängt werden würden und als er daher erfahren hatte, daß Polozk von den Russen genommen worden, zog er sofort aus, um St. Cyr zu verstärken. Die Anwesenheit Victor's auf diesem Kriegs-Schauplatz ward für die Feinde um so mehr nothwendig, als St. Cyr, nachdem er am 6. October verwundet worden, nach zwei Tagen genöthigt war, das Commando seiner Truppen, bestehend aus dem 2. und dem 3., oder dem Baierschen Corps unter Brede, dem ältesten General nach ihm, Legrand, abzugeben. Legrand befehligte nur drei Tage. Brede weigerte sich, unter allerlei Vorwänden, seine Befehle zu erfüllen. Durch diesen Ungehorsam gereizt, sagte sich Legrand von dem Oberbefehle los und an seine Stelle trat Merle, jedoch unter der Bedingung, mit Brede nichts zu thun zu haben. Darauf übernahm St. Cyr, obgleich durch seine Wunde bettlägerig, um die Einheit in den Operationen zu bewahren, aufs neue den Befehl über die Baiern. Brede leistete auch ihm keine Folge, und trennte sich nach einigen Tagen, wie wir weiterhin sehen werden, gänzlich von ihm. \*)

\*) Mémoires de St. Cyr, III. 192.

Den 12. October, am Tage der Schlacht bei Malojaroslawez, begann die Angriffs-Bewegung auf dem linken Ufer der Düna. Graf Wittgenstein zog von Polozk gegen Uschatsch und Graf Steinheil von Disna in derselben Richtung. Legrand, welcher den Befehl über das 2. Corps aufs Neue übernommen hatte und in dessen Quartier sich der verwundete St. Cyr befand, stand mit den Truppen zwischen Uschatsch und Tscheretja, und die Baiern, oder das 6. Corps, in Babinowitschi, und zwar gegen St. Cyr's Befehl, welcher ihnen befohlen hatte, sich bei Selistschi hinter dem dort vorbeistießenden Bache aufzustellen. Brede gehorchte nicht und mußte schwer dafür büßen. Er ward vom Grafen Steinheil eingeholt, den ganzen Tag gedrängt und, von der rechten Seite umgangen, mit dem Verluste mehrerer Kanonen und aller 22 Fahnen des Baierschen Corps, welche in den Bagagewagen versteckt waren, gezwungen, auf Koblutschi zu retiriren, wodurch er die Verbindung mit dem bei Uschatsch stehenden Corps Legrand's, folglich auch mit der feindlichen Haupt-Armee, verlor. Nachdem Brede von den Franzosen abgeschnitten war, bemühet er sich nicht mehr, sich mit ihnen zu vereinigen. Als er sah, daß es sich, wie sein Geschichtschreiber sagt, nicht mehr „um Lorbeeren“ handelte,\*) war er bloß darauf bedacht, den Rest seiner Truppen, welche auf dem Marsche ungewöhnlich viel Menschen verloren hatten, zu retten und wandte sich gegen Glubokoje, angeblich, um Wilna zu schützen, in der That aber, um auf die Wilna'sche Straße zu gelangen, wo sich seine Ammunitions-Sachen, seine Parks und die Casse seines Corps befanden. Er nahm die sich bei

---

\*) „Es war hier für den General Brede durchaus nicht Zeit und Ort, Lorbeeren zu erringen.“ Wölberndorff, Kriegsgeschichte der Baiern, III. 256.

ihm befindende, zum Corps von Legrand gehörige, Cavallerie-Brigade des Generals Corbineau mit sich. Wir erwähnen diesen an sich unwichtigen Umstand deshalb, weil derselbe, wie wir später sehen werden, zufällig Napoleon die Ermittlung des Uebergangs über die Beresina erleichterte. Um Brede zu beobachten, sandte Graf Wittgenstein das Detaschement Helfreich's ab, welcher, die Baiern verfolgend, ihnen 8 Geschütze abnahm.

Den 17. October, an dem Tage, an welchem die Haupt-Armee Napoleon's auf ihrer Retirade von Malojaroslawez auf der Moshaisischen Straße anlangte, vereinigte sich Graf Wittgenstein ohnweit Uschatsch mit dem Grafen Steinheil, welcher von dieser Zeit an unter sein unmittelbares Commando gelangte, indem er bisher abgesondert agirt hatte. Graf Wittgenstein theilte seine Truppen in zwei Corps: das eine übertrug er dem Grafen Steinheil, das andere dem General Berg. Zu dieser Zeit ward er durch einen Theil der Landwehr von Nowgorod verstärkt. Der ganze Weg von Polozk bis Uschatsch bot Zeichen des unordentlichen Rückzugs der Feinde dar: er war mit zurückgelassenen Fuhren, krepirten oder angeschossenen Pferden, Verwundeten und durch Hunger erschöpften Soldaten bedeckt. Von Uschatsch setzte Graf Wittgenstein seine Bewegung nach Lepel fort, von wo, nach seiner Ankunft, Legrand nach Tschaschniki retirirte und sich dort mit Victor vereinigte, welcher in forcirten Märschen zur Verstärkung St. Cyr's herbeigeeilt war. Beim Ausmarsche von Lepel zerstörten die Feinde die dortigen Schleusen und verbrannten die Brücke, hielten jedoch dadurch die Sieger nur wenig auf. Die Einwohner Lepels trauten kaum ihren Augen, als sie die Russen erblickten, weil Tages vorher die Franzosen sie versichert hatten, daß die Russen aller Orten geschlagen wären und die Einnahme von Polozk sorgfältig verheim-

licht hatten. Napoleon befand sich in Wiäsmä, als er erfuhr, daß Victor zu St. Cyr's Hülfe ausgezogen war; er billigte dessen Bewegung, befahl ihm, den Grafen Wittgenstein hinter die Düna zu drängen und Polozk zu nehmen, damit die gegen den Dniepr retirirende feindliche Haupt-Armee keine Russischen Truppen in ihrem Rücken behielte. Am Schlusse des Befehls an Victor heißt es: „die Haupt-Armee ist auf dem Marsche begriffen. Se. Majestät findet, daß der Winter zu lange dauert und will den Winter nicht in zu weiter Entfernung von den Seiten-Corps zubringen.“ Von dem Napoleon bekannten unglücklichen Zustande der Truppen war in dem Befehle nicht mit einem Worte die Rede. Ihren Untergang verheimlichte Napoleon absichtlich vor Victor und den anderen abgeforderten Corps-Commandeuren, um nicht unter ihnen Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit zu verbreiten, wie sich solche der Haupt-Armee des Feindes bemächtigt hatte.

Victor übernahm den Ober-Befehl über beide Corps, welche sich bei Tschaschniki vereinigt hatten. Die Truppen seines Corps hatten noch an keiner in Rußland gelieferten Schlacht Theil genommen und befanden sich, wie St. Cyr sie beschreibt, in dem glänzendsten Zustande, von Ungeduld brennend, sich zu schlagen. „Sie glichen nicht meinen Soldaten,“ sagt St. Cyr, „welche äußerst abgemagert und durch die Bivouaks dermaßen geschwächt waren, daß man ihre Gesichter nicht erkennen konnte. Ihre Monturen bestanden aus Feßen, dagegen aber verblieben bei mir unter Gewehr die stärksten Leute, welche bereits große Strapazen ausgehalten hatten.“\*) Folglich ward es dem Grafen Wittgenstein, welcher bereits zwei Französische Marschälle, Dubinot

\*) Mémoires de St. Cyr, III. 199.

und St. Cyr, besiegt hatte, zu Theil, sich jetzt mit dem briten, Victor, zu messen. Graf Wittgenstein, die Ankunft Victor's nicht wissend, rückte gegen Tschaschniki vor, woselbst, am rechten Ufer der Ulla, das Corps von Legrand vor diesem Flecken stand; das Corps Victor's befand sich hinter dem Flusse Lufomlja. Die Vorhut unter dem Fürsten Jaszwil griff Tschaschniki Morgens um 7 Uhr an und es entstand ein heißes Gefecht. Bald erschien Graf Wittgenstein mit der Hauptmacht. Fürst Jaszwil erneuerte den Angriff und brach mit dem Bajonnete in Tschaschniki ein. Legrand zog sich auf die zweite Position zurück und bat Victor vergebens um Unterstützung. Victor rührte sich nicht von der Stelle und antwortete, er wolle erst die Zahl der Russischen Truppen ansehen und dann nach dem von ihm angenommenen Plane verfahren, welchen er jedoch Niemandem mittheilte.\*) Unterdessen zog sich Legrand, auch aus der zweiten Position geworfen, zurück und machte am rechten Ufer der Lufomlja bei Smolna Halt, womit denn das Gefecht sich endigte. Die Petersburger Landwehr focht eben so muthvoll, wie bei Pologk. Die Franzosen fragten mit Bewunderung unsere Gefangenen: woher diese furchtlosen Leute kämen mit dem Kreuze auf der Mütze, welche zu ihrer Vernichtung erschienen wären. Nach Beendigung des Gefechts entstand in unserem Lager großer, mit nichts zu vergleichender Jubel, indem vom Fürsten Kutusow ein Courier angelangt war, mit der Nachricht von den Erfolgen der Haupt-Armee, der Befreiung Moskwa's und dem allgemeinen Rückzuge des Feindes. Alle wollten sich von der Wahrheit der Ereignisse überzeugen und lasen mit Begierde den sofort bekannt gemachten Befehl des Fürsten Kutusow, worin die ewig denkwürdigen Worte des Kaisers Alexan-

\*) Mémoires de St. Cyr, III. 202.

der angeführt waren: „Lösch mit dem Blute der Feinde den  
„Brand von Moskwa!“

Am folgenden Tage setzten die Feinde ihren Rückzug gegen Senno fort. Es wurden ihnen in verschiedenen Richtungen Truppen nachgesandt, Graf Wittgenstein aber blieb in Tschaschniki bis zum 9. November. Sein Zweck beim Angriffe auf den Feind bei Tschaschniki bestand darin, die von Natur feste Stellung am linken Ufer der Ulla zu besetzen. Nach Erreichung seiner Absicht, ging er nicht weiter, indem er vorher Nachricht von der Donau-Armee zu erlangen wünschte, zu welchem Behuf sofort Streif-Parteien und Kundschafter gegen Borissow und Minsk abgesandt wurden. „Sobald ich von Tschitschagow Nachricht erhalten und mich mit ihm vereinigt habe,“ berichtete Graf Wittgenstein dem Kaiser, am Tage nach dem Treffen bei Tschaschniki, „werde ich eine Abtheilung in Ulla zurücklassen, aufs Neue angriffsweise vordringen und gegen Wilna ziehen, um die sich dort sammelnde Conföderation zu vernichten, alsdann aber mich gegen Macdonald wenden, falls er noch nicht abgezogen ist, und, nachdem ich die ganze dortige Gegend gesäubert, hoffe ich, den von Ew. Kaiserlichen Majestät erhaltenen Plan in Ausführung zu bringen.“ Graf Wittgenstein führte jedoch die beabsichtigte Bewegung gegen Wilna nicht aus. Es lohnte sich nicht, sich mit der Conföderation zu befassen, einem von Napoleon angeworbenen Haufen müßig sich herumtreibender Schlächtischen, und eben so wenig mit Macdonald, zu einer Zeit, in welcher es darauf ankam, im Rücken der Haupt-Armee Napoleon's zu operiren und sie bis auf den letzten Mann zu vernichten. Von Tschaschniki aus sandte Graf Wittgenstein den General-Major Blastow gegen Druja und Braslawl, um Macdonald zu beobachten und sich mit Riga in Verbindung zu setzen; die Abtheilung des General-

Majors Garpe aber, um Witebsk zu besetzen, wo die schwache Französische Garnison Miene machte, sich zu vertheidigen, mit ihren beiden Kanonen feuerte und zuletzt die Brücke anzündete. Die Soldaten und Landwehrmänner liefen aus der Fronte herbei, löschten das Feuer, passirten die Brücke und vertrieben den Feind aus Witebsk, wobei 2 Geschütze erbeutet und über 300 Mann gefangen genommen wurden, unter welchen sich auch der Französische Gouverneur befand. Zugleich wurden auch die Beamten ergriffen, welche bei der von Napoleon in Witebsk angeordneten Verwaltung angestellt waren.

Der Stadt Witebsk näherte sich zu dieser Zeit das Detaschement des General-Adjutanten, Fürsten Wolkonsky, welches bei folgender Gelegenheit formirt worden war. In der Mitte Octobers war der vom Grafen Wittgenstein nach dem nördlichen Theile des Witebskschen Gouvernements gesandte Parteigänger Diebitsch von dort gegen Beloi marschirt und hatte unmittelbar dem Kaiser berichtet, daß drei feindliche Detaschements von Smolensk gegen Beloi, Toropez und Sitschewka im Anmarsch begriffen wären. Zum Schutze dieser Gegend waren dort keine Truppen vorhanden und der Kaiser befohl daher dem General-Adjutanten, Fürsten Wolkonsky, sich nach Nowgorod zu begeben, einen Theil der Landwehr, einige Linientruppen und Artillerie zu nehmen, die auf dem Wege zum Grafen Wittgenstein begriffenen 3 Regimenten Baschkiren anzuhalten, ein Detaschement zu formiren und sich damit zwischen Toropez und Beloi aufzustellen. \*) Nachdem der Fürst Wolkonsky sein, in der Art zusammengesetztes, Corps in Nowgorod versammelt hatte und damit in Dstaschkow angelangt war, sandte er nach allen Seiten Streifpartieen

\*) Allerhöchstes Rescript an den Fürsten Wolkonsky vom 15. Octbr.

aus; allein sie berichteten einstimmig, daß nirgends feindliche Truppen vorhanden seien. Zu gleicher Zeit meldete auch Diebitsch, daß sein Bericht an den Kaiser auf Nachrichten gegründet gewesen, welche sich später als ungegründet ergeben hätten. Daher war das in der Eile nach Dsiaschkow gekommene Detaschement dort nutzlos und der Kaiser befahl dem Fürsten Wolkonsky, dasselbe zur Verstärkung des Grafen Wittgenstein abzufertigen. Dieser Befehl erreichte den Fürsten Wolkonsky auf dem Marsche gegen Witebsk.

Die vom Grafen Wittgenstein zur Ermittlung der Donau-Armee abgesandten Streifpartieen und Kundschafter kehrten mit dem Berichte zurück, daß sie von ihr keine Nachrichten hätten erlangen können und daß Borissow und Minsk vom Feinde besetzt seien. Die Unkunde über den Ort, wo Tschitschagow sich befand und die Erwägung der Umstände überhaupt, erregten bei dem Grafen Wittgenstein gegründete Besorgniß über seine Lage. Ihm gegenüber stand Victor mit einer überlegenen Anzahl meistentheils frischer Truppen. Brede, welcher sich mit den Baiern gegen Glubokoje retirirt hatte, konnte die Litthau'sche Conföderation mit sich vereinigen und, verstärkt durch einen Theil des Corps von Macdonald, seine rechte Flanke und seinen Rücken bedrohen, ja sogar ihm die Verbindung mit der Düna absperren. \*) Mit dem Fürsten Kutusow hatte er gleichfalls keine gerade, unmittelbare Verbindung. Die Befehle des Marschalls gelangten spät an ihn, weil sie auf Nebenwegen abgesandt wurden. Daher hielt Graf Wittgenstein, da er nicht wußte, was beim Fürsten Kutusow und bei Tschitschagow vorfiel und der Gefahr ausgesetzt war, von der Düna abgeschnitten zu werden, für das

\*) Bericht des Grafen Wittgenstein an den Fürsten Kutusow vom 30. October No. 160.



beste, in seiner Position zu bleiben. Victor, seiner Seite, den Angriff des Grafen Wittgenstein befürchtend, zog von Senno nach Tschereja, um den Weg von Orscha nach Borissow besser zu decken. Diese Bewegung war den Ansichten Napoleon's nicht angemessen. Er glaubte, daß Graf Wittgenstein in seiner Position bei Tschaschniki sich zu nahe an dem Haupt-Communications-Wege der Franzosen befinde und befahl daher am 26. October, dem Tage vor seiner Zurückkunft nach Smolensk, Berthier, folgenden in Chiffren geschriebenen Befehl an Victor zu senden: „Der Kaiser befehlt Ihnen, sofort alle Ihre 6 Divisjonen zu versammeln, auf den Grafen Wittgenstein loszugehn, ihn hinter die Düna zu verdrängen, und sich Polozk's zu bemächtigen, was äußerst wichtig ist. Nach einigen Tagen kann Ihr Rücken von Cosaken überschwemmt sein. Morgen wird der Kaiser und die Armee in Smolensk sein, jedoch sehr ermüdet vom unaufhaltfamen Marsche von 120 Lieues. Beginnen Sie angriffsweise zu agiren, wovon die Rettung der Armee abhängt; jede Zögerung würde verderblich sein. Die Cavallerie der Haupt-Armee ist ohne Pferde: sie sind alle durch die Kälte krepirt. Gehen Sie vorwärts. Dieses befehlt Ihnen der Kaiser, und die Nothwendigkeit.“

Nach Empfang dieser so dringenden Vorschrift blieb Victor nichts weiter übrig, als den Grafen Wittgenstein anzugreifen; allein bei der Ausführung entstand durch einen besonderen Umstand ein Schwanken. Einige Tage früher kam Dudinot, welcher in Wilna von seiner im August bei Polozk erhaltenen Wunde genesen war, in Tschereja an, und übernahm aufs neue den Befehl über das einseitigen von Legrand commandirte Corps. Da er jünger war, als Victor, so meldete er sich unter dessen Commando; allein Victor, wenn gleich älter, wollte nicht angriffsweise verfahren, ohne sich zuvor mit Du-

dinot berathen zu haben, welcher rücksichtlich der Art, wie der von Napoleon vorgeschriebene Angriff auf den Grafen Wittgenstein auszuführen sei, anderer Meinung als er war. Dubinot bestand darauf, daß es durchaus erforderlich sei, gerade gegen die Fronte unserer Position zu marschiren, wogegen Victor die Position für zu stark hielt und sie von der rechten Seite über Boitschekowo zu umgehen gedachte. Diese Verschiedenheit der Meinungen der Befehlshaber veranlaßte die Schlassheit ihrer Bewegungen. Den 31. October marschirten sie von Tschereja gegen Lukomlja aus und näherten sich den 1. November Smolnja, wohin Graf Wittgenstein sich zurückgezogen hatte, um sich mit dem vor Tschaschniki stehenden Corps zu vereinigen. \*) Den 2. November griff Victor das Centrum unserer Position an, sich den Anschein gebend, als wolle er beide Flanken umgehen. Graf Wittgenstein, durch Seen gedeckt, rührte sich nicht und empfing den Feind mit Kanonen- und Gewehrfeuer. Sechsmal griffen die Franzosen Smolnja an und bemüheten sich, es zu nehmen und sich dann unseren die Fronte vertheidigenden Batterieen zu nähern, wurden jedoch sechsmal geworfen. Nur selten versuchte der Feind Cavallerie-Angriffe, die aber schon beim Beginn durch die Batterieen zurückgewiesen wurden. Die Französischen Pferde, erschöpft und ohne Stollen beschlagen, hielten sich auf dem Glatteise kaum auf den Beinen. Als Victor das Mißlingen des Angriffs auf Smolnja sah, sandte er, gemäß seiner anfänglichen Absicht, eine Division in einem großen Bogen gegen unsere linke Flanke und unseren Rücken, in der Absicht, mit seinem ganzen Corps dorthin zu folgen, ließ jedoch bald darauf, auf Dubinot's Zureden, welcher bei

---

\*) Bericht des Grafen Wittgenstein an den Kaiser vom 5. November, No. 66.

seiner Meinung von der Nutzlosigkeit dieser Bewegung beharrte, die Division zurückkommen. Gegen Abend stellten die Feinde den Angriff ein, da solcher entschieden ohne Erfolg blieb, \*) und zogen sich, nachdem sie bis zur Nacht auf dem Platze geblieben, am anderen Tage gegen Tschereja zurück. Unsere Vorhut folgte ihnen und nahm unter Weges 600 Gefangene. Victor hatte daher den Befehl Napoleon's, den Grafen Wittgenstein hinter die Düna zu verdrängen, nicht erfüllt und beharrte nicht bei seinem Angriffe, indem er die Erhaltung seines Corps für unumgänglich nothwendig hielt, um die Haupt-Armee Napoleon's zu decken, von deren Zerrüttung ihm bereits Gerüchte zukamen, die er jedoch für übertrieben hielt. Der Erfolg hat bewiesen, daß seine Combination richtig war, indem, falls er geschlagen worden, Niemand vorhanden gewesen wäre, Napoleon's Uebergang über die Beresina zu decken.

Durch die Schlacht bei Smolnja erwarb Graf Wittgenstein neue Lorbeeren, da er alle feindlichen Angriffe zurückgeschlagen und auf den weiteren Feldzug wichtigen Einfluß hatte, indem sie eine der Ursachen ausmachte, welche Napoleon veranlaßten, nicht auf Lepel zu retiriren, nachdem er erfahren, wie stark unsere Position an der Ulla sei. Graf Wittgenstein folgte dem Feinde nicht, sondern blieb noch ferner bei Tschaschniki. Er konnte sich nicht weit von der Düna entfernen, indem er zwar die Franzosen bei Smolnja zurückgeschlagen hatte, seine Lage jedoch hierdurch nicht verändert ward. Er hatte noch immer die gerechte Besorgniß: ob nicht Macdonald und Brede gesonnen seien, ihn von der rechten Flanke und vom

---

\*) „Chefs et soldats, tous ont fait leur devoir, et pourtant le „résultat est nul. C'est un de ces combats, où chaque côté se „reserve pour sa part un succès d'estime.“ Fain, Manuscrit de 1812, II. 268.

Rücken anzugreifen und von der Düna abzuschneiden und erhielt während dessen von dem Fürsten Kutusow die Nachricht, „Napoleon könne vielleicht von Orscha sich gegen ihn wenden, um über Senno, Lepel und Dosschigi nach Litthauen zu gehen.“\*) Hierauf mußte Graf Wittgenstein die größten Vorsichtsmaßregeln nehmen, da er den Feind vor sich und in den Flanken hatte und erwartete, ob Napoleon nicht etwa ihn angreifen würde, wie ihm solches, außer dem Fürsten Kutusow, auch der Kaiser schrieb. Eine solche Bewegung Napoleon's war um deswillen zu vermuthen, weil sie ihn von zwei Armeen, der des Fürsten Kutusow und der Tschitschagow's, entfernt haben würde. Aus dieser Ursache blieb Graf Wittgenstein, den weitem Gang der Sache abwartend, bis zum 9. November in Tschaschniki, an welchem Tage Napoleon von Orscha ausbrach und Fürst Kutusow sich auf dem Marsche gegen Kopyß befand. Das Corps des Grafen Wittgenstein, welches seit dem Beginnen des Feldzugs mit beständigem Erfolg gefochten hatte, wartete mit Ungeduld auf Befehl zum Vorrücken, welche immer mehr wuchs, als vom Fürsten Kutusow Nachrichten von den Siegen der Haupt-Armee eintrafen. Bei deren Bekanntmachung sagte Graf Wittgenstein in dem desfalligen Armee-Befehle:

„Krieger! Wir sind bereits dem Ziele unserer Wünsche nahe. Eure Heldenthaten, das gleichmäßige Bestreben aller Stände des Reichs zu dessen Nutzen und Ruhm, der Eifer und die Ergebenheit für unseren Aller durchlauchtigsten Monarchen und endlich der Glaube und die Liebe zu Gott, verbunden mit der zuversichtlichen Hoffnung auf Dessen allmächtige Fürsorge, triumphiren bereits. Die hochmüthigen Feinde, durch Hunger, Ermüdung und Kälte inmitten Moskwa's erschöpft, durch die außerordentliche Tapferkeit der Truppen und die ungläublichen Opfer unserer Landsleute, welche sogar ihr

\*) Befehl des Fürsten Kutusow, vom 3. November, No. 426.

„Eigenthum vernichtet, damit es dem Feinde nicht zum Nutzen gereiche,  
 „in Erstaunen gesetzt, fliehen schon aus unseren Grenzen. Mögen die  
 „von ihnen in unseren Städten und selbst in dem alterthümlichen Mos-  
 „kwa zurückgelassenen Beweise ihrer Barbarei, als Unterpfand der un-  
 „persönlichen Vergeltung zum Verderben der Feinde dienen. Freunde!  
 „Laßt uns, mit Hülfe des Allerhöchsten, unser großes Werk vollenden,  
 „das Vertrauen des Kaisers und des Vaterlands zu uns rechtfertigen,  
 „alle uns noch bevorstehenden Mühen überwinden und somit den Räu-  
 „ber vieler Throne für sein freches Verlezen der Ruhe unseres geliebten  
 „Vaterlands bestrafen und das erstaunte Europa zwingen, unserem Aus-  
 „rufe beizustimmen: „„Groß ist der Russische Gott! Wer  
 „vermag etwas gegen Gott und gegen Rußland?““

Nachdem wir die Operationen des Grafen Wittgenstein vom 6. October bis zum 9. November dargestellt haben, gehen wir zu demjenigen über, was während dieser Zeit bei der Donau-Armee geschah.

## Fünftes Capitel.

### Operationen Eschitschagow's und Sacken's.

Ursachen des langen Aufenthalts der Donau-Armee bei Brest. — Dispositionen zum Abzuge der Armee nach der Beresina. — Die Donau-Armee zieht gegen Slonim. — Die Oesterreicher zeigen sich in deren Rücken bei Volkowisk. — Czernischew vernichtet ihre Brücken. — Ursachen des Erscheinens des Fürsten Schwarzenberg bei Volkowisk. — Sacken's Anordnungen. — Dessen Operationen gegen Regnier. — Nächtlicher Angriff auf Volkowisk. — Gefecht bei dieser Stadt. — Sacken's Rückzug. — Czernischew eröffnet die Communication mit dem Grafen Wittgenstein. — Bewegung der Donau-Armee von Slonim gegen die Beresina. — Kossigki wird vom Grafen Langeron geschlagen. — Minsk wird besetzt. — Ursachen der Nichtankunft Dertel's. — Borissow wird genommen. — Die Donau-Armee langt an der Beresina an.

Moskwa war vom Feinde geräumt; Napoleon, bei Malojaroslawez zurückgeschlagen, hatte sich gegen Mosaisk zurückgewandt; Graf Wittgenstein hatte Polozk genommen und zog an die Ulla; es war Mitte Octobers; allein die Donau-Armee begann noch nicht von den Ufern des Bug, wie ihr vorgeschrieben worden, gegen die Beresina zu marschiren. Wir verließen sie am 8. October in Brest und den Fürsten Schwarzenberg und Regnier gegenüber Drohiczyn, wo sie, eine Schlacht vermeidend, leichte Truppen von einem Orte zum anderen scho-

ben, indem sie bemüht waren, ihre Communication mit Warschau zu decken. Bereits 9 Tage, seit dem 30. September, stand der Admiral Tschitschagow in Brest und trat seinen Marsch gegen die Beresina nicht an, weil es ihm an Provision fehlte und weil er die Besorgniß hegte, daß Fürst Schwarzenberg ihm nachfolgen könne. Um diesem Vorhaben der Feinde zuvorzukommen, ging er sogar damit um: „vor dem Beginn seiner Bewegung gegen Brest den Fürsten Schwarzenberg bis Warschau zurückzudrängen, um alsdann in seinen Operationen ungebunden zu sein.“\*) Indessen gab er seinen Plan auf, welcher ihn auf eine unbestimmte Zeit zu weit von dem ihm im Operations-Plane bestimmten Ziele entfernt haben würde, und entschloß sich statt dessen, die Nützlichkeit eines längeren Verweilens in Brest einsehend, während, nach der Berechnung der Zeit, bei den Haupt-Armeen wichtige Ereignisse stattfinden mußten, die ihm anbefohlene Bewegung gegen die Beresina auszuführen. Er theilte seine Armee in zwei ungleiche Theile: mit dem einen wollte er selbst den Marsch antreten und den anderen hinter sich lassen, um die Oesterreicher und Sachsen abzuhalten. Die zum Marsch nach der Beresina bestimmten Truppen bestanden in den beiden Avantgarden des Grafen Lambert und Tschapliß's und in drei Corps: von Essen, Woinow und Sabanejew; letztere beide wurden unter des Grafen Langeron Befehl gestellt. Gegen den Fürsten Schwarzenberg und Regnier wurden die Corps Dulatow's und des Grafen Lieven zurückgelassen. Beide wurden dem General-Lieutenant Sacken übertragen, mit dem Befehl: den Oesterreichern und Sachsen das Nachfolgen hinter Kutusow nicht zu gestatten, nöthigenfalls gegen sie angriffsweise zu verfahren und zugleich die Gouvernements Wolhys-

\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser.

nien und Podolien zu decken. \*) Dertel ward beordert, von Mosyr gegen Igumen zu marschiren und dort einen Theil der Armee zu bilden und das Detaschement von Lüders, welches beim Beginn des Krieges nach Serbien gesandt war, und sich auf dem Rückwege von dort noch im Gouvernement Wolhynien befand, erhielt Befehl, zur Vereinigung mit der Armee, die Richtung von Pinsk gegen Neswisch zu nehmen. Die Marsche waren in der Art berechnet, daß Dertel und Lüders, sich der von Brest gegen Minsk ausgerückten Armee nähernd, die feindlichen Truppen, welche sich auf der Strecke zwischen der Beresina und dem Pripet zerstreut befanden, gleichsam im Neze fangen sollten.

Den 13. October versammelten sich bei Tschernawtschizi die Truppen, welche mit Tschitschagow marschiren sollten. Er wollte bei den ersten Tagemärschen nicht eilen, weil er mit Bestimmtheit zu erfahren wünschte, was der Fürst Schwarzenberg unternehmen würde, wenn er das Entfernen der Donau-Armee erführe, und ihm entgegen zurückkehren, wenn der Feind sich gegen Sacken, welcher sich unterdessen ohnweit Brest an beiden Ufern des Bug aufgestellt hatte, wenden würde. Als Tschitschagow im Begriff war, Tschernawtschizi zu verlassen, erhielt er die Nachricht, daß die Division Durutte, von Augereau's Corps, sich mit dem Fürsten Schwarzenberg vereinigt habe, wodurch denn die Macht des Letzteren bis auf 50,000 Mann angewachsen war. Sacken hatte nicht mehr als 18,000 Mann, weshalb Tschitschagow an Essen, welcher bestimmt war, mit der Armee nach der Beresina zu ziehen, den Befehl erließ, zu Sacken zurückzukehren und unter dessen Commando zu stehen; nach Essen's Ankunft betrug die Truppenzahl Sacken's gegen 27,000 Mann. „Mit einer solchen Macht,“

\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser vom 5. November.



schrieb Tschitschagow an ihn, „ist nichts zu befürchten und  
 „Sie werden vielleicht im Stande sein, die Offensive zu be-  
 „ginnen. Beunruhigen Sie den Feind und bemühen Sie Sich,  
 „mit ihm anzubinden, noch ehe ich mich zu weit entfernt  
 „habe. Verlieren Sie ihn nicht aus den Augen, weil er, den  
 „Bug herabziehend, mir leicht über Bjelostock und Wolkowisk  
 „nachheilen kann. Ermitteln Sie Alles, was der Feind in  
 „dieser Hinsicht thun wird und folgen Sie ihm, in Brest ei-  
 „nige Truppen zurücklassend. Wenn wir unsere gegenseitigen  
 „Operationen nach Möglichkeit in Uebereinstimmung bringen,  
 „so können dem Feinde einige Märsche abgewonnen werden.“\*)

Nachdem Essen's Corps zu Sacken abgesandt war, ver-  
 blieben bei Tschitschagow 32,000 Mann: allein er hoffte bis  
 auf 50,000 Mann zu kommen, wenn Lüders mit 3,500 und  
 Dertel, welcher gegen 15,000 Mann befehligte, zu ihm ge-  
 stoßen sein würden.\*\*) Nachdem der Admiral dergestalt Sa-  
 cken verstärkt hatte, entschloß er sich, nicht länger zu verweilen  
 und zog von Tschernawitschizi in zwei Colonnen gegen Prushany,  
 wo er den 20. October anlangte. In den darauf folgenden  
 Tagen setzte er seine Bewegung ungehindert über Selez, Smo-  
 länizi und RUSHANY fort und erreichte den 25. Slonim, wo  
 er die Nachricht erhielt, daß Fürst Swarzenberg Sacken zwei  
 Märsche abgewonnen habe und sich zwischen Wolkowisk und  
 Selwe zeige. Tschitschagow sandte den Flügeladjutanten Czerni-  
 schew mit einem Cosaken-Regimente ab, um Deretschin und  
 Selwe zu besetzen und dem Feinde den Marsch zu erschweren.  
 In Selwe erfuhr Czernischew, daß der Oesterreichische Gene-  
 ral Moor von Grodno aus nach Mosty am Niemen marschire

\*) Tschitschagow's Brief an Sacken, in Französischer Sprache geschrie-  
 ben, vom 15. October.

\*\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser vom 5. November.

und dort den Uebergang vorbereite, in der Absicht, sich mit dem Fürsten Schwarzenberg zu vereinigen, welcher letztere sich in Wolkowisk befand. Czernischew sandte Cosaken ab, um in Mosty das von dem Feinde zum Uebergange zubereitete Holz zu vernichten. Die Doner legten eine Strecke von mehr als 40 Werst im Trabe zurück, vertrieben die Arbeiter und verbrannten das Holz. Unterdessen beschäftigte sich Czernischew selbst mit dem Vernichten der Brücken über den kleinen Fluß Selwe, welchen Fürst Schwarzenberg von Wolkowisk aus zu passiren hatte. Dadurch wurden die Oesterreicher einige Zeit aufgehalten, was Tschitschagow benutzte, um seine Bewegung gegen Meswisch fortzusetzen.

Bevor wir der Donau-Armee von Slonim nach der Berestna folgen, ist es nöthig zu erläutern, auf welche Weise Fürst Schwarzenberg und Regnier, welche wir in Drohiczyn verließen, nach Wolkowisk gelangt waren. Nachdem sie von den Einwohnern erfahren, daß Tschitschagow aus Brest ausgerückt sei, konnten sie leicht errathen, daß der Admiral seine Richtung nach dem Haupt-Schauplatz des Krieges, in den Rücken Napoleon's, genommen habe, was sie durchaus nicht zulassen durften. Die wichtigste, oder vielmehr einzige Bestimmung des Fürsten Schwarzenberg bestand darin, die in Litthauen stehenden Russischen Truppen davon abzuhalten, sich gegen Napoleon zu wenden. In allen von Napoleon an den Fürsten Schwarzenberg abgefertigten Befehlen wiederholte er stets die Aeußerung, daß seine ganze Operation darauf gerichtet sein müsse, die Armeen Tschitschagow's und Tormassow's in Litthauen zurückzuhalten. \*) Nachdem Fürst Schwarzenberg

\*) Napoleon schrieb mehrmals an den Fürsten Schwarzenberg: „Faites en sorte que les Russes que vous avez devant vous, ne viennent pas se porter sur moi.“ Fain, Manuscrit de 1812, II., 227.

und Regnier den Marsch der Donau-Armee erfahren hatten, eilten sie ihr nach; den 19. October setzten sie bei Drohiczyn über den Bug und zogen in solchen Eil-Märschen nach Wolkowisk, wie sie von deutschen Truppen nicht zu erwarten waren. Sacken, als er ihre Bewegungen erfuhr, ging von Brest gegen Wyssokolitowsk, in der Absicht, „wo es möglich sein würde, die feindliche Arrieregarde, oder einzelne Corps, anzugreifen, falls sich Gelegenheit dazu finde, jedoch vorüberlegener Macht sich zurückzuziehen. Blos durch dieses Mittel,“ schrieb er, „hoffe ich, Tschitschagow die Möglichkeit zu verschaffen, vorwärts zu gelangen und den Feind zu zwingen, die Verfolgung der Donau-Armee einzustellen. Selbst wenn ich geschlagen worden wäre, wozu es jedoch nicht kam, mußte meine Niederlage den Feind aufhalten und dadurch Tschitschagow zur Erlangung seines Zwecks behülflich sein, von welchem das Schicksal des Krieges abhing.“\*) In diesen Worten ist der vorzügliche Operations-Plan desjenigen Feldherrn enthalten, welcher später General-Gouverneur von Paris war. Daß der einmal von ihm angenommene Plan genau und unabweichlich ausgeführt werden würde, dafür bürgte seine ungewöhnliche Festigkeit des Willens.

Bei der ersten Nachricht von der Bewegung des Fürsten Schwarzenberg und Regnier's glaubte Sacken, daß noch nicht alle ihre Truppen über den Bug gegangen wären und zog gegen Wyssokolitowsk, in der Absicht, von dort aus diejenigen Truppen anzugreifen, welche sich bereits am rechten Ufer befänden. Allein, bald erfuhr er, daß Fürst Schwarzenberg und Regnier mit allen Corps sich nicht nur auf dieser Seite des Bug, sondern bereits hinter der Narew befänden, daß die Oesterreicher auf dem Marsche gegen Wolkowisk begriffen wä-

\*) Aus Sacken's Journal.

ren, und die Sachsen, welche die Bewegung des Fürsten Schwarzenberg gedeckt, sich gegen Swislotsch und Porosow zögen und ihre Nachhut sich an der Narew bei Pleski befände. Seinem Zwecke getreu, wollte Sacken Regnier stark drängen und dadurch den Fürsten Schwarzenberg zwingen, zum Beistande der Sachsen umzukehren. Es war eben dasselbe Manöver, welches von Tormassow im Juli bei Kobrin mit Erfolg angewandt worden war. Sacken ging über Belowesch gegen Rudnja und Porosow, ereilte dort am 31. October Regnier und traf alle Anordnungen, um ihn am folgenden Tage anzugreifen, seine linke Flanke zu umgehen und ihn dadurch vom Fürsten Schwarzenberg abzuschneiden, welcher zu jener Zeit von Wolkowisk gegen Slonim marschirte. Regnier wartete den Angriff nicht ab, sondern zog sich schleunig gegen Wolkowisk zurück, hinter welchem Orte er das Corps aufstellte und die Stadt mit der Nachhut besetzte. Sacken, welcher Regnier unablässig folgte, wollte Wolkowisk in der Nacht überfallen, von dem Erfolge glänzende Resultate erwartend, weil sämtliche 9 Generale des Corps von Regnier, um der Kälte im Divouak zu entgehen, in Wolkowisk übernachteten, wovon Sacken durch Hebräer benachrichtigt worden war. Er formirte 4 Detaschements, befahl ihnen, an der Spitze der Colonnen zu marschiren, von verschiedenen Seiten in die Stadt zu dringen, der einen von ihnen aber das von Regnier besetzte Haus zu umzingeln. Den 2. November um 10 Uhr Abends, bei stürmischem Herbstwetter, setzten sich die Detaschements in Bewegung; allein das beim Aufheben der spanischen Reiter an der Barriere veranlaßte Geräusch erregte die Aufmerksamkeit der bei der Brücke postirten Schildwachen. Sie feuerten und riefen Alarm. Die Sächsische Vorhut eilte zu den Gewehren, allein die Russen waren bereits in den Gassen, und neben Regnier's Hause, wo sie ihn zu ergreifen

hofften. Regnier war nicht mehr dort, durch einen Zufall, welchem er die Rettung von der Gefangenschaft verdankte. Als er am vorhergehenden Tage das ihm angewiesene Haus betrat, fand er es sehr unreinlich und befahl, für ihn ein anderes Local anzuweisen, was die Unsrigen nicht wußten. Sie drangen daher gerade nach dem früher für Regnier bestimmt gewesenen Hause vor. Als Regnier den Alarm hörte, sprang er zum Fenster hinaus und es gelang ihm und allen übrigen Generalen, sich zu retten. Unterdessen näherten sich unsere Colonnen, jedoch nicht zu gleicher Zeit, da mehrere von ihnen in der Dunkelheit und im Schneegestöber sich verirrt hatten. Das Schießen in der Stadt dauerte bis zum Anbruch des Tages. Die Sachsen wurden aus der Stadt vertrieben und retirirten auf die Haupt-Macht von Regnier. Er eröffnete eine Kanonade gegen Wolkowisk und sandte Truppen ab, um die Stadt zu nehmen, welche jedoch stets geworfen wurden. Sacken begnügte sich mit dem Besitze der Stadt und griff die Position Regnier's nicht an, da er erfahren hatte, daß Fürst Schwarzenberg, auf Regnier's Bericht von den Operationen der Russen, welche die Sachsen seit mehreren Tagen drängten, von Slonim aus über Isabelin zurückkehre und unsere rechte Flanke und unseren Rücken bedrohe.

Sacken wollte sich so lange beobachtend verhalten, bis Fürst Schwarzenberg sich so weit genähert haben würde, daß es nöthig sei, zu retiriren; allein die Aussagen der von den Cosaken ergriffenen Oesterreichischen Gefangenen veranlaßten ihn, seine Absicht zu ändern. Die Gefangenen versicherten einstimmig, daß Fürst Schwarzenberg, statt seine Bewegung von Slonim gegen Wolkowisk fortzusetzen, nach Slonim zurückgekehrt sei. Sacken, durch ihre Aussagen hintergangen und unerschütterlich in dem Entschlus, Regnier zu schlagen, mit welchem er sich so zu sagen verbissen hatte, entschloß sich,

das vermeintliche Zurückziehen des Fürsten Schwarzenberg zu benutzen und Regnier eine Schlacht zu liefern. Der Angriff war auf den folgenden Tag, den 4. November, festgesetzt. Bulatow sollte beim Dorfe Lotschiki über den Bach gehen und die linke Flanke Regnier's angreifen, hingegen Essen und Graf Lieven Schein-Angriffe auf dessen Centrum machen. Als Regnier von den Anhöhen die Vorbereitungen der Russen zur Offensiv-Bewegung ersah, erwartete er uns mit Freude, da ihm bewusst war, daß Fürst Schwarzenberg zum Abende eintreffen würde, und gab den Truppen die Parole: „Wolkowisk „und Sieg!“ Am 4., gegen 10 Uhr Morgens, setzten sich die Unsrigen zum Angriff in Bewegung; das Kleingewehr-Feuer begann, und bereits krachte die Artillerie, als plötzlich zwei entfernte Kanonenschüsse vernommen wurden. Dies waren Signale des Fürsten Schwarzenberg, welcher Regnier von seiner Annäherung benachrichtigte. Zu derselben Zeit gaben die Streifpartieen Sacken zu wissen, daß die Vorhut der Oesterreicher Isabelin besetzt und viele Bagagewagen, welche dort, durch ein Mißverständniß und selbst gegen die ertheilten Befehle, zurückgelassen worden waren, genommen habe. Sacken mußte den Angriff einstellen, um nicht zwischen zwei Feuer zu gerathen, und befahl den Rückzug, und daß die Nachhut sich unterdessen in Wolkowisk halten solle. Regnier rückte nun vor, wollte Wolkowisk nehmen, ward jedoch zurückgeschlagen, worauf auch unsere Nachhut dem Corps folgte, welches über Gnesno nach Swislotsch retirirte. Hier langte Sacken am 5. November, dem Tage von Krasnoi an, und setzte darauf seinen Rückzug gegen Rudnja fort. Fürst Schwarzenberg vereinigte sich mit Regnier und zog Sacken nach, welcher, da es nicht seine Absicht war, sich mit dem überlegenen Feinde einzulassen, gegen Brest retirirte, den 13. den Fluß Muchawez passirte und den Rückzug gegen Ljuboml fortsetzte,

wodurch er seinen Zweck, den Fürsten Schwarzenberg und Regnier von der Donau-Armee abzulenken, vollkommen erreichte.

Wir kehren zu Tschitschagow zurück, welcher am 20. October in Slonim eintraf. Er mußte durchaus dem Grafen Wittgenstein Nachricht von sich geben, da ihm befohlen war, dem Operations-Plane gemäß, mit demselben gemeinschaftlich zu operiren. Bisher konnte der Admiral sich nicht mit ihm unmittelbar in Verbindung setzen; die Correspondenz geschah über weite Umwege; die Nachrichten trafen nicht zur gehörigen Zeit ein. Wo war der Graf Wittgenstein? Wird er im Stande sein, sich mit der Donau-Armee zu vereinigen? Dies waren Fragen, deren Beantwortung für Tschitschagow eben so nothwendig waren, als für den Grafen Wittgenstein eine Nachricht über die Donau-Armee. Tschitschagow beorderte den Flügel-Adjutanten Czernischew, mit einem Cosaken-Regimente, den Standort des Grafen Wittgenstein auszumitteln und ihn von dem Marsche der Armee gegen Borissow in Kenntniß zu setzen. Czernischew mußte alle vom Feinde besetzten Wege durchschneiden; aller Orten befanden sich dessen Commando's; aller Orten waren die gegen uns feindlich gesinnten Einwohner bereit, die Commandanten und Etappen-Befehlshaber von den Bewegungen Czernischew's in Kenntniß zu setzen. Neuester Eile allein konnte den Erfolg dieser Unternehmung sichern. Czernischew setzte schwimmend bei Kolobesnaje über den Niemen und machte jeden Tag über 70 Werste. Sein Erscheinen in einer Gegend, wo man die Nähe der Russischen Truppen gar nicht vermuthete, gestattete ihm, viele Commando's, Magazine und Hospitäler zu überumpeln; allein die Wichtigkeit seiner Bestimmung und die Entfernung von der Armee erlaubten ihm nicht, sich mit Gefangenen zu belasten und er beschränkte sich deshalb darauf, Waffen und Vorräthe zu vernichten. Bei Nacht überschritt er in der

Nähe von Radoschewitschi den Weg von Minsk nach Wilna, hielt 3 Werste davon an und gab Acht, ob es ihm nicht gelingen würde, auf diesem Wege Jemanden einzufangen, zu welchem Zwecke er Cosaken in den Hinterhalt stellte. Das Glück, stete Begleiterin Czernischew's im Kriege, war ihm auch dieses Mal günstig. Wie absichtlich für ihn, fuhren in dieser Nacht 4 Cabinets-Couriere Napoleon's diesen Weg und Französische Gensd'armen führten von Bereja aus den gefangenen General Winzingerode. Sie wurden sämmtlich durch die Cosaken ergriffen. Unbeschreiblich war Winzingerode's Verwunderung, als man ihn zu Czernischew führte. Er wollte lange an seine Befreiung nicht glauben, indem er nicht begriff, auf welche Weise die Unsrigen zwischen Wilna und Minsk gelangt waren. Nach diesem gelungenen Fange setzte Czernischew seinen Marsch fort, und, nachdem er binaen vier Tage gegen 400 Werste gemacht, erschien er in Tschaschniki beim Grafen Wittgenstein, welcher dergestalt zum ersten Mal seit Eröffnung des Feldzugs directe Nachrichten von der Donau-Armee, über ihre Bewegungen und die ferneren Absichten Tschitschagow's erhielt. Indem der Kaiser den Kronprinzen von Schweden hiervon in Kenntniß setzte, schrieb Er: „Czernischew hat einen der verwegensten Märsche zurückgelegt, von welchen die Kriegsgeschichte berichtet.“\*)

Tages darauf, nachdem Czernischew zum Grafen Wittgenstein abgefertigt worden war, am 26. October, brach Tschitschagow aus Slonim über Neswisch gegen die Beresina auf. Beim Anblick der Russischen Truppen, welche herzhast vorwärts schritten, erfüllt von dem lebhaften Wunsche, sich zu

\*) „Czernicheff a fait une des marches les plus hardies que l'histoire militaire offre.“ Brief des Kaisers an den Schwedischen Kronprinzen vom 16. November.



schlagen, waren die Einwohner äußerst verwundert. Nach den, durch die Bewaltungen Napoleon's in den westlichen Gouvernements verbreiteten, lügenhaften Nachrichten glaubten sie, daß Litthauen gänzlich und für immer von den Russen geräumt sei. Sie waren überzeugt, daß unsere durch Napoleon geschlagenen und zerstreuten Truppen in der Umgegend von Moskwa herumirrten. Von der Niederlage der Französischen Armee und der Flucht Napoleon's selbst war ihnen noch nichts bekannt und sie trauten daher kaum ihren Augen, als die Donau-Armee sich mitten zwischen ihnen zeigte, und beeilten sich, die verrätherischen Aufrufe, Zeitungen und die transparenten Bilder, welche bei den Illuminationen gebrannt hatten, durch die Napoleon's Einzug in Moskwa gefeiert worden war, zu verbrennen, die National-Garde aber verbarg ihre Waffen und Cocarden und lief aus einander.

Auf dem Marsche aus Slonim erfuhr Tschitschagow das Erscheinen einer großen feindlichen Abtheilung bei Neswisch und Nowoswershen. Dies waren die Truppen, welche der Französische Gouverneur in Minsk, Bronikowski, von dort abgesandt hatte, als ihm die Annäherung der Donau-Armee berichtet war. Bronikowski und seine ganze Umgebung waren von der Unbesiegbarkeit Napoleon's überzeugt, glaubten den Berichten nicht und bildeten sich ein, daß die bei Slonim erschienenen Russen nichts weiter als Parteigänger wären. Um sie zurückzuhalten, befahl er dem General Kosszki, von der aus 7,000 Mann bestehenden Garnison von Minsk 5,000 Mann zu nehmen und damit gegen Neswisch und Nowoswershen zu marschiren. Die Truppen Kosszki's bestanden aus Regimentern, welche in Litthauen formirt waren, und aus Französischen Marsch-Bataillonen. Gegen Kosszki ward Graf Lambert detaschirt. Er entsendete eine Cavallerie-Abtheilung auf der Heerstraße gegen Neswisch und zog mit der übrigen

Reiterei und den 10. und 14. Jäger-Regimentern auf Nebewegen gegen Nowoswershen, indem er diese Stadt, wo sich Kosseski selbst befand, durch einen unvermutheten Angriff nehmen und den Rückzug des Feindes, welcher Meswisch besetzt hatte, abzuschneiden wünschte. Am 1. November, zwei Stunden vor Tages Anbruch kam er bei Nowoswershen an und sandte das 10. Jäger-Regiment unter Iwanow rechts zum Umgehen der Stadt, das 14. unter Krassowsky aber gerade nach Nowoswershen. Ohne einen Schuß zu thun, griff Krassowsky die bei der Barriere aufgestellten Feinde an, drang auf ihren Schultern in die Gassen und erreichte mit ihnen zugleich den Platz, wo zwei Bataillone sich in der Eile aufgestellt hatten, welche nur ein Mal eine Salve zu geben Zeit hatten; mit kaltem Gewehr geworfen, zerstreuten sie sich. Ihr gefangen genommener Commandeur äußerte, er wäre nicht besiegt worden, wenn er statt einer Salve hätte Pelotonweise feuern lassen. Man antwortete ihm, daß in diesem Falle nur ein Peloton zum Schießen gelangt wäre, das andere aber nicht Zeit gehabt hätte, die Gewehre anzulegen, weil die Russischen Bajonnete zu nahe gewesen wären.

Während die in der Stadt zerstreuten Feinde entwaffnet und eingefangen wurden, schnitt das 10. Jäger-Regiment auf der Straße nach Meswisch ein Polnisches Bataillon ab, und warf sich auf dasselbe von vorn, während es von der Cavallerie von hinten umritten wurde. Von den Gefangenen erfuhr man, daß Kosseski den Tag vorher eine Abtheilung nach Mir abgefertigt habe, mit dem Befehle, die dort erschienenen Cossaken zu vertreiben. Graf Lambert sandte Truppen dorthin, allein Mir war bereits am Morgen durch den Grafen D'Hourke besetzt worden. Nachdem er die Polen aus dem Flecken vertrieben hatte, umzingelte er sie auf dem Felde mit Reiterei und zwang 400 Mann, sich zu ergeben. Eben

so ward, nach der Besetzung von Swershen, ein Cosaken-Regiment nach Stolbzi gesandt. Die Doner schwammen über den Niemen und ergriffen alle sich in Stolbzi befindenden Polen. Im Laufe dieses Tages nahm Graf Lambert gegen 800 Mann gefangen, worunter sich 13 Offiziere befanden; allein, was für die weiteren Actionen der Armeeen weit wichtiger war, wir bemächtigten uns der Brücke über den Niemen, zu deren Vernichtung wir dem Feinde keine Zeit ließen. Gegen Abend ward dem Grafen Lambert durch das von ihm nach Neswisch gesandte Detaschement berichtet, daß der Feind den Angriff nicht abgewartet, sondern die Stadt geräumt habe, woselbst für mehr als eine Million Kostbarkeiten, Brillanten und Perlen, die in Moskwa zusammengeraubt und zum Aufbewahren nach Neswisch gesandt waren, vorgefunden wurden. \*)

Am folgenden Tage verfolgte Tschitschagow Kosseski, welcher gegen Minsk retirirte. Um ihm keine Zeit zur Erholung zu lassen, ward unsere ganze Reiterei vorausgesandt und die Infanterie folgte nach. Am 3. November, dem Tage nach dem Gefecht bei Swershen, holte Graf Lambert, nachdem er mit der Reiterei 20 Werste gemacht, hinter Kaidanow den Feind ein, in dessen Nachhut, zur Deckung des Marsches, sich die zuverlässigsten Truppen, aus 2 Französischen Bataillonen bestehend, befanden. Kosseski, welcher bemerkte, daß ihn blos Reiterei verfolgte, ließ die Infanterie beim Dorfe Murowstschisna Halt machen, um seinem Detaschement Zeit zu lassen, weiter zu retiriren. Das Schitomirsche Dragoner-Regiment griff die beim Dorfe stehende Reiterei an, warf sie und nahm eine Kanone, und die zum Verfolgen des Feindes gesandten Cosaken nahmen die übrigen Reiter gefangen. Nach

\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser vom 6. November.

einem glänzenden Angriffe wanden die Dragoner von Schitomir sich in den Rücken der in Murowstschisna stehenden Französischen Infanterie, konnten jedoch in dieselbe nicht einbrechen. Bald darauf trafen 4 reitende Geschütze ein und beschossen die Franzosen mit Kartätschen. Da der Feind den Weg zum Rückzuge abgeschnitten sah, streckte er das Gewehr. Während man sich mit den Franzosen bei Murowstschisna beschäftigte, entsendete Graf Lambert das Starodubische Dragoner-, das Tartarische Ulahnen-Regiment und einige Cosaken-Regimenter zum Verfolgen des nicht weit davon befindlichen Haupt-Detaschements Kosseski's. Die Reiterei griff an und die Polen ergaben sich. An der anderen Seite der Straße zog das Alexandrische Husaren-Regiment gegen eine Colonne, welche sich über die Felder gerettet hatte. Von den Husaren eingeholt, streckte sie das Gewehr. So ward fast die ganze Abtheilung Kosseski's vernichtet. An beiden Tagen wurden über 4,000 Mann gefangen genommen, worunter 63 Offiziere, nebst 2 Kanonen und 2 Fahnen,\*) einer Menge Gepäckwagen und einem vollständigen Chor Musikanten, welche dem 14. Jäger-Regimente überlassen wurden. Sie ergötzten geraume Zeit die Jäger mit Liedern, welche von den Feinden abgefaßt waren, um Rußlands Untergang zu feiern.

Die wichtigste Folge der von dem Grafen Lambert erlangten Vortheile war die Eröffnung des Weges nach Minsk, wohin Napoleon zu retiriren gesonnen war und wegen dessen Besetzung Fürst Kutusow nicht aufhörte, an Tschitschagow zu schreiben. Den 4. November, am Tage nach der Niederlage Kosseski's, zog Graf Lambert in Minsk ein, und zwar so rasch, daß er Dombrowski dort zuvorkam, welcher einige

---

\*) Tschitschagow's Bericht an den Fürsten Kutusow vom 7. November No. 1,897.

Tage früher von Napoleon den Befehl erhalten hatte, die Beobachtung von Bobruisk aufzugeben und zur Deckung von Minsk herbeizueilen, wohin er in forcirten Märschen zog, nachdem er durch Bronikowski von der Gefahr dieser Stadt benachrichtigt worden war. Um die Lage der Sache zu erfahren, ließ Dombrowski seine Division zurück und kam allein nach Minsk, wo er Alles in der größten Verwirrung vorfand, da die Streifpartieen des Grafen Lambert sich im Angesichte der Stadt befanden und die Soldaten der zerstreuten Abtheilung Kosschki's einzeln und ohne Gewehr anlangten. Dombrowski eilte zurück, ließ die Division von der Straße nach Minsk abkehren und führte sie gegen den Flecken Beresino, um von dort aus nach Borissow zu marschiren. Ein anderer großer Vortheil, als Folge der raschen Bewegungen des Grafen Lambert, bestand darin, daß die Feinde keine Zeit übrig hatten, um die von ihnen binnen 3 Monaten in Minsk, als dem von Napoleon bestimmten Haupt-Niederlags-Platz für die Armee, zusammengebrachten Vorräthe an Getreide, Commissariats-Sachen, Pulver und Blei, zu vernichten. In den Magazinen fand sich so viel Getreide, und unter anderm auch aus Triest herbeigeführter Reis vor, daß dasselbe für die Donau-Armee auf einen ganzen Monat hinreichte. Befreiet wurden 110 Mann gefangene Russen. In den Lazarethen fand man 2,224 Mann Feinde. Die Französischen und Polnischen Behörden verfahren mit den Kranken aufs Unmenschlichste; sie ließen sie nicht nur ohne Pflege, sondern führten auch die Leichen während 10 Tagen und darüber nicht aus den Hospitälern ab, wo sie sich mit den Kranken in denselben Zimmern befanden.\*)

\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser vom 5. November aus Minsk.

Tschitschagow blieb von seiner siegreichen Vorhut nicht zurück und drang rasch vorwärts, da er unterwegs den Befehl erhielt, seinen ohnehin schnellen Marsch noch mehr zu beschleunigen. „Ich kann Sie versichern,“ schrieb ihm der Feldmarschall, „daß die Greuel, von denen wir im vorigen Jahre bei der Armee des Groß-Beziers Zeugen waren, und die durch Hunger veranlaßt wurden, nicht mit denen zu vergleichen sind, welche gegenwärtig bei der Französischen Armee stattfinden.“\*) Beeilen Sie Sich, zum gemeinschaftlichen Mitwirken, alsdenn ist die Vernichtung Napoleon's unausbleiblich. Es ist unumgänglich nothwendig, über Kopyß, Bezerschin, Uscha und Minsk eine schleunige Verbindung zwischen Ihrer und der Haupt-Armee zu eröffnen. Die Mitwirkung aller unserer Kräfte kann Napoleon's unvermeidlichen Untergang herbeiführen.“\*\*) Tschitschagow von den Vorgängen auf verschiedenen Schauplätzen des Krieges benachrichtigend, schrieb ihm der Kaiser: „Sie sehen, wie unumgänglich nothwendig es ist, daß Sie bemühet sind, sich mit dem Grafen Wittgenstein in der Gegend von Minsk oder Borissow zu vereinigen und Napoleon's Armee gerade entgegen zu gehen, während sie vom Fürsten Kutusow verfolgt wird. Ich überlasse die Wahl der am sichersten zum Zwecke führenden Mittel Ihrem Ermessen, damit Napoleon nicht aus unseren Gränzen gelassen und seine Armee vernichtet werde, indem man sie zwischen Sie, den Fürsten Kutusow, den Grafen Wittgenstein und Dertel stellt. Berechnen Sie die Entfernung und die Zeit. Den 20. October war Napoleon bei Gshazk und Sie waren am 10. zwi-

\*) Befehl des Fürsten Kutusow an Tschitschagow, vom 3. November, Nro. 423.

\*\*) Befehl desselben an denselben vom 6. November, Nro. 449.

„schen Brest und Slonim: folglich können Sie zur rechten Zeit eintreffen. Bedenken Sie, welche Folgen daraus entstehen können, wenn Napoleon sich aus Rußland losreißt und eine neue Armee formirt.“\*) Am 5. November, dem Tage bei Krasnoi, kam Tschitschagow nach Minsk. „Solchergehalt,“ berichtete er dem Fürsten Kutusow, „befindet sich die Donau-Armee bereits auf demjenigen Wege, auf welchem der von Ew. Durchlaucht verfolgte Feind retirirt. Ich werde nicht unterlassen, meiner Seits alle Mittel anzuwenden, um zu dessen völliger Vernichtung beizutragen.“\*\*) Von dem Grafen Wittgenstein langte ebenfalls in Minsk der Bericht an, welcher die Antwort auf die durch Czernischew gebrachten Nachrichten enthielt. Dieses war in dem Feldzuge der erste directe, vom Grafen Wittgenstein eingegangene, Bericht. Der Graf benachrichtigte über die Stellung seines Corps und der gegenüber stehenden Feinde. „Wenn Victor in seiner Position verbleibt,“ schrieb Tschitschagow, „so werde ich mich beeilen, ihn anzugreifen.“\*\*\*) Auf diese Weise begannen unter ihnen die unmittelbaren Communicationen.

Als Tschitschagow durch die Raschheit seiner Bewegungen gegen Minsk die von ihm an den Ufern des Bug verlorene Zeit wieder einbrachte, erhielt er eine sehr unangenehme Nachricht. Es ist früher erwähnt, daß er beim Ausmarsche von Brest den Generalen Lüders und Dertel den Befehl zusandte, sich der Armee anzuschließen, was der erste in Neswisch und letzterer über Igumen bewerkstelligen sollte. Lüders langte zur

---

\*) Eigenhändiges Schreiben des Kaisers vom 26. October, gesandt an den Grafen Wittgenstein, um es mit einem besondern Parteilänger an Tschitschagow abzusenden.

\*\*) Bericht vom 7. November.

\*\*\*) Bericht an den Fürsten Kutusow vom 7. November.

bestimmten Zeit an; allein Dertel, mit einem Corps von 15,000 Mann, rührte sich nicht aus Mosyr, sondern sandte bloß 6 schwache Reserve-Bataillone, 4 Escadronen und ein Cosaken-Regiment zur Armee. Die Ursachen, warum er den ihm ertheilten Befehl nicht erfüllte, bestanden darin: 1) er erwartete aus Schitomir die Reserve-Escadronen und fragte daher an: ob er sie in Mosyr zurücklassen, oder mitnehmen sollte?\*) 2) Er hatte gegen 2,000 Kranke, 25,000 Tschetwert Getreide und 100,000 Pud Heu bei sich. Da ihm vom Fürsten Kutusow befohlen war, die Vorräthe nach Bobruisk zu eskortiren, und Ignatjew 5,000 Tschetwert Getreide verlangte, ohne welche Ignatjew keine Möglichkeit fand, die Armee von Tschitschagow zu versorgen, so war Dertel im Zweifel, wem er nach seinem Abmarsche von Mosyr die Bewahrung der Vorräthe und deren Abfuhr nach Bobruisk übertragen sollte; und 3) rückte er nicht aus, weil die Einwohner feindlich gesinnt waren und eine Viehseuche herrschte.\*\*) Ueber alle diese Punkte verlangte Dertel Verhaltungs-Befehle, in deren Erwartung so viele Zeit verging, daß er bei seinem Ausmarsche durch den Eisgang des Pripet und der Ptitscha aufgehalten ward. Ihm wurde das Commando abgenommen und Tutschkow an seine Stelle ernannt, welchem Tschitschagow befahl, über Rogatschew und Mohilew zur Vereinigung mit der Donau-Armee zu marschiren; an Sacken aber schrieb er zu derselben Zeit, er möchte das Essensche Corps zur Armee abfertigen, um durch dasselbe die ausgebliebenen Dertelschen Truppen zu ersetzen.

Tschitschagow, die schnelle Besetzung von Borissow

---

\*) Tschitschagow's Bericht an den Fürsten Kutusow vom 2. November No. 1,868.

\*\*) Aus den Untersuchungs-Acten.



beabsichtigend, sandte von Minsk aus den Grafen Lambert dorthin, indem er ihn durch zwei Infanterie-Regimenter und eine Compagnie Artillerie verstärkte. Der General-Major Tschaplitz ward gegen Sembin detaschirt, um die Beresina oberhalb Borissow zu beobachten, und der Obrist Lukowkin gegen Igumen, um Dombrowski's Bewegungen zu bewachen. Der Gouverneur von Minsk, Bronikowski, retirirte oder entfloß vielmehr mit dem Reste der Garnison von Minsk nach Borissow. Unterweges und in Borissow selbst verstärkte er seine Abtheilung durch verschiedene, in der Stadt befindliche und von Orscha aus dorthin marschirende, Commando's, wodurch denn seine Abtheilung sich bis gegen 4,000 Mann vergrößerte. Dombrowski zog mit 3,000 Mann aus Beresino heran, um sich mit Bronikowski zu vereinigen, was nicht hätte geschehen können, wenn Dertel zur gehörigen Zeit in Igumen eingetroffen wäre. Den 8. November besetzte Graf Lambert Shodin. Die von ihm bei Zeiten abgesandten Streifpartieen führten gefangene Polnische Offiziere zu ihm, welche ausfragten, daß Dombrowski fast laufend gegen Borissow ziehe, wo er in derselben Nacht einzutreffen hoffe und vor dem Abende Halt zu machen gedenke. Graf Lambert hatte daher, bei seinen weiteren Operationen, entweder sofort auf Dombrowski loszugehen und ihn auf dem Wege, oder bei seinem Anhalten, anzugreifen, oder den Marsch gegen Borissow zu beschleunigen und Dombrowski zuvorkommen. Ersteres schien nicht ganz zuverlässig. Während man gegen Dombrowski zog, konnte letzterer wieder aufbrechen und seine Bewegung fortsetzen, wogegen die Unsrigen einen Tagemarsch verloren hätten. Daher entschloß sich Graf Lambert, gerade auf Borissow loszugehen, von dessen Befestigungen er durch einen sich bei ihm befindenden Ingenieur-Offizier, welcher im Frühjahre bei den dortigen Festungs-Arbeiten gebraucht worden war, Kenntniß

erlangt hatte. Obgleich die Truppen an diesem Tage bereits 35 Werste, und zwar bei später Herbstzeit, gemacht hatten, gestattete Graf Lambert ihnen dennoch nur eine ganz kurze Erholung in Schodin und marschirte sodann in der Nacht vom 8. auf den 9. November, bei tiefer Dunkelheit vorwärts. Der nächtliche Marsch war von vollkommenem Erfolg. Am 9., eine Stunde vor Anbruch des Tages, näherten sich unsere Truppen Borissow bis auf 2 Werste und Graf Lambert befahl, sofort folgende Disposition auszuführen: Das 14. Jäger-Regiment sollte die rechte und das 38. die linke Flanke der Befestigungen angreifen und, nachdem das Feuer auf den Flanken begonnen, sollte das 7. Jäger-Regiment sich aufs Centrum werfen. In der Reserve verblieben das 13. Jäger-Regiment, das Witebsk'sche Infanterie- das Alexandri'sche Husaren- und das Arsamass'sche Dragoner-Regiment, nebst 2 Compagnieen Artillerie.

Wie unumgänglich nothwendig der schleunige nächtliche Marsch und der rasche Angriff gewesen waren, beweist, daß Dombrowski kurz vor dem Grafen Lambert, um 3 Uhr Morgens, eingetroffen war und sich im Innern der Befestigungen in Marsch-Colonnen, so wie er marschirt war, postirt und die Redouten noch nicht besetzt hatte, weil er sich in der Dunkelheit noch nicht umsehen konnte und den Leuten einige Ruhe gestatten wollte, indem er die Russen noch nicht in solcher Nähe vernuthete. Krassowsky drang mit dem 14. Jäger-Regimente in die Redoute der rechten feindlichen Flanke, woselbst ihm eine Colonne Polen mit 4 Kanonen, welche die Redoute besetzen wollte, entgegenkam. Die Verwunderung der Polen beim Anblick der Russen läßt sich nicht beschreiben. Noch eine Stunde, oder noch weniger, und die Einnahme der Befestigungen hätte große Opfer gekostet, oder wäre auch nach dem Truppen-Bestande der Abtheilung des Grafen Lambert

zu urtheilen, unausführbar gewesen. Die durch Krassowsky angegriffenen Polen wollten sich vertheidigen, wurden jedoch mit dem Bajonnet empfangen und liefen davon, wobei 2 Kanonen mit Pferden und Bedienung genommen wurden. Unterdessen drang das 38. Jäger-Regiment in die Redoute der linken Flanke ein, ward jedoch wieder herausgedrängt. Graf Lambert sandte das 7. Jäger-Regiment zur Unterstützung und übertrug dasselbe dem General-Major Engelhard, welcher in die Redoute drang, sich derselben bemächtigte und todt niederfiel. Beim Beginn der Action erhielt Dombrowski von Dudinot, welcher von Bobr im Anzuge war, den Befehl, sich in Borissow bis zum letzten Blutstropfen zu halten. \*) Da er aber die Unmöglichkeit einsah, uns die Redouten zu entreißen, hatte er die Absicht, sie mit seinen, außerhalb der Befestigung befindlichen, Truppen zu umgehen. Eine feindliche Colonne zeigte sich aus dem Dorfe Dymki im Rücken Krassowsky's und die andere, aus Infanterie und Reiterei bestehend, aus Tschura-Zuschkewitsch auf unserer rechten Flanke. Diese Colonne marschirte die Nacht als Nachhut der Division Dombrowski's und hatte sich noch nicht mit ihm in der Befestigung vereinigen können, weshalb sie dazu bestimmt ward, unsere rechte Flanke anzugreifen. Gegen die, unsere Position umgehenden, Truppen sandte Graf Lambert Regimenter und Artillerie aus der Reserve. Sie hielten den Feind auf und zwangen ihn zum Rückzuge. Die aus Dymki vorgerückten Polen wurden von Dombrowski abgeschnitten und zogen die Beresna hinauf, um eine Furth zu ermitteln und, wo möglich, auf dem linken Ufer Borissow zu erreichen. Solchergestalt

\*) „J'ai reçu l'ordre du duc de Reggio, (Oudinot) de me défendre à l'extinction de mes troupes.“ Aus einem aufgegriffenen Berichte Dombrowski's an den Marschall Victor.

waren die Flanken und der Rücken der Jäger, welche die Befestigungen angegriffen, gesichert. Es blieb nur noch übrig, das Retranchement zu nehmen, wo Dombrowski und Bronikowski sich hartnäckig vertheidigten. Das 13. und 38. Jäger-Regiment griffen an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Graf Lambert eilte zu ihnen, um sie aufs Neue zum Sturm zu führen, wurde indessen durch eine Flintenkugel am Knie verwundet, wodurch sein kühnes Unternehmen beinahe mißlungen wäre. Unsere vortreffliche Artillerie glich das augenblickliche Mißlingen wieder aus. Obrist Magdenko eilte mit der reitenden Compagnie herbei, stellte sich in der Entfernung einer nahen Kartätschenschußweite auf und richtete ein furchtbares Feuer gegen den Feind; Krassowsky aber sammelte die Jäger-Regimenter, verstärkte sich durch Reserven und griff mit dem Bajonnet an. Der geworfene Feind verließ die Befestigungen sammt 4 Geschützen und floh gegen den Fluß. Zu derselben Zeit zog das 14. Jäger-Regiment ins Thal hinab und agirte gegen die Brücke, wohin der Feind sich gewandt hatte. Die Jäger verfolgten ihn; hinter den Jägern folgten die Dragoner von Arfamas, die reitende Artillerie und die Husaren von Alexandria, erbittert durch die Verwundung ihres geliebten, siegreichen Chefs. Die Unsrigen trieben den Feind längs der langen Brücke, nahmen ihm beim Thore eine Kanone ab, mit welcher die Polen nur einmal zum Schusse gekommen waren und drangen in Borissow ein. Dombrowski machte außerhalb der Stadt bei der Mühle Halt und begann seine, sich aus der Befestigung gerettet habenden Truppen zu ordnen, ward jedoch im Augenblicke geworfen und floh in Unordnung auf dem Wege nach Orscha. Um 4 Uhr Nachmittags endigte sich das bei Tagesanbruch begonnene Treffen. Die Trophäen bestanden in 2 Fahnen, 8 Kanonen und über 2,500 Gefangenen. Von der aus 3,200 Mann bestandenen Abtheilung des Grafen

Lambert waren gegen 1,500 Mann getödtet und verwundet. Sie hatte im Laufe einiger Tage das aus 6,000 Mann bestehende Corps Bronikowski's vernichtet, die Division Dombrowski's geschlagen, über 6,500 Mann gefangen genommen und dem Feinde Borissow, den zuverlässigsten Uebergang Napoleon's über die Beresina, entziffen. Graf Lambert, wiewohl verwundet, entsendete sofort Cossaken, um eine Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu eröffnen.

Während des Angriffs auf Borissow, befand sich die Donau-Armee auf dem Marsche dorthin aus Schodin, und beschleunigte, die starke Kanonade vernehmend, ihre Schritte, langte jedoch erst dann auf dem Schlachtfelde an, als das Gefecht bereits beendigt und eine ruhmvolle Waffenthat vollbracht war, deren Wichtigkeit bisher noch nicht gehörig gewürdigt worden ist, weil man seiner Zeit nicht verstand, den gehörigen Nutzen daraus zu ziehen. Die Armee postirte sich hinter der Brücken-Befestigung; Tschitschagow besetzte am 10. November mit dem Haupt-Quartier Borissow; die Avantgarde postirte sich auf dem Wege nach Orscha. Auf diese Weise war die von dem Kaiser befohlene Bewegung der Donau-Armee vom Bug nach der Beresina ausgeführt worden, woselbst die Armee früher als Napoleon anlangte, welcher an diesem Tage erst den Dniepr passirte, und es gelang ihr, sich des Haupt-Weges seiner Flucht aus Rußland zu bemächtigen. Allein Tschitschagow dachte nicht bloß daran, ihm den Weg zu versperren. Er hatte noch wichtigere Pläne und hoffte, wie es auch wirklich glaubwürdig schien, Napoleon selbst gefangen zu nehmen, weshalb er an sämtliche Abtheilungen und Streifpartieen folgende Vorschrift erließ: „Die Armee „Napoleon's ist auf der Flucht begriffen; mit ihr der Ver- „anlasser aller Drangsale Europa's. Wir befinden uns auf „seinem Wege. Es kann leicht der Fall sein, daß es dem

„Allerhöchsten gefällig ist, seinem Zorne Gränzen zu setzen  
 „und ihn uns zu überliefern. Ich wünsche daher, daß die  
 „Kennzeichen dieses Menschen einem Jedem bekannt seien. Er  
 „ist klein von Wuchs, von starkem Körperbau, blaß, hat einen  
 „kurzen und dicken Hals, einen großen Kopf und schwarzes  
 „Haar. Zu mehrerer Sicherheit sind alle Leute von kleiner  
 „Statur einzufangen und zu mir zu führen. Von der Beloh-  
 „nung für diesen Gefangenen spreche ich nicht; die bekannte  
 „Großmuth unseres Monarchen bürgt dafür.“

## Sechstes Capitel.

### Operationen vor dem feindlichen Uebergange über die Beresina.

Anordnungen Napoleon's und des Fürsten Kutusow. — Napoleon eilt von Orscha gegen Borissow und erfährt die Einnahme dieser Stadt durch die Russen. — Befehl Napoleon's, sich Borissow's zu bemächtigen. — Operationen des Grafen Wittgenstein während des Marsches Napoleon's gegen Borissow. — Vereinigung Napoleon's mit Victor. — Die Avantgarde der Donau-Armee wird geschlagen. — Der Feind besetzt Borissow und ermittelt zufällig einen Uebergang über die Beresina. — Stellung der Truppen am 13. November. — Tschitschagow's Marsch nach Schabaschewitschi und Napoleon's nach Studänka. — Bewegungen des Grafen Wittgenstein. — Bewegungen Platow's, Miloradowitsch's und Jermolow's.

Von entgegengesetzten Seiten des Reichs zogen die Russischen Truppen heran, gleichsam wie nach den von dem Kaiser angewiesenen Sammelplätzen: Fürst Kutusow von Tarutino gegen den Dniepr, Tschitschagow vom Bug gegen die Beresina, Graf Wittgenstein von der Düna gegen die Ulla. Es schien, als wenn sich die letzten, sich über die Feinde entladenden, Ungewitter für sie zwischen dem Dniepr und der Beresina zusammenzögen. Um auf dieser Strecke zu operiren, hatten die Oberanführer, Napoleon und Fürst Kutusow, zum Zweck, ersterer: aufs Schnellste den Raum von Orscha bis

Borissow zurückzulegen, dort über die Beresina zu setzen und sodann mit dem Fürsten Schwarzenberg und mit Regnier in Verbindung zu treten; letzterer: ihm den Uebergang über die Beresina zu verwehren. Indem Napoleon sich entschloß, von Orscha gegen Borissow zu ziehen, wollte er durch die in Tschereja gegen den Grafen Wittgenstein stehenden Corps Dudinot's und Victor's diese Bewegung seiner Haupt-Armee sichern, welcher sich eine ziemlich bedeutende Anzahl frischer Truppen angeschlossen hatte, nämlich: die Garnisonen von Orscha, Mohilew und anderer Weißrussischen Städte, so wie verschiedene in der Nähe des Dniepr befindlich gewesene Depots und Commando's. Er schrieb an Victor und Dudinot: „Jetzt ist es nicht mehr Zeit, sich mit Manövern zu beschäftigen. Ihre beiden Corps sind unsere einzige Stütze und müssen da operiren, wo solches am wichtigsten ist, in der Vorhut und in der Nachhut, vor der Haupt-Armee, um ihr den Weg zu öffnen, und hinter derselben, um ihre Bewegungen zu sichern.“\*) Daher befahl Napoleon, vor dem Ausmarsche von Orscha: 1) dem Marschall Dudinot, sich von Victor zu trennen, von Tschereja auf die große Straße von Orscha gegen Bobr zu marschiren, die Vorhut zu bilden und gegen Borissow zu eilen, sich dort mit Dombrowski zu vereinigen, ohnfehlbar Borissow, als den Haupt-Uebergang über die Beresina, zu behaupten und wo möglich bis Minsk vorzudringen. 2) Dem Marschall Victor: die Haupt-Armee hinter sich durchzulassen, sie während ihres Marsches gegen die Beresina

\*) „Le tems de jouer à la manoeuvre est passé. L'armée d'Oudinot et de Victor devient notre unique ressource; maintenant elle doit fournir au plus pressé, à l'avantgarde, comme à l'arrière-garde, devant nous, pour nous ouvrir le chemin, derrière, pour le fermer.“ Eigene Worte aus dem Befehle Napoleon's an den Marschall Berthier.



vor den Angriffen des Grafen Wittgenstein zu decken und sodann die Nachhut zu bilden. 3) Dem Fürsten Schwarzenberg und Regnier: mit möglichster Raschheit im Rücken der Donau-Armee zu operiren und deren Vordringen gegen die Beresina zu verhindern. 4) An der Spitze der Haupt-Armee sollte Junot ziehen, Zajoncsek mit seinem Corps ihm folgen, sodann die Garden, Ney und der Vice-König, und in der Nachhut Davoust. Zu dieser Zeit war der Zustand der feindlichen Haupt-Armee etwas erleichtert durch die in Dubrowna, Orscha und in verschiedenen Weispreussischen Dorfschaften vorgefundenen, übrigens nicht bedeutenden, Vorräthe. Das ärmliche Quantum Proviant ward lediglich an diejenigen Soldaten vertheilt, welche ihre Gewehre beibehalten und die Fahnen nicht verlassen hatten; für die übrigen, haufenweise ohne Gewehr hinter den Regimentern einherziehenden, ward kein Proviant verabfolgt; sie mußten sich, wie bisher, mit Pferdefleisch, durch Plünderung und wie sie konnten, ernähren. Den 9. November begannen die von Napoleon vorgeschriebenen Bewegungen und wurden am folgenden Tage fortgesetzt. Dubinot marschirte von Tschereja gegen Bobr und Victor zog sich von Tschereja nach Cholopenitschi zurück, um sich der Haupt-Armee mehr zu nähern, welche an diesem Tage von Barany nach Kochanow und Tolotschin aufgebrochen war.

Die Anordnungen des Fürsten Kutusow bestanden in Folgendem: 1) Graf Platow sollte mit 15 Cossaken-Regimentern, dem ersten Jäger-Regimente und 2 Compagnieen Artillerie von Orscha aus Napoleon auf der Ferse folgen, ohne ihn aus dem Gesichte zu verlieren, „indem,“ wie der Feldmarschall an den Gettmann schrieb, „es leicht der Fall sein „könne, daß Napoleon, nachdem er sich durch forcirte Märsche „mit St. Cyr und Victor vereinigt, den Grafen Wittgenstein „angreifen und sich den Weg nach Litthauen bahnen wolle;

„weshalb es nöthig sei, alle Kraft anzuwenden und den Feind  
 „aller Orten, wo man mit ihm zusammentreffe, anzugreifen.“<sup>\*)</sup>  
 2) Jermolow sollte mit 14 Bataillonen Infanterie, 2 Regi-  
 „mentern Cofaken und 2 Compagnieen Artillerie „seine Bewe-  
 „gungen dergestalt einrichten, daß er stets in Bereitschaft wäre,  
 „den Grafen Platow zu unterstützen.“<sup>\*\*)</sup> 3) Der General-  
 Adjutant Kutusow, welcher mit einem Detaschement von Ba-  
 binowitschi gegen Senno unter Weges war, „sollte auf jede  
 „Weise bemüht sein, links mit dem Grafen Platow in Ver-  
 „bindung zu bleiben und rechts die Communication mit dem  
 „Grafen Wittgenstein zu eröffnen und mit ihm und dem  
 „Grafen Platow gemeinschaftlich zur Niederlage der Feinde  
 „thätig zu sein.“<sup>\*\*\*)</sup> 4) Miloradowitsch sollte mit dem 2. und  
 7. Infanterie-Corps, dem 2. Cavallerie-Corps und 4 Regi-  
 mentern Cofaken von Kopyß über Staroselje nach Tolotschin  
 marschiren, sich dort mit Jermolow vereinigen, denselben unter  
 seinen Befehl nehmen, und da er alsdann außer der Cavalle-  
 rie an bloßer Infanterie schon 54 Bataillone haben würde,  
 den Feind verfolgen. 5) Borosdin sollte mit 6 Regimentern  
 Cofaken und regulärer Reiterei sich weiter links von der Heer-  
 straße halten, und dem Feinde auf den Fersen und in der  
 Flanke folgen. 6) Der Feldmarschall selbst hatte die Absicht,  
 mit den übrigen Corps der Haupt-Armee in Kopyß die Pro-  
 viantzuführen zu erwarten, — welche wegen der Schnelligkeit der  
 Bewegung zurückgeblieben waren, — und nach Staroselje und  
 Jezerschin und von dort, je nach den Umständen, nach Bobr  
 oder Igumen zu marschiren. „Durch diese Bewegung,“ —  
 berichtete er dem Kaiser, — „hoffe ich dem Feinde den Weg

\*) Befehl an den Grafen Platow vom 10. November No. 479.

\*\*) Befehl an Jermolow vom 10. November No. 483.

\*\*\*) Befehl an den General-Adjutanten Kutusow vom 9. Novbr. No. 477.

„abzuschneiden, wenn er sich etwa von Bobr über Beresino „nach Igumen wenden wollte.“\*) 7) Um Napoleon links, gegen Igumen zu beobachten, erhielt Seslawin Befehl, nach Kruloje, Schepelewitschi und Sokol, zu eilen,\*\*) Graf Dsharowsky aber und Dawybow sollten sich nach Beresino, und von dort, je nach dem Erforderniß, nach Igumen begeben.\*\*\*)

Der Feldmarschall benachrichtigte Tschitschagow von seinen Dispositionen und sandte ihm, um ihn nicht in irgend einem Zweifel zu lassen, den Flügel-Adjutanten Delow zu, um ihm sowohl seine Befehle, als auch die Zerrüttung der Französischen Haupt-Armee mitzutheilen, welche so groß war, daß nur ein Augenzeuge daran glauben konnte. In Betreff der eigenen Operationen Tschitschagow's schrieb ihm der Fürst Kutusow Folgendes: „In Folge dessen“ (nämlich sämtlicher von dem Feldmarschall getroffenen Dispositionen) „werden „Sie finden, daß, wenn Graf Wittgenstein, durch Victor und „St. Cyr abgehalten, Ihnen zur Besiegung des Feindes „nicht behülflich sein könnte, Sie, in Gemeinschaft mit den „Generalen Dertel und Lüders hinlänglich stark sind, um dem „Flüchtenden und von mir gedrängten Feinde, welcher fast „keine Artillerie und keine Reiterei besitzt, eine Niederlage beizubringen. Es kann leicht der Fall sein, daß sich Napoleon, „die Unmöglichkeit einsehend, sich über Borissow einen Weg „nach Minsk zu öffnen, von Tolotschin oder Bobr gegen „Pogost und Igumen wendet, um nach Wolhynien zu gelangen, weshalb es nicht überflüssig sein dürfte, ihn durch „Parteigänger zu beobachten, um bei Zeiten von seinen Bewegungen Kenntniß zu erlangen und ihm zuvorzukom-

\*) Bericht vom 11. November No. 492.

\*\*) Bericht vom 11. November

\*\*\*) Befehle vom 11. November



„men.“\*) Außerdem schrieb der Feldmarschall an Tschitschagow, daß es unumgänglich erforderlich sei, die Defileen von Sembin zu besetzen. Dem Grafen Wittgenstein befahl er, sich gegen die rechte Flanke des Feindes zu wenden und mit unseren andern Armeen, so viel wie möglich, in Uebereinstimmung zu operiren; falls aber Napoleon sich gegen ihn wenden würde, eine feste Stellung einzunehmen, oder selbst bis hinter die Düna zurückzugehen.\*\*) Auf diese Weise waren alle Fälle erwogen, um Napoleon den Weg zu seiner Rettung abzuschneiden. Graf Platow, Jermolow und Miloradowitsch sollten in seinem Rücken agiren, Graf Wittgenstein in seiner rechten Flanke, Tschitschagow in seiner Fronte und die Hauptarmee in seiner linken Flanke. Fliegende Commando's waren abgesandt, von der einen Seite um die untere Beresina zu beobachten und von der andern um die Verbindung mit dem Grafen Wittgenstein zu unterhalten.

Unaufhörlich und rasch ging Napoleon von Orscha weiter und befand sich am 10. November bereits ohnweit Tolotschin, indem er alle Hoffnung auf die Möglichkeit setzte, bei Borissow die Beresina zu passiren, wegen dessen unfehlbarer Behauptung er wiederholte und höchst dringende Befehle an Dombrowski und Dubinot absandte. Allein seine Hoffnung scheiterte bald. Als er sich Tolotschin näherte, kam ein Adjutant von Dubinot zu ihm herangesprengt, mit dem Berichte, daß die Russen die Befestigung von Borissow erstürmt, sich der Brücke bemächtigt, und nachdem sie in Borissow eingebrungen, Dombrowski und die Garnison von Minsk total geschlagen hätten. Napoleon rief aus: „In diesem Feldzuge, ist es unser Schicksal, stets dumme Streiche zu machen!“

\*) Befehl an Tschitschagow vom 10. November No. 485.

\*\*) Befehl an den Grafen Wittgenstein vom 7. November.

Nachdem die ihn umgebenden Generale erfahren hatten, daß ihnen die Passage über die Beresina abgeschnitten sei, gerieten sie in Bestürzung. Die Gefangenschaft schien ihnen unvermeidlich und sie begannen, unter sich flüsternd von der Nothwendigkeit zu sprechen, die Waffen niederzulegen. \*) Nachdem Napoleon den Adjutanten angehört, sandte er ihn mit dem Befehle an Dudinot zurück, die Donau-Armee anzugreifen, sie in die Beresina zu drängen und sich, es koste, was es wolle, der Brücke von Borissow zu bemächtigen, im Fall der Unmöglichkeit aber, oder wenn die Russen die Brücke vernichten würden, eine Passage ober- oder unterhalb Borissow zu ermitteln und zwei Brücken zu schlagen. „Alsdann,“ heißt es in dem Befehle an Dudinot, „werden wir im Stande sein, uns gegen den Feind zu wenden, ihn aus der Befestigung von Borissow zu vertreiben und gegen Minsk zu marschiren, und zwar, falls die Brücken von Ihnen oberhalb Borissow angelegt sind, über Sembin, oder, falls Sie solche weiter unten anlegen, über Beresino. Bei solchen wichtigen Umständen verläßt sich der Kaiser auf Ihren Eifer und auf Ihre persönliche Ergebenheit gegen ihn.“ An den Ufern der Beresina hatte der Feind keine vorläufige Beobachtungen angestellt, weshalb denn Napoleon sich anfänglich darauf beschränken mußte, an Dudinot den unbestimmten Befehl zu ertheilen, die Brücken an derjenigen Stelle anzulegen, welche er dazu passend befinden würde. Nachdem er den Adjutanten abgefertigt hatte, breitete Napoleon die unter dem Namen der hundertblättrigen bekannte Special-Charte des Russischen Reichs, welche er bereits im Jahre 1808 von seinem Gesandten in Petersburg erhalten hatte, auf dem Tische aus. Sie war

\*) „Il y a des chefs, qui parlent tout bas de capituler.“ Fain, Manuscrit de 1812, II. 276.

auf seinen Befehl ins Französische übersetzt, gestochen und vor dem vaterländischen Kriege an sämtliche Generale vertheilt worden. Als er auf der Charte die bei Wesselowo angegebene Ueberfahrt über die Beresina bemerkte, sandte Napoleon einen zweiten Befehl an Dubinot, worin er ihm die bestimmte Vorschrift ertheilte, so bald wie möglich Wesselowo zu besetzen und dort die Brücken zu schlagen. Darauf begann Napoleon, sich zu der Passage über den Fluß, als zu einem verzeifelten Schritte, vorzubereiten, befahl, sämtliche Adler aller Corps vor ihn zu bringen und sie zu verbrennen,\*) versammelte alle Reiter, die noch Pferde besaßen und formirte aus ihnen eine Escadron von 500 Mann. Zugleich ward die Vernichtung vieler Equipagen und Packwagen anbefohlen, um deren Pferde für die Artillerie zu verwenden. Nachdem er in Tolotschin übernachtet, eilte Napoleon den 11. November nach Bobr.

Es war keine Zeit zu verlieren. Unmittelbar hinter ihm zog Graf Platow und drängte seine Nachhut; an beiden Seiten der Wege sprengten aller Orten Cosaken heran, auf der rechten Seite aber stand Graf Wittgenstein, welcher Napoleon befürchten ließ, daß er Victor zurückdrängen und der feindlichen Haupt-Armee in die Flanke fallen könne. Diese Befürchtung war vergebens, da Graf Wittgenstein, welcher bei Tschaschniki stand, selbst erwartete, ob nicht Napoleon ihn angreifen würde. Den 3. November befahl ihm der Fürst Kutusow, für diesen Fall Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen und schrieb: „Um einen ungleichen Kampf zu vermeiden, trage ich Ihnen auf, irgend eine feste Stellung einzunehmen, oder ein Defilee, welches

---

\*) „Le 11<sup>e</sup> Novembre Napoléon se fit apporter les aigles de tous les corps, et les brûla.“ Ségur, Histoire de Napoleon et de la grande armée, II. 330.

„Napoleon passiren muß und vor ihm alle Ueberfahrten zu vernichten, wodurch sein Marsch verzögert werden wird.“\*) Dieser Befehl ward vor dem Siege bei Krasnoi ertheilt. Damals war Napoleon noch nicht ganz desorganisirt und es mußte die möglichste Vorsicht angewandt werden. Vier Tage später, den 7. November, schrieb Fürst Kutusow dem Grafen Wittgenstein, ihn von der Niederlage der Franzosen bei Krasnoi in Kenntniß setzend: „Hieraus folgt, daß lediglich eine Central-Operation unserer Armeen gegen die übrige feindliche Macht Napoleon mit neuen Niederlagen bedrohen und seine völlige Vernichtung herbeiführen kann, weshalb denn unsere Haupt-Armee folgende Bewegungen unternimmt:“ Nachdem der Fürst Kutusow seine Absichten rücksichtlich der Verfolgung Napoleon's und um ihm zuvorzukommen, falls er rechts oder links abkehren sollte, dargestellt, fährt derselbe also fort: „Hieraus werden Sie ersehen, daß Ihre Operationen gegen die rechte Flanke des Feindes ausführbar sind und von dem Grafen Platow und dem General-Adjutanten Kutusow unterstützt sein werden, welchen die desfalls erforderlichen Instructionen ertheilt worden sind. Aus Ihrem Berichte ersehe ich, daß Victor sich von St. Cyr getrennt hat, woraus ich schliesse, daß Sie, die Trennung der feindlichen Macht benutzend, letzteren völlig geschlagen haben; falls aber dieses, wider Verhoffen, aus irgend einer nicht von Ihnen abhängenden Ursache, nicht geschehen ist und St. Cyr sich mit den Resten der feindlichen Haupt-Armee vereinigt hat und letztere Sie mit einem Angriffe bedrohet, so wird Ihr Corps ohne Zweifel in der Umgegend von Kamai und Ushatsch eine feste und gefahrlose Stellung finden, oder Sie können auch einstweilen hinter die Duna retiriren.“

\*) Befehl des Fürsten Kutusow vom 3. November No. 426.

Das Wesentliche dieser beiden Befehle bestand darin, daß Fürst Kutusow dem Grafen Wittgenstein sagte: „Wenn Napoleon sich gegen Sie wendet, so erschweren Sie seine Bewegung, oder ziehen Sie selbst bis hinter die Düna zurück, und wenn sich Truppen von Victor trennen, so schlagen Sie dieselben.“ Allein der Graf Wittgenstein, unbekannt mit den Absichten Napoleon's, welcher wirklich, wie wir bereits dargestellt, in der Wahl des Rückzuges gegen Lepel oder gegen Borissow schwankte, hielt es noch für zu früh, sich auf Victor zu werfen und verblieb bis zum 9. November in der Position bei Tschaschniki, indem bis dahin Dubinot sich nicht von Victor getrennt hatte. Den 9. Abends marschirte Dubinot gegen Bobr und Victor zog sich von Tschereja zurück. Als Graf Wittgenstein solches erfuhr, befahl er zwei Avantgarden, der einen unter Wlastow und der anderen unter Harpe, Victor zu folgen; hinter den Avantgarden folgte das Corps, jedoch langsam, um sich nicht von der Ulla zu entfernen und im Stande zu sein, den Rückzug Napoleon's gegen Lepel zu verhindern. Am 10. November, als Napoleon sich in Tolotschin befand, erreichte Wlastow Cholopenitschi und Harpe machte vor Batur Halt; das Corps befand sich bei Lukoml. Tages darauf, den 11., während Napoleon von Tolotschin gegen Bobr zog, ging Graf Wittgenstein von Lukoml nach Tschereja, bloß 12 Werste, und die Avantgarden folgten Victor, welcher seine Manöver zur Deckung des Weges von Orscha nach Borissow fortsetzte, und griffen die Französische Nachhut bei Wolokowisz an. Dieses Dorf befindet sich 7 Werste von der Landstraße, weshalb denn Victor dasselbe bis aufs Aeußerste behaupten mußte, um die diese Straße ziehende Haupt-Armee vorbeizulassen. Napoleon und die von ihm geführten Truppen hörten deutlich die beim Angriffe Wlastow's und Harpe's stattfindende Kanonade, beeilten ihre Schritte und liefen fast,



indem sie jeden Augenblick das Erscheinen der Russen in ihrer linken Flanke befürchteten. Victor griff die vorderen Truppen Wlastow's an, welche bis Wolkowisk vorgeedrungen waren und drängte sie bis Usnazk zurück. Dort langte bei den Unsrigen Verstärkung an und es entstand ein ziemlich heißes Gefecht. Die Russische Reiterei warf die Französischen Schützen und Reiter, brach in ein Infanterie-Biereck ein und machte gegen 1,500 Mann Gefangene. Gegen Abend postirte sich Wlastow aufs Neue bei Cholopenitschi, wo er den Tag vorher gestanden hatte. In diesen Vorposten-Gefechten verging die Zeit beim Grafen Wittgenstein, während dessen Napoleon auf dem Marsche nach Bobr begriffen war. An demselben Tage befanden sich die von der Haupt-Armee zum Verfolgen Napoleon's detaschirten Truppen an folgenden Orten: 1) Graf Platow bei Tolotschin, wo er die Französische Nachhut drängte; 2) Jermolow zog in Bogost ein, zwei Märsche von dem Grafen Platow zurückbleibend, weil er beim Brückenschlagen über den Dniepr zwei Tage durch starkes Treibeis aufgehalten war; \*) 3) Miloradowitsch setzte bei Kopyß über den Fluß, was er nicht früher thun konnte, weil sich dort keine Brücke befand.

In Bobr begegnete Napoleon mehreren Regimentern Victor's. Ihr kriegerisches Aussehen war für die Französische Haupt-Armee eine ungewohnte Erscheinung, da sie während zweier Monate in ihrer Mitte keine geregelten und ordentlichen Truppen gesehen hatte. Allein dieses Begegnen setzte die Regimenter Victor's noch mehr in Verwunderung. Sie trauten ihren Augen nicht und zweifelten daran, daß dieser wehrlose Haufen Fußvolf und unberittener Cavallerie, mit einem unbedeutenden Reste Artillerie, erschöpft, mit unrasirten Bärten,

\*) Bericht Jermolow's an den Fürsten Kutusow vom 11. November.

in Fetzen und Lumpen gekleidet, die Fäße mit Stroh und Säcken bewickelt, diejenige große Armee sei, welche Moskwa erobert hatte und in den Bülletins fortwährend als siegend verkündet war. Augenzeugen erzählen, daß es dem Corps Victor's besonders auffiel, eine Menge Generale zu sehen, welche ihre Commando's eingebüßt hatten und, in der unpassendsten Bekleidung, zusammen mit dem wehrlosen Haufen gingen. Bald ward auch ein Theil des Corps Victor's durch das Beispiel des Ungehorsams und der Willkür der Haupt-Armee hingerissen. Auch seine Soldaten warfen die Gewehre von sich. Allein Napoleon hatte keine Zeit, die Ordnung wieder herzustellen. Er und seine Generale dachten blos daran, wie sie die Beresina passiren könnten; sie warteten mit Ungeduld auf Nachricht: ob es Dudinot gelingen würde, seinen Auftrag zu erfüllen, wovon ihr ganzes Schicksal abhing. In einer kalten Novemberrnacht, mitten in dichten Wäldern und einer düsteren Gegend, traf die feindliche Armee zum Uebernachten bei Bobr zusammen. Dort gab es keine regelmäßige Vertheilung des Lagers, keine Wachen und keine Proviant-Vertheilung. Ein Jeder warf sich auf die gefrorene Erde, wo und wie er wollte, sättigte sich womit er konnte und es war Niemand vorhanden, um zu recognosciren; blos beim Haupt-Quartier Napoleon's ward der Dienst durch die Garde verrichtet. Und während die dunkle stürmische Nacht sich über den ungerügten Lagerstätten der Feinde ausbreitete, kam von Dudinot der Bericht, daß die Vorhut Tschitschagow's außs Haupt geschlagen und Borissow genommen sei. So erfuhr Napoleon, nach Verlauf einer langen Zeit, während welcher die Russen ihn vom Siegen entwöhnt hatten, außs Neue eine Sieges-Nachricht, welche dieses Mal um so erfreulicher war, weil er sie als den ersten Schritt zu seiner Rettung betrachten konnte.

Die Ursachen der Niederlage der Vorhut der Donau-Armee waren folgende. Nachdem am 8. November Borissow genommen war, verlegte Tschitschagow sein Haupt-Quartier dorthin und ließ alle Privat- und Kronfuhrer dorthin führen; die Armee postirte sich hinter der Brücken-Befestigung. Die Vorhut stellte sich eine Werst von der Barriere am Ufer der Eschi auf; die Cosaken wandten sich mehr links, nach Alt-Borissow; die Seiten-Abtheilungen zogen nach Sembin und Schabaschewitschi. Am 9. und 10. war kein Commandeur der Vorhut an die Stelle des verwundeten Grafen Lambert ernannt worden, wodurch denn die Operationen des Vorhuts-Dienstes aufgehört hatten. Zwei Tage waren keine Commando's zum Recognosciren ausgesandt, und Niemand war detaschirt worden, um Dombrowski zu verfolgen, nachdem er aus Borissow verdrängt worden war, und es wurden keine Maßregeln genommen, um Nachrichten über den Feind zu erlangen, obgleich Napoleon's Ankunft an der Beresina zu erwarten stand. Den 10. November, spät am Abend, ward dem General-Major, Grafen Pahlen, befohlen, das Commando der Avantgarde zu übernehmen, welche aus 4 Jäger-Regimentern, 3 Regimentern regulärer Cavallerie, 5 Regimentern Cosaken und 3 Compagnieen Artillerie bestand, und um 4 Uhr Morgens gegen Loschniza, auf dem Wege nach Bobr auszumarschiren, wohin Tschitschagow unmittelbar mit der ganzen Armee folgen wollte. „Ich hatte die Absicht, den „großen Weg nach Bobr zu marschiren,“ berichtete er\*), „um „durch eine schleunige Besetzung dieser Position nicht nur der „feindlichen Hauptmacht den Weg zu sperren, sondern auch „das in Tschereja stehende Corps Victor's zum Rückzuge zu

---

\*) Bericht Tschitschagow's an den Fürsten Kutusow vom 15. November No. 1,009.

„zwingen, wodurch denn die Vereinigung des Grafen Wittgenstein mit der mir anvertrauten Armee ungehindert stattgefunden hätte.“ Zu der bestimmten Stunde setzte sich die Avantgarde gegen Loschniza in Bewegung, allein die Armee folgte ihr nicht und blieb in Borissow; 3,000 Mann Cavallerie waren am linken Ufer der Beresina zum Fouragiren heraufgesandt. Dieses geschah an eben demselben Tage, als Dudinot auszog, um Borissow zu nehmen, es koste, was es wolle. Auf dem Wege zwischen Bobr und Loschniza vereinigte er sich mit dem Reste der durch den Grafen Lambert geschlagenen Truppen Dombrowski's und Bronikowski's. Unsere Quartiermacher der Avantgarde erblickten bei Loschniza die feindlichen Vorposten und erfuhren, nachdem sie zwei Mann aufgegriffen hatten, von denselben, daß die ganze Französische Armee sich um einen Marsch hinter ihnen befinde, und daß das Corps Dudinot's voranziehe. Graf Pahlen sandte die Gefangenen ins Haupt-Quartier und bat um Verstärkung. Unterdessen begannen die Cossaken, mit dem Feinde Schüsse zu wechseln; die Jäger unterstützten die Doner; die vorderen Truppen der Avantgarde stellten sich hinter der Brücke und dem Damm auf. Bald darauf erschienen die Franzosen in großer Anzahl, wurden jedoch mit dem Feuer aus zwei Geschützen empfangen und machten Halt. Dudinot, welchem jede Stunde theuer war, stellte seine Truppen schleunig auf, schob Artillerie vor, eröffnete ein starkes Feuer, ging sofort über die Brücke und den Damm und drang mit solchem Ungestüm auf die vorderen Truppen ein, daß sie geworfen wurden und sich auf die hinter ihnen im Walde in einer langen Kette herziehenden Cavallerie-Regimenter und Geschütze warfen. Eine Escadron der Alexandrinschen Husaren\*) griff den Feind mit Hestigkeit

\*) Die Escadron befehligte der Stabrittmeister Helfreich, jetzt General-Lieutenant.

an; mehrere von ihnen durchbrachen die vordere Französische Reiterei, allein die Handvoll Tapferer ward von der in Colonnen herbeitrabenden, durch das ganze Corps Dudinot's unterstützten Französischen Cavallerie verschlungen. Ein Theil der Infanterie unserer Avantgarde warf sich in die zur linken Seite befindlichen Wälder, die Reiterei und Artillerie eilte auf der großen Straße nach Borissow zurück, woselbst, nach Eingang der Nachricht von dem Unfalle, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnliche Verwirrung entstand. In der Eile wurden die Pferde gesattelt, die Equipagen angespannt und die Packwagen abgefertigt; Alles eilte hinter die Brücke, wohin sich auch der Oberbefehlshaber begab, nachdem er dem General-Major, Fürsten Stscherbatow, befohlen hatte, mit den sich in der Stadt befindenden Truppen zur Unterstützung der Avantgarde derselben entgegenzugehen.

Borissow wird von einem kleinen morastigen Flusse begrenzt, auf welchem sich ein Damm befindet. Um diesen zu schützen, stellte Fürst Stscherbatow eine Batterie auf; allein die von Loschniza zurückkehrenden Truppen gelangten nicht auf den Damm, sondern wateten links durch den Morast und zeigten dadurch dem ihnen auf der Ferse nachfolgenden Feinde den Weg. Um daher nicht umgangen zu werden und die Unmöglichkeit, sich bei der Barriere zu halten, einsehend, befahl Fürst Stscherbatow den Rückzug hinter die Stadt, auf's rechte Ufer der Beresina, was nicht so leicht auszuführen war, indem auf der langen Brücke die Artillerie, die Bagage und die mit Ochsen bespannten Fuhren in Stockung gerathen waren; indessen gelang es den Unsrigen, in Borissow das Anbringen des Feindes möglichst abzuhalten, die Brücke zu passiren und sie anzuzünden. Vieles Gepäck, die Dejourn und das Tisch-Service des Oberbefehlshabers wurde von den Franzosen in der Stadt erbeutet, woselbst auch unsere Kran-

ken und Verwundeten zurückblieben. Bei der ersten Nachricht vom Rückzuge der Arrieregarde ward an die am Morgen zum Fouragieren ausgesandten 3000 Mann Cavallerie der Befehl gesandt, schleunigst nach Borissow zurückzukehren. Die Reiter warfen die Heubündel von sich und eilten zur Stadt; als sie selbige jedoch bereits in des Feindes Gewalt fanden, zogen sie sich nach Alt-Borissow zurück. Dort schlossen sich ihnen diejenigen Jäger-Regimenter der Avantgarde an, welche sich bei der Verwirrung in den Wald geworfen hatten. Diese dergestalt von Borissow und der Armee abgeschnittenen Truppen zogen an der Beresina hinaus. Die Unmöglichkeit einsehend, über den Fluß zu gelangen, wollten bereits einige Regiments-Commandeurs sich gegen Lepel wenden, um sich mit dem Grafen Wittgenstein zu vereinigen; allein im Walde begegnete ihnen ein Jude, welcher ihnen eine Furth nachwies, so daß sie, so gut wie möglich, über die Beresina setzten und sich am rechten Ufer mit der Armee vereinigten. Tschitschagow schließt seinen Bericht von der Niederlage der Avantgarde mit den Worten: „Und dies waren eben dieselben „Truppen, welche einige Tage früher Kosseski, Bronikowski „und Dombrowski total geschlagen und Borissow mit Sturm „genommen hatten!“ \*)

Nachdem Dubinot Borissow besetzt hatte, sandte er Truppen oberhalb und unterhalb Borissow, um Stellen zur Errichtung von Brücken auszumitteln, zu welchem Behufe Napoleon ihm Artillerie- und Ingenieur-Generale gesandt hatte. Ihnen folgten in verstärkten Märschen alle Pioniere und Sappeure, so viele man deren in der Armee zusammenbringen konnte. Um den bevorstehenden Uebergang über die Beresina zu erleichtern und die Artillerie und Munition zu

---

\*) Bericht an den Kaiser.

conserviren, erließ Napoleon abermals den strengen Befehl, die Privat=Bagage=Fuhren zu verbrennen. Er verbot einem Jeden, mit Ausnahme der Generale, Equipagen zu behalten und befahl, sämmtliche Pferde von den vernichteten Fuhren vor die Geschütze zu spannen, mit Gewalt Pferde wegzunehmen, sie möchten zugehören, wem sie wollten, selbst solche, die zum Hofe gehörten, falls daran zum Fortbringen der Kanonen Mangel stattfinden würde. Auf's Neue wurden Offiziere zusammengebracht, welche noch Pferde besaßen, und in zwei Escadronen vereinigt. Die Befehle Napoleon's, wegen Verbrennung der Privat=Wagen und Privat=Fuhren, wurden nicht genau erfüllt. Militär= und Privat=Personen verschwendeten Gold, indem sie die Gensd'armen bewogen, die Fuhren nicht zu verbrennen. Dieses war das letzte Mittel, um die noch nicht eingebüßten Habseligkeiten zu bewahren und aus Rußland hinauszukommen.

Den 12. Novbr., Morgens, zog Napoleon von Bobr aus gegen Borissow und befahl, um die Truppen zu ermuntern, das falsche Gerücht zu verbreiten, daß jenseits der Beresina die Verfolgung von Seiten der Russen aufhören würde, daß dort reichliche Vorräthe jeder Art vorhanden wären und in Kurzem die Vereinigung mit dem Fürsten Schwarzenberg und mit Regnier stattfinden würde. Zu den Täuschungen, welchen die leichtgläubigen Franzosen und deren Verbündete sich hingaben, gesellte sich noch ein, den Feinden sehr günstiger Umstand, welcher in jedem anderen Falle ihr Ungemach vollendet haben würde, gegenwärtig aber von ihnen als ein erfreulicher Vorbote angesehen ward. In der Nacht trat Kälte ein, welche die Erde zusammenzog und den Feinden Hoffnung gewährte, daß die, die Beresina umgebenden Moräste zufrieren würden. Das Wort Beresina flog von Mund zu Mund, wie vor einigen Monaten das Wort Moskwa und

später Smolenzk; die Feinde sprachen einander Muth zu, um die letzten Kräfte zur Erreichung des Ufers der Beresina aufzubieten. Napoleon übernachtete in Loschniza und setzte den 13. den Marsch nach Borissow fort. Die Unmöglichkeit einsehend, ohne Blutvergießen sich der Ueberfahrt zu bemächtigen, wollte er selbst die Garde und die Armee-Corps übersehen und sich davon überzeugen, wieviel zu einer Schlacht brauchbare Leute noch übrig wären. Den Fronte-Berichten konnte er keinen Glauben beimessen. Die Zahl der in den Berichten als vorhanden angegebenen Mannschaft änderte sich stündlich, weil Soldaten und Offiziere fortwährend auf dem Wege aus Erschöpfung niedersanken, die Gewehre wegwarfen und eigenbeliebig sich an den Seiten zerstreuten. Auf dem halben Marsche stieg Napoleon vom Pferde, stellte sich an den Rand des Weges und blickte auf die über das Glatteis laufenden Haufen. Gewiß hatte sich die glühende Italienische Phantasie Napoleon's nie eine solche Masquerade denken können, wie er sie auf den Schneegefilden unseres Vaterlandes erblickte! Noch war seine Carricatur-Revüe nicht beendigt, als er von Dudinot die freudige Nachricht erhielt, daß er an der Beresina eine Ueberfahrt gefunden habe, worauf Napoleon sich sofort nach Borissow begab, wo er am Abend anlangte.

Ein unerwarteter Zufall begünstigte Dudinot bei der Erfüllung des ihm ertheilten Auftrags. Wir haben bereits bei der Darstellung der Operationen des Grafen Wittgenstein angeführt, daß Wrede sich mit den Baiern von St. Cyr getrennt, sich nach Dosschizi begeben und die Französische Cavallerie-Brigade Corbineau's mitgenommen hatte. Lange verlangten Dudinot und Victor vergeblich die Zurücksendung dieser Brigade; anfänglich weigerte Wredę sich dessen, allein später fertigte er sie an Victor ab. Von Dosschizi zog Corbineau gegen Borissow; als er jedoch erfuhr, daß dort die



Donau-Armee stehe, ließ er sich nach irgend einer anderen Uebergangsstelle der Beresina führen. Der Führer wies ihn die Furth bei Studiänka, woselbst Corbineau, nachdem er den Fluß passirt hatte, den Offizieren Dudinot's begegnete, welche eine Stelle zum Legen der Brücken suchten. Der Uebergang Corbineau's überzeugte sie davon, daß es unnütz sei, eine bessere Passage zu suchen, als die bei Studiänka. Dudinot sandte sofort ein Commando nach Studiänka, um eine Brücke zu bauen, befahl jedoch, um Tschitschagow zu täuschen, einem anderen Commando, sich die Beresina herab nach Ucholoda zu begeben, Bäume zu fällen und solche Anstalten zu treffen, als wenn man dort den Fluß passieren wolle. Dem nach Studiänka gesandten Commando folgte Dudinot mit dem ganzen Corps. Er versammelte in Borissow die Juden, erkundigte sich bei ihnen über die Wege nach Minsk und über die an denselben belegenen Dörfer. Nachdem er sich den Anschein gegeben, daß er mit den durch sie erlangten Nachrichten zufrieden sei, behielt er einige dieser Hebräer als Wegweiser nach Minsk bei sich und entließ die übrigen, nachdem er sie schwören lassen, daß sie ihm nach dem Uebergange über die Beresina entgegenkommen und ihm die nach Minsk führenden Wege nachweisen würden. Dudinot war davon überzeugt, daß die Hebräer ihren Eid unerfüllt lassen und die Russen von allem in Kenntniß setzen würden, was auch wirklich geschah.

Den 13. November, Abends, hatten die Feinde folgende Position eingenommen. Napoleon befand sich mit der Garde, Junot und Ney in Borissow; letzterem war, da sein Corps bei Krasnoi völlig vernichtet worden, das Commando über das Polnische Corps Pontatowski's und die Abtheilung Dombrowski's übertragen; der Vice-König und Davoust waren auf dem Marsche gegen Borissow begriffen und befanden sich

zwischen Poschniza und Matscha. Um den Grafen Wittgenstein abzuhalten, stand Victor in Natulitschi. Spät Abends, am 13., begab sich Napoleon zum Uebernachten nach Alt-Borissow, um den anderen Morgen sich nach Studiänka aufzumachen, wohin sämmtliche Truppen, nach Maßgabe ihrer Ankunft in Borissow, ihre Richtung nehmen sollten. Es war befohlen, auf dem Marsche nach Studiänka die größte Stille zu beobachten, damit die am jenseitigen Ufer der Beresina befindlichen Russen kein Geräusch vernehmen und die Bewegung der Truppen oberhalb Borissow nicht errathen könnten. Napoleon verstärkte gleichfalls die nach Ucholoda und weiter die Beresina herabgesandten Commando's und befahl, dort zum Scheine Vorbereitungen zum Uebergange über den Fluß zu treffen. Die ganze, von ihm in Alt-Borissow zugebrachte, Nacht blieb er auf, verließ öfters das von ihm bewohnte Haus, beobachtete unsere Feuer und befahl aufzuhorchen, ob bei uns nicht einige Veränderungen der Stellungen stattfänden.

Da Tschitschagow das ganze linke Ufer der Beresina von Ucholoda bis Wesselowo mit feindlichen Truppen bedeckt sah, so war es für ihn schwer, zu errathen, wo namentlich Napoleon den Fluß zu passiren gedenke, ob oberhalb oder unterhalb Borissow, und wohin er sich nach dem Uebergange über die Beresina wenden würde, ob nach Wilna, oder nach Minsk? In dergleichen Fällen ist es als Regel angenommen: die Truppen in einem Central-Punkte zusammenzuhalten und sich in gleicher Entfernung von denjenigen Orten zu befinden, wo der Feind den Uebergang bewerkstelligen kann, auf die erste desfallige Nachricht dorthin vorzurücken, dem Uebergange über den Fluß alle nur möglichen Hindernisse entgegenzustellen, oder, falls solches nicht gelingt, mit aller Macht über denjenigen Theil der Truppen herzufallen, welchen der Uebergang bereits

gelungen ist. Auf diese Weise verfuhr Anfangs auch Tschitschagow. Den ganzen 12. November, nämlich am anderen Tage, nachdem seine Avantgarde geschlagen und er gezwungen war, aufs rechte Ufer der Beresina zurückzukehren, blieb er bei den Befestigungen von Borissow stehen, welche den Centralpunkt des Uebergangs über die Beresina ausmachten, indem er durch Abtheilungen die Strecke von Sembin bis Uscha beobachtete und auf dem Strome die Flößer und Materialien vernichtete, welche dem Feinde zum Baue der Brücken dienen konnten. Links, gegen Sembin, war eine Abtheilung unter Tschaplitz und rechts eine andere unter dem Grafen D'Kourf entsandt, welcher letztere den Befehl erhielt, selbst bis zum Flecken Beresino zu ziehen. Es blieb nur noch übrig, bei diesen Dispositionen zu beharren, sich nicht aus der Gegend von Borissow zu rühren, aller Orten die Wachsamkeit zu verdoppeln und, in der Erwartung weiterer Anzeigen über die Bewegungen Napoleon's, die Brücken und Dämme, auf welchen der Feind nach dem Uebergange weiter gehen mußte, besonders die bei Sembin, zu vernichten. Es geschah das Gegentheil. Den 13. November, bei Tagesanbruch, ging Tschitschagow, gegenüber Borissow einen Theil der Truppen unter Befehl des Grafen Langeron zurücklassend, rechts gegen Schabaschewitschi, aus Gründen, die in seinem nachfolgenden Berichte dargestellt sind :

„Drei Tage befand sich der Feind, welcher beabsichtigte, mich durch seine Manöver zu hintergehen, Angesichts meiner, während ich von unseren Armeen gar keine Nachrichten hatte und der Meinung war, daß sie den Feind auf der Ferse verfolgten. Nach der Berechnung der Märsche mußten die Franzosen weit früher Borissow erreichen, als sie wirklich dorthin gekommen sind. Ob sie Borissow mit der ganzen Armee besetzt hatten? Ob Napoleon sich bei derselben befände, oder ob er blos Scheinbewegungen mit einem geringen Corps mache, um uns gegenüber Borissow zurückzuhalten? Alles dieses konnte ich nicht wissen.

In dieser schwierigen Lage erhielt ich von dem Fürsten Kutusow den Befehl, Vorsichtsmaßregeln für den Fall zu nehmen, wenn Napoleon die Beresina herab gegen Bobruisk gehen würde, um dort den Fluß zu passiren und sich gegen Igumen und Minsk zu wenden. Der Graf Wittgenstein theilte mir gleichfalls mit, daß die feindliche Armee in viele Colonnen getheilt sei, daß einige gegen Borissow und andere gegen Bobruisk zögen; wo Napoleon selbst sich befand, wußte Niemand und wahrscheinlich würde er sich da gezeigt haben, wo man ihn am wenigsten erwartete. Zur Vergrößerung der Ungewißheit brachte man mir den Bericht, daß die Oesterreicher und Sachsen nach Slonim zurückgekehrt seien, und daß ihre Streifpartieen bereits bei Minsk gesehen wären. Dieses sind die Umstände, welche mich in den Irrthum führten. Ich glaubte, daß Fürst Schwarzenberg gegen Slonim ziehe, um uns aufzuhalten und diese Bewegung der Oesterreicher ließ mich befürchten, daß Napoleon versuchen würde, längs dem Flusse herabzuziehen. Ich rechnete daher, daß ich, ohne die Passage über die Beresina an meiner linken Flanke aus den Augen zu lassen, mein Centrum in zwei Theile theilen und den einen rechts vorschieben könnte, und ich ging daher nach Schabaschewitschi. Ich gestehe, daß, nach allen Combinationen, es mir glaubwürdig schien, daß Napoleon beabsichtige, unterhalb Borissow über den Fluß zu gehen. Noch vor meiner Ankunft in Schabaschewitschi ward mir berichtet, daß die Feinde bei Ucholoda eine Brücke bauten. Dieses würde mich noch mehr in meiner Meinung bestärkt haben, wenn ich nicht bald darauf die Nachricht erhalten hätte, daß sie die Brückenarbeiten bei Ucholoda eingestellt hätten.“\*)

Als Tschitschagow nach Schabaschewitschi aufbrach, befohl er Tschapliz, von Bril und Sembia nach Borissow zurückzukehren. Nur ein Theil seines Detachements, bestehend in dem 28. und 32. Jäger-Regimente, dem Pawlogradtschen Husaren-Regimente und zwei Regimentern Cossaken, nebst 200 Wolhynischen Ulahnen und einer reitenden Compagnie Artillerie, ward unter Befehl des Obristen Kornilow zurückgelassen, um die Strecke von Strachow bis Sembia zu beobachten. Folg-

\*) Tschitschagow's Bericht an den Kaiser vom 29. November.

lich gingen an demselben Tage, den 13. November, Tschitschagow und Napoleon nach verschiedenen Seiten aus einander: Ersterer langte am Abend in Schabaschewitschi an; letzterer begab sich im Dunkeln nach Alt-Borissow, um früh Morgens nach Studjanka aufzubrechen, noch ehe er die für ihn so günstige Bewegung der Donau-Armee erfahren hatte, weil am rechten Ufer der Beresina Holzhausen brannten, welche von der Abtheilung Kornilow's und dessen Streifpartieen angezündet waren. Die Flamme der auf einer Strecke von mehr als 10 Werste angelegten Feuer, welche in der dunkelen November-Nacht hell aufloderten, ließ die Feinde als gewiß annehmen, daß die Donau-Armee ihnen gegenüber stehe, und daß der Uebergang unausführbar sei. Einige bei Napoleon befindliche Polen erbieten sich, ihn oberhalb Studjanka über die Beresina zu bringen und versprachen, ihn binnen fünf Tagen ohne Gefahr nach Wilna zu führen. Napoleon verwarf diesen Vorschlag.

Während des Zuges Napoleon's von Bobr zur Beresina war Graf Wittgenstein am 12. November in Tschereja und ließ blos durch seine Avantgarden Batury angreifen. Nachdem Victor von dort herausgedrängt war, ging Graf Wittgenstein von Tschereja nach Cholopenitschi, wo er von Tschitschagow die Nachricht erhielt, daß die Donau-Armee gegenüber Borissow stehe, nebst der Aufforderung, den Rücken des Feindes zu drängen und dem Versprechen des Admirals, in der Nähe von Borissow eine leichte Brücke zu schlagen und hierdurch seine Vereinigung mit dem Grafen Wittgenstein zu sichern. In Folge dieser Benachrichtigung entschloß sich der Graf Wittgenstein, über Baran gegen Borissow zu marschiren. Den 13. November, als Napoleon gegen Studjanka und Tschitschagow gegen Schabaschewitschi ausgezogen, kam Graf Wittgenstein von Cholopenitschi in Baran an, in der doppelten

Abſicht: 1) dem Feinde den Weg nach Lepel abzuschneiden, und 2) im Stande zu ſein, auf der großen Straße gegen Boriffow und Weſſelowo operiren zu können, wohin eine Abtheilung geſandt war, um die Verbindung mit den Truppen der Donau-Armee, welche ſich am rechten Ufer der Beresina befanden, zu eröffnen. \*) Die Erwartung der Berichte von dort und die zu gleicher Zeit erhaltene Nachricht von der Niederlage der Avantgarde Tſchitſchagow's veranlaſten den Grafen Wittgenſtein, in Baran einen Tag ſtehen zu bleiben.

Die Darſtellung der Operationen des Grafen Wittgenſtein vom 9. bis zum 13. November erklärt den Grund, aus welchem Napoleon von ihm auf dem Marſche von Bobr zur Beresina nicht angegriffen worden war. Allein der Rücken deſſelben war täglich den Angriffen des Grafen Platow ausgeſetzt. Der Hetmann zog auf der großen Straße und an deren Seiten, trieb ohne Unterlaß die Franzoſen, welche mit ungewöhnlicher Schnelle flohen, vor ſich hin, und nahm die Feinde haufenweiſe gefangen. „Die Gefangenen,“ — berichtete er, „machen mir große Beſchwerde; ich kann, bei den raſchen „Märſchen, ſie nicht zählen. Die Franzöſiſche Armee entfernt „ſich, da ſie keine ſichere Verpflegung hat, theilweiſe nach den „Seiten. In dieſen Tagen geſchah es, daß wir neben ein- „ander in eben demſelben Dorfe übernachteten. Von Driſcha „an ſind über 5,000 Gefangene gemacht, worunter ſich viele „Offiziere und der General Dſewanowſki befinden.“ \*\*) Fürſt Kutuſow ſelbſt verließ Kopyſ bis zum 14. November nicht, indem er die Anfuhr von Lebensmitteln erwartete und den Truppen, welche von Tarutino bis zum Dniepr unauf-

\*) Bericht des Grafen Wittgenſtein an den Fürſten Kutuſow vom 13. November No. 181.

\*\*) Bericht des Grafen Platow an den Fürſten Kutuſow ſub No. 203.

hörlich marschirt hatten, eine, wenn auch kurze Ruhe gewähren wollte. Dagegen wandte Miloradowitsch, mit dem dritten Theile der Armee vorausgesandt, alle Mittel an, um Napoleon einzuholen; den 12. November war er in Starosselje und den 13. in Krupki, auf der großen Straße nach Orscha. Seine Vorhut, unter Jermolow's Befehle, verstärkte die Märsche, zog unmittelbar hinter dem Grafen Platow her, und zwar so schnell, wie solches nur geschehen konnte, mitten durch Feuersbrünste, über eingestürzte Brücken, wo die Leute häufig über glimmende Balken kletterten, oder durch Gewässer wateten. „Sie werden Sich wundern,“ berichtete Jermolow an Miloradowitsch, „bis zu welchem Grade die Passagen über die Gewässer vernichtet sind, und wenn ich sie passirte, so geschah solches lediglich durch das sehnliche Verlangen der Mannschaft, die Franzosen einzuholen.“\*) Allein es war nicht möglich, sie einzuholen. Sie befanden sich mehrere Tagemärsche voraus und liefen fortwährend aus allen Kräften. Schneegeflöber bedeckte ihre Spur: bloß das Auffliegen der Munitionskisten und Fuhren, Haufen todter Körper und krepirter Pferde zeigten der Vorhut den Weg, welchen der Feind genommen hatte. Kanonen und Bagagewagen standen auf dem Wege zurückgelassen und an einigen Orten in solcher Menge, daß dadurch den Truppen die Passage gehemmt ward. Alle Dörfer, Güter und Krüge waren in rauchende Aschenhaufen verwandelt, und von ihnen bloß die kahlen Mauern und von Rauch geschwärzten Schornsteine übrig geblieben; zerstreute Gewehre, Tornister, Kürasse, Tschakos, Kaskette und Haufen Ermüdeter lagen rings um die Feuer. Die Doner wußten auf eine oder die andere Weise Nahrung für sich zu ermitteln, allein die ihnen folgende Infanterie Jermolow's

\*) Bericht aus Krupki vom 14. November.





## Siebentes Capitel.

### Napoleon's Uebergang über die Beresina.

Napoleon's Ankunft in Studjanka und Brückenlegen daselbst. — Operationen Kornilow's. — Die Feinde setzen auf Prähmen über den Fluß und greifen die Russen an. — Tschitschagow überzeugt sich von der eigentlichen Stelle des Uebergangs der Feinde. — Bewegung der Russischen Armeen und Corps am 14. November. — Stellung der activen Truppen am 14. November. — Unthätigkeit bei Bril. — Napoleon's Uebergang über den Fluß. — Treffen mit Partoumeaur. — Besetzung Borissow's. — Tschitschagow's Ankunft bei Borissow. — Vorbereitung zum allgemeinen Angriff an beiden Ufern der Beresina. — Schlacht bei Bril. — Schlacht bei Studjanka. — Uebergang der Französischen Nachhut über den Fluß. — Vernichtung der Brücken über die Beresina. — Verluste der Feinde. — Weiterer Rückzug der Feinde. — Bemerkungen rücksichtlich des Uebergangs über die Beresina.

Am 14. November vor Tagesanbruch langte Napoleon in Studjanka an, wohin in der Nacht alle feindlichen Truppen von Loschniza und Borissow marschirt waren mit Ausnahme von Victor, welcher die Nachhut bildete und sich in Loschniza befand. An diesem Tage hatte Napoleon in Allem, mit Inbegriff der Corps von Victor und Dudinot, der Abtheilung Dombrowski's und derjenigen Commando's, welche sich zwischen dem Dniepr und der Beresina mit der Armee vereinigt hatten, 60 bis 70 Tausend Mann unter Gewehr. Diese Angabe

gründet sich auf die Aussage der Gefangenen. \*) Französische Schriftsteller behaupten, daß die Zahl geringer gewesen sei; Napoleon's Secretär nimmt seine Armee auf 40,000 Mann an, \*\*) und sein Adjutant auf 45,000 Mann. \*\*\*) Die Unbewaffneten, welche hinter der Armee herzogen und die große Anzahl nicht zur Fronte Gehöriger, wurden von Niemand gezählt; man glaubt, daß ihre Anzahl der der Bewaffneten gleich gewesen sei, allein dies ist eine bloße Vermuthung.

Auf dem Wege von Alt-Borissow bis Studiänka, vor den Augen Napoleons, zeigte sich in der Entfernung der Schein unserer Wachtfeuer am rechten Ufer der Beresina. Bei Tagesanbruch sah er dort Cosaken und Jäger und zweifelte daher nicht an der Nähe der Donau-Armee, weshalb er sich zur Schlacht vorbereitete und bei Studiänka eine Batterie von 40 Kanonen aufstellen ließ, welche den Bau zweier Brücken, einer bei Studiänka und der anderen weiter oben, decken sollte. Pontons besaß er nicht: die Hälfte derselben hatte Mortier verbrannt, als er Moskwa verließ, und die übrigen wurden nach der Schlacht bei Wiäsma durch Feuer vernichtet; die Pontons der beiden Compagnien aber, welche von Wilna aus der Armee entgegengingen, waren in Drscha verbrannt worden. Es mußten daher Brücken auf Böcken gebaut werden, zu welchem Behuf Dudinot bereits Tages vorher Bäume fällen, die Bauernhäuser des in der Nähe gelegenen Dorfes abreißen und Balken, Strauchwerk und Stroh an den Fluß führen ließ, was die ganze Nacht vom 13. auf den 14. November fortgesetzt ward. Napoleons persönliche

\*) Tschitschagow's Bericht an den Fürsten Kutusow vom 19. November No. 1, 191.

\*\*) Fain, Manuscrit de 1812, II, 334.

\*\*\*) Gourgaud, Napoleon et la grande armée, 455.

Gegenwart belebte die Soldaten, welche bei den Brückenarbeiten gebraucht wurden. Seine Verwunderung und Freude wuchsen, als er sich beim Beginnen des Tages davon überzeugte, daß die Zahl der Russen am rechten Ufer nicht zunahm und von unserer Seite keine Vorbereitungen zu sehen waren, den Uebergang zu verhindern. Die Franzosen begannen, die Böcke im Wasser aufzustellen.

Die Arbeit konnte nicht heimlich und ohne Geräusch stattfinden, sondern man hörte und sah sie in der Abtheilung Kornilow's. Er berichtete bereits Tages vorher über das Anhäufen der Feinde, und daß ihre Zahl sich jeden Augenblick vermehre, hinzufügend, daß sie Bäume fällten und ohne Zweifel bei Studjanka überzugehen gedächten. Den 14. Morgens sandte er aufs Neue einen diese Nachricht bestätigenden Bericht ab, und daß der Feind den Brückenbau beginne. Durch das Fernrohr sahen die Unstrigen auch die Batterie von 40 Kanonen. An unserer Seite war das Land niedrig und durch einen, ohngefähr eine halbe Werst langen Morast vom Flusse getrennt. Auf der dort befindlichen kleinen Fläche konnten nicht mehr als 4 Geschütze aufgestellt werden, allein die Kugeln reichten, wegen des uns von der Beresina trennenden Morastes, nur bis zur Mitte des Flusses. Als der Bau der Brücke durch die Franzosen begann, wollte der die Batterie bei Kornilow commandirende Capitain Arnoldi versuchen: ob nicht die Kugeln bis ans andere Ufer reichen, oder wo namentlich sie fallen würden, um bestimmt zu wissen, wann die Kanonade zu beginnen sei, um dem Feinde wirklichen Schaden zufügen zu können, und ließ daher feuern. Kaum war der erste Schuß gefallen, als uns von der Anhöhe die 40 Kanonenbatterie begrüßte und Alle mit Kugeln und Erde überschüttete. Leute und Pferde stürzten, und man überzeugte sich davon, daß es unmöglich sei, mit

der Artillerie etwas auszurichten, da deren Kugeln nicht weiter als in die Mitte des Flusses reichten, während dem die der Feinde, aus Kanonen schwerern Calibers und von einer Anhöhe herab, uns einzeln, nach Auswahl und wie mit der Flinte treffen konnte.

Beim Legen der Brücken ließ Napoleon Reiterei über den Fluß schwimmen; jeder Reiter hatte einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde; zu gleicher Zeit ward Infanterie mit Prahmen übergesetzt. Nachdem die Franzosen das Ufer erreicht hatten, erfüllten sie die Luft mit Freudengeschrei und Flintenschüssen. Kornilow sandte Truppen aus, um den Feind abzuhalten; die Artillerie wandte sich, statt des nutzlosen Feuerns über den Fluß, links, um die Franzosen zu empfangen. Zugleich kam ein Kosaken-Offizier von Sembin mit dem Berichte herangesprengt, daß die Französische Reiterei bei Wesselowo, gegenüber Sembin, über den Fluß gesetzt sei, und daß daher die dort befindlichen Kosaken sich zur Abtheilung zurückgezogen hätten. Von diesem Augenblicke an, gegen Mittag, mußte der Uebergang Napoleons als wirklich stattfindend angesehen werden, da die geringe Zahl der Abtheilung Kornilows demselben nicht hinderlich sein konnte. Die durch die Reiterei und mit Prahmen, die beständig hin- und herfuhren, herübergebrachte Französische Infanterie zerstreute sich in großer Anzahl im Walde und griff die Unsrigen an; eine feindliche Colonne rückte auf dem Wege vor, welcher so schmal war, daß wir nur mit Mühe zwei Geschütze darauf aufstellen konnten. Die durch Napoleon persönlich beschleunigten Arbeiten an den Brücken gingen rasch vorwärts. Die erste Brücke ward bald nach Mittag beendigt und dröhnte unter der Last der vom Marschall Dudinot geführten Colonnen. Sein erstes Geschäft war die Besetzung der Defileen von Sembin, über welche der Weg

nach Wilna führt, durch eine dorthin gesandte Abtheilung. Letzter fand die Brücken und Dämme auf den Morästen und Niederungen der Gaina unzerstört, wodurch denn Napoleon's Rückzug nach Litthauen gesichert war. Als Napoleon den Erfolg seiner Dispositionen sah, sagte er zu seiner Umgebung, indem er die Hand gegen den Himmel erhob: „Mein Stern ist wieder aufgegangen!“ Gleich allen Eroberern, glaubte er an eine Vorausbestimmung des Schicksals.

Kornilow ward stark von der Fronte angegriffen und von der Seite aus 40 Feuerschlünden niedergeschmettert. Bei der Unmöglichkeit, ein so mörderisches Feuer zu erwidern, zog er sich, mit bekümmertem Herzen, Schritt vor Schritt gegen zwei Werst zurück, indem er den Feind aufhielt, so viel seine Kräfte solches gestatteten. Als er die erste kleine Fläche in dem dichten Walde erreicht hatte, ließ er alle seine 12 Kanonen so dicht wie möglich aufstellen und feuerte nach allen Seiten mit der größten Schnelligkeit, was gegen drei Stunden dauerte. Lediglich durch diese Anstrengungen der Artillerie und die ungewöhnliche Tapferkeit der Infanterie, der von den Pferden abgestiegenen Cossaken und einer Abtheilung regulärer Cavallerie, ward der Feind aufgehalten, welcher Alles anwandte, um die Unsrigen bis Strachow und noch weiter zurückzudrängen und sich dadurch den Uebergang und den Weg zum Rückzuge freizumachen. Nachdem Tschapliz den Uebergang der Feinde erfahren, kehrte er eilig von der Gegend von Borissow zurück und mit seiner Hilfe gelang es Kornilow, bis zur Nacht den Platz zu behaupten, bis zu welchem er sich zurückgezogen hatte. Es gab jedoch Augenblicke, in welchen unsere Infanterie sich hinter die Artillerie in den Wald zurückzog und die Französischen Schützen haufenweise von den Seiten bis an den Rand des Waldes vordrangen und von allen Seiten ein starkes Flintenfeuer unter-

hielten. Es ward dunkel. Bloss das Blitzen des Feuers an den Flintenschlössern wies die Stellen, wohin man Kartätschen zu senden hatte, durch welche es der Infanterie möglich ward, die Franzosen aufs Neue zurückzudrängen. Einmal drangen sie in großer Anzahl vor und warfen sich auf die Batterie, da ihnen befohlen war, sie ohnefehlbar zu nehmen, allein sie wurden durch Bataillen-Feuer wieder zurückgeworfen. Die Nacht machte dem Blutvergießen ein Ende. Während Dudinot mit Kornilow, Tschaplitz und denen aus der Gegend von Borissow angelangten Truppen focht, beendigte der Feind den Bau der anderen Brücke, allein beide Brücken brachen mehrmals zusammen, was denn auf kurze Zeit den Uebergang hemmte. Gegen Abend erschien Ney mit seinem zusammengesetzten Corps und übernahm den Befehl sämmtlicher Truppen am rechten Ufer der Beresina. Er hatte Ordre, die von Dudinot besetzte Position bis aufs Aeußerste zu behaupten und der Armee dadurch Zeit zum Uebergange zu gestatten. Napoleon hatte sich zwar im Laufe des Tages von der Bewegung Tschitschagows längs der Beresina hinab überzeugt, zweifelte jedoch nicht daran, daß derselbe ungesäumt zurückkehren würde, sobald er den Uebergang der Franzosen bei Studiänka erführe, und beschleunigte daher diesen Uebergang nach allen Kräften.

Vergebens befürchtete Napoleon das baldige Erscheinen der Donau-Armee. Den ganzen Tag, am 14. November, als die Feinde bei Studiänka den Fluß passirten, blieb Tschitschagow bei Schabaschewitschi stehen, woselbst Nachmittags bei ihm die Berichte von Kornilow und Tschaplitz eintrafen. Zu gleicher Zeit meldete man ihm auch, daß die Franzosen unterhalb Borissow ebenfalls Materialien zum Brückenbau zusammengebracht hätte, und daß der Lärmen ihrer Arbeiten gehört würde. Er sandte einige Bataillone zu Tschaplitz und wartete,

um in diesen schwierigen Umständen einen entscheidenden Beschluß zu fassen, auf den Bericht des Grafen D'Hourk, welcher nach dem Flecken Beresino detaschirt war. Letzterer kam den 14. Morgens an dem Orte seiner Bestimmung an und da er am jenseitigen Ufer keinen einzigen Feind erblickte, so befahl er, um sich noch mehr hiervon zu überzeugen, dem Capitain Malinowski, \*) mit Cosaken über die Beresina zu setzen. Die Cosaken zogen über Pogost gegen Priborki. Die Einwohner sagten aller Orten einstimmig aus, daß in der Umgegend keine Franzosen vorhanden wären, und daß dieselben sich bei Borissow concentrirten. Auf dem Rückwege ward Malinowski durch die Einwohner des Dorfs Pogost davon benachrichtigt, daß aus der Gegend von Borissow eine Escadron Polnischer Uhlanen dort angelangt sei, welche sich im Dorfe zerstreuet hätten und ihre Pferde fütterten. Die Cosaken überfielen die sorglosen Polen, nahmen 40 Mann gefangen und fanden bei dem Commandeur der Escadron den schriftlichen Befehl: „gegen Borissow und die Beresina weiter „hinauf zu gehen, woselbst der Uebergang stattfinden würde.“ Dieser Befehl und die durch den Grafen D'Hourk mitgetheilte Nachricht, daß längs der Beresina herab keine Feinde zu sehen wären, wurden sofort an Tschitschagow abgesandt; er erhielt sie am 14. spät Abends. Bei deren Vergleichung mit den Berichten von Kornilow und Tschaplitz überzeugte sich der Admiral von dem wahren Stande der Dinge und brach am 15. November Morgens von Schabaschewitschi gegen Borissow auf. Graf D'Hourk ging, ohne weitere Befehle abzuwarten, zur Vereinigung mit der Armee zurück, indem er den Major Chrapowizki \*\*) detaschirte, um die Communica-

\*) Jetzt General-Lieutenant.

\*\*) Jetzt wirklicher Staatsrath und Mitglied des Conseils des Ministeriums des Innern.

tion mit unserer Haupt-Armee zu eröffnen und dem Fürsten Kutusow den Uebergang der Franzosen oberhalb Borissow zu berichten. Chrapowizki begegnete kurz darauf dem Grafen Dsharowsky, welcher den Rittmeister Palizyn\*) an den Feldmarschall sandte, um die von der Donau-Armee eingegangenen Nachrichten mitzutheilen.

Während Tschitschagow noch in Schabaschewitschi stand, nämlich am 14., rückte Graf Wittgenstein 13 Werste von Baran gegen Kostriza vor, woselbst die ihm Tages vorher gegen Wesselowo gesandte Streifpartei mit dem Berichte ankam, daß Napoleon bei Studiänka übergehe; eine andere Streifpartei berichtete, daß das Corps Victor's sich bei Borissow befinde. Zuerst war Graf Wittgenstein gesonnen, gerade auf Studiänka zu marschiren, Napoleon im Rücken anzugreifen und Victor von ihm zu trennen. Zum Unglücke ergab es sich, daß der Weg von Kostriza nach Studiänka für Artillerie gar nicht zu passiren war, weshalb denn Graf Wittgenstein sich entschloß, gegen Alt-Borissow zu gehen, um Victor, welcher sich bei Borissow befand, abzuschneiden, oder, falls derselbe diese Stadt bereits verlassen hätte, ihn zu verfolgen, zu drängen und anzugreifen. Um den Angriff mit mehr Erfolg zu bewerkstelligen, forderte Graf Wittgenstein den Grafen Platow auf, sich Borissow zu nähern und die Stadt von der großen Straße aus anzugreifen. Graf Platow befand sich zu dieser Zeit zwischen Matscha und Koschniza, aufgehalten durch die feindliche Nachhut, welche die Brücken hinter sich in Brand steckte und überhaupt so langsam, wie nur möglich, retirirte, weil es Victor oblag, den Marsch der übrigen Corps nach Studiänka zu decken, Napoleon zum Legen der Brücken Zeit zu lassen und die zerstreuten, von der

\*) Jetzt General-Lieutenant.



unteren Beresina nach Borissow eilenden Commando's an sich zu ziehen. Jermolow, welcher mit der Vorhut Miloradowitsch's hinter dem Grafen Platow marschirte, war in Nat-scha. Am demselben Tage, den 14., passirte Fürst Kutusow in Kopyß den Dniepr und traf in Starosselje ein. In Kopyß ließ er einige Garde=Cavallerie=Regimenter zurück, nebst 12 Compagnieen Artillerie und befahl, mit den Leuten und Pferden dieser Compagnieen die bei der Armee befindliche Artillerie zu ergänzen. Seiner früheren Absicht gemäß, wollte Fürst Kutusow Tages darauf den Marsch nach der Beresina von Starosselje gegen Krugloje, an der linken Seite des Weges von Orscha nach Borissow, fortsetzen, um seine Verpflegung zu sichern und Napoleon den Weg abzuschneiden, falls er sich gegen Süden wenden würde. Der Armee ging eine aus's Neue formirte Avantgarde unter Befehl des General-Adjutanten Wassiltschikow voraus, indem Miloradowitsch sich nach der großen Straße gewandt hatte und schon zu weit von der Armee entfernt war, um ihr noch ferner als Avantgarde zu dienen.

Dies waren die Bewegungen der Krieg führenden Armeen während des 14. Novembers. Den 15. Morgens befanden sich die Armeen in der Nähe der Beresina in folgenden Stellungen: Tschitschagow war auf dem Marsche von Schabaschewitschi gegen Borissow begriffen, Graf Wittgenstein marschirte von Kostriça gegen Alt=Borissow, Graf Platow und hinter ihm Jermolow zogen von Loschniça nach Borissow; Napoleon befand sich bei Studiänka, nachdem er die ganze Nacht hindurch den Uebergang angeordnet hatte; Victor war mit zwei Divisionen auf dem Marsche von Borissow nach Studiänka begriffen und hatte in Borissow die dritte Division unter Partonneaur zurückgelassen, welchem er befahl, sich bis zum Abend in der Stadt zu halten, und zwar aus folgenden

Gründen: 1) um durch seine Anwesenheit in Borissow die Russen länger in Betreff der wirklichen Uebergangsstelle in Ungewißheit zu lassen; 2) um unsere am jenseitigen Ufer stehenden Truppen davon abzuhalten, bei Borissow eine Brücke zu schlagen; 3) um die Vereinigung des Grafen Wittgenstein, des Grafen Platow und Tschitschagow's in Borissow so viel wie möglich zu verhindern, und 4) um die Haufen Zurückgebliebener, welche, da sie in Borissow warme Quartiere und einige Vorräthe gefunden, nicht weiter gehen wollten, mit Gewalt aus der Stadt zu vertreiben. \*) Was unsere Truppen betrifft, welche Tages vorher gegen Dubinot und Ney, am rechten Ufer der Beresina unweit Bril, gefochten hatten, so traf der Morgen des 15. Novembers die Russischen und Französischen Schützen im Walde unter einander gemischt an. Einige unserer Jäger, befanden sich hinter der feindlichen Kette und ein Gleiches fand mit feindlichen Scharfschützen statt. Alle befanden sich in derjenigen Stellung, in welcher sie die Dunkelheit der kalten und rauhen Nacht überrascht hatte. Bei Tagesanbruch stellten unsere und die Französischen Offiziere die Schützen auf, wie auf dem Exercierplatze, ohne daß dabei feindliche Angriffe stattfanden. Sodann blieben beide Theile ruhig stehen und der Tag verging, ohne daß ein Schuß geschah. Niemand hatte Lust, den Streit zu beginnen. Die Unsrigen, weil sie zu gering an Zahl waren, griffen nicht an, indem sie die Armee aus der Gegend von Borissow erwarteten, und die Franzosen hatten keine Ursache, sich in ein Gefecht einzulassen, weil ihnen die Unthätigkeit der Russen zu Statten kam, um den Uebergang zu vollenden. Um 1 Uhr

---

\*) Dieser Befehl ist ausführlich in dem von Partouneaur selbst unter dem Titel: „Explications du lieutenant-général Partouneaux, Paris, 1814“ herausgegebenen Buche angeführt.

Mittags ging Napoleon mit der Garde aufs rechte Ufer der Beresina über und besetzte die Meierei Saniwki. Am linken Ufer ließ er Victor zurück, welcher seine beiden Divisionen in Schlachtordnung aufgestellt hatte, so daß sie die Brücken, über welche der Feind zog, deckten, ohne an diesem Tage vom Grafen Wittgenstein im Rücken beunruhigt zu werden.

Wie bereits erwähnt, marschirten den 15. Morgens Graf Wittgenstein von Kostriha und Graf Platow von Loschniha aus, beide in der Absicht, Victor abzuschneiden, welcher, ihrer Meinung nach, sich in Borissow befinden mußte. Um 3 Uhr Nachmittags langte Wlastow mit der Vorhut des Grafen Wittgenstein von Shizkowo bei Alt-Borissow an, wo er erfuhr, daß Victor bereits mit dem größten Theile seines Corps diesen Flecken passirt sei und sich in Studiänka befinde. Wlastow erreichte bloß eine seiner hintersten Colonnen, warf sie und nahm eine Kanone. Graf Wittgenstein, hiervon benachrichtigt, bestimmte sein ganzes Corps dazu, Partonneaur zu empfangen und stellte die Truppen mit der Fronte gegen Alt-Borissow und mit der Flanke gegen die Beresina auf. Bald zeigte sich der von Victor preisgegebene General Partonneaur. Als er sah, daß der Weg nach Studiänka gesperrt war, wollte er mit Gewalt durchbrechen, ward jedoch zurückgeschlagen. Man sandte Parlamentäre zu ihm, um ihm zu eröffnen, daß er völlig umzingelt sei und sich ergeben müsse. Partonneaur behielt die Parlamentäre zurück und wollte sich davon machen, indem er auf die eingetretene Dunkelheit rechnete, und daß die Unfrigen, nachdem sie zu unterhandeln begonnen, in ihrer Wachsamkeit nachlassen würden. Er beschreibt seine Lage folgendermaßen: „Wir waren umzingelt, durch Bagageführen „und 8,000 Nachzügler, größtentheils ohne Waffen, völlig „im Bettlerzustande und wandernden Leichen ähnlich, eingeengt. „Rechts befand sich eine von den Russen besetzte Anhöhe;

„links die Beresina und die Russen; die feindlichen Kanonen-  
 „Kugeln schlugen durch unsere Colonnen durch. Zu unserem  
 „völligen Mißgeschick berichtete man mir, daß die Brücken  
 „bei Studjanka, wo wir uns mit der Armee vereinigen soll-  
 „ten, in Brand gerathen wären. Diese Nachricht ward später  
 „falsch befunden und wir erfuhren, daß die Flamme eines  
 „brennenden Dorfs für den Brand der Brücken angesehen  
 „worden war. Ich sandte Leute aus, um irgend einen Weg  
 „zur Rettung auszumitteln, indem ich hoffte, in der Dunkel-  
 „heit unbemerkt bei den Russen vorbeizukommen und unter-  
 „sagte das Schießen. Nachdem ich eine kurze Strecke zurück-  
 „gelegt, befand ich mich im Angesichte des Feindes, verfolgte  
 „jedoch meinen Weg in der größten Stille über Moräste,  
 „Seen und durch Wälder, von Cosaken verfolgt und gedrängt,  
 „indem sie uns erkannt hatten. Von allen Seiten durch feind-  
 „liche Feuer umzingelt, erschöpft durch Hunger, Ermüdung  
 „und Kälte, nahe daran, in einem See zu ertrinken, welcher  
 „eben erst zugestoren war und den wir in der Dunkelheit  
 „und durch den Schnee nicht bemerkt hatten, streckten wir die  
 „Waffen.“ \*) Zwei Brigade-Commandeure der Division Par-  
 tonneaur, von welchem dem einen das Knie durchschossen, der  
 andere aber durch eine Kanonenkugel am Arme verwundet war,  
 waren von der Division zurückgeblieben und kehrten nach Bo-  
 rissow zurück, fanden jedoch die Stadt bereits vom Grafen  
 Platow besetzt. Da die Französischen Generale sahen, daß  
 keine Rettung möglich sei, so sandten sie einen Parlamentär  
 an den Grafen Wittgenstein und ergaben sich am anderen  
 Morgen um 7 Uhr. In Allem wurden genommen: 5 Gene-  
 rale, über 8,000 Mann mit und ohne Gewehre, 800 Mann  
 in gutem Stande befindlicher deutscher Reiterei und 3 Kanonen.

\*) Explication du lieutenant-général Partonneaux, 2. édition, 7.

Während Graf Wittgenstein sich mit der Division Partonneaur beschäftigte, näherten sich Graf Platon und Sesslawin Borissow, in welche Stadt Sesslawin zuerst eindrang, wobei viele Gefangene gemacht und vor der Stadt 2 Kanonen genommen wurden. Zu dieser Zeit kam Tschitschagow mit seiner durch zwei beschwerliche Tagemärsche ermüdeten Armee von Schabaschewitschi bei der Brücken-Befestigung von Borissow an und machte dort zum Uebernachten Halt, ohne seinen Marsch zur Vereinigung mit Tschaplitz fortzusetzen. Er ließ über die Beresina eine Ponton-Brücke schlagen, wodurch eine Communication der Donau-Armee mit dem Grafen Wittgenstein und denen von der Haupt-Armee detaschirten Truppen, nämlich mit dem Grafen Platon und mit Jermolow, welcher sich 18 Werste von Borissow befand, hergestellt ward. Graf Wittgenstein begab sich nach Borissow und verabredete persönlich mit Tschitschagow: am folgenden Tage, den 16., einen gemeinschaftlichen Angriff längs beiden Ufern der Beresina auf folgende Weise zu veranstalten: 1) Sollte die Donau-Armee bis Strachow und noch weiter gehen, wo Tschaplitz sich befinde und am rechten Ufer gegen die bereits übergegangenen feindlichen Truppen agiren; 2) Sollten Graf Platon und Jermolow aufs rechte Ufer der Beresina übergehen, um die Donau-Armee zu unterstützen; 3) Sollte Graf Wittgenstein das Corps Victor's und alle am linken Ufer des Flusses befindlichen, den noch nicht vollendeten Uebergang deckenden Truppen angreifen. Hiernach sollte den 16. November an beiden Ufern der Beresina eine Schlacht stattfinden.

Die den 14. und 15. November zwischen Strachow und Brill versammelten Truppen, nemlich: Tschaplitz, Kornilow und die an diesen beiden Tagen von der Gegend von Borissow zu ihnen gestoßene Mannschaft, standen im Walde an denjenigen Stellen, wo das Gefecht vom 14. sich endete.

Sie erhielten den Befehl, auf einen Signal-Kanonenschuß von Arnoldi's Compagnie die ganze feindliche Linie anzugreifen, und zwar, um Zeit zu gewinnen, ohne die Armee, welche unterdessen aus der Gegend von Borissow, wo sie übernachtet, eintreffen mußte, abzuwarten. Kaum fing es an zu dämmern, als unserer Seite zwei Kanonenkugeln zum Feinde hinüberflogen und gleich darauf das Flintenfeuer begann. Die bei der Französischen Vorhut auf dem schmalen Wege stehenden beiden Kanonen gingen langsam zu ihren Reserven zurück; die Compagnie Arnoldi's, ebenfalls je 2 Geschütze nebeneinander, folgte ihnen nach, wandte sich sodann auf dem Wege scharf rechts und hatte sich kaum gegenüber der Fläche gezeigt, wo sich der Uebergang über die Beresina befand, als sie mit Schüssen einer Französischen Batterie empfangen ward. Unsere zugleich mit der Artillerie vorgedrückte Infanterie drängte die Feinde zurück. Ney, welcher die Wichtigkeit der Folgen einsah, die dadurch entstehen konnten, wenn es den Russen gelänge, in der Nähe des Uebergangs sich festzusetzen, schob seine Infanterie vor und war bemüht, die Unsrigen tiefer in den Wald zu drängen. Außerdem formirte er eine Cavallerie-Colonne aus Allen, die Pferde besaßen, vom Generale bis zum Soldaten, und befahl denselben, anzugreifen. Zu derselben Zeit langte auch bei unseren Truppen Verstärkung an. Nachdem Tschitschagow ohnweit Borissow übernachtet, kam er um 9 Uhr Morgens bei Strachow an und detaschirte den Chef seines Generalstabes, Sabanejew, mit der 9. und der 18. Infanterie-Division zum Gesecht. Sabanejew hatte ein besonderes Vorurtheil für die Zweckmäßigkeit des Fechtens mit zerstreuter Fronte und zerstreute daher, noch ehe er auf dem Schlachtfelde angelangt war, über die Hälfte beider Divisionen als Schützen. Allein Ney war es bereits gelungen, einen Ca-

vallerie-Angriff zu machen. Nachdem er sich durch die Scharfschützen geschlagen, warf er sich auf deren Reserven und auf die ausgebreitete Kette der sich nähernden Schützen Sabanejew's. Die persönliche Unererschrockenheit unserer Generale hielt Ney zurück, besonders ein glänzender Angriff der Pawlograd'schen Husaren unter Tschaplitz's persönlichem Befehle, welche die feindliche Colonne warfen. Hierauf fochten beide Armeen während des ganzen Tages im Walde mit Schützen. Die Franzosen drangen mit Erbitterung vor, wobei sie nicht den Ruhm einer gewonnenen Schlacht und erbeuteter Trophäen beabsichtigten, sondern blos den Rückzug der Armee gegen Sembin decken und das Schicksal einiger Zehntausend Unbewaffneter sichern wollten, welche sich noch am linken Ufer der Beresina bei denjenigen Truppen befanden, die zu derselben Zeit bei Studjanka durch den Grafen Wittgenstein angegriffen wurden. Wenn die Reihen der Scharfschützen sich lichteteten, traten sofort andere zu ihrer Unterstützung vor. Sowol die Unsrigen, als auch die Feinde verloren viele Leute; bald zogen sie sich zurück, bald drangen sie wieder vor. Die Localität war von der Art, daß unserer Seits, was in einer Hauptschlacht ohne Beispiel ist, nur 2 Geschütze auf dem schmalen Wege beim Ausgange aus dem Walde agirten. Dort war anfangs die Compagnie Arnoldi's, welche in 6 Ablösungen, nämlich der Reihenfolge nach mit 2 Geschützen chargirte; allein sie konnten sich nicht länger als eine halbe Stunde halten: es endete mit der Vernichtung der Leute und Pferde. Darauf wurden sie durch zwei neue Kanonen abgelöst. Nach drei Stunden ward diese Compagnie, wegen der erlittenen großen Verluste, zurückgesandt. Ihre Stelle nahmen nach der Reihe drei Compagnieen ein \*), wel-

\*) Die Compagnieen von Pastschenko, De-Vobrisch und Pröbßing.

che ebenfalls mit zwei Geschützen chargirten, gleich der Compagnie Arnoldi's und mit gleichen Verlusten, jedoch während 12 Stunden, unter einer mörderischen Kanonade und unter Kleingewehrfeuer, ihre Stellung behaupteten. Hinter Ney stand Napoleon mit der Garde als Reserve, während die Gepäckfuhrer, die Artillerie, die Unbewaffneten und die nicht zur Fronte gehörigen, je nachdem sie die Brücken passirt waren, nach Sembin zogen. Bis 11 Uhr Abends dauerte im Walde zwischen Brill und Strachow das blutige Gefecht; an demselben nahm nur die Hälfte der Donau-Armee Theil, welche als Schützen zerstreut war. Es fanden weder Manöver, noch Umgehungen, noch Bewegungen in Colonnen statt. Der Rest der Armee und die ganze Cavallerie, mit Ausnahme des Pawlograd'schen Husarenregiments, ingleichen die Abtheilungen des Grafen Platow und Jermolows, welche letztere bei Borissow über die Beresina gegangen waren, wurden nicht ins Feuer geführt und standen bei Strachow als Reserve.

Wir wenden uns zum Grafen Wittgenstein. Nachdem er die Nacht vom 15. auf den 16. November in Alt-Borissow zugebracht, befahl er Wlastow, den 16. um 5 Uhr Morgens gegen Studjanka zu marschiren; nach Wlastow sollte das Corps Berg's in zwei Colonnen folgen und die Reserve aus Schiskowo. Graf Steinheil blieb mit seinem Corps bei Alt-Borissow, um die Unterhandlungen mit den Brigade-Generalen der Division Portonneaur, welche sich, wie bereits erwähnt, erst den 16. allendtl. ergaben, zu vollenden. Wlastow begegnete bei Birtscha Französische Streifpartieen, drängte sie zurück und näherte sich der von Victor vor Studjanka auf Anhöhen, die mit Geschütz besetzt waren, eingenommenen Position. Vor dieser Position befand sich ein Bach, umgeben von Gebüsch; an der linken Flanke stand



eine Brigade Cavallerie. Wlastow sandte Schützen voraus, um Victor's Fronte zu beschäftigen; den Cosaken, unterstützt durch reguläre Cavallerie, befahl er, die Reiterei der linken Flanke anzugreifen; gegen die rechte Flanke Victor's führte er 12 Geschütze herbei und eröffnete mit denselben eine Canonade auf die Brücke der Beresina. Während die Cosaken mit wechselndem Erfolge mit der Cavallerie-Brigade fochten und die Jäger in dem Gebüsche Schüsse wechselten, schlugen unsere Kanonenkugeln auf die Brücke unter die zusammengedrängten Bagagesuhren ein, und schmetterten Leute und Pferde nieder. Durch die zerschossenen und umgeworfenen Fuhren und Equipagen entstand auf der Brücke eine schreckliche Verwirrung und eine vollkommene Stockung; man konnte weder vorwärts noch rückwärts schreiten. Die Menschenhaufen, den Einsturz der Brücke befürchtend, drängten sich von derselben ans Ufer zurück, während andere vom Ufer auf die Brücke drangen und keine menschliche Macht war im Stande, Ordnung herzustellen. Um den Uebergang zu erleichtern, mußte Victor ohnfehlbar Zeit gewinnen und die Russische Batterie, welche die Brücke beschuß, zurückdrängen. Er griff das Centrum Wlastow's an, mit welchem sich das auf dem Marsche befindliche Corps Berg's noch nicht vereinigt hatte. Die angreifende Bewegung Victor's ward durch eine Batterie unterstützt, welche Napoleon an dem jenseitigen Ufer aufgestellt hatte und deren Geschütze von ihm persönlich gerichtet wurden. Wlastow zog sich zurück. Bald darauf traf Berg mit der ersten Colonne ein und auch die Reserve aus Shigkowo langte an. Die Unsrigen drangen vor, die Schützen gingen über den Bach, allein Victor gestattete ihnen nicht, festen Fuß zu fassen; führte die Reserven ins Gefecht, vertrieb die Schützen, ging über den Bach und durchbrach unser Centrum. Indessen ward sein Vordringen bald gehemmt. Die

Unsrigen führten eine Batterie-Compagnie herbei, welche eine heftige Canonnade eröffnete; unter ihren Schüssen drangen aus der Reserve Reiterei und Fußvolk vor; mit ihnen vereinigten sich die auf einen Augenblick zurückgedrängten Regimenter des Centrums. Die Franzosen mußten dem Andrang weichen. Zugleich drang auch unsere rechte Flanke vor. Victor führte seine Truppen zurück, stellte sie in einem Halbkreis auf, indem er die Brücken hinter sich hatte, und schoss aus seinen Batterien; von beiden Seiten beschränkte man sich auf eine Canonnade. Wenn zu dieser Zeit sämtliche Truppen des Grafen Wittgenstein zusammen agirt hätten, so wäre Victor's Untergang unvermeidlich gewesen; allein unser Corps war zerstückelt; Graf Steinheil stand den ganzen Tag in Alt-Borissow, beschäftigte sich mit dem Entwaffnen der Division Partonneaux und langte erst in der Nacht auf dem Schlachtfelde an, und von den beiden Coloneln Berg's nahm nur eine an der Schlacht Theil; die andere blieb lange zurück, und zwar durch ein Mißverständniß, wie sie nicht selten im Kriege stattfinden, und langte erst am Schlusse des Gefechts bei Studjanka an \*). Die Dunkelheit des Abends machte der Schlacht ein Ende. Außer den Getödteten verlor der Feind viele Menschen auf den Brücken, auf welche unsere Batterien aufs Neue ihre Schüsse richteten, als Victor, nachdem er zweimal vorzudringen gesucht, zurückgedrängt worden war. Die Gewehrlosen und nicht zur

---

\*) In dem bei dem Corps des Grafen Wittgenstein geführten Journal heißt es: „Par un malentendu la seconde ligne du général Berg étoit restée près de Staroi-Borissow une partie de la journée. Elle n'arriva devant Stoudjanka qu'au moment où l'action alloit finir. Le corps du général Steinheil, chargé de désarmer la division du général Partonneaux, ne vint sur le champ de bataille qu'à la nuit tombante.“

Fronte Gehörigen warfen sich in großen Massen auf die Brücken. Der Unterschied im Range und Amte verschwand; Niemand achtete auf die Stimme der Obern; ein Jeder beeilte sich, das jenseitige Ufer zu erreichen, stieß die anderen ins Wasser und bahnte sich den Weg über Haufen von Körpern. Gesunde, Verwundete und Kranke wurden durch die Räder und Hufe der Pferde zerquetscht; Munitionskasten, durch Granaten entzündet, flogen in die Luft; Pferde, mit umgeworfenen Vordergestellen der Geschütze und Fuhren, wieherten, bäumten sich und drängten sich, keinen Ausweg findend, zusammen; andere, von der Brücke herabgestoßen, fielen sammt den Menschen in den Fluß. Das Jammergeschrei ward durch das Zischen der Russischen Stükgeln, das Krachen der platzenden Bomben und den Donner des groben Geschützes, von beiden Seiten der Beresina ertönend, übertäubt.

Nachdem die Schlacht bei Studjanka aufgehört hatte, nahm die Verwirrung auf den Brücken kein Ende. Plötzlich, gegen 10 Uhr des stürmischen, kalten Abends, erschienen dort die Truppen Victor's, welcher, in Studjanka eine Nachhut zurücklassend, von dem erhöhten Ufer, wo er sich den ganzen Tag gehalten, zum Uebergange herabzuziehen begann. Seine Colonnen machten sich mit Flintenkolben und Bajonetten Bahn, und errichteten aus den, an den Seiten der Brücken aufgehäuften Leichen und Pferdekörpern eine Art von Trancheen. Auf den Brücken ward es leer. Haufen von Nachzüglern, welchen es nicht gelungen war, früher den Fluß zu passiren, erschöpft durch vergebliche Anstrengungen, das Ufer zu erreichen, sodann aber durch das Corps Victor's auseinander getrieben, warfen sich auf die schneebedeckte Erde und verbargen sich in den zerschmetterten und umgeworfenen Wagen. Sie zündeten Feuer an, wenn es ihnen

möglich war. Bei der Erschöpfung ihrer körperlichen und geistigen Kräfte waren sie entschlossen, sich dem Schlafe, oder vielmehr der Bewußtlosigkeit, zu überlassen und die Morgendämmerung zu erwarten. Französische Generale sandten in der Nacht zu den Haufen den Befehl, schleunigst aufs andere Ufer überzugehen, mit der Anzeige, daß in Kurzem die Brücken angezündet werden würden. Die Entkräftung der Waffenlosen war so groß, daß nur wenige Folge leisteten, indem sie die augenblickliche Ruhe trotz der fast unvermeidlichen Gefangenschaft vorzogen. Um die Unglücklichen aus dem Schlafe zu wecken und sie zum Herübergehen zu zwingen, befahl Napoleon, um 5 Uhr Morgens, ihre Fuhren in Brand zu stecken. Diese Maßregel wirkte etwas, besonders da bald darauf Victor's Nachhut gegen die Brücken heranzog, nachdem sie die Nacht durch am linken Ufer gestanden hatte. Die waffenlosen, welche von den Franzosen bis Smolensk „les militaires isolés“ und später „effroyables colonnes de trainards“ genannt wurden, gestärkt durch einen kurzen Schlaf und in der Ueberzeugung, daß hinter ihnen keine Truppen und kein Schutz vor den Russen geblieben, eilten zum Flusse; allein nicht allen gelang es, hinüberzukommen.

Es begann zu tagen. Der General, welcher beauftragt war, die Brücken zu vernichten, zögerte mit der Erfüllung so lange es nur irgend möglich war, um seinen Kriegsgefährten Zeit zum Uebergange zu lassen. Jeder Augenblick war kostbar; allein die Zögerung konnte nicht über eine Stunde stattfinden. Halb 9 Uhr zögten sich auf den Anhöhen bei Studjanka die den Franzosen so schrecklichen — donischen Piken, und augenblicklich ward der Befehl erttheilt, die in der Nacht mit leicht zündenden Materialien belegten Brücken in Brand zu stecken. Menschen, Pferde und Bagagewagen sanken ins Wasser. Viele von denen, welche auf

den unversehrt gebliebenen Theilen der Brücken zurückgeblieben waren, versuchten auf den um die Böcke der Brücken zusammen gestaueten Eisschollen überzugehen, wurden jedoch zusammengepreßt, vom Eise überwältigt und vom Flusse fortgerissen; sie kämpften vergebens mit der Strömung und fleheten um Hilfe; Niemand half ihnen. Andere versuchten, sich durch Schwimmen zu retten, sanken jedoch unter, oder erstarrten vor Kälte. Wieder andere stürzten sich durch die die Brücken verzehrenden Flammen, fanden jedoch statt Rettung einen qualvollen Tod. Frauenzimmer, Kinder, Säuglinge, den Hals ihrer Mütter mit ihren kleinen Armen umklammernd, lagen auf dem Eise mit zerschmetterten Gliedern. Verzweifelnde Jammertöne erfüllten die Luft, begleitet von dem durchdringenden Geheule des Nordwindes, welcher sich von früh Morgens an mit Schneegestöber erhoben hatte, die Augen der Opfer aus fremden Völkerstämmen mit Reif und Schnee beschüttete und ihre Gliedmaßen in Eisklumpen verwandelte. Die Beresina war dermaßen mit todtten Körpern angefüllt, daß man darauf von einem Ufer zum anderen übergehen konnte \*).

Vor dem Verbrennen der Brücken verließ Napoleon, den 17. November Morgens um 6 Uhr, Saniwki und fuhr über Sembin nach Ramen, wohin die ganze Nacht und den ganzen Morgen seine Armee zog und zum Theil lief, um über Mosobetschno, Smorgony und Dschmäny nach Wilna zu gelangen. Die Nachhut befehligte Ney, welcher bei der Wendung aus dem Walde von Brill gegen Sembin mehrere Stunden dadurch aufgehalten wurde, daß der Weg durch die vielen Leute und die Bagage gesperrt war. Tschitschagow

---

\*) Bericht des Ingenieur-Generals Förster, welcher kurz darauf an die Beresina gesandt worden war.

rückte gegen Brill vor, fand auf dem Wege dorthin 7 zurückgelassene Kanonen, Fuhrn, Ladungskasten und Nachzügler, deren Zahl, mit Inbegriff der Tages vorher in der Schlacht bei Strachow gemachten Gefangenen, gegen 3,300 Mann betrug. Die Donau-Armee ging an diesem Tage nicht weiter als bis Brill. Zur Verfolgung des Feindes ward die Vorhut unter Tschaplitz's Befehl abgesandt, bestehend in einem Infanterie- und 7 Jägerregimentern, 4 Regimentern leichter Reiterei, 8 Cosakenregimentern und 3 Compagnieen reitender Artillerie. Tschaplitz verfolgte die Franzosen bis zum Krüge Kabinskaja-Rudnja, konnte jedoch nicht schnell marschiren. Der Weg im Walde bestand in einem Damme; die Franzosen versperreten denselben mit Baumstämmen und steckten die dort befindlichen Brücken in Brand. Tschaplitz bahnte sich den Weg und holte erst am Abende Ney ein. Lanskoï befand sich links bei Plestschenigi, wohin er Tages vorher, während der Schlacht bei Strachow, betaschirt worden war, mit dem Befehle, den Spitzen der feindlichen Colonnen zuvorzukommen. Er machte einen unerwarteten Angriff auf Plestschenigi und nahm einen General gefangen, sammt den Fourieren, welche fürs Haupt-Quartier Napoleon's Vorbereitungen getroffen hatten.

Als am 17. Morgens Tschitschagow von Strachow nach Brill marschirte, schob Graf Wittgenstein, welcher wegen Vernichtung der Brücken die Beresina nicht passiren konnte, seine Vorhut oberhalb Studiänka bis ans Ufer vor. Es wurden Kanonen aufgestellt und damit auf die feindlichen Truppen geschossen, welche sich noch am rechten Ufer der Beresina befanden. Die Franzosen erwiderten unser Feuer nicht und waren bloß bemühet, sich zu entfernen. Der Raum bei Studiänka und den Brücken, über eine Quadratwerst groß, war mit Kutschen, Kaleschen, Droschken, Fuhrn mit dem

Reste der in Rußland zusammengeplünderten Beute, von welcher die Feinde sehr wenig über die Beresina gebracht hatten, bedeckt. Dort standen auch 12 von Victor zurückgelassene Kanonen. An beiden Tagen machte Graf Wittgenstein 13,000 Gefangene, mit Inbegriff der Division Partonneaur. Längs dem Ufer irrten Pferde und eine Menge Windhunde umher, die die Feinde aus Moskwa mitgenommen hatten, um sich auf dem Rückwege aus Rußland mit der Jagd zu ergötzen. Graf Wittgenstein beorderte drei Drushinen, um die Wege aufzuräumen und die Brücken zu errichten. Die Baggage ward den Truppen als Beute überlassen. Die Feinde, hohe und niedere, Offiziere und Soldaten, Männer und Weiber, in Lumpen und Pferddecken gehüllt, mit erfrorenen Gliedern, vor Kälte zitternd, drangen in unsere Reihen und baten im Namen der Menschlichkeit um einen Bissen Brod. Soldaten und Wehrmänner vertheilten ihren Zwieback unter sie, so viel ein Jeder missen konnte; die Feinde küßten den großmüthigen Krieger die Hände. Einige feindliche Offiziere, welche wegen Mangel an Zeit bei ihrer Gefangennahme nicht ganz ausgeplündert waren, gaben für eine Handvoll Zwieback Uhren, Pistolen, Ringe und Geld. Das anfänglich erregte Mitleid verwandelte sich jedoch bald in Erbitterung, als die Unsrigen Spuren von Beschimpfung des Heiligthums erblickten. Es wurden Französinen angetroffen, welche auf Pferden saßen, die, statt der Schabraken, mit Stücken von Messgewändern der Geistlichen bedeckt waren; man fand Kästchen, aus Heiligenbildern zusammengeschlagen, und andere heilige Gegenstände, welche von den Feinden ohne Schaam gebraucht waren. Die Soldaten lieferten alle von den Kirchenschändern geraubten Kirchengeräthe an ihre Oberen ab. Unterdessen setzte Napoleon, in einen Zobelpelz gehüllt, den Weg nach Kamen fort. Seine letzten Worte an den Ufern

der Beresina waren an den Artillerie-General Eblé gerichtet. Napoleon sagte ihm: „Heben Sie die Leichen auf und werfen sie sie ins Wasser; die Russen dürfen unsern Verlust nicht sehen.“ Allein Eblé hatte keine Zeit, sich mit den Todten zu befassen; er schätzte sich glücklich, daß es ihm selbst gelungen war, sich aus dem Staube zu machen und ließ nicht nur die Todten zurück, sondern auch alle Verwundeten und Kranken, ohne Verband, Nahrung und Hülfe. Sie verwünschten Napoleon und kamen in den Wäldern vor Kälte um, welche, den Tag darauf, bis auf 20 Grade stieg; einige derselben wurden noch vor ihrem Tode von Raubvögeln und Wölfen angegriffen.

So endete der Uebergang Napoleons über die Beresina, welche ihm gegen 20,000 Gefangene, viele Tausend Getödtete und im Flusse Ertrunkene, 25 Kanonen, die an beiden Ufern zurückgelassen worden, viele ins Wasser versenkte Geschütze und eine ungeheure Bagage kostete. Allein, ohnerachtet des von dem Feinde erlittenen großen Verlustes, blieben die Erwartungen des Kaisers Alexander unerfüllt, weil den Feinden der Rückweg nicht versperrt und sie nicht alle bis auf den letzten Mann vernichtet worden waren, wie solches der Kaiser befohlen hatte, auch Napoleon selbst nicht ergriffen ward. Die Gefangennahme des Attila der neuesten Zeiten wäre schlechtweg ein Zufall gewesen, da ein einzelner, oder einige Menschen, fast zu jeder Zeit und aller Orten durchkommen können. Auch bei der vollkommenen Vernichtung seiner Truppen an der Beresina konnte Napoleon sich retten, um so mehr, da er sich in einer Gegend befand, deren Bewohner zu jener Zeit seinen Verheißungen Glauben beimassen. Allein seine Armee mußte total vernichtet werden, wenn man unserer Seits geschickter und mit mehr Energie gehandelt hätte. Die Donau-Armee verweilte so lange bei



Brest, daß sie, selbst nach ihrem beschleunigten Marsche vom Bug bis zur Beresina, nicht zur rechten Zeit an der Beresina eintreffen und daher mit dem Grafen Wittgenstein nicht in unmittelbare Verbindung treten und ihre gegenseitigen Operationen nicht verabreden konnte. Nachdem Borissow genommen war, wurden während zweier Tage keine Nachrichten über den Feind eingeholt. Darauf folgte die Niederlage der Avantgarde und der Rückzug der Armee von Borissow, wodurch wir die Verbindung mit dem linken Ufer der Beresina und dem Grafen Wittgenstein einbüßten. Später, nachdem die Nachrichten von den Vorbereitungen des Feindes zum Uebergange bei Ncholoda und Studiänka eingegangen, ward der Central-Punkt an der Beresina verlassen und eine Bewegung gegen Schabaschewitschi unternommen, ohne daß man vorher die Ufer der Beresina recognoscirt und sich davon überzeugt hatte, wo es, nach der Localität, für den Feind am vortheilhaftesten war, den Uebergang zu bewerkstelligen. Wäre dieses geschehen, so hätte man gefunden, wie sehr die Erhöhung des linken Ufers der Beresina bei Studiänka, auf welche einige Generale hinwiesen, indem sie riethen, sich nicht von Borissow zu entfernen, den Franzosen zum Brückenlegen günstig war. Als man von der Stellung bei Borissow gegen Schabaschewitschi aufbrach, entblößte man den Weg nach Sembin und unterließ sogar, die dortigen Dämme und Brücken zu vernichten. Nachdem in Schabaschewitschi der Bericht eingetroffen war, wo der wirkliche Uebergang Napoleons stattfand, kehrte die Donauarmee nicht sofort, sondern erst am andern Morgen zurück, wodurch eine ganze Nacht verloren ging, und übernachtete, nachdem sie 20 Werste gemacht, bei Borissow, obgleich sie nur noch 13 Werste bis zum Uebergange des Feindes zurückzulegen hatte. Am andern Tage rückte man vorwärts; die Schlacht bei Strachow fand statt,

allein sie ward nicht ganz nach den im Kriege angenommenen Regeln ausgeführt. Bei der Donauarmee befanden sich unter Gewehr:

59 Bataillone	19,750 Mann
88 Escadronne	8,800
13 Cosakenregimenter	3,280

und 180 Geschütze, in allen, mit Inbegriff der Artillerie, 32,000 Mann. Von allen Russischen Armeen war die Donauarmee am meisten schlagfertig. Sie hatte sechs Jahre ununterbrochen mit den Türken gefochten, fast ohne die Flinten zu entladen. Von der Moldau kommend, brannten alle, vom General bis zum Soldaten, vor Begierde, sich mit Napoleon zu messen, dem geliebten Vaterlande ihre Schuld abzutragen und für den heißgeliebten Monarchen zu sterben, in der Ueberzeugung, daß sie nicht nur ihren Kampfgenossen in der Hauptarmee und im Corps des Grafen Wittgenstein gleichkommen, sondern dieselben übertreffen würden. Mit solchen Truppen war nichts unerreichbar; man konnte dreist vorwärts gehen, die Spitzen der feindlichen Colonnen bei ihrem Uebergange werfen und alsdann dahin ziehen, wohin zu gehen nöthig war. Zum Ersatz des nicht bei der Armee eingetroffenen Dertel'schen Corps kamen zu deren Verstärkung am Tage der Schlacht bei Strachow an: Zermolow mit der aus 14 Bataillonen bestehenden Vorhut von Miloradowitsch und das ganze Corps des Grafen Platow; allein weder sie, noch die Hälfte der Donauarmee nahmen Theil an der Schlacht. Folglich waren Truppen genug vorhanden und man konnte Napoleon zum Stehen bringen, oder wenigstens ihm den Uebergang über den Fluß erschweren und ihn so lange aufhalten, bis Graf Wittgenstein und Miloradowitsch, welcher einen Tag später in Borissow eintraf, ihm in den Rücken gefallen wären.

Mit Unrecht glaubt man, Fürst Kutusow habe Tschischagow vorgeschrieben, sein Augenmerk ausschließlich auf die untere Beresina zu wenden, als wenn als gewiß vorausgesetzt gewesen sei, daß Napoleon dort durchbrechen würde. Der Feldmarschall schrieb unterm 10. November an Tschischagow: „Es ist nicht überflüssig darauf Acht zu haben, wenn der Feind sich von Tolotschin oder Bobr gegen Bogost oder Igumen wendet.“ Der zweite und letzte Befehl war vom 13. November. Nachdem Fürst Kutusow die von ihm für die Hauptarmee und die des Grafen Wittgenstein getroffenen Anordnungen beschrieben, sagte er, gleichsam im Borgesühl der von Napoleon nach dem Uebergange über die Beresina unternommenen Bewegungen gegen Wilna: „Wenn Borissow von dem Feinde besetzt ist, so wird Napoleon wahrscheinlich, nachdem er die Beresina passirt, den geraden Weg über Sembin, Plestscheniži und Wileika nach Wilna einschlagen. Um dem zuvorzukommen, ist es unumgänglich nothwendig, daß Sie durch eine Abtheilung das Desfilee bei Sembin besetzen, in welchem ein weit stärkerer Feind mit Leichtigkeit zurückgehalten werden kann. Unsere Haupt-Armee wird von Kopyß über Starofelje und Zerzhin gegen den Flecken Beresino marschiren, erstens, um bessere Verpflegung zu erlangen, und zweitens, um dem Feinde zuvorzukommen, falls er von Bobr aus über Beresino gegen Igumen gehen wird, was sich nach vielen Nachrichten vermuthen läßt. Acht Werste unterhalb Borissow, bei Uchododa, befinden sich sehr bequeme Furthen zum Uebergange der Reiterei.“ Aus diesen Befehlen ist ersichtlich, daß Fürst Kutusow keinesweges die Möglichkeit verwarf, Napoleon könne unterhalb Borissow übergehen, jedoch mit Bestimmtheit vorschrieb: Sembin zu besetzen. Wäre dieses geschehen und wären die sich auf 2 Werste erstreckenden Brücken und

Dämme des Deflees bei Sembin vernichtet worden, so würde Napoleon, nach dem Uebergange über die Beresina, kein anderes Mittel zum Rückzuge übrig geblieben sein, als sich links über Antopol gegen Minsk zu wenden. Dort würde er in Moräste und endlose Wälder gerathen sein und Tschitschagow hätte eine äußerst feste Position ohnweit Strachow hinter dem Flüsschen Brodnja einnehmen können, vor welcher sich ein Morast von 100 Faden Breite befindet. Folglich würde der Feind, nach den harten Verlusten, welche er beim Uebergange über die Beresina erleiden mußte, wenn ihm auch der Uebergang gelungen wäre, in die Nothwendigkeit versetzt worden sein, einen anderen Durchbruch zu unternehmen und die Russen aus der Position an der Brodnja zu schlagen. Zum Angriffe war Zeit erforderlich, während welcher Graf Wittgenstein und die von der Haupt-Armee detaschirten Corps eintreffen mußten. Wohin sich auch Napoleon zwischen den Positionen von Sembin und Strachow gewandt haben würde, so wäre er aller Orten in bodenlose, nicht ganz zugefrorene, Moräste gerathen und hätte ohne Nahrung und Obdach, mit erschöpften Truppen, dem Unwetter und der Kälte preis gegeben entweder unter unseren Schüssen fallen, oder sich gefangen geben, oder vor Hunger und Kälte umkommen müssen.

Wie sehr gegründet die Vorsicht des Fürsten Kutusow in Ansehung Sembin's und wie wichtig die übrigens leicht auszuführende Vernichtung der dort befindlichen Brücken und Dämme war, beweisen folgende Umstände. Der nach dem Durchbruche Napoleon's von dem Kaiser nach Borissow gesandte, mit dem Sammeln verschiedener Nachrichten in Betreff der Vorfälle an der Beresina beauftragte Ingenieur-General Förster berichtete: „Die schmalen Durchgänge und schlechten „Brücken der Deflees von Sembin, umgeben von Morästen, „würden zur fast gänzlichen Vernichtung des Feindes haben

„benutzt werden können, wenn man dieses Desilee gehörig untersucht und die Brücken vernichtet hätte.“ Die Franzosen selbst schreiben: „Wenn die Russen die Brücken bei Sembin verbrannt hätten, so wäre uns nichts weiter übrig geblieben, als uns links gegen Minsk zu wenden, wo sich die Armee Tschitschagow's befand, weil sich rechts, mehrere Lieues weit, undurchbringliche Moräste und morästige Wälder befinden. Napoleon würde kein Mittel zur Rettung übrig geblieben sein.“\*) Ein anderer Schriftsteller sagt: „Es brauchte nur irgend ein Cosak aus seiner Pfeife Feuer zu nehmen und die Brücken anzuzünden. Alsdann wären alle unsere Anstrengungen und der Uebergang über die Beresina fruchtlos geblieben. Zwischen Morästen und Flüssen, auf einer schmalen Strecke Landes, ohne Nahrung und Obdach, dem unerträglichen Schneegestöber ausgesetzt, würde die Hauptarmee und ihr Kaiser gezwungen gewesen sein, sich ohne Schwertstreich zu ergeben.“\*\*) Ein Zeuge des Uebergangs über die Beresina, General Tomini, drückt sich folgendermaßen aus: „Die Moräste waren noch nicht ganz zugefroren und wenn die Russen Zeit gehabt hätten, die Brücken von Sembin zu verbrennen, so wäre Alles verloren ge-

\*) „Si les Russes eussent brûlé les ponts de la Gaina, l'armée françoise n'aurait pu prendre d'autre route que celle de Minsk, qu'occupoit Tchitchagof, parceque sur la droite pendant quelques lieues sont des marais et des marécageux impraticables, ainsi il ne restoit à Napoléon aucune voie de salut.“ Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie, III, 55.

\*\*) „Il n'auroit d'ailleurs fallu que le feu de la pipe d'un cosaque pour incendier ces ponts. Dès-lors tous nos efforts et le passage de la Bérézina eussent été inutiles. Pris entre ces marais et le fleuve, dans un espace, étroit, sans vivres, sans abri, au milieu d'un ouragan insupportable; la grande armée et son empereur eussent été forcés de se rendre sans combat.“ Segur, Histoire de Napoléon et de la grande armée, II, 374.

„wesen.“\*) Einer der erfahrensten Generale der Armee Napoleon's, Dumas, sagt: „Als wir die Brücken von Sembin passirten, den einzigen Weg durch den sich auf eine Meile erstreckenden Morast, überzeugten wir uns von der schrecklichen Gefahr, welcher wir entgangen waren: nichts war dem Feinde leichter, als diese Brücken abzubrechen, oder zu verbrennen.“\*\*)

Nicht die Donau-Armee allein, sondern auch Graf Wittgenstein hätte den Uebergang der Feinde verhindern müssen. Nach den Combinationen und dem Willen des Fürsten Kutusow sollte er an den Ufern der Ulla bleiben, bis er sichere Nachrichten darüber erhalten haben würde: wohin sich Napoleon wende, ob gegen Lepel oder Borissow? Als Victor von Eschereja auszog, um den Weg von Drscha nach Borissow zu decken, griff der Graf Wittgenstein ihn nicht mit der ganzen Macht an, sondern beschränkte sich nur auf bloße partielle Angriffe seiner Nachhut, welche auf den Gang der Dinge gar keinen Einfluß hatten, weil während der Avantgardegefechte Napoleon ungehindert seine Bewegungen gegen Borissow fortsetzte. Die Vorsicht der Operationen des Grafen Wittgenstein von der Ulla bis Baran gründeten sich auf folgende Ursachen: 1) Kannte er die Zerrüttung der Französischen

\*) „Si les Russes avoient eu le temps de detruire les ponts, la gelée n'étant pas encore assez forte pour y suppléer, tout étoit perdu.“ Jomini, Vie politique et militaire de Napoléon, IV, 198.

\*\*) „Ce fut pendant cette marche que, traversant les ponts de Zembin, espèce de chaussée, construite en bois de sapin sur chevvalets, seul passage à travers un marais d'environ un mille de largeur, nous pûmes juger de l'immensité du danger au quel nous venions d'échapper: en effet, rien n'eût été plus facile à l'ennemi que de couper et d'incendier ces ponts.“ Souvenirs du lieutenant-général Dumas, III, 473.

Haupt-Armee nicht und konnte sich dieselbe in ihrem vollen Maaße gar nicht vorstellen, weil Victor mit Regimentern, die noch größtentheils ihre kriegerische Ordnung beibehalten hatten, die Flucht der Haupt-Armee auf dem Wege von Orscha vor ihm verdeckte. Die Nachrichten, welche Graf Wittgenstein über diese Armee erhielt, waren verschieden. Nach den einen führte Napoleon 60, nach andern 80,000 Mann mit sich, und durch Beobachtungen mittelst der im Kriege gewöhnlichen Reconoscirungen konnte nicht ermittelt werden, wieviel Truppen, die ihre Waffen beibehalten hatten, sich bei Napoleon befänden. 2) Sich mit seinem ganzen Corps auf Victor zu werfen, wagte Graf Wittgenstein ebenfalls nicht, wegen der Nähe der feindlichen Haupt-Armee und weil er, im Fall einer Niederlage, denjenigen Weg in die Gewalt des Feindes gegeben hätte, auf welchem Napoleon zu jener Zeit sich rechts gegen die Düna wenden konnte, um sich mit Macdonald, Brede und der Litthauischen Conföderation zu vereinigen. Dies waren die Gründe der zögernden Bewegungen des Grafen Wittgenstein, welche Napoleon gestatteten, ungefährdet nach Borissow zu gelangen. An dem Tage, als Napoleon von Borissow aus die Beresina hinauf nach Studiänka zog, langte Graf Wittgenstein in Kostriži an. Die Unsrigen erfuhren die Bewegung Napoleon's gegen Studiänka viel zu spät, was nicht hätte geschehen können, wenn wir an der rechten Seite Patrouillen gehabt hätten, welche ohnfehlbar auf die Franzosen gestossen wären und berichtet hätten, wohin der Feind marschire. Nachdem Graf Wittgenstein erfahren hatte, daß Napoleon bereits die Beresina passire, und als er den Weg auf Wesselowo und Studiänka für die Artillerie unbrauchbar fand, wandte er sich gegen Alt-Borissow, wo sein ganzes Corps dazu angewandt ward, die einzige Division Partouneaux abzuschneiden, während dessen Napo-

leon am 15. den ganzen Tag den Uebergang ruhig fortsetzte. Bei dem Angriffe auf Victor, am 16., bei Studjanka, blieb das Corps des Grafen Steinheil viel zu lange bei Alt-Borissow, um Partonneaur zu entwaffnen und die zweite Colonne Berg's traf nicht zur gehörigen Zeit ein, wodurch es Victor gelang, sich den ganzen Tag zu halten, derselbe nicht gänzlich geschlagen und in die Beresina getrieben, oder, sammt allen unbewaffneten Haufen, die sich am linken Ufer des Flusses befanden, gefangen genommen wurde.

Man stellt noch zwei, wiewohl unrichtige, Bemerkungen wider die Operationen des Grafen Wittgenstein auf: 1) Warum er nicht oberhalb über die Beresina gegangen sei und sich nicht an deren rechten Ufer mit Tschitschagow vereinigt habe? Weil er so lange an der Ulla stehen bleiben mußte, bis er die wahre Richtung Napoleon's erfuhr, und, als er sie erfahret, es schon zu spät war, diese Bewegung zu unternehmen, da sie nicht anders stattfinden konnte, als durch einen großen Umweg und auf Nebenwegen, die im Spätherbste kaum zu passiren waren, so daß er nicht zur gehörigen Zeit bei der Donau-Armee eintreffen konnte, um mit ihr gemeinschaftlich Napoleon beim Uebergange zu empfangen. Die zweite eben so unstatthafte Beschuldigung, besteht darin, daß er Victor bei Studjanka nicht hätte angreifen, sondern auf einer Ponton-Brücke aufs rechte Ufer der Beresina übersetzen und, vereint mit der Donau-Armee, von Strachow gegen Brill marschiren sollen. Dieses konnte aus der Ursache nicht ausgeführt werden, weil am 15. Abends, als Tschitschagow eine Brücke über die Beresina schlug, der Weg zum Uebergange für den Grafen Wittgenstein durch die bei Alt-Borissow stehende Division Partonneaur gesperrt war und die Unterhandlungen mit derselben noch nicht beendigt waren. Wozu würde auch das Anhäufen unserer Macht am rechten Ufer der Beresina ge-



bient haben, in Wäldern, am Tage der Schlacht bei Strachow, wo ein großer Theil der dort befindlichen Russen an dem Gefechte gar keinen Antheil nahm? Der Angriffspunkt bei Studjanka war gut gewählt, allein die zum Angriffe bestimmten Truppen langten viel zu spät dort an. Der Uebergang würde für Napoleon verderblich gewesen sein, wenn Graf Wittgenstein zwei Tage, oder auch nur einen Tag, früher an der Beresina eingetroffen wäre und die feindliche Armee im Rücken angegriffen hätte, während Tschitschagow sie am rechten Ufer zurückhalten mußte. Ausländer, die Rettung Napoleon's vom unvermeidlichen Untergange an der Beresina vor Augen habend, setzen den Erfolg des Durchbruchs Napoleon's auf Rechnung seines militärischen Talents und seiner Geschicklichkeit, obwohl es keinen Ruhm bringt, mit einer größeren Macht über einen, am gegenseitigen Ufer schwach vertheidigten Fluß zu setzen, wenn man nicht durch Angriffe im Rücken beunruhigt wird.

Es ist die Frage aufgestellt worden: Warum Fürst Kutusow an der Beresina sich nicht unmittelbar hinter Napoleon befand? Zwei Tage bei Krasnoi aufgehalten, durch die Nothwendigkeit, die Vernichtung des Corps Ney's abzuwarten, konnte Fürst Kutusow nicht vor dem 8. November von dort weiter gehen, während Napoleon an diesem Tage bereits bei Orscha über den Dniepr ging. Der Feind war weit vor unserer Hauptarmee voraus, auf dem kürzesten Wege, wo Fürst Kutusow nicht marschiren konnte, weil der Weg völlig zerstört war, weshalb er sich auch links gegen Kopyß wandte, nachdem er am 11. November Miloradowitsch mit dem dritten Theile der Armee vorausgesandt und vor diesem, gleich nach der Schlacht bei Krasnoi, bereits Streifparteen gegen Kopyß entsendet hatte, um die dort befindlichen feindlichen Commando's auseinanderzutreiben und eine Brücke über den Dniepr

zu schlagen. Folglich mußte man, damit Miloradowitsch und nach ihm die Haupt-Armee übergehen konnte, zuvor eine Brücke errichten, während Napoleon den Dniepr bei Orscha auf einer dort schon fertig befindlichen Brücke passirte. Dies war die Hauptursache, warum weder unsere Armee noch Miloradowitsch zur Zeit des Uebergangs Napoleon's an der Beresina eintrafen. Außerdem zog Napoleon, seine Rettung blos von der Schnelligkeit erwartend und ohne darauf zu achten, daß seine Leute in großer Zahl, durch Ermüdung und Kraftlosigkeit außer Stande, die forcirten Märsche auszuhalten, niederfielen, so schnell, daß es der Haupt-Armee sehr schwer ward, ihn einzuholen. Um jedoch dem Feinde an der Beresina allen nur möglichen Schaden zuzufügen, woselbst ihm Tschitschagow und Graf Wittgenstein begegnen mußten, detaschirte er alle Partiegänger, den Grafen Platow mit 15 Donischen Regimentern und Miloradowitsch mit einem Corps Cavallerie und 54 Bataillonen Infanterie, zum Verfolgen der Franzosen. Solchergestalt mußten, nach den Dispositionen des Fürsten Kutusow, an der Beresina soviel Truppen zusammentreffen, daß der Sieg als ganz gewiß zu erwarten war. Die Donau-Armee stand vor Napoleon; Graf Wittgenstein an seiner rechten Seite und hinter ihm zogen Graf Platow und Miloradowitsch. Nachdem der Feldmarschall eine so große Anzahl Truppen den Franzosen entgegen, in die rechte Flanke und in den Rücken, gesandt hatte, blieb ihm mit den übrigen Truppen kein anderer Weg übrig, als sich links zu wenden, um Napoleon von dieser Seite anzugreifen, falls er sich gegen die untere Beresina, oder gegen Bobruisk, wenden würde. Gezwungen, das Herbeiführen von Lebensmitteln und das Legen der Brücke in Kopyß abzuwarten, konnte Fürst Kutusow nicht schnell über den Dniepr gehen. Außerdem mußte die Armee, welche von Tarutino aus ohne Aufenthalt marschirt war und

unterweges drei Haupt-Schlachten, bei Malojaroslawe, Wiäsma und Krasnoi, geliefert hatte, in möglichster Ordnung erhalten werden, als eine zuverlässige Schutzwehr, oder, mit den Worten des Feldmarschalls zu sprechen, „um nicht ohne „Mannschaft an der Grenze anzulangen.“ Zu derselben Zeit äußerte er noch Folgendes: „Europa muß sehen, daß unsere „Haupt-Armee wirklich existirt und kein Phantom oder Schat- „ten ist. Sie nimmt zwar auf dem Marsche ab, allein ein „Monat Ruhe und gute Quartiere werden sie wieder herstel- „len. Nur eine starke Armee kann uns Gewicht in der Po- „litik geben und Deutschland auf unsere Seite hinneigen.“ Wenn es Tschitschagow und dem Grafen Wittgenstein so wenig gelungen war, Napoleon an der Beresina aufzuhalten, daß von allen mit Miloradowitsch, den selbst Suworow „den „Beflügelten“ nannte, detaschirten Truppen blos Jermolow mit 14 Bataillonen zur Schlacht bei Strachow eintraf, so war es der Haupt-Armee um so weniger möglich, zur bestimmten Zeit dort anzulangen, besonders im späten Herbst, auf Nebenwegen, durch Sturm und Schneegestöber. Fürst Kutusow wollte die eigentliche Macht Rußlands, die Armee, welche hauptsächlich die ganze Last des ungewöhnlichen Feldzuges zu tragen hatte, nicht auf den Wegen zerstreuen. Der Krieg war bei weitem noch nicht beendigt. Jenseits der Beresina standen Macdonald, Fürst Schwarzenberg und Regnier, und zwischen der Oder und dem Niemen Augereau. Napoleon konnte noch eine furchtbare Macht besitzen, wenn er diese, in vollständiger Truppenzahl bestehenden Corps vereinigt hätte, und es war daher erforderlich, gegen eine solche Macht hinlängliche Kräfte zu bewahren. Fürst Kutusow pflegte oft, wenn von den Eigenschaften und der Macht Napoleon's die Rede war, zu äußern, daß auch nach seiner Vertreibung aus Rußland der Krieg noch nicht beendigt sei und daß wir einen

neuen Kampf mit Europa zu bestehen haben würden, welcher vielleicht den ersteren überwiegen dürfte. Er hielt es nicht für genügend, die Invasion Napoleon's zurückzuschlagen, sondern blickte, die Vertheidigung des Russischen Kaiserreichs auf seinen Schultern tragend, auch auf die Zukunft, welche noch eine lange Reihe von Anstrengungen gewärtigen ließ, um dasjenige zu beendigen, was er mit ungewöhnlichem Erfolge begonnen, indem er die Haupt-Armee Napoleon's zerstäubt und ihn selbst in die Flucht getrieben hatte. Uebrigens entging zwar der Feind an der Beresina dem gänzlichen Verderben, gerieth jedoch bald nach diesem Uebergange in völlige Zerrüttung, da die Verluste Napoleon's an der Beresina hauptsächlich und fast ausschließlich die Corps von Victor und Dudinot und die Abtheilung Dombrowski's trafen, welche allein von seiner ganzen Armee noch das Ansehen und die Kraft organisirter Truppen beibehalten hatten. Die übrigen Corps, durch Hunger und die von Moskwa bis zur Beresina erlittenen Niederlagen zerrüttet, waren sämmtlich, mit Ausnahme der Garde, nichts weiter als Haufen durcheinander gemischter Soldaten verschiedener Truppengattungen. Nach Verlauf einiger Tage seit dem Uebergange über die Beresina vermischten sich mit diesem Haufen die Ueberbleibsel der Corps von Victor und Dudinot, selbst auch die Garde, und alle zusammen liefen auf dem Wege nach Wilna den gräßlichsten Drangsalen entgegen.

## Achtes Capitel.

### Von der Beresina bis zum Entweichen Napoleon's aus Rußland.

Richtung der Russischen Truppen nach dem Uebergange über die Beresina. — Befehle des Fürsten Kutusow in Betreff der weiteren Operationen. Anordnungen Napoleon's und dessen Absicht, bei Smorgony Halt zu machen. — Operationen in der Nähe Riga's. — Bewegungen Sacken's, des Fürsten Schwarzenberg und Regnier's. — Verfolgung der feindlichen Hauptmacht. — Fürst Kutusow begiebt sich in das Centrum der Armeen. — Elender Zustand der Feinde. — Napoleon sinnt auf das Verlassen der Armee. — Bülletins. — Nachrichten aus der Armee, durch den Fürsten Kutusow bekannt gemacht. — Entweichen der Feinde. — Anordnungen Kutusow's zur Schlacht bei Wilna. — Napoleon's Entweichen aus Rußland. — Dessen letzte Befehle.

Am Tage nach den Schlachten bei Strachow und Studjanka, den 17. November, befand sich Napoleon mit der Armee auf dem Wege nach Wilna zwischen Sembin und Kamen verfolgt von Tschaplitz, Tschitschagow, Graf Platow und Termofow, mit der Vorhut von Miloradowitsch waren zwischen Brill und Strachow; Graf Wittgenstein bei Studjanka. Unsere Generale sandten an den Fürsten Kutusow Berichte über die Vorfälle während des feindlichen Uebergangs und

verabredeten, seine Befehle erwartend, Folgendes. \*) Die Donau-Armee sollte Napoleon unmittelbar folgen, Graf Wittgenstein rechts und Graf Platow links den Feind umgehen. Am demselben Tage kam Miloradowitsch in Borissow an, nach äußerst beschwerlichen und forcirten Märschen, „welche,“ wie er berichtet, „blos durch den eigenen guten Willen der Soldaten ausführbar waren.“ \*\*) Hieraus folgt, daß wenn Tschitschagow und Graf Wittgenstein Napoleon nur einen Tag länger an der Beresina aufgehalten hätten, Miloradowitsch zu ihnen gestoßen wäre. Dies ist der beste Beweis, daß bei der Abfertigung des dritten Theils der Haupt-Armee zur Verfolgung kein Zeitverlust stattgefunden hat. Um in Uebereinstimmung mit den Bewegungen Tschitschagow's und des Grafen Wittgenstein zu handeln, wollte Miloradowitsch an der linken Seite des Weges nach Wilna gegen Jurjewo marschiren und sich in einer solchen Entfernung von der Donau-Armee befinden, daß er, im Fall eines Angriffs auf den Feind, mit ihr gemeinschaftlich agiren könne. \*\*\*) Diese Maßregeln wurden nicht sofort ausgeführt. Tschitschagow hielt bei Bril Nasttag und Miloradowitsch in Borissow, von wo er nicht sogleich ausmarschiren konnte, weil seine hinteren Truppen und Proviantfuhrer noch nicht angelangt waren. Graf Wittgenstein konnte gleichfalls nicht so schnell bei Studiänka auf rechte Ufer der Beresina übergehen. Das Legen der Ponton-Brücken ward durch das auf dem Flusse treibende Eis, die denselben anfüllenden Leichen, Pferdekörper und die Trümmer

\*) Berichte des Grafen Wittgenstein an den Fürsten Kutusow vom 17. November Nro. 183 und Tschitschagow's an denselben, aus Bril, vom 18. November, Nro. 1918.

\*\*) Bericht Miloradowitsch's an den Fürsten Kutusow vom 17. November, aus Borissow.

\*\*\*) Miloradowitsch's Bericht vom 18. November.

von den eingestürzten feindlichen Brücken, versenkten Bagagewagen und Geschützen, gehindert. Fürs Erste wurden, außer der Vorhut von Tschapliz, dem Feinde bloß leichte-Truppen nachgesandt, und zwar: 1) vom Grafen Platow Kosaken-Abtheilungen an die linke Seite des Weges nach Wilna; 2) von Tschitschagow der am Tage vor der Schlacht detaſchirte General-Major Lanskoi in derselben Richtung, und 3) von dem Grafen Wittgenstein zwei Abtheilungen: die des Grafen Orlow-Denishow gegen Kamen, und die des General-Adjutanten Kutusow gegen Dokschizi, um Brede zu beobachten.\*)

An demselben Tage, den 17ten, befand sich Fürst Kutusow mit der Hauptarmee in Mischejewitscha, auf dem Marsche nach Utscha, und hatte bereits den Tag vorher durch den Parteigänger, Grafen Dsharowsky, einen Bericht von dem Uebergange Napoleon's erhalten. Er zweifelte Anfangs an der Wahrheit dieser Anzeige und sandte zu den Oberbefehlshabern der an der Beresina befindlichen Corps, um zu erfahren: ob die Nachricht von dem Durchbruche der Franzosen gegründet sei? „Ich habe gestern erfahren,“ schrieb er an Tschitschagow, „Napoleon sei mit seiner Armee bei Wesselowo über die Beresina gegangen. Ich kann Solches kaum glauben, da mir bewußt, daß der Weg, welchen der Feind nach Wesselowo einschlagen muß, von dem rechten Ufer der Beresina beherrscht wird und daß man, wenn man das Defilee bei Sembin mit einer kleinen Abtheilung besetzt hat, an dieser Stelle einem starken Feinde den Uebergang über den Fluß verwehren kann. Ich erwarte von Ihnen mit Ungeduld genaue Nachricht über dieses Ereigniß und ersuche Sie, mir mitzutheilen, welche Maßregeln und welche Richtung Sie nach

\*) Bericht des Grafen Wittgenstein an den Fürsten Kutusow aus Kamen vom 22. November, No. 185.

„dem Uebergange der Feinde genommen haben.“\*) Nicht lange dauerte der Zweifel des Fürsten Kutusow; die bestätigten Berichte von der Beresina langten nach einander an. Der Verdruß des Fürsten Kutusow war außerordentlich. Als die ersten Ausbrüche seines Zorns vorbei waren, äußerte er: „Gott wird vollenden, was den einzelnen Generalen nicht gelungen ist. Es fehlte nicht viel daran, daß der Unsrigen Einer, ein Pskow'scher Edelmann, Napoleon gefangen genommen hätte.“ Noch jetzt ist die große Wichtigkeit der Person Napoleon's aus dem Andenken der Zeitgenossen nicht entschwunden, und daher der Kummer Kutusow's bei der Nachricht von jenem Mißlingen begreiflich; allein das Andenken an letzteren gewährt den Trost, daß er es war, welcher dem gegen Rußland aufgetretenen mächtigen, unverföhllichen Feinde den ersten tödtlichen Schlag beigebracht hat. Zu den weiteren Operationen und um Napoleon die Vereinigung mit den in Litthauen und Curland stehenden Corps nicht zu gestatten, erließ Fürst Kutusow folgende Befehle: 1) an Tschitschagow: Napoleon auf den Fersen zu folgen; 2) an den Grafen Platow: dem Feinde einen Marsch abzugewinnen, sodann aber die Spitzen und Flanken seiner Colonnen anzugreifen; 3) an den Grafen Wittgenstein: über Pleßtscheniza, Wileika und Nestawitschi gegen Nementschin zu marschiren und sich rechts von Tschitschagow, jedoch in steter Verbindung mit ihm, zu befinden; 4) an die Hauptarmee: den 19. November bei Uscha über die Beresina zu gehen, Minsk links zu lassen und gegen Rakow, Woloschin, Dlschany und Neu-Troki zu marschiren; 5) an Miloradowitsch: über Logoisk, Radoschkewitschi und Chochly gegen Dlschany zu ziehen. „Auf diesen vier Punkten,“ berichtete Fürst Kutusow

\*) Befehl an Tschitschagow vom 17. November aus Semra, No. 589.



dem Kaiser, „wird die Armee bessere Verpflegung finden, und kann leicht die Vereinigung Macdonald's und des Fürsten Schwarzenberg mit Napoleon verhindern.“\*) Graf Osharowsky ward mit einer Abtheilung mehr links von der Hauptarmee gegen Nowogrudek und Beliza gesandt; Seslawin und Dawydown wurden beordert, ohne sich mit dem retirirenden Feinde zu befassen, gerade gegen Kowno vorzudringen, um die dort befindlichen Vorräthe zu vernichten.\*\*) Tutschkow, welcher an Dertels Stelle den Befehl über das Corps von Mosyr übernommen hatte, erhielt den Befehl, gegen Minsk zu marschiren.

Nach dem Uebergange über die Beresina beabsichtigte Napoleon, eiligst Smorgony zu erreichen, wo er Vorräthe zu finden und folgende Stellung einnehmen zu können hoffte: 1) Napoleon selbst mit der Garde in Smorgony; 2) der Vicekönig und Davoust zwischen Smorgony und Molodetschno, links mit dem von Dofschizy nach Wileika aufgebrochenen Baierschen Corps unter Brede in Verbindung stehend, und rechts eine Verbindung mit dem Fürsten Schwarzenberg und mit Regnier eröffnend; 3) Victor und Ney wurden beordert, die Nachhut zu bilden und die Winterquartiere zu decken, in welchen die noch bewaffneten Truppen sich einigermaßen erholen, wogegen die Unbewaffneten und Kranken ohne Verzug nach Wilna gehen sollten; 4) von Molodetschno sollte das Polnische Corps Poniatowski's sich gegen Olita wenden, sämmtliche unberittenen Cavalleristen aber gegen Merezsch, wo sich ein Cavalleriedepot und Remonten befanden; 5) Junot mit den Resten des Westphälischen Corps sollte die Bewegung der Unbewaffneten, Kranken, des Polnischen Corps und der

\*) Bericht des Fürsten Kutusow vom 20. November, Nr. 568.

\*\*\*) Befehl an Seslawin und Dawydown vom 19. November, Nro. 560. und 561.

unberittenen Cavalleristen decken. Die Befestigungen von Wilna, welche vom Feinde im Juni bei der Besetzung dieser Stadt begonnen worden waren, befahl Napoleon mit möglichster Eile, sowie das dort angelegte besetzte Lager, zu beendigen. Dem sich in Wilna befindenden Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Maret, und demjenigen obersten Beamteten, welcher dem Feinde Lebensmittel geliefert hatte, ward die Vorschrift ertheilt, so viel Brod, Branntwein und Fleisch, als nur möglich, nach Smorgony zu schaffen. Dorthin sollten auch aus Wilna alle frischen Truppen und Commando's abgesandt werden, welche sich in Wilna und dessen Umgegend befänden, mit Inbegriff der Division Loison's vom Corps Augereau's, welche kurz vorher aus Preußen in Wilna eingetroffen war, an den Gefechten nicht Theil genommen hatte und vollzählig war. Dem Marschall Augereau, welcher während des ganzen Feldzuges in Preußen gestanden hatte, ward geschrieben: er solle die an der Weichsel stehende Division Heudelet an den Niemen senden. Macdonald erhielt von Napoleon Befehl, die Umgegend Riga's nicht zu verlassen, um durch sein Verweilen in Curland zu zeigen, daß Napoleon sich noch nicht in der äußersten Nothwendigkeit befinde, alle Truppen an sich zu ziehen, durch seinen Abzug die Preussische Grenze nicht zu entblößen und die Russen von dem Vordringen nach Preußen abzuhalten. Dagegen ward dem Fürsten Schwarzenberg und Regnier befohlen, ihre Bewegungen denen der Hauptarmee entsprechend zu bewerkstelligen. Endlich ward Maret beauftragt, unter einem schicklichen Vorwande sämmtliche, sich seit dem Beginne des Feldzuges in Wilna aufhaltenden, am Hofe der Tuilleries accreditirten, Gesandten und Geschäftsträger fremder Mächte nach Warschau zu bescheiden. Napoleon wollte nicht, daß die aus Paris zu Zeugen seiner Siege und der Unterwerfung Rußlands entbo-

tenen Diplomaten sehen sollten, in welchem traurigen und lächerlichen Zustande seine Armee in Wilna anlangen mußte.\*)

Man muß der Sorgfalt der französischen Polizei Gerechtigkeit widerfahren lassen. In dem ganzen vom Feinde besetzten Gebiete wußte Niemand etwas von der Zerrüttung der Armee Napoleon's beim Rückzuge aus Moskwa. Wilna stand unter besonderer Aufsicht und blieb länger in Unwissenheit. Als dort die Nachricht einging, daß Tschitschagow Minsk genommen, gerieth man anfänglich in Schrecken; allein bald darauf beruhigte man sich beim Lesen der Zeitungen, welche verkündigten, die Bewegung der Donau-Armee sei den Plänen Napoleon's völlig angemessen, und nichts weiter als eine ihr gelegte Falle. Durch alle Mittel, schriftliche und mündliche Nachrichten, war Maret bemüht, das Vertrauen Litthauens und Europa's auf das fortwährende Uebergewicht Napoleon's über die Russen zu unterhalten; er ersann Erfolge der Französischen Waffen, welche gar nicht stattgefunden hatten, und stellte sie als glänzende Siege dar, was ihm denn zu fortwährenden Dankgebeten und Festen Veranlassung gab, bei welchen er erschien, umgeben von den Repräsentanten der mit Napoleon befreundeten Höfe. Der Niederlagen seines Gebieters erwähnte er gar nicht, oder er beschrieb sie in entstellter Form. Zu derselben Zeit, als der Weg von Moskwa bis zur Beresina mit den Gebeinen der Truppen Napoleon's bedeckt war, zitterten seine Vasallen noch immer bei der Nennung seines Namens, glaubten an die Existenz der großen Armee, hielten ihre schmähliche Flucht für ein geschicktes Rückzugs-Manöver, und rüsteten neue Truppen zu ihrer Verstärkung aus.

Nicht allein die Polen und die auswärtigen Höfe täuschte Maret mit seinen selbsterfundnen Lügen, sondern er betrog

---

\*) Fain, Manuscript de 1812, II. 352.

sogar die Befehlshaber der abgesonderten Corps, Macdonald, Fürst Schwarzenberg und Regnier. Er verheimlichte auch vor ihnen die Niederlagen Napoleon's, indem er ihnen völlig beruhigende Nachrichten über die Hauptarmee mittheilte, weshalb denn kein einziger von diesen Generalen Maßregeln ergriff, um sich derselben zu nähern, oder ihr durch irgend eine Bewegung Hilfe zu leisten. Macdonald stand wie bisher ruhig in Curland, indem er Riga von weitem beobachtete. Der Riga'sche Kriegsgouverneur, Marquis Paulucci, beschränkte seine Operationen auf einen Angriff auf Friedrichsstadt; er wollte diesen Ort besetzen, um Macdonald die Möglichkeit zu nehmen, in Livland und in das Gouvernement Pskow Einfälle zu bewerkstelligen, was übrigens der Feind auch nicht ein einziges Mal versuchte und woran er gar nicht dachte. In Friedrichsstadt befanden sich 800 Baiern und 3 Escadronen Preußen. Am 3ten November von zwei Seiten angegriffen, räumten sie den Ort und zogen sich gegen Jacobsstadt zurück. Den anderen Tag sandte Macdonald ein Detachement, um die Unsrigen aus Friedrichsstadt zu verdrängen, und befahl den Preußen, Loewis anzugreifen, welcher bei Dahlenkirchen stand, in einer Position, welche dem Feinde die Möglichkeit darbot, dieselbe zu umgehen. Loewis zog sich zurück und nahm eine andere Position ein, 3 Werste hinter der ersten, und 14 Werste von Riga gelegen. Der auf dieselbe am 4. November gemachte Angriff war nicht entscheidend und daher auch ohne Erfolg. Die Preußen zogen sich zurück, und unsere vorderen Ketten postirten sich längs der Miffa, woselbst die Bedekten bei nutzlosen Recognoscirungen nur selten Schüsse wechselten. Diese Plänkeleien waren sogar nachtheilig. York schrieb an den sich beim Marquis Paulucci befindenden früheren Adjutanten des Generals Moreau, Rapatel, daß die Plänkeleien bei den vordern Ketten ohne Nutzen die Truppen

erbitterten, indem sie den Russen und den Preußen Haß gegen einander einflößten, welcher früher unter ihnen nicht stattgefunden habe.\*) Ueberhaupt gab es auf der ganzen Strecke des vaterländischen Krieges keinen Platz, an welchem vom Beginne des Feldzuges an mit größerer Schlassheit operirt worden wäre, als bei Riga. In Petersburg und überhaupt im ganzen Lande war man rücksichtlich der in den Berichten von dorthier enthaltenen Bagatellen völlig erkaltet und kaufte die bezüglichen gedruckten Relationen nicht mehr.

Was den Fürsten Schwarzenberg und Regnier betrifft, so folgten sie, nach der Action vom 4. November bei Wolkowisk, Sacken gegen Brest und Kowel. Die Oesterreicher verfolgten Sacken bloß bis zum Muchawes, jedoch sehr langsam, indem sie durch die rauhe Witterung sehr litten. Fürst Schwarzenberg, sich mit der Entfernung Sackens von dem Hauptschauplatze des Krieges und dessen Bewegung gegen den Bug begnügend, ließ Regnier bei Brest und Ruchani gegen ihn zurück, und schickte sich selbst zur Verfolgung Tschitschagow's an, ging jedoch nicht weiter als bis Slonim, und zwar aus zweierlei Gründen: 1) wegen der eingetretenen strengen Kälte, welche sein Corps um viele Leute brachte, und 2) weil er gar keine Nachricht über Napoleon hatte. Zwölf Tage hindurch fehlten alle Nachrichten von der Hauptarmee, welche sich zwischen Smolensk und der Beresina befand und durch unsere leichten Truppen ihrer Verbindung mit Wilna beraubt war. Endlich erhielt er einen Brief von Maret, abgesandt auf Napoleon's Befehl, gleich nach dem Uebergange über die Beresina. Maret meldete dem Fürsten Schwarzenberg, Napo-

---

\*) „Ces tracasseries d'avant-postes font naitre une animosité entre les troupes des deux armées, qui jusque là n'avoit pas lieu.“  
Brief des Generals York an den Obristen Rapatel.

leon habe einen vollständigen Sieg über Tschitschagow und den Grafen Wittgenstein davon getragen, ihnen 6000 Gefangene abgenommen und die Donauarmee vermaßen geschlagen, daß derselben nur noch 7000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie unter Gewehr übrig geblieben wären, hinzuzügend, daß von dem Fürsten Kutusow nichts zu hören sei und die französische Hauptarmee nach den Winterquartieren marschire. „Der Kaiser,“ schreibt Maret an den Fürsten Schwarzenberg, „setzt die größte Wichtigkeit darein, daß Sie „die Bewegungen der Hauptarmee beobachten und in dem „Sinne der gegenwärtigen Lage der Dinge handeln. Nach „dem Dafürhalten Sr. Majestät muß die Raschheit Ihrer „Bewegungen den größten Einfluß auf den Gang der Dinge „haben.“\*)

Fürst Schwarzenberg begriff einen so dunkeln und zweideutigen Befehl nicht und bat um Aufklärung darüber: worin sein Manöver bestehen solle, und in welcher, ihm völlig unbekanntem Lage die Hauptarmee sich befinde?\*\*) In Erwartung einer Antwort brach er nicht von Slonim auf, sondern schickte nur Streifparteien nach Nowogrudel und Neswisch.

Sacken stand zwischen Kowel und Ljuboml, und durfte kein Unternehmen gegen Regnier wagen, da er zu wenig Truppen hatte. Während des Rückzuges von Wolkowisk nach Brest hatte er von Tschitschagow den Befehl erhalten, die

\*) „L'empereur attache la plus grande importance à ce que vous „suiviez le mouvement de l'armée et que vous manoeuvriez dans le „sens de la position actuelle.“ Marets Brief an den Fürsten Schwarzenberg vom 22. November (4. December).

\*\*) Votre Altesse voudra bien observer, que dans la lettre du 4, „où il est dit, que sa Majesté attache la plus grande importance à „ce que je suivie le mouvement de l'armée et que je manoeuvre dans „le sens de la position actuelle, on m'a laissé dans l'ignorance sur „la nature du mouvement et celle de la position même.“

Hälfte seines Corps zu der Donauarmee abzuschicken, welche sich damals auf dem Marsche von Minsk nach Borisow befand. Er sandte die verlangten Truppen mit Essen ab, indem er denselben beauftragte, über Pinsk oder Neswisch, oder wie es die Umstände erlauben würden, zur Vereinigung mit Tschitschagow zu marschiren. \*) Essen erfuhr auf dem Marsche, daß Pinsk vom Feinde besetzt sei. Da er sich nicht für stark genug hielt, über Pinsk sich durchzuschlagen zu können, und zu Sacken nicht zurückkehren mochte, weil dies dem ihm erteilten Befehle entgegen gewesen wäre, wandte er sich rechts, um über Dwrutsch und Mosyr mit der Donauarmee zusammenzutreffen. Hierdurch schwächte Sacken sein Corps, konnte nicht zur gehörigen Zeit, um Tschitschagow zu verstärken, eintreffen, und ging von Pinsk über Dwrutsch gegen den Fluß Pripet zu derselben Zeit, als unsere Armeen in der entgegengesetzten Richtung, nämlich von der Beresina gegen Wilna auf dem Marsche begriffen waren.

Wir lassen die abgeforderten Corps von Macdonald bei Miga, des Fürsten Schwarzenberg bei Slonim, Rognier's und Sacken's bei Brest und Ljuboml, Essen's auf dem Marsche nach Mosyr, und wenden uns nach dem rechten Ufer der Beresina zu den Hauptarmeen. Ihre Bewegungen stellten einerseits die eiligste Flucht der Franzosen und andererseits deren Verfolgung und die sich über die Feinde entladende Strafe des gerechten Himmels dar. Den ganzen, auf die Schlachten in der Beresina folgenden Tag, den 17ten November, zogen die Feinde von Semblin gegen Kamen, traten den 18ten aus den dichten Wäldern hervor, und langten in Pleßcheniza an. Dort, in einer offenen Gegend, ward ihnen nicht einen Augenblick Ruhe gewährt. Den 18ten drängte Tschaplitz mit der

\*) Bericht Essen's an Tschitschagow aus Gshatsk vom 16. Nov. No. 105.

Vorhut der Donauarmee ihre Nachhut, die sich anfänglich unter Ney's und später unter Victor's Befehle befand, auf's heftigste und nahm 7 Kanonen. Den 19ten erreichte er, gemeinschaftlich mit dem Grafen Platow, Victor bei Chotawitschi, gestattete ihm nicht, wie derselbe beabsichtigte, sich zum Uebernachten einzurichten, sondern vertrieb ihn aus seiner Position und nahm aufs neue 7 Geschütze.\*) Den 20sten fuhr er fort, die Franzosen zu drängen, welche, die waldige Gegend benutzend, sich vertheidigten, jedoch mit Verlust einer Kanone zurückgeschlagen wurden; den 21sten nahm Tschaplig 10 Geschütze und ging gegen Molodetschno vor, wo sich zu der Zeit Napoleon befand. Hinter Tschaplig marschirte auch unsere Hauptmacht, welche sich an der Beresina versammelt hatte, vorwärts. Den 22sten, am Tage der Ankunft Napoleon's in Molodetschno, befanden sich: Tschitschagow in Ilija, Miloradowitsch auf dem Marsche von Jurjew nach Radoschkewitschi, Graf Wittgenstein in Kamen, und Fürst Kutusow, welcher den 19ten die Beresina passirt hatte, auf dem Marsche von Kawanizi gegen Schipäni. In Kawanizi übertrug Fürst Kutusow die Hauptarmee Tormassow und befahl ihm, bis auf weitere Ordre die Bewegung gegen Rakow, Dlschany und Neu-Troki fortzusetzen, indem er selbst über Kossino und Radoschkewitschi fahren wollte, um sich Tschitschagow, dem Grafen Wittgenstein und Miloradowitsch zu nähern. Auf jeder Station waren 10 Bauernwagen und 60 Pferde in Bereitschaft. Von einer geringen Anzahl der nöthigsten Offiziere begleitet, begab sich Fürst Kutusow in der heftigsten Kälte nach dem Mittelpunkte der abgesonderten Armeen, um ihre Dispositionen selbst anzuordnen, indem sie sich bereits nahe an einander befanden. Der Feldmarschall kam den 22sten

\*) Tschitschagow's Bericht an den Fürsten Kutusow vom 20. November, No. 1942.



November, dem für Rußland merkwürdigen Tage, an welchem Napoleon sich entschloß, das Mißlingen seiner Invasion vor der ganzen Welt einzugestehen, zum Uebernachten in Kossino an.

Die Zerrüttung der feindlichen Armeen im Laufe der letzten Woche der Flucht von der Beresina bis Molodetschno erreichte durch den plötzlich eingetretenen heftigen Frost einen unglaublichen Grad; vom 16ten November an betrug die Kälte fortwährend über 20 Grade. Den 22sten November konnte man kaum sprechen, weil die Kälte den Athem zum Stocken brachte. Die Zähne zusammenpressend, gingen und liefen die Feinde in stummer Verzweiflung; sie umwickelten die Füße mit Pferdedecken, Tornistern und alten Hüten, den Kopf das Gesicht und die Schultern mit Säcken, Matten, Heu und Stroh; eine Kofshaut zu erlangen, ward für ein Glück angesehen. Auf dem Wege befanden sich noch einige unversehrte Dörfer: sie wurden sämmtlich beim Eindringen des Feindes in Rußland und später durch Marodeure mehr oder weniger ausgeplündert, zu Grunde gerichtet und ausgebrannt. Als die Franzosen nun auf dem von ihnen verheerten Wege zurückfliehen mußten, eilten sie, so oft sie ein Gebäude erblickten, darauf los, fanden es aber leer und nur von dem Säusen des Windes belebt. Kein Obdach vorfindend, verbrannte der Feind auf seinem Wege Häuser, Speicher, Viehställe und Zäune, bloß um sich beim Uebernachten wenigstens zu erwärmen. Auf den Brandstätten lagen Haufen von Soldaten; sich dem Feuer nähernd, fehlte es ihnen an Kraft, dasselbe wieder zu verlassen. Es traf sich, daß die Unsrigen in die halbverbrannten Krüge hineinsahen und dann in der Mitte gewöhnlich ein dampfendes Feuer mit rings umher liegenden erfrorenen Feinden erblickten. Die dem Feuer zunächst Liegenden regten sich noch; die Uebrigen aber lagen wie versteinert in gekrümmter Stellung und mit krampfhast verzerrten Gesicht-

tern. Bei Vielen war statt der Thränen Blut aus den Augen gedrungen, weshalb man ohne Uebertreibung behaupten darf: der Feind habe wirkliche blutige Thränen vergossen. Gleich Schatten schlichen die Ueberlebenden auf den Brandstätten und anderen wüsten Orten umher, wo nichts sich regte und kein lebendes Geschöpf existirte; auf Baumstämme oder Nester gestützt, schwankten sie, von aller Hülfe zur Erleichterung ihrer Leiden entblößt, im fruchtlosen Kampfe mit dem Tode einher und sanken endlich auf den mit Schnee bedeckten Feldern bewustlos nieder. Andere schleppten sich auf den Wegen, ohne zu wissen, wohin, mit Stroh, welches an die mit Koth geschwärzten, von einer Eiskrinde überzogenen, bereits vom kalten Brande ergriffenen Füße angefroren war. Wieder Andere mit bis an das Knie abgefrorenen Beinen, in widerliche Lumpen gehüllt, mit vom Rauch geschwärzten Antlitz, unrasirten Bärten, wildrollenden Augen, außer Stande zu gehen, krochen auf den Händen. Viele verloren die Bestimmung, das Gehör, die Sprache und den Verstand; sie glockten unsere Truppen gleich Wahnsinnigen an und konnten nichts begreifen. Sie legten sich im Irrwahne auf glühende Kohlen und kamen im Feuer um, indem sie an ihren eigenen Händen nagten und Nas und Menschenfleisch verschlangen. Statt der letzten Seufzer zum Abschiede vom Leben, ergoß sich gefrorener Schaum aus ihrem Munde. Die Bivouacs waren ihnen eben so verderblich, als die starken Tagesmärsche. Völlig erschöpft und halb erfroren, warfen sie sich um die Feuer herum zur Erde, ein fester Schlaf ergriff sie, und ehe noch das Feuer erlosch, entfloß das Leben. Selbst in den Bivouacs fanden die Feinde nicht immer die ersehnte Ruhe, weil sie von den Donern heunruhigt wurden. Bei dem bloßen Namen „Cosak“ ergaben sich die Franzosen oder flohen weiter, um ein anderes Nachtlager, einen anderen Fleck gefrorener Erde zu suchen, wo

ihr Schlummer sich in ewigen Schlaf verwandelte. Schon längst wurden die Gefangenen nicht mehr beachtet; häufig blieben sie in großer Zahl von der feindlichen Nachhut zurück, schritten unseren Truppen entgegen, und letztere gaben ganzen Tausenden von Gefangenen zuweilen nicht mehr als zwei oder drei Kosaken, Baschkiren oder Landbauern zur Begleitung mit. Nicht selten trieben Weiber, die eine vorn, die andere hinten, mit Knütteln ganze Heerden Europäer. Selbst mit Flinten bewaffnete, zwischen den zusammengeweheten Schneehaufen dahin schwankende Franzosen beachtete Niemand. Sie näherten sich, eingehüllt und krampfhaft zusammengezogen, unseren Colonnen und steheten mit schwacher Stimme um einen Bißfen Brod. Das Mitleid der guten russischen Soldaten überwog das heilige Gefühl der Vergeltung, und sie theilten mit den Feinden ihren Zwieback und was sie hatten. Es ist nothwendig, diesen Zug der Großmuth unserer Soldaten und Offiziere, welche das letzte Stück Brod den sie um Nahrung ansprechenden Feinden hingaben, mit Hochachtung zu bewahren. Gott der Herr wird im Himmelreiche dieser aus Barmherzigkeit gereichten Brotsamen gedenken.

Wie es bei allgemeinem Ungemache gewöhnlich der Fall ist, verschwand auch hier jeder Unterschied des Ranges und Standes; Generale und Gemeine, Herren und Diener leerten gleichmäßig den Kelch des Verderbens. Die Härte des Schicksals machte alle gleich und gebar ein Uebel, schrecklicher als Kälte und Hunger, — die Insubordination, die Nichtachtung der Oberen. Ein General näherte sich, um sich zu wärmen, dem Feuer, bei welchem Soldaten saßen; sie vertrieben ihn, indem sie sagten: „Bringe selbst ein Stück Holz herbei!“ Mit großer Mühe und durch vieles Zureden ward die Mannschaft der Nachhut zusammengehalten; sowie sie jedoch einige Flinten- und Kanonenschüsse hörte, verließ die Infanterie die

Reihen und die Kanoniere entwichen von ihren Geschützen. Sie hörten auf, sich als zu einer Armee gehörig zu betrachten, deren Macht in einer geregelten Vereinigung und Uebereinstimmung aller Theile besteht; ein Jeder hielt sich für einen unterwegs vom Ungemach ereilten Wanderer, welcher durch alle nur möglichen Mittel seine eigene Rettung zu erlangen bemüht sein muß.

Napoleon, als ein stummer Zeuge des Unterganges der Truppen, und seine Ohnmacht fühlend, da der Mensch mit Gott nicht rechten kann, überzeugte sich von der Unmöglichkeit, seinem nach dem Uebergange über die Beresina gefaßten Plane gemäß zwischen Smorgoni und Molodetschno, um seine Armee einigermaßen in Ordnung zu bringen, Halt zu machen. Die Armee hörte auf zu existiren, sie löste sich mit unglaublicher Schnelligkeit auf, so daß Napoleon, als er ihre Rettung unmöglich, sich selbst aber nur als einen Zeugen ihres Unterganges und außer Thätigkeit gesetzt sah, mit ganz anderen Plänen, nämlich Rußland zu verlassen, umzugehen begann. Die Frage, ob es vortheilhafter für ihn sei, sich nach Paris zu begeben, um eine neue Macht zusammenzubringen, oder bei den im Verschwinden begriffenen Truppen zurückzubleiben, ward von ihm im Gespräche wie nebenbei gethan; er überzeugte jedoch die ihn umgebenden Vertrauten hinlänglich von seinen vertrauten Absichten. Nur eine Schwierigkeit mußte beseitigt werden: wie sollte er sich in Paris zeigen, da alle Bülletins 5 Monate hindurch unaufhörlich seine Siege in Rußland ausposaunt hatten? Die Bülletins waren numerrirt. Das 19te verkündete die Besetzung von Moskwa; die drei folgenden enthielten die Herzáhlung der dort vorgefundenen Vorráthe und Munition, so wie die Beschreibung des Brandes. Das 23te und das 24ste erschöpften sich im Lobe des Russischen Klima's. Im 25sten sagt Napoleon, er sei

zwar aus Moskwa ausmarschirt, habe jedoch im Kreml eine Garnison zurückgelassen und gehe nach den Winterquartieren; wohin? sei noch unbestimmt, jedenfalls aber in der Absicht, sich Petersburg mehr zu nähern. Das 25te schließt mit folgenden Worten: „Das Wetter ist vortreflich, wie der October Frankreichs, selbst etwas wärmer; allein Anfangs November wird es kälter sein. Alles giebt Veranlassung, an die Winterquartiere zu denken, welche besonders für die Cavallerie nothwendig sind; die Infanterie hat sich in Moskwa erholt und befindet sich in einem vorzüglichen Zustande.“ Im 26sten Bülletin, aus Borowsk, wird eine Uebersicht der Kriegsoperationen dargestellt, natürlich in ganz verkehrtem Sinne; am Schlusse heißt es: „den 12. October hofft der Kaiser gegen die Düna auszumarschiren und dort eine Position einzunehmen, welche ihn Petersburg und Wilna näher bringt. Die Russen können sich nicht genug wundern über die bestehende Bitterung: wir erblicken die Sonne und die heiteren Tage der Spaziergänge in Fontainebleau. Wir befinden uns in einer äußerst ergiebigen Gegend; man kann sie mit den fruchtbarsten Gegenden Frankreichs und Deutschlands vergleichen.“ Im 27sten Bülletin aus Vereja wird die Schlacht bei Malojaroslaweß beschrieben, und es heißt unter anderem darin: „Die Russische Armee ist zerstreut; ihre Hauptmacht besteht in Regimentern, die eben erst vom Don angelangt sind.“ Sodann wurden in 14 Tagen keine Bülletins ausgegeben und das 28ste ward aus Smolensk eingesandt, mit der Anzeige, daß der Winter begonnen habe, 3000 Packwagenpferde gefallen und gegen 100 Munitionskisten zurückgelassen worden seien. Von dem weiteren Rückzuge der Armee ist darin mit keinem Worte die Rede, woraus man in den Napoleon untergeordneten und mit ihm verbundenen Staaten schloß, daß er

gesonnen sei, zwischen dem Dniepr und der Dina Winterquartiere zu beziehen.

Selten gab es damals ein Haus in Frankreich, Deutschland, Italien und andern Ländern, wo nicht die Charte von Rußland auf dem Tische ausgebreitet war. Mit der lebhaftesten Neugier folgten Tausende der riesenhaften Invasion Napoleon's, sehnten sich nach Nachrichten über die ihren Herzen theueren Personen, welche von dem Eroberer nach dem fernem Norden geführt waren, wohin sich auch deshalb Aller Blicke wandten, weil von dem Erfolge oder Mißlingen der Invasion in Rußland der künftige politische und moralische Zustand unserer halben Erdkugel abhing. Die Wahrheit der vorgefallenen Ereignisse war vor ihnen stets verborgen geblieben; man kannte sie blos in England durch Briefe, die dort aus Petersburg eingingen; allein jede Verbindung zwischen England und dem Festlande, mit Ausnahme von Spanien und Portugal, war von Napoleon aufs strengste untersagt. Man kannte sie auch zum Theil in Wien und Berlin, wo man jedoch unsern Erfolgen keinen vollen Glauben beimaß und die anlangenden Nachrichten, aus Furcht vor Napoleon, gleich Staatsgeheimnissen in den Cabinetten geheim hielt. Nur Das ward allgemein bekannt, was Napoleon bekannt gemacht wissen wollte, und daher glaubte man bis zum November an die in den Bülletins verkündeten Siege. Der Sieg der Russen, die Vernichtung der Streitkräfte Napoleon's waren noch ein undurchdringliches Geheimniß, konnten es jedoch nicht lange mehr bleiben, da der Kriegsschauplatz sich immer mehr unsern westlichen Grenzen näherte, wodurch es den auswärtigen Mächten leichter ward, wahre Nachrichten über das Vorgefallene zu erlangen. Da entschloß sich endlich Napoleon zur Ausgabe des 29sten und letzten Bülletins, in welchem er zwar noch immer behauptete, aller Orten den Sieg

davon getragen zu haben, jedoch in scharfen Zügen das von ihm erlittene Ungemach darstellte und lediglich die Rauheit des Winters als dessen Ursache angab. „Jede Nacht,“ — sagt er, — „kamen Pferde, nicht zu Hunderten, sondern zu Tausenden, um; in einigen Tagen sind gegen 30,000 Pferde gefallen; die Cavallerie blieb unberitten, die Artillerie und der Train ohne Pferde; ein großer Theil der Kanonen, Munition und Borräthe mußte zurückgelassen oder vernichtet werden, die noch am <sup>25. October</sup><sub>6. November</sub> so schöne Armee war den <sup>2</sup>/<sub>14</sub> November nicht wieder zu erkennen. Da wir keine Reiterei hatten, so konnten wir keine Werst weit Patrouillen aussenden; ohne Artillerie war es uns unmöglich, eine Schlacht anzunehmen und wir waren gezwungen, zu retreaten und dem Gefechte auszuweichen, da wir wegen Mangel an Munition keine Schlacht wünschen konnten. Auch mußten wir eine große Strecke einnehmen, um nicht von den Russen umgangen zu werden, und mußten uns zugleich zusammenhalten, weil wir keine Reiterei besaßen, um die Verbindung unter den Colonnen zu unterhalten und über den Feind Nachricht einzuholen. Diese Schwierigkeiten und der plötzlich eingetretene starke Frost machten unsere Lage drückend. Diejenigen, welchen von der Natur nicht hinlängliche Kraft verliehen war, alle Widerwärtigkeiten des Geschicks und des Glücks zu verachten, verloren ihren Muth und Frohsinn. Andere dagegen, mit mehr männlicher Kraft begabt, blieben unverändert und fanden einen neuen Ruhm darin, die ihnen bevorstehenden Beschwerden zu überwinden. Der Feind, auf den Wegen die Spuren des Ungemachs unserer Armeen erblickend, war bemüht, unsere Lage zu benutzen. Alle unsere Colonnen waren von Cossaken umzingelt; gleich den Arabern der Wüste bemächtigten diese sich unserer Bagagewagen.“ Hierauf folgt eine lange, jedoch

unrichtige Beschreibung der Schlachten bei Krasnoi und an der Beresina, und am Schlusse wird gesagt, daß Erholung das erste Erforderniß der Armee sei und daß die Gesundheit Napoleon's selbst nie in besserem Zustande gewesen. Dieser letzte Umstand war sehr natürlich, weil Napoleon die Beschwerden der Armee nicht theilte, in einer Kutsche fuhr, in einen Pelz gehüllt, jede Nacht im Bette schlief und gewohnterweise ein nahrhaftes Mittagmahl zu sich nahm und seinen beliebten Burgunder trank, während seine Truppen Menschenfleisch verschlangen.

Das 29., oder richtiger das Leichen-Bülletin der großen Armee sollte Europa zu der Nachricht von den unberechenbaren Verlusten Napoleon's und seiner Abreise aus Rußland, zu welcher er sich heimlich anzuschicken begann, vorbereiten. Er wagte es indessen noch nicht, sich auf den Weg zu begeben, so lange der Weg nach Wilna noch nicht durch die Ankunft derjenigen Truppen gesichert war, welche ihm auf seinen Befehl entgegengesandt waren. Nachdem er 24 Stunden in Molodetschno zugebracht, fuhr er am 23. November nach Smorgony, während Fürst Kutusow an diesem Tage auf dem Wege von Rawnihy nach Radoschewitschi begriffen war und zum Uebernachten in Belorutschai ankam, von wo er folgende Nachricht in die Gouvernements zu versenden befahl, die um deswillen interessant ist, weil sie an dem Tage der Ausgabe des 29. Bülletins Napoleon's gedruckt ward.

„Die Erfolge der Russischen Armeen bei der Verfolgung des Feindes,“ — sagt Fürst Kutusow, — „nehmen von Stunde zu Stunde an Entschiedenheit und Raschheit zu. Jeder Schritt derselben ist ein Sieg, verderblich für die Feinde unsers Vaterlandes und Europa's. Rußland zeigt jetzt der Welt ein großartiges Schauspiel und man kann dreist sagen, daß alle Völker, selbst diejenigen unglücklichen Va-



„fallen der Herrschsucht nicht ausgenommen, welche durch  
 „Furcht und Schwäche gegen Rußland bewaffnet worden, auf  
 „dessen Siege harren, in der Hoffnung, durch dieselben zu  
 „Frieden und Wohlsein zu gelangen. Einerseits erblicken wir  
 „eine kräftige Armee: ihre Regimenter sind nicht desorganisirt;  
 „ihre Krieger belebt das erhabene Gefühl der Vergeltung für  
 „die Heimath, für das Berauben der väterlichen Städte und  
 „Dörfer, der Rache für die Menschheit; sie belebt der Ruhm.  
 „Sie kennen keine Drangsale, leiden keinen Hunger, und  
 „wenn sie auch zuweilen einigen, bei der raschen Verfolgung  
 „des Feindes fast unvermeidlichen, Mangel fühlen, so ertra-  
 „gen sie denselben mit Standhaftigkeit, indem sie den Sieg  
 „vor Augen haben. Andererseits erblicken wir die Trümmer  
 „einer furchtbaren Bewaffnung, in welcher zahlreiche fremde  
 „Völkerstämme zu einem Ganzen vereinigt worden, um ein  
 „mächtiges Volk inmitten seines Vaterlandes zu vernichten.  
 „Sie ermuthigte der Erfolg; allein dieser Erfolg war Täu-  
 „schung. Ein kräftiger Schlag zerrüttete die mächtigen Hee-  
 „resmassen; sie fliehen, vom Schrecken verfolgt; der Hunger  
 „begleitet sie; ohne Nahrung, sind sie gezwungen, in der  
 „Wuth der Verzweiflung das Fleisch todter Pferde zu ver-  
 „schlingen, ja sogar, was die Zeitgenossen kaum glauben  
 „werden, den Wilden gleich, ihre ausgehungerten Kameraden  
 „zu verzehren. Die Wege, auf welchen sie mit Beute und  
 „Sieg zurückzukehren wähnten, sind mit ihren Leichen be-  
 „deckt. Verwundete und Kranke sind unterwegs zurück-  
 „gelassen, dem Hunger und der Kälte preisgegeben. Alle  
 „diese Unglücklichen, vom Schicksal dazu bestimmt, in der  
 „Ferne von ihrem Vaterlande umzukommen, verwünschen in  
 „verschiedenen Sprachen die Herrschsucht, als Ursache ihres  
 „Unterganges. Diejenigen aber, welche noch bei den Fah-  
 „nen der aufgelösten Regimenter geblieben, folgen denselben

„denselben ohne Muth und ohne Hoffnung, schwach und ohne  
 „Vertrauen auf das Glück ihres Feldherrn. Ihre Kanonen  
 „werden zu Hunderten erbeutet; sie selbst ergeben sich in gan-  
 „zen Abtheilungen; sie werfen bei dem ersten Schusse ihre Ge-  
 „wehre von sich, oder fechten bloß aus Verzweiflung. Dies ist  
 „der Zustand zweier verschiedenen Armeen, durch welche jetzt  
 „das Schicksal so vieler Völker entschieden werden wird.“

Wir kehren zu den Kriegsoperationen zurück. Eben so eilig, wie von der Beresina, flohen die Feinde von Molodetschno bis Smorgony und eben so unermüdet verfolgten sie die Cossaken und die Vorhut Tschitschagow's. Um seinen Haufen, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Möglichkeit zum Anhalten zu verschaffen, hielt sich Victor mit der Nachhut bei Molodetschno so lange, als seine Kräfte solches gestatteten, ward jedoch vom D'Kourk geworfen, welcher an diesem Tage die Vorhut befehligte, und verlor 9 Geschütze. Unsere nach verschiedenen Seiten gesandten Abtheilungen erbeuteten auf den Nebenwegen Bagagewagen, Papiere der Regierung, Privat-Correspondenzen, enthaltend Familien-Geheimnisse und Ergießungen der Gefühle des Herzens, Fahnen, Standarten, Kanonen, Gefangene, worunter sich Generale, Offiziere, Beamtete verschiedener Verwaltungen und Leute jedes Standes befanden; ihre Zahl vergrößerte sich fortwährend. Die Kälte war gräßlich; das Ungemach der Feinde nahm zu und sie eilten, so viel ein Jeder konnte, um Smorgony zu erreichen, woselbst sich am 24. November das Hauptquartier Napoleon's befand.

Während dessen rückten, den Befehlen des Fürsten Kutusow gemäß, in verschiedenen Richtungen vor: Graf Wittgenstein, Tschitschagow, Miloradowitsch und Tormaßow mit der Haupt-Armee. Der Feldmarschall traf den 24. November in Radoschkewitschi ein und verblieb dort zwei Tage. In-

dem er ununterbrochen von allen Seiten Berichte von den Erfolgen der vordern Truppen, dem Jagen und Verderben der Franzosen, erhielt, gab er sich nicht der Ruhe des Sieges hin, und stets die größte Vorsicht beobachtend, vermeinte er, daß Napoleon noch seine letzten Kräfte anstrengen und das äußerste Mittel, nämlich eine Schlacht bei Wilna mit den Truppen, die sich in dieser Stadt befanden, nachdem er mit denselben die Corps des Fürsten Schwarzenberg, Regnier's und Macdonald's vereinigt haben würde, annehmen könne. Um diesem Versuche zuvorzukommen, welcher nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, besonders bei einem Feinde, wie Napoleon, sandte Fürst Kutusow Spione, oder, wie er sie nannte, Confidanten, nach Wilna, um die Lage und die Absichten des Feindes genau zu erfahren. Für den Fall, wenn ihre Angaben die Meinung, daß Napoleon eine Schlacht annehmen würde, bestätigten, traf der Feldmarschall am 24. November folgende Dispositionen: 1) Sollte Tschitschagow in Dschmány Halt machen und die Annäherung des Grafen Wittgenstein rechts in Slobodka und Tormašow's links abwarten, indem Letzterer in dieser Voraussetzung von Dschmány nach Turgelé marschiren sollte. Nachdem die drei Armeen sich an den angezeigten Punkten einander genähert, sollten sie gegen Wilna vorrücken und Napoleon angreifen. 2) Wenn der Feind, ohne sich bei Wilna aufzuhalten, den Rückzug gegen Kowno fortsetzen würde, so sollten die Heere die ihnen früher an der Beresina vorgeschriebene Richtung fortsetzen, nämlich: Tschitschagow gegen Wilna und von dort weiter, Tormašow gegen Neu-Troki und Graf Wittgenstein gegen Neamentschin \*). Besonders wandte Fürst Kutusow sein Augen-

---

\*) Befehle vom 21. Novbr. an Tschitschagow, Nr. 593, an Tormašow, Nr. 594, und an den Grafen Wittgenstein, Nr. 595.

merk auf den Fürsten Schwarzenberg und auf Regnier, weil deren Corps zahlreich und gut conservirt waren. Noch vor seiner Ankunft in Radoschkewitschi wurde Sacken von dem Feldmarschall beauftragt, alle Maßregeln zu ergreifen, um ihren Marsch gegen Wilna zu verhindern und erhielt Befehl, sich mit unsrer Haupt-Armee, welche gegen Dschany und Neu-Troki zog, in Verbindung zu setzen. Um die Verbindung mit Sacken zu unterhalten, war das Detaschement des Grafen Dsharowsky abgesandt. „Es kann leicht der Fall sein,“ — schrieb Fürst Kutusow an Sacken, — „daß Sie nicht im Stande sein werden, die Bewegung des Fürsten Schwarzenberg gegen Wilna zu verhindern. In diesem Falle bleiben Sie bei der näheren Beobachtung seiner Bewegungen und durch den Grafen Dsharowsky in Verbindung mit der Haupt-Armee, je nachdem Napoleon durch das Corps der Desterreicher verstärkt wird, und vereinigen sich mit uns, wodurch dann der Feind außer Stand gesetzt wird, unsere Erfolge zu hemmen.“ \*)

Die Vorbereitungen gegen den Angriff von Seiten Napoleon's bei Wilna ergaben sich als unnütz. Bald, nachdem derselbe, am 24. November, in Smorgony angelangt war, füllte sich dieser Flecken mit Haufen von Herumtreibern. Er befahl, den nach Smorgony angeführten Proviand blos unter diejenigen Soldaten zu vertheilen, welche ihr Gewehr behalten hatten; allein gleich beim Beginnen der Vertheilung stellten die Unbewaffneten in Napoleon's Gegenwart über die Magazine her und plünderten sie. Unordnung, Ungehorsam und Zügellosigkeit wurden allgemein. Zu gleicher Zeit ging von Victor der Bericht ein, daß er außer Stande sei, sich mit der Nachhut länger zu halten. Folgendes sind seine eigenen

\*) Befehl an Sacken vom 22. Novbr., Nr. 590.

Worte aus dem Berichte an Berthier: „Das am 23. bei  
 „der Nachhut statt gehabte Gefecht ist unsre letzte Anstren-  
 „gung. Die Truppen der Nachhut sind in die äußerste Lage  
 „verfest und ihre Ueberreste in einem so traurigen Zustande,  
 „daß ich genöthigt bin, sie weiter vom Feinde zu entfernen  
 „und jedes Zusammentreffen mit den Russen zu vermeiden.  
 „Ich habe mich zu dem einzigen, mir noch übrig bleibenden  
 „Rettungsmittel entschlossen, nämlich den Rückzug fortzusetzen  
 „und werde heute 4 Lieues von Smorgony übernachten. Un-  
 „sere Bedetten befinden sich im Angesicht der Russen; wahr-  
 „scheinlich werde ich heute eben so heftig verfolgt werden,  
 „wie gestern; ich glaube, daß es für Se. Majestät angemes-  
 „sener sein wird, sich mehr von uns zu entfernen.“ \*)

Selbst der Anführer der Nachhut wollte nicht mehr für  
 die Sicherheit der Haupt-Armee haften, bei welcher grenzen-  
 lose Plünderungen stattfanden. Napoleon beschloß, seine Ab-  
 sicht, sich aus Rußland zu entfernen, nicht länger aufzuschie-  
 ben. Der Weg schien ihm gefahrlos zu sein, da er den Be-  
 richt erhielt, daß die Division Loison und zwei Neapolitani-  
 sche Cavallerie-Regimenter in Dschmäny angelangt wären.  
 Den 24. November berief er die Marschälle und Corps-Be-

---

\*) „Le combat que l'arrière-garde a soutenu le <sup>23. novembre</sup><sub>4. decembre</sub>  
 „est le dernier effort qu'elle pouvoit faire contre les ennemis. Les  
 „troupes qui la composent sont aujourd'hui tellement reduites et  
 „le peu qui en reste, est si misérable, que je suis obligé de les  
 „soustraire aux poursuites de l'ennemi et d'éviter toute espèce  
 „d'engagement. J'ai, en consequence, pris le seul parti conve-  
 „nable, celui de continuer ma marche rétrograde et de venir cou-  
 „cher au village distant de 4 lieues de Smorgoni. Les vedettes de  
 „l'ennemi et les nôtres se voyent; je serai vraisemblablement suivi  
 „aussi vivement aujourd'hui qu'hier, et je crois, qu'il convient que  
 „sa Majesté s'éloigne un peu de nous.“ Bericht Victor's an den  
 Marschall Berthier.

fehlshaber Murat, Berthier, den Vice-König, Davoust, Ney, Mortier, Lefebre und Bessières zu sich und eröffnete ihnen, daß er nach Paris abreisen wolle, nachdem er in einer weitläufigen Rede die bestehenden politischen und militärischen Verhältnisse dargestellt hatte, welche seine Anwesenheit in Frankreich unumgänglich nothwendig machten, um den Westen Europa's in Gehorsam zu erhalten und eine neue Armee zu bilden. Zugleich übertrug er Murat den Oberbefehl über die in Rußland zurückgebliebenen Truppen und ertheilte ihm folgenden schriftlichen Befehl: „Die Armee ist in Wilna zu versammeln; man muß sich dort halten und die Winterquartiere zwischen Wilna und Kowno nehmen. Die Oesterreicher und Sachsen sollen sich am Niemen aufstellen und Brest, Grodno und Warschau decken. Im Fall eines Angriffs der Russen und der Unmöglichkeit, sich am rechten Ufer des Niemen zu halten, sollen sie mit der rechten Flanke Warschau und, wo möglich, auch Grodno decken; die übrigen Truppen sollen sich hinter dem Niemen postiren und Kowno als eine Brücken-Befestigung beibehalten. In Königsberg, Danzig, Warschau und Thorn sind große Vorräthe zusammen zu bringen. Aus Wilna und Kowno ist alles abzuführen und hierdurch die Bewegung der Armee zu erleichtern; die werthvollsten Effekten sind nach Danzig abzufertigen.“

Mit beklommener Brust nahmen die Marschälle von ihrem Gebieter Abschied, welcher sie in der allerverweifeltesten Lage zurückließ, besonders da sie gar kein Vertrauen zu den Fähigkeiten Murat's hatten, welcher schon längst die Festigkeit des Geistes verloren hatte und nur daran dachte, wie er sich selbst aus Rußland retten könne. Die Abfahrt Napoleon's geschah in einer, einem Gutsbesitzer abgenommenen Kutsche, in welcher er selbst mit Caulincourt, unter dessen

Namen er heimlich durch Deutschland reisen wollte, saß und in einem Schlitten, worin der Ober-Hofmarschall Duroc und der General Mouton saßen; auf dem Boche der Kutsche saßen ein Polnischer Offizier und der Mameluck, welcher Napoleon seit dem Feldzuge in Egypten aller Orten begleitete. Ein so bescheidener Zug machte es schwer, denjenigen zu erkennen, welcher im Juni ausposaunte, daß das Schicksal Russlands sich erfüllen müsse! Gegen 8 Uhr Abends, bei 28 Graden Kälte, fuhr er von Smorgony nach Paris ab und langte in der Nacht in Dschmäny an, woselbst die Division Loison stand, welche Tages vorher, den 23., beim Einzuge von Dschmäny von dem Detaschement Seslawin's angegriffen worden war. Unsere Husaren drangen von verschiedenen Seiten in die Stadt, überfielen die Franzosen plötzlich, hieben die Wache nieder und zündeten unterdessen durch Brandkugeln das Magazin an. In dem Getümmel flohen die Franzosen aus der Stadt, bemerkten jedoch, als sie Halt gemacht, daß sie blos mit Reiterei zu thun hätten. Seslawin mußte sich gleich 10 Werste bis Tabarischki zurückziehen \*) und befand sich dort, als Napoleon durch Dschmäny fuhr. Napoleon konnte mit eigenen Augen den Schein der in unserem Detaschement brennenden Feuer erblicken. Hätten die Patrouillen Seslawin's auf dem großen Wege gestanden, woran übrigens die gräßliche Kälte hinderlich war, so wäre die Gefangennehmung Napoleon's unvermeidlich gewesen. 28 Werste von Wilna, in Medniki, begegnete Napoleon seinem Günstlinge Maret und antwortete auf dessen Frage in Betreff der Armee: „Es existirt keine Armee mehr; man kann einen Haufen Soldaten und Offiziere, die ohne Kleider und ohne Fußbekleidung, bei 26 Graden Kälte, aller Orten herumirren, um Nahrung

\*) Seslawin's Bericht, aus Tabarischki, vom 25. Novbr.

„und Dbbach zu suchen, nicht eine Armee nennen. Es läßt  
 „sich noch aus ihnen ein Heer zusammensetzen, wenn sich  
 „in Wilna Mundvorräthe und Kleidung vorfinden. Allein  
 „mein Hauptstab bekümmert sich um nichts und hat nichts  
 „vorausbedacht.“ Maret übergab eine Angabe des ungeheuren Bestandes der Magazine in Wilna und versicherte, daß dort die Armee an nichts Mangel leiden würde. Napoleon rief mit Verwunderung aus: „Was sagen Sie? „Ist es wirklich wahr? Sie geben mir das Leben wieder! „Ueberzeugen Sie Murat von der Möglichkeit, sich in Wilna „zu halten, wenigstens eine Woche, unterdessen aber die „Armee zu sammeln, sie einigermaßen zu ordnen und den „Rückzug nicht in einem so erbärmlichen Zustande fortzusetzen.“ Napoleon ließ Maret zu sich in die Kutsche setzen und da er auf seiner Flucht in Wilna nicht erkannt sein wollte, so hielt er, zum Wechseln der Pferde, am Ende der Kowno'schen Vorstadt in einem einsam belegenen Häuschen an, in dessen Umgebung alle Häuser, bei einem kurz vorher statt gehabten Brande, vernichtet waren. Dort nahm er von Maret Abschied und sagte zu ihm bei seinem Abfahren: „Ich hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, Murat „zu bereben; er kann dem Rückzuge ein anderes Ansehen „geben und so die Armee retten. Sagen Sie ihm, daß „ich mich auf ihn verlasse.“ \*). Sodann jagte er in gestrecktem Galopp nach Kowno und entkam als Flüchtling den 26. November, dem Festtage des heiligen Georg des Siegbringers, bei Tages-Anbruch über unsere Grenze, nachdem er fünf Monate und vierzehn Tage in Rußland zugebracht und noch vor Kurzem in dem Wahne gestanden hatte, die Grenze bis hinter dem Dniepr und vielleicht noch weiter

\*) Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie, III, 113.



zurückzuschieben. Es vergingen kaum drei Monate und der freche Wahn verschwand. Es endigte sich damit, daß Napoleon sich lebend mit Russischen Bajonetten ein Grab gegraben hatte. Wie es schien, hatte er binnen 16 Jahren bloß dazu einen so großen Ruhm erworben, um ihn im Kampfe mit Alexander wieder einzubüßen.

---

## Neuntes Capitel.

### B e s e z u n g W i l n a ' s .

Die feindliche Armee nach der Abreise Napoleon's. — Flucht der Feinde von Smorgony bis Wilna. — Allgemeine Bewegung der Russischen Truppen. — Die Feinde erreichen Wilna. — Angriff der Russen auf Wilna. — Murat's Rückzug. — Angriff bei dem Berge von Ponarski. — Einnahme Wilna's. — Dort vorgefundene Vorräthe. — Ankunft des Fürsten Kutusow in Wilna. — Plan zu den Operationen jenseits der Gränze. — Ursachen der Verzögerung der allgemeinen Bewegungen. — Verlust der Russischen Armee. — Ihre Nominal-Macht. — Der Kaiser befehlt, den Angriff fortzusetzen. — Rekruten-Aushebung.

Die Entfernung Napoleon's von der Armee war für sie als der letzte Schlag zu betrachten. Nachdem die Truppen seine Abreise erfahren hatten, riefen sie: „Er flieht, gleich, wie aus Egypten, und opfert uns auf!“ Nach seinem Beispiele dachten nun die Generale, Offiziere und Soldaten, bloß an ihre persönliche Rettung. Der Oberbefehl war Murat übertragen, jedoch nur nominell, und verlieh ihm keine wirkliche Macht, da die Bande des Gehorsams die zerstreute Masse Menschen, welche noch den Namen der großen Armee führte, nicht mehr zusammenhielten. Die Wirksamkeit Murat's beschränkte sich lediglich darauf, die Nachtlager für's Hauptquartier zu bestimmen und die Richtung der Flucht der

Hausen anzugeben, bei einer Kälte, welche sich fortwährend zwischen 25 und 27 Graden hielt. Die Prophezeihung Bictors, daß die Nachhut sich nicht halten könne, begann ebenfalls einzutreffen. Tschaplitz setzte sein Andringen fort, hob den 24. November die feindlichen Piquets auf und näherte sich Smorgony. Hier hatten die Franzosen Truppen und Batterien in Bereitschaft, um die Russen zu empfangen; als sie jedoch statt ihrer vordern Truppen Cosaken erblickten, flohen sie nach Dschmäny, ohne daß sie Zeit genug hatten, ihrer Gewohnheit gemäß, den Flecken in Brand zu stecken. Sie legten zwar an verschiedenen Stellen Feuer an, allein der Brand ward von den Unsrigen gelöscht. An diesem Tage wurden 25 Geschütze genommen, worunter 3 Russische Kanonen; gegen 3000 Mann wurden gefangen genommen.

In Dschmäny hoffte Murat eine Nachhut aus der Division Loison zu formiren, welche beim Ausmarsche aus Wilna 10,000 Mann zählte. In drei Tagen kamen davon durch die Kälte 7000 Mann um; die übrigen konnten nur mit großer Mühe die Flinten halten. Die bei Loison befindlichen beiden Regimenter Neapolitanischer Cavallerie erlitten einen noch größeren Verlust. Während sie in Parade durch Wilna zogen, erfror die Hälfte davon und binnen zwei Tagen kamen die übrigen unterwegs um, oder wurden mit erfrorenen Füßen, Händen und Antlizen nach Wilna zurückgebracht. Die gräßliche Kälte, die Abreise Napoleon's und das fortwährende Andringen der Donau-Armee und der fliegenden Detaschements verursachte unter den Franzosen eine solche Zerrüttung, daß sie von Dschmäny bis Wilna ohne Nachhut flohen. In Dschmäny wurden gegen 2000 Gefangene gemacht. „Man hätte eine weit größere Zahl ergreifen können,“ berichtete Tschitschagow, „weil alle, die eingeholt wurden, in unsere Gewalt geriethen; allein durch das Ab-

„sondern der Commando's zu ihrer Begleitung würde sich  
 „unsere Avantgarde schwächen, weshalb denn die Feinde un-  
 „bewaffnet zurückbleiben und sich umhertreiben. 61 Kanonen  
 „sind genommen und eine Menge Munitionskasten, deren  
 „Zahl mit den übrigen Bagagewagen die früher genomme-  
 „nen bei weitem übersteigt. Ein gefangener Adjutant von  
 „Davoust, de Castri, erzählte mir, er sei von dem Marschall  
 „beauftragt worden, über die Stärke meiner sie verfolgenden  
 „Armee Nachricht einzuziehen und sei in der Erwartung ihrer  
 „Nachhut in Dschmäny zurückgeblieben. Statt dessen sei er bei  
 „der Ankunft unserer Vorhut gefangen genommen, ohne zu be-  
 „greifen, wo die französische Nachhut geblieben sein könne.“\*)  
 Fürst Kutusow antwortete hierauf: „Blos durch rasches Vor-  
 „dringen können wir eine solche fühlbare Oberhand über den  
 „Feind gewinnen, welcher seit dem 6. October fortwährend  
 „flieht und daher erschöpft ist. Demgemäß trage ich Ihnen  
 „auf, Ihre Verfolgung fortzusetzen.“\*\*)

Ischitschagow erfüllte mit Eifer den Willen des Feldmar-  
 schalls und blieb nicht von der Avantgarde zurück. Als er  
 sich am 26. Dschmäny näherte, fuhr Fürst Kutusow von Ra-  
 boschkewitschi nach Molodetschno, Graf Wittgenstein marschirte  
 gegen Nestawischki, Tormašow mit der Haupt-Armee gegen  
 Rakow und Miloradowitsch befand sich zwischen Woloschin  
 und Wischnew. Den 27. November flohen die Feinde über  
 Mednikfi nach Wilna. Der Weg ward bergig; bei allen An-  
 höhen und Hügeln standen zurückgelassene Munitionskasten,  
 Führen, Equipagen, Kanonen; von Dschmäny bis Mednikfi  
 wurden 16, und von Mednikfi bis Wilna 31 zurückgelassene

\*) Bericht Ischitschagow's an den Fürsten Kutusow, aus Dschmäny,  
 vom 20. Novbr. Nr. 1978.

\*\*) Befehl vom 27. Novbr. Nr. 608.

Geschütze gezählt. Aller Orten lagen sterbende, erfrorene Feinde und deren entblößte Leichname. Die Räder unserer Artillerie zerschellten ihre Gliedmaßen und Schädel und drückten ihre Knochen in den Schnee. In vielen Stellen waren die Körper in verschiedenen Stellungen aufeinander gehäuft, mit verzerrten Antlitzern, wie sie bei Menschen vorkommen, welche im Kampfe mit dem Tode erfrieren. Der eine stieschte mit den Zähnen, der andere stand mit geballten drohenden Fäusten, ein dritter mit glänzenden Augen und ausgebreiteten Armen; manche lagen auf dem Rücken, mit aufgehobenen Beinen, und andere standen auf dem Kopfe, mit den Beinen nach oben. Den 27. November passirte Tschapliz Medniki und näherte sich Wilna so schleunig, wie es der durch Strapazen erschöpften Abtheilung nur möglich war. Seine Artilleriepferde konnten kaum weiter schreiten. Sie sahen aus wie englisirt, indem sie aus Hunger einander die Schwänze abgefressen hatten. Die Kanonen waren nur noch mit zwei Pferden und die Ladungskästen mit einem Pferde bespannt. Links von Tschapliz zog der Graf Platow gegen Rudomin, um Wilna von dem Wege nach Slonim aus anzugreifen, falls sich der Feind in Wilna halten wollte; im entgegengesetzten Falle aber wollte der Hetman gegen Panari nach der Straße von Kowno ziehen. Vor dem Grafen Platow befanden sich Kaiserow und Seslawin. Fürst Kutusow fuhr nach Smorgony. Die Haupt-Armee und Miloradowitsch marschirten ohne Rasttage. Graf Wittgenstein langte in Nestawitschi an und seine Detachements befanden sich in Nementschin, von wo aus Parteien rechts zogen, um Macdonald zu recognosciren.

Im Rücken und in den Flanken gedrängt, eilten die Franzosen nach Wilna, wo sie, wie vor einem Monate in Smolensk, frische Truppen, ein Unterkommen, Nahrung und das Ende ihrer Leiden zu finden hofften. Murat war den Haufen

vorausgeeilt und kam den 27. November Morgens in Wilna an. Maret erschien sofort bei ihm und theilte ihm den Befehl Napoleon's, sich in Wilna zu halten, mit, fand jedoch Murat völlig niedergeschlagen und unfähig, zu überlegen und zu handeln \*). Nachdem er den Befehl Napoleon's angehört, rief er aus: „Nein! ich bleibe nicht in diesem Kessel, zum Opfer für die Russen!“ Nach einer halben Stunde kam der Chef des Generalstabes, Berthier, zu ihm, um seine Befehle zu empfangen. „Sie wissen besser als ich, was hier zu thun ist,“ — antwortete Murat; — „verfügen Sie selbst.“ — „Nicht ich commandire die Armee,“ — erwiderte Berthier; — „ich bitte um Befehle und werde sie absenden.“ Der Streit dauerte geraume Zeit. Murat ertheilte keine Befehle, und Berthier, blos gewohnt, den Willen Napoleon's ohne Widerspruch zu erfüllen, wollte nicht die Verantwortung übernehmen und ohne Murat's Befehl keine Anordnungen treffen. Maret, der, Zeuge dieser interessanten Scene zwischen dem Oberbefehlshaber und seinem ersten Gehülfen, sah, daß der Untergang der Armee unvermeidlich und für ihn in Rußland nichts weiter zu thun sei, nahm von Murat Abschied und reiste nach Warschau, wohin bereits Tages vorher das diplomatische Corps dermaßen eilig abgereist war, daß mehrere Diplomaten, aus Unkunde der bei einer Winterreise zu nehmenden Vorsichtsmaßregeln, sich die Gliedmaßen abgefroren hatten. Der Gesandte der Nordamerikanischen Freistaaten starb vor Kälte, noch ehe er Warschau erreicht hatte. Dem Neapolitanischen Gesandten, Brancia, gelang es nicht, von Wilna abzureisen und er ward gefangen genommen. Nach ohngefähr zwei Stunden hatte Murat ausgeschlafen, sich wieder

\*) „Murat étoit abattu et sembloit avoir perdu la faculté de penser, de raisonner et d'agir.“ Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie, III, 226.

gesammelt und den Entschluß gefaßt, so lange wie möglich, sich in Wilna zu halten.

Während nun Maßregeln getroffen wurden, die Stadt zu vertheidigen und man Bewaffnete nach den Barrieren sandte, strömten die Unbewehrten in Wilna ein. Die Einwohner, noch Tages vorher durch die falschen Bekanntmachungen Maret's von dem Vorhandensein der großen Armee überzeugt, blickten mit Erstaunen auf die entstellten Schreckbilder, von denen sich die Gassen immer mehr anfüllten. Anfangs waren die Häuser und Buden offen; allein bald wurden sie geschlossen, aus Furcht vor Plünderung. Die Obern wollten eine regelmäßige Vertheilung von Brod und Branntwein aus den sich in Wilna befindenden Borräthen veranstalten. Verantwortlichkeit befürchtend, ließen die Commissionäre den Hausen, welche weder ihre Rechte zum Empfang von Proviant darzutun, noch darüber zu quittiren vermochten, keine Borräthe verabfolgen. Die Ausgehungerten fielen vor den Thüren der Magazine nieder, ohne einen Bissen Brod zu erhalten, womit sie ihr Leben hätten fristen können. An anderen Stellen der Stadt wurden die Mehl- und Branntwein-Magazine durch die zur Verzeißlung gebrachten Soldaten erbrochen, geplündert und ausgeleert. Viele betranken sich, fielen auf den Gassen nieder und gaben den Geist auf. Kranke, in den Hospitälern angelangt, fanden dieselben bereits nicht nur von Sterbenden, sondern selbst von Todten vollgepfropft; die Leichen faulden auf den Treppen, in den Gängen und in den Zimmern selbst, wo diejenigen Märtyrer lagen, welche die übrigen überlebt hatten.

Während dieses Unfugs erschollen an der Barriere die Kanonenschüsse Seslawin's. Er rückte vor Wilna, griff die hinteren französischen Truppen an und zerstreute sie mit Kartätschen. Die Ueberbleibsel der feindlichen Reiterei wollten

ihn zurückhalten; Seslawin trieb die Cavallerie auseinander, drang in die Stadt ein, nahm sechs Geschütze und eine Standarte, mußte jedoch, nachdem sich Infanterie gegen ihn aufgestellt, seine Husaren aus den Gassen zurückführen. Die Franzosen besetzten die Häuser, schossen aus denselben und hemmten die weiteren Angriffe der Seslawin'schen Reiterei, mit welcher sich unterdessen Lanskoi vereinigt hatte. Darauf traf Tschapliz ein und stellte hart vor der Stadt Pikeete auf. Während dessen setzte Graf Platow seine Bewegung über Rudomin gegen die Straße nach Kowno fort, um den Feinden den Rückzug aus Wilna abzuschneiden. Um die Avantgarde zu verstärken, schickte Tschitschagow das Corps Woinow's ab; allein Fürst Kutusow befahl, um den Verlust von Leuten zu vermeiden, Wilna nicht zu sehr zu bedrängen. „Ich bin der Meinung,“ — schrieb er an Tschitschagow, — „daß die Wege nach Kowno und Lida von Ihren Abtheilungen besetzt sind, und der Weg nach Wilkomir von denen des Grafen Wittgenstein, wodurch denn dem Feinde der Ausgang aus der Stadt völlig gesperrt werden wird.“ Für den Fall, wenn die Franzosen dabei beharren würden, Wilna zu vertheidigen, befahl der Fürst Kutusow Miloradowitsch, in forcirten Märschen nach Rudomin zu ziehen. Da es jedoch zu erwarten war, daß die Franzosen Wilna räumen würden, so befahl der Feldmarschall Tschitschagow und dem Grafen Platow: 1) bei der Besetzung Wilna's den Einwohnern nicht die mindeste Kränkung zuzufügen, ihnen Sauegarden zu geben und für's Erste Cavalleriewachen auszustellen; 2) in Wilna nicht zu verweilen, sondern die Operationen zur Vernichtung des Feindes fortzusetzen.

Bei den ersten Schüssen Seslawin's bei der Ostrobram-Barriere zog Murat mit dem Hauptstabe nach einem Kaffeehause an der Pogulanka über, und als er erfahren hatte, daß



die Russen gegen die Straße nach Kowno manövrirten, verfiel er aufs Neue in Niedergeschlagenheit, entsagte dem Vorsatze, sich in Wilna zu vertheidigen und sann lediglich auf den schleunigsten Rückzug. Rings um das Kaffeehaus hatte sich die Fußgarde Napoleon's gelagert, nur noch aus 700 Mann bestehend \*). Ney wurde beordert, die aus dem ehemaligen Corps Brede's, der Division Loison und verschiedenen zusammengesetzten Commando's, welche kaum im Stande waren, die Flinte zu halten, formirte Nachhut zu befehligen. In welchem Maße die Feinde ankamen, ergiebt sich aus Ney's Berichte über den Zustand der Division Loison. Bei ihrem Ausmarsche von Wilna nach Dschmäny, den 23. November, zählte man in derselben 10,000 Mann; drei Tage darauf blieben nur 3000 übrig, und in der Nacht vom 27. auf den 28., als die Division zur Nachhut bestimmt ward, befanden sich nicht mehr als 400 Mann unter Gewehr; die übrigen waren erfroren, hatten die Füße abgefroren und sich nach allen Seiten zerstreut \*\*). Nachdem Murat sich zum Rückzuge entschlossen hatte, wagte er es nicht, ohne Begleitung der Garde den Weg anzutreten; da dieselbe sich jedoch zuvor, wenn auch nur durch einige Stunden Erholung, stärken mußte, so blieb er bis früh Morgens an der Bogulanka, um sodann ohne Aufenthalt den Weg bis Kowno fortzusetzen. In der Nacht sandte er an Ney den Befehl, sich in Wilna so lange zu halten, bis die Artillerie, die Commissariats-Vorräthe und

\*) „Le duc de Dantzig (Lefebvre) réunit 600 hommes de garde à pied; Mortier en avoit à peu près 100.“ Berthier's Bericht an Napoleon, aus Kowno, vom 30. Novbr.

\*\*) „Un très-grand nombre de la 34. division (Loison) est „mort de froid, ou a eu les pieds gelés, en sorte qu'elle ne présente à présent en totalité plus de 400 hommes en état de service.“ Ney's Bericht an den Marschall Berthier.

besonders die aus zehn Millionen Franken bestehende Kasse, zu deren Fortschaffung Artilleriepferde zu gebrauchen befohlen ward, abgeführt und die Flinten, Ladungskästen und was sonst nicht gerettet werden könne, verbrannt sein würden. „In der gegenwärtigen Lage,“ — heißt es in dem Befehle an Ney, — „wünscht der König von Neapel nur eins: nämlich, so schnell wie möglich Kowno zu erreichen. Er überläßt es Ihnen, die Marsche so anzuordnen, wie Sie es in unserer traurigen Lage, nachdem die gräßliche Kälte die Armee total vernichtet hat, für angemessen erachten werden.“ In derselben Nacht schrieb Berthier an den Fürsten Schwarzenberg, an Regnier und an Macdonald, daß die Haupt-Armee sich wahrscheinlich hinter dem Niemen in die Winterquartiere zurückziehen würde, weshalb denn dem Fürsten Schwarzenberg befohlen ward, gegen Bjelostock zu marschiren, um das Herzogthum Warschau zu decken, Macdonald aber, gegen Tilsit zu ziehen, um sich mit der Armee zu vereinigen. Beide wurden beauftragt, ihre Bewegungen so langsam wie möglich zu veranstalten, und diese Befehle erließ der Marschall Berthier im Namen Napoleon's, ohne dessen Abreise kund zu thun, so daß die abgesonderten Corps-Befehlshaber glaubten, Napoleon befände sich bei der Armee und nicht wissen konnten, daß dieselbe nicht mehr existire.

Den 28., um 4 Uhr Morgens, fuhr Murat mit Berthier in einer Kutsche von Pogulanka ab; bis an die Ohren eingehüllt, folgten ihm Davoust, der Vice-König, Mortier, Lesebre und Bessières, die Garde und die waffenlose Menge, von welcher ein Theil schon vor den ehemaligen Corps-Commandeurs aufgebrochen war. Zu derselben Zeit verließ Ney mit der Nachhut Wilna, nachdem er die Stadthore so gut wie möglich verrammelt hatte, ohne, wie ihm befohlen war, das Abführen oder Vernichten des gesammten Eigenthums der

Regierung abzuwarten, weil er eine Zögerung von ein oder zwei Stunden mit der Gefangennahme der ganzen Nachhut bezahlen konnte. An den Seiten, vor und hinter der Nachhut, schleppten sich die Unbewaffneten. Als der Tag begann, erschien Graf Orlow-Denisow an der Straße nach Kowno zwischen Wilna und dem Ponarskischen Berge, griff zwei Mal an und machte über 1000 Gefangene. Während dieser Action traf Graf Platow ein und ließ die sich auf der Straße fortbewegenden Feinde auffordern, sich zu ergeben, erhielt jedoch eine abschlägliche Antwort und griff die Franzosen von verschiedenen Seiten an. Ihre Colonnen und Haufen wurden in zwei Theile zersprengt; die sich wehrenden wurden zusammengehauen, andere aber gefangen genommen und zwei Fahnen und zwei Standarten erbeutet. Sodann ward der Feind von hinten und von beiden Seiten der Straße mit Kartätschen und von Cosaken verfolgt. Am Fuße des Ponarskischen Berges gelang es Ney, fünf geringe Haufen, Colonnen ähnlich, jeden etwa von 400 Mann, aufzustellen und auf einige Zeit die Verfolgung zu hemmen, während die Feinde auf dem Ponarskischen Berge mit neuen Schwierigkeiten kämpften. Bei einem gewöhnlichen und regelmäßigen Rückzuge kann man auf diesem Berge eine vortheilhafte Position einnehmen und den verfolgenden Feind abhalten; allein bei der Flucht der Franzosen, wo jeder Schatten von Ordnung verschwand, war der Ponarskische Berg für sie ein Stein des Anstoßes. Murat und die an der Spitze der Franzosen Ziehenden erreichten den Berg um 5 Uhr Morgens, vor Tages-Anbruch und vor dem Beginn des Angriffs durch den Grafen Orlow-Denisow. Die Pferde waren nicht im Stande, die glatte Anhöhe zu ersteigen, erschöpften ihre Kräfte und stürzten zu ganzen Vorspannen auf den beeißten Abhang nieder. Die Bagagesfuhrten geriethen dermaßen in Stockung, daß Murat und

die Marschälle die Kutschen und Schlitten verlassen und sich rechts und links von der Straße zu Fuß durch den Wald einen Weg bahnen mußten, wobei sie mehrmals in den tiefen Schnee einsanken. Sie befahlen, die Bagagefuhrn zu verbrennen, um den Weg für die Casse zu öffnen, und nahmen aus den Equipagen das Gold und das silberne Tisch-Service Napoleon's heraus, um es auf die Reit- und Anspannpferde zu packen. Es gelang ihnen, alle, Napoleon persönlich zugehörigen, Sachen zu retten, jedoch nur einen geringen Theil der Casse; den größeren Theil davon mußten sie im Stiche lassen, weil hinter ihnen Kanonenschüsse begannen und die von den Cosaken verfolgte Haufen auf die Bagagewagen eindrangen. Murat und die Marschälle galoppirten voraus; ihnen eilte die Nachhut Ney's nach und räumte den Donern den Weg. Während Ney den mit Bagagefuhrn bedeckten Berg passirte und die Fuhrn ausgeleert wurden, fiel das Geld aus einer umgeworfenen Fuhr heraus. Als die gewehrlosen Haufen und ein Theil der Nachhut sah, womit die Fuhrn beladen waren, dachten sie nicht mehr an die nahe Verfolgung der Cosaken; die Habgier gewann die Oberhand über die unvermeidliche Gefahr, unter den Lanzen der Cosaken zu sterben, oder in Gefangenschaft zu gerathen. Die Franzosen fielen über die Fuhrn mit der Casse her, zerbrachen sie, ergriffen das Gold, so viel ein Jeder vermochte, und liefen damit weiter. Zu diesem Gebalge kamen die Cosaken herbei, hielten, als sie die theure Beute erblickten, an und begannen, zugleich mit dem Feinde, dieselbe aufzuräumen. Bei dem Ponarskischen Berge ließen die Franzosen den Rest ihrer Bagage und 28 Geschütze, sammt den Munitionskasten, zurück. „Auf diesem Berge,“ — sagt ein Französischer Schriftsteller, Augenzeuge des Vorgefallenen, — „verloren

„wir das Geld, die Ehre, den Rest der Subordination und unserer Kräfte; kurz, wir verloren Alles.“ \*)

Während der Operationen des Grafen Platon zwischen Bogulänka und Ponarski griff Tschaplitz Wilna an. Zu ihm stieß die Vorhut von dem Detaschement des Grafen Wittgenstein. Das Ostrobram-Thor war mit Bauholz und Fuhren gesperrt, hinter welchen die letzten Truppen der Nachhut Rey's ein Flintenfeuer unterhielten. Die von Tschaplitz zum Umgehen gesandten Jäger passirten die Subbotskigasse, hieben die Ballisaden ab und drangen in die Stadt ein. Ein Theil der Französischen Schützen ergab sich, die übrigen flohen und wurden einzeln aufgefangen. In Wilna fand eine allgemeine Verwirrung statt, welche bereits am Tage vorher, beim dortigen Eintreffen der ersten feindlichen Truppen, begonnen und die ganze Nacht fortgedauert hatte. Die Feinde überließen sich wahrer Verzweiflung, als sie erfuhren, daß sie nicht in Wilna in Winterquartieren bleiben würden, womit man sie bisher zu trösten gesucht hatte, und daß sie aufs Neue weiter flüchten müßten. Viele von ihnen fanden nach ihrer Ankunft in Wilna Unterkommen in den Häusern, einen guten Tisch und ein weiches Bett. Diese Lebens-Bequemlichkeiten entzückten sie, da sie, von Moskwa an, keine andere Nahrung als Aas und Menschenfleisch kannten, kein anderes Lager, als die gefrorne Erde, und kein anderes Obdach, als die Schneewolken des Winterhimmels. Nachdem sie einen Zufluchtsort und Mittel gefunden, den Hunger zu stillen und ihren vor Kälte erstarrten Körper zu erwärmen, glaubten sie im Paradiese zu sein und wurden plötzlich durch die Trommeln aufgeschreckt, welche auf den Gassen Alarm schlugen,

\*) „Argent, honneur, reste de discipline et de force, tout „acheva de s'y perdre.“ Ségur, Histoire de Napoléon et de la grande armée, II, 423.

als Murat den Ausmarsch befohlen hatte. Viele gehorchten dem Rufe der Trommel nicht und wollten die warmen Häuser nicht verlassen. Am Morgen erscholl aus der Ferne das Geschrei: „Hurrah! Hurrah!“ und sodann in der Nähe der Ruf: „Cosaken!“ Diese Worte, während der ganzen Flucht der Feinde ein sicheres Mittel, sie auf die Beine zu bringen, zwangen die Franzosen, auf die Gassen herauszueilen. Tausende zerstreuten sich in der Stadt; die einen eilten zu den Barrieren, andere schriegen, daß es besser sei, sich gefangen zu geben, als den verderblichen Rückzug fortzusetzen. Sogar die Hofbedienten und Stallknechte, bei Napoleon's Equipagen angestellt, wollten nicht aus Wilna abfahren und empörten sich gegen ihren Vorgesetzten; die bei Napoleon's Gepäck angestellten, ausgesuchten Gensd'armen liefen aus einander. Durch das Gedränge waren die Gassen dermaßen gesperrt, daß selbst Generale gezwungen waren, sich mit dem Säbel den Weg zu bahnen \*). Die Juden, alt und jung, fielen über die Franzosen her, stießen sie aus den Häusern, und mißhandelten sie auf den Gassen, besonders die Gardisten, von welchen sie am meisten geplagt worden waren. Während des ganzen Feldzuges hat die Garde Napoleon's fast keinen Schuß gethan; ihre erste und letzte Großthat in Rußland war die Balgerei mit den Juden.

Die schleunige Besetzung Wilna's durch die Russen rettete diese Stadt vor Zerstörung und Brand, und sie war daher auf dem ganzen Wege von Moskwa die einzige, welche verschont blieb. In ihren Magazinen fand man große Niederlagen von Commissariats-Sachen und Proviant-Vorräthen: neue Montirungen, Schuhe, Flinten, Patronentaschen, Sättel,

\*) „Man sah selbst Generale sich mit dem Säbel in der Faust den Weg durch die fliehende Menge bahnen.“ Böldernborff, Kriegsgeschichte der Bayern, III, 306.

Mäntel, Tschako's, Bärenmützen u. c.; 14,000 Tschetwert Roggen und 5,000 Tschetwert Mehl; in den Arsenalen 41 Kanonen. Gefangen genommen wurden 7 Generale, 18 Stabs- und 224 Oberoffiziere und 9,517 Mann vom untern Range und in den Hospitälern 5,139 Kranke. Außerdem wurden die in den nahegelegenen Dörfern errichteten Magazine genommen und aus der Umgegend der Stadt wurden während mehrerer Tage die Feinde zu Tausenden eingebracht \*). Bei unserem Einzug in Wilna riefen die in dieser Stadt in großer Menge anwesenden Franzosen: Hurrah! Die Infanterie der Vorhut der Donau-Armee blieb in Wilna, allein die Cavallerie, unter dem Befehle des Grafen D'Rourk, zog sofort durch die Stadt, um sich mit dem Grafen Platow zu vereinigen, welcher sich mit Mühe durch die mit Bagagefuhren, Pferden, Menschen, zusammengewehstem Schnee versperrte enge Passage von Bonarski durchgedrängt hatte und die Feinde gegen Kowno verfolgte.

Fürst Kutusow verließ sofort Smorgony, als er den Bericht über die Besetzung Wilna's erhalten hatte; er war dieser Stadt sehr zugethan und nannte sie gewöhnlich „das gute Wilna,“ indem er dort zwei Mal Kriegs-Gouverneur gewesen, das erste Mal während der Regierung des Kaisers Paul, welcher ihn, so wie Catharina die Große, seines besondern Wohlwollens würdigte, und zum zweiten Male im Jahre 1809. Den 30. November, Abends um 8 Uhr, langte der Feldmarschall in Wilna an und ward bei der Barriere von dem Commandanten mit einer Cavallerie-Escorte, im Schlosse aber von Tschitschagow empfangen. Sofort entstand im Hauptquartiere eine auffallende Veränderung gegen

\*) Bericht des Fürsten Kutusow an den Kaiser vom 2. December, Nr. 647.

das, woran wir von Moskwa aus gewöhnt waren. Statt eines zerstörten Dorfes, bloß besetzt von den sich darin einstweilen aufhaltenden Militärs und Beamten, statt einer Bauernstube, gewöhnlich mit dem Eingange unmittelbar aus dem Vorhause, in welcher man den Fürsten Kutusow auf einem Feldstuhle sitzend, den Kopf auf den Elbogen gestützt, Pläne und Charten vor sich ausgebreitet und mit dem ersten Feldherrn unsers Jahrhunderts kämpfend, erblickte, erschien ein Schloß, umstellt mit Kutschen, Kaleschen und Schlitten. Schaaren von Edelleuten und Beamten, in Russischen Gouvernements-Uniformen, gefangene Generale und Offiziere aller Mächte, manche von ihnen auf Krücken einhergehend, leidend und blaß, andere gutes Muthes und fröhlich, Deputirte der Universität und der Stadt und der hebräischen Kahals, Dichter mit Oden, alle drängten sich vor dem Haupt-Eingange, auf der Treppe und in den Sälen des Feldmarschalls. Im Theater ward eine Vorstellung gegeben, bei welcher auf der Scene das Bildniß Kutusow's mit der Ueberschrift „Dem „Ketter des Vaterlandes!“ hell erleuchtet strahlte.

Der Fürst Kutusow verließ den Abend das Schloß nicht und versandte sofort an die Armeen und abgesonderten Corps die schon früher entworfene Anordnungen über die ferneren Operationen. Sie hatten zum Zweck, Murat zu verfolgen, den Fürsten Schwarzenberg, Macdonald und Regnier aus Rußland zu verdrängen, und bestanden in Folgendem: 1) Graf Platow solle sich im Centrum befinden und die Ueberbleibsel der feindlichen Haupt-Armee vernichten. 2) Tschitschagow solle nach Chesna marschiren und dort den Niemen passiren, um Murat abzuschneiden, falls er Kowno noch nicht geräumt haben würde. 3) Graf Wittgenstein solle gegen Macdonald agiren, seine Bewegung von Nementschin längs dem rechten Ufer der Wilija gegen Kowno fortsetzen, dort über den Niemen



gehen und gegen Gumbinnen marschiren, um Macdonald zwischen der Pregel und dem Niemen zu schlagen, falls er seinen Abzug aus Curland nicht beschleunigen würde. 4) Löwis solle in Riga bloß die zum Beziehen der Wachen erforderliche Anzahl Truppen zurücklassen und mit der ganzen übrigen Garnison Macdonald verfolgen, so bald derselbe den Rückzug aus Curland beginnen würde, alsdann aber sich unter das Commando des Grafen Wittgenstein begeben. 5) Gegen den Fürsten Schwarzenberg und gegen Regnier, welche sich fortwährend zwischen Slonim und Brest befanden, bestimmte der Fürst Kutusow Tormasow, indem er das von Minsk heranziehende Corps Tutschkow's, das von Sacken getrennte Corps Essen's und die aus Bobruisk ausgebrochenen 8 Bataillone der dortigen Garnison, unter seinen Befehl stellte. Tormasow erhielt Befehl, die Verbindung mit Sacken zu eröffnen und gemeinschaftlich mit ihm gegen den Fürsten Schwarzenberg und gegen Regnier zu agiren, bis sie sich auf die Oesterreichischen Grenzen zurückgezogen haben würden, und es sollten unsere Truppen diese Grenze nicht überschreiten. Außerdem befahl Fürst Kutusow, um die Oesterreicher und Sachsen nicht außer Acht zu lassen, Wafiltschikow, mit der Avantgarde der Haupt-Armee nach Mosty zu gehen, Graf Dsharowsky solle nach Beliza und Dawydw nach Grodno marschiren. 6) Wenn es Macdonald gelingen würde, nach der untern Weichsel zu retiriren, so solle der Graf Wittgenstein als Beobachtungs-Corps bei Allenstein stehen bleiben, die Donau-Armee aber über Lykotschin und Wengrow gegen Warschau ziehen, um sich mit Tormasow und Sacken zu vereinigen. 7) Die Haupt-Armee solle zwischen Wilkomir und dem obern Niemen Cantonirungsquartiere beziehen, um die Zurückgebliebenen, Genesenen und diejenigen 15 frischen Bataillone mit sich zu vereinigen, welche zu ihrer Ergänzung unterwegs waren.

Nachdem diese Verstärkungen bei der Armee angekommen sein würden, wozu man 14 Tage annahm, sollte sie eine Centralstellung in der Gegend von Grodno einnehmen, mit der Richtung auf Warschau \*).

Dies sind die Hauptzüge des Operationsplanes; allein die Erschöpfung der Truppen, die Schwierigkeiten des Winterfeldzuges und die bald darauf eingegangenen Berichte von den Erfolgen des Grafen Platow bei der Verfolgung Murats veranlaßten den Feldmarschall, den Plan abzuändern. Diese Veränderungen bestanden darin, daß bloß das Corps des Grafen Platow und die Avantgarden von Tschischagow und dem Grafen Wittgenstein den Feind bis hart an die Weichsel verfolgten, die Armeen der beiden letzteren aber, nachdem sie drei Tage Halt gemacht, um auszuruhen und die Artillerie- und Proviant-Parks mit sich zu vereinigen, am 3. December ausmarschirten und am rechten Ufer des Niemen stehen blieben. Die Gründe, welche den Fürsten Kutusow hierzu bewogen, sind in seinem nachfolgenden Berichte an den Kaiser dargestellt.

„Die Haupt-Armee, welche von Moskwa bis hierher, auf einer Strecke von fast 1000 Wersten, fortwährend in Bewegung gewesen, ist etwas in Unordnung gerathen; deren Menschenzahl hat bemerkbar abgenommen; die Leute sind, da sie forcirte Märsche gemacht und sich bald in der Avantgarde, bald sonst in beständiger Bewegung befunden, um den fliehenden Feind zu verfolgen, sehr angegriffen; viele von ihnen sind zurückgeblieben und können die Armee nur während des Ausruhens derselben einholen. In Berücksichtigung dieser Umstände und um die Truppen Ew. Kaiserlichen Majestät in den gewünschten Zustand zu versetzen und sodann mit besserem Erfolge gegen den

---

\*) Operationsplan, den 1. December, unter Nr. 644. dem Kaiser vorgelegt.

Feind agiren zu können, habe ich beschloffen, der Haupt-Armee hier- selbst einige Tage Erholung zu gewähren, was jedoch gegen 14 Tage dauern kann. Die Armeen des Admirals Tschitschagow und des Grafen Wittgenstein hätten gleichfalls den 1. December ausmarschiren müssen; da jedoch auch bei ihnen durch die forcirten Märsche und die tägliche Bewegung viele Leute zurückgeblieben, auch die Vorräthe noch nicht bei ihnen angelangt sind, so habe ich, bei dieser Nothwendigkeit, ihnen befohlen, den 3. auszumarschiren. Die Hauptursache der gegenwärtigen Schwäche der Armee besteht darin, daß zuweilen Tausende von Ermüdeten und Erkrankten unterwegs zurückgelassen werden mußten, welche sich zwar wieder erholt haben, jedoch bei der schleunigen Bewegung der Armee dieselbe nicht einholen konnten. Außerdem sind 15 complete Bataillone des General-Majors, Fürsten Ursow, zur Armee unterwegs und gegen 20,000 Genesene aus verschiedenen Hospitälern und auf den Wegen gesammelte Zurückgebliebene; allein alle Theile können, ohne die Leute zu Grunde zu richten, unmöglich der Armee so schnell folgen, da dieselbe, ohne auf irgend einen Gegenstand Rücksicht zu nehmen, den Feind verfolgen mußte und ihn nicht aus dem Gesichte und aus den Händen lassen durfte. Man muß gestehen, daß, wenn wir, ohne anzuhalten, unsere Operationen noch ungefähr 150 Werste fortgesetzt hätten, die Zerrüttung einen solchen Grad erreicht haben würde, daß es wahrscheinlich nöthig gewesen wäre, die Armee so zu sagen ganz von neuem zu organisiren \*). Von Tarutino bis Wilna durfte man durchaus keine Rücksichten nehmen, sondern mußte dem fliehenden Feinde eiligst folgen. So sehr auch die Armee geschwächt ist, so ist doch der Feind fast vernichtet. Nicht minder muß dafür Sorge getragen werden, die Armee Ew. Majestät im Laufe des Winters, sowohl der Zahl nach, als auch rücksichtlich des Muthes, in einen Achtung gebietenden und Furcht erregenden Zustand zu versetzen. " \*\*)

Nach dem Fronte-Berichte, welcher dem Kaiser vorgelegt worden, befanden sich, nach der Besetzung Wilna's, bei uns unter Gewehr:

\*) Bericht vom 1. Decbr. Nr. 621.

\*\*) Bericht vom 7. Decbr., aus Wilna.

## 1) Bei der Haupt-Armee:

Cavallerie . . . . .	3,496 Mann.
Infanterie . . . . .	20,926 "
Artillerie . . . . .	2,617 "
Pioniere . . . . .	225 "

---

Zusammen . 27,264 Mann und 200 Geschütze.

## 2) Bei der Donau-Armee:

Cavallerie . . . . .	5,208 Mann.
Cosaken . . . . .	1,690 "
Infanterie . . . . .	8,215 "
Artillerie . . . . .	2,101 "
Pioniere . . . . .	140 "

---

Zusammen . 17,354 Mann und 156 Geschütze.

## 3) In der Abtheilung Tutsch-

kow's . . . . . 7,034 Mann.

## 4) Unter Befehl des Grafen

Wittgenstein:

Cavallerie . . . . .	5,044 Mann.
Infanterie . . . . .	26,254 "
Artillerie . . . . .	3,183 "

---

Zusammen . 34,481 Mann und 177 Geschütze.

---

Total = Betrag . 86,133 Mann und 533 Geschütze.

Wegen nicht eingegangener Nachrichten sind in dem Fronte-Berichte verschiedene Truppen nicht aufgegeben, und zwar:

1) Das Sacken'sche Corps. 2) Die bei Tutschkow befindlich gewesen 12 Reserve-Escadrons. 3) Die Avantgarde von Miloradowitsch, aus 2 Infanterie- und 2 Cavallerie-Corps und 2 Regimentern leichter Reiterei bestehend. 4) In besondern Abtheilungen: sämtliche Cosaken der Haupt-Armee,

6 Regimenter und 1 Bataillon Infanterie, 5 Regimenter und 2 Bataillone Jäger, 2 Regimenter Kürassiere und 6 Regimenter Dragoner, 3 Regimenter und 5 Escadron Husaren, 1 Regiment und 1 Escadron Ulahnen, 10 Compagnieen und 10 Geschütze Artillerie und endlich: die ganze Reserve-Artillerie.

Der Verlust an Leuten rührte her von den Schlachten, den unaufhörlichen Gefechten, den Bisouaks in einer über 25 Grade starken Kälte, den Märschen auf Wegen und durch Dörfer, wo vom Feinde dorthin gebrachte ansteckende Krankheiten wütheten, selbst von dem Genuß des Wassers aus Flüssen und Seen, die durch das Faulen der Cadaver verpestet waren. Auf der weiten Strecke vom Kaluga'schen Gouvernement bis an den Niemen waren die Märsche der Truppen im Spätherbste mit unglaublichen Beschwerden verknüpft. Oft bahnte sich die Armee durch tiefen Schnee den Weg, die Infanterie und Cavallerie drang durch dichte Wälder; jedoch bei allen dem machten die Truppen Eilmärsche von 30 und mehr Wersten, ungeachtet des Rothes, der Kälte und des Mangels an Lebensmitteln. Einige trugen Halbpelze, lange Pelze, Pelzschuhe und Filzschuhe; der größte Theil hatte das Gesicht mit Lappen bewickelt, so daß die Leute, wenn sie das Gewehr ablegten, nicht wie Soldaten aussahen. Die Offiziere waren um weniges besser gekleidet. Sie und die Generale gingen zu Fuß, weil man vor Kälte nicht lange zu Pferde aushalten konnte; wer auf's Pferd stieg, mußte bald wieder abspringen und einige Werste zu Fuß laufen, um sich zu erwärmen. Viele erkrankten, erfroren sich Gliedmaßen und blieben zurück. In den Cosaken-Regimentern, die bei Tarutino vollzählig waren, zählte man Anfangs December nur etwa 150 Mann; besonders war die reguläre Cavallerie geschwächt; manche Regimenter bestanden aus 60 Mann; ein Regiment, welches

120 bis 150 Mann unter Gewehr besaß, galt für ein starkes. Die mobilen Magazine wurden oft erschöpft, theils konnten sie nicht so schnell folgen und blieben zurück. Da begann man Brod aus den Gouvernements Mohilew und Minsk, von der linken Seite des Weges, herbeizufahren, weil die rechte Seite vom Feinde völlig verheert war. Nach dem Uebergange über die Beresina langten 2000 Tschetwert Mehl aus der Festung Bobruisk an, welche in dieser Hinsicht ebenfalls großen Nutzen leisteten. Ueberhaupt war die Schnelligkeit bei der Verfolgung des Feindes so groß, daß die Fuhren selten zur gehörigen Zeit eintreffen konnten. Die Leute wären ohne Nahrung geblieben, wenn nicht die Regiments- u. Bagagepferde, die zur völligen Disposition der Regiments-Commandeure standen und von ihnen zu entfernten Fouragirungen gebraucht wurden, ausgeholsen hätten. Wenn man besonders Mangel an Brod litt und Offiziere und Soldaten Tage lang ohne Nahrung blieben, hielt Fürst Kutusow die Colonnen auf dem Wege an, wies auf den Triumph Rußlands und auf die Unumgänglichkeit der letzten Anstrengungen, indem er zur Verächtung des Unwetters und des Hungers ermahnte. Die Truppen, welche eine unbegrenzte Hochachtung für den hochbejahrten, jedoch kräftigen Führer hegten, nahmen seine Worte freudig auf und riefen, daß sie bereit seien, mit ihm zu sterben. Führen wir ein Probestück der Gespräche des Fürsten Kutusow mit den Soldaten an. Zum Ismailowschen Garde-Regimente heranreitend, fragte er: „Ist Brod vorhanden?“ — „Nein, Ew. Durchlaucht.“ — „Aber Branntwein?“ — „Ebenfalls nicht.“ — „Aber Fleisch?“ — „Ebenfalls nicht.“ — Mit zorniger Miene sagte Fürst Kutusow: „Ich werde die Proviand-Beamten aufknüpfen lassen. Morgen wird man Euch Brod, Branntwein und Fleisch herbeischaffen und Ihr werdet ausruhen.“ — „Wir danken ergebenst.“

— „Ja so, seht nur, Brüder: während Ihr ausruhet, wird der Bösewicht, ohne auf Euch zu warten, fortziehen.“ — Wie aus Einem Munde riefen die Gardisten: „Wir brauchen nichts; ohne Zwieback und Branntwein wollen wir ihn einholen.“ — Bei diesen Worten hob der Feldmarschall die Augen gen Himmel und sagte, sich die Thränen abwischend: „Großer Gott! wie kann ich Dir danken, daß ich das Glück habe, solche wackere Leute zu befehligen.“ Ein unaufhörliches Hurrah-Geschrei war die Antwort der Ismailowschen.

Nachdem der Kaiser den Bericht des Fürsten Kutujow in Betreff des von ihm erlassenen Befehls, daß die Armeen für einige Zeit in Wilna und am Niemen Halt machen sollten, erhalten hatte, ertheilte er demselben folgende Antwort:

„Unsere, durch des Allerhöchsten Beistand und Ihre geschickten Anordnungen über den desorganisirten und erschöpften Feind erlangten Siege und überhaupt die Lage der gegenwärtigen Angelegenheiten erfordern alle Anstrengungen, um den Hauptzweck zu erlangen, ohne auf ein Hinderniß zu achten. Nie ist die Zeit so theuer gewesen, als bei den gegenwärtigen Umständen, und daher dürfen Unsere, den Feind verfolgenden Truppen, selbst auf die kürzeste Zeit, nicht in Wilna verweilen. Ich achte die in Ihrem Berichte angeführten Gründe und finde es angemessen, daß in Wilna blos ein geringer Theil derjenigen Truppen, welche am meisten gelitten haben, stehen bleibe, um die Zurückgebliebenen und Genesenen zu sammeln und die Bataillone des General-Majors, Fürsten Urussow, an sich zu ziehen; daß alle übrigen Truppen aber, sowohl der großen Armee, als auch der des Admirals Tschitschagow und des Grafen Wittgenstein, unausgesetzt dem Feinde folgen und eine solche Richtung nehmen, welche sowohl innerhalb als außerhalb Unserer Grenzen zum Zweck hat: dem Feinde die Verbindung und Vereinigung mit seinen neuen Verstärkungen abzuschneiden.“

Einige Tage vor der Unterzeichnung dieses Rescripts ward am 30. November eine Rekruten-Aushebung von acht Mann von je 500 Seelen bekannt gemacht, mit dem Befehle,

dieselbe zwei Wochen nach der Bekanntmachung des Manifestes in den Gouvernements zu beginnen und binnen einem Monate zu beendigen. In dem Manifeste in Betreff einer so starken Aushebung, wie sie früher nie stattgefunden, heißt es:

„Obgleich durch die unaussprechliche Gnade Gottes gegen Uns die ungeheure Macht des Feindes von Unseren siegreichen Truppen und Unserem tapferen Volke vernichtet worden ist und deren geringe Ueberbleibsel ihr Heil in der eiligsten Flucht aus Rußland suchen, so müssen dennoch, um auf fester Grundlage einen dauerhaften Frieden zu schließen und die wünschenswerthe Ruhe zu erlangen, Unsere Truppen noch in derjenigen Anzahl vorhanden sein, welche hinreichen wird, die Würde und den Ruhm Rußlands zu behaupten. Das Horn des Mächtigen ist gebrochen; allein es ist noch erforderlich, dem Feinde keine Zeit zu lassen, seine Kräfte aufs Neue zu sammeln, auch seine Gewalt über schwächere Völker, welche er dazu zwingt, ihm zu gehorchen und ihm aus Furcht zu dienen, zu verringern. Rußland, groß, reich und friedliebend, trachtet nicht nach fremden Schätzen, will sich nicht die Gott allein gebührende Macht zu eignen, über fremde Throne zu verfügen: es wünscht blos Allen und Jedem Ruhe und Frieden. Allein bei aller seiner Mäßigung wird und kann es nicht gestatten, daß die Bosheit seine eigne Wohlfahrt und die der anderen Länder zu zerstören trachte. Es wird alle Kräfte anstrengen, um die Frechheit zu zügeln und seine Freiheit und seinen Glauben zu beschirmen. So schwer es daher auch Unserem Herzen wird, Unser Volk mit öfteren Rekruten-Aushebungen zu belästigen und den Landmann von dem Bebauen der Felder loszureißen, so würde es doch für Uns noch drückender sein, Unsere geliebten und getreuen Unterthanen ungeschützt vor der Wuth der gegen sie Haß athmenden Feinde zu erblicken, nach deren Thaten man darüber urtheilen kann, welches Loos sie Rußland bereitet hatten.“

---



## Behntes Capitel.

### Vertreibung der feindlichen Haupt-Armee aus Rußland.

Graf Platon verfolgt Murat. — Berthier's Bericht an Napoleon über die Lage der Armee. — Die Franzosen verlassen Kowno. — Schrecklicher Zustand der feindlichen Armee. — Die Russen besetzen Kowno. — Die Ueberbleibsel der Haupt-Armee Napoleon's flüchten sich nach Preußen. — Verdienste der Don'schen Truppen. — Von denselben der Casan'schen Cathedrale als Geschenk dargebrachtes Silber. — Briefe des Fürsten Kutusow an den Grafen Platon, den Metropolitan in St. Petersburg und den Obergeistlichen der Casan'schen Cathedrale.

Nach der Besetzung Wilna's zerfiel der Kriegsschauplatz in drei Theile: 1) längs der Straße von Wilna nach Kowno, zur Verfolgung der Ueberreste der feindlichen Haupt-Armee unter Murat's Befehl; 2) links, gegen den Fürsten Schwarzenberg und Regnier, und 3) rechts von Wilna, gegen Macdonald.

Die Heze des Grafen Platon hinter Murat her, stellte ein nie gesehenes Gemälde dar. Die Armee, vor fünf Monaten aus mehr als einer halben Million Krieger in voller militärischer Kraft und Schönheit bestehend, vom Schimmer des Ruhms beleuchtet, von Erinnerungen wunderbarer Erfolge begeistert, floh, ohne umzublicken, von einer Handvoll

Cosaken verfolgt! Die Doner drängten vorwärts, so viel die Kräfte der Leute und Pferde es erlaubten, und wenn sie die Franzosen erreichten, legten sie die Lanzen ein, oder schossen auf sie aus Kanonen, die auf Schlitten geführt wurden. Alle Wünsche Murat's, der Marschälle und ihrer Trupps gingen dahin, die Grenzen Rußlands eiligst zu erreichen, alle ihre militärischen Combinationen concentrirten sich in der Hürigkeit ihrer Füße. Am ersten Tage der Flucht Murat's aus Wilna, den 28. November, war dessen Hauptquartier in Jewe; Ney machte mit der Nachhut in Rykonti Halt; den 29. war Murat in Rumschischki, Ney in Schishmori; den 30. langte Murat in der Nacht in Kowno an, wo er hoffte, so viel Leute als möglich unter dem Schutze der noch im Sommer aufgeworfenen Befestigungen zu sammeln, unterdessen einen Theil der Vorräthe abführen zu lassen und den Rest zu verbrennen. „Jedoch,“ — berichtete Berthier an Napoleon, — „kaum kam die Garde und mit ihr die waffenlose Menge an, als alle zur Aufrechthaltung der Ordnung ergriffenen Maßregeln vergeblich waren. Die Garde fing mit diesen Haufen zusammen an zu plündern, in der Stadt brachen Feuersbrünste aus und die Leute überließen sich Gewaltthätigkeiten jeder Art.“ \*) — „Ich muß Ev. Majestät melden, daß die Armee völlig zerstreut ist und sich aufgelöst hat \*\*), selbst Ihre Garde; dieselbe hat 400 bis 500 Mann unter Gewehr. Die Generale und Offiziere haben ihre ganze Habe eingebüßt. Fast Jedem sind Hände oder Füße, Ohren oder Nase, erfroren. Die Wege sind mit Leichenamen bedeckt, die Krüge und Häuser mit selbigen vollgepfropft. Die Armee bildet eine lange Colonne von einigen

\*) Bericht aus Wierbilen, vom 4. December.

\*\*) Que l'armée est totalement débandée.

„Lieues; in Unordnung rückt sie am Morgen aus und in  
 „Unordnung kehrt sie zum Nachtlager ein. Die Marschälle  
 „gehen mit dem Könige und der Garde. Man kann sich  
 „nicht in Kowno halten, weil die Armee nicht mehr existirt“);  
 „der König begiebt sich mit dem Hauptquartiere aufs linke  
 „Ufer des Niemen.“ \*\*)

Zum Ausrücken aus Kowno erwartete Murat Ney mit der sogenannten Arrieregarde, d. h. mit einer Handvoll halb erfrorener Leute, die jedoch ihre Waffen und einige Möglichkeit, sie zu handhaben, behalten hatten. Die Flintenläufe und Hähne waren mit Eis bedeckt; beim Herausziehen des Ladestocks, um ihn in den Lauf zu stoßen, erfroren den Leuten die Finger. Mit jeder Stunde löste sich der Bestand der Arrieregarde mehr und mehr auf und die Zahl der Leute nahm mit solcher unglaublichen Schnelligkeit ab, daß Ney, welcher beim Rückzuge aus Wilna 3000 Mann hatte, in Kowno nur mit 60 Mann anlangte. Die übrigen kamen unterwegs um, oder wurden von den Donern gefangen genommen, welche nicht aufhörten, die Französische Arrieregarde vor sich herzutreiben, gleich einem ungerichteten Haufen betäubter, erfrorener Menschen, die nicht mehr an die Pflichten des Dienstes dachten, sondern nur noch vom Gefühle der Selbsterhaltung belebt waren. Ney erreichte Kowno in der Nacht des 1. Decembers. Da er dort eine Garnison vorfand, so formirte er aus derselben eine neue Arrieregarde, besetzte die Befestigungen und pflanzte auf denselben die in Kowno befindlichen Kanonen auf. Die Unbewaffneten begannen an verschiedenen Stellen über das Eis des Niemen zu gehen. Generale und Soldaten, Offiziere und Diener, mit Lumpen bedeckt, blaß,

\*) „Parcequ'il n'y a plus d'armée,“ eigener Ausdruck Berthier's.

\*\*) Bericht Berthier's aus Kowno, vom 30. November.

mit erloschenen Augen, ungeschorenem Barte, beschleunigten die Flucht, einander fortstosend und eilend, um schneller aus Rußland zu kommen, welches von ihnen mit allen nur möglichen Flüchen belegt ward. Murat wollte wissen, wie viel Leute in Reihe und Glied wären? Um diese Auskunft zu erlangen, war kein anderes Mittel vorhanden, als die Marschälle zusammen zu berufen und von jedem einzelnen Nachweisung zu verlangen. Da ergab sich, daß in den reitenden Garderegimentern 500 bis 600, in den Garde-Regimentern zu Fuß aber 900 bis 1000 Menschen vorhanden, daß in Ney's Arriergarde, mit Inbegriff der zu ihm gestoßenen Garnison von Kowno, gegen 1500 Mann zusammengebracht werden konnten, daß jedoch in allen übrigen Corps nicht ein einziger Soldat vorhanden war und bei der geringen Anzahl übrig gebliebener Fahnen nur noch einige Offiziere und Unteroffiziere herumirrten. „Les corps étoient représentés pour leurs „aigles,“ schrieb Berthier in seinem Berichte, aus welchem diese Details entlehnt sind. Von den Baierschen Truppen, welche beim Beginn des Krieges aus 30,000 Mann bestanden, blieben nur 20 Bewaffnete übrig \*). Das Corps des Vice-Königs, welches im Juni gegen 60,000 Mann zählte, war dermaßen vernichtet, daß nach der Ankunft am Niemen alle zur Fronte taugliche Leute in einem einzigen Hause einquartiert wurden \*\*). Murat entschloß sich, diese armseligen Haufen in die Festungen an der Weichsel zu führen, Alt-Preußen durch das Corps Macdonald's zu decken, und befahl Ney, sich in Kowno 24 Stunden oder länger zu halten, um die Borräthe der Regierung fortzuschaffen, oder zu verbrennen.

\*) Bölsberndorff, Kriegsgeschichte der Baiern, III, 312.

\*\*\*) „Tout le 4. corps étoit renfermé dans une chambre.“ La-  
baume, Relation de la campagne de 1812, 414.

Am 1. December rückte Murat aus Kowno aus und lagerte sich im Bivouak auf denselben Höhen des linken Ufers des Niemen, von wo Napoleon, umgeben von unzähligen Colonnen seiner Sieg gewohnten Armee, am 11. Juni auf das Russische Ufer herüberschaute und seinen raubsüchtigen Blick auf das unermessliche Rußland richtete, in Gedanken dasselbe theilte und zerstückete, in demselben seinen Günstlingen große Landgüter und Appanagen bestimmte und auf dessen Trümmern seine Weltherrschaft errichtete. Als Murat und die Marschälle das linke Ufer des Niemen erreicht hatten, hielten sich Alle, vom Ersten bis zum Letzten, für aus der Hölle entrisen, glaubten, daß nun ihre Verfolgung aufgehört habe und hielten die erste ungestörte Raft nach ihrer Flucht aus Moskwa. Vor ihren Augen brannte das von ihnen an mehreren Stellen angezündete Kowno, der letzte Schauplatz ihrer höchst unsinnigen Wuth. Die Franzosen zerstückten und plünderten dort die Branntwein-Magazine, stürzten in die Häuser der Einwohner und fielen vor Trunkenheit todt nieder. „Einige konnte man gar nicht aus den Häusern fortreiben,“ — berichtete Berthier an Napoleon. — „Es scheint, daß die Kälte die Menschen in einen solchen Stumpf-sinn versetzt, daß er jedes Gefühl verliert. Man muß die ganze Wahrheit sagen: bei vier Fünftel der Armee sind Hände, Füße oder Gesichter erfroren. Ew. Majestät können Sich nicht vorstellen, zu welchen Leiden und Unordnungen die Armee durch die Kälte gebracht worden ist; ich bin nicht gesonnen, Ew. Majestät mit traurigen Details über Plünderungen, Insubordination und Zerrüttung zu unterhalten; Alles dieses hat den höchsten Grad erreicht.“ \*)

\*) „Je n'entretiendrai pas Votre Majesté des details affligeans de pillage, d'insubordination, dedésorganisation. Tout est à son comble.“

Schließlich drückt Berthier seinen Kummer über den Verlust seiner letzten Kalesche aus, in welcher sich die allergerheimsten Papiere befanden. In derselben fanden wir einen augenscheinlichen Beweis der Schurkerei Napoleon's — eine Platte zum Verfertigen von falschen hundertrubligen Russischen Banco-Noten.

Als Berthier seinem Gebieter über die Vernichtung der Armee berichtete, überging er mit Schweigen ihren letzten Todeshauch. Dieser war fürchterlich, wie der Zorn Gottes, welcher Missethaten und Kirchenschändung straft. Auf dem Wege von Wilna bis Kowno trieben Schneegestöber, Kälte, Hunger und die Cossaken die feindliche Armee in den Rachen eines unerhörten Todes. Man sah dort Leute auf zerrissemem Ras liegen, die aus demselben das Blut sogem, das rohe Fleisch ausrissen, unter Qualen starben, mit den Zähnen ihre eigene Hand, oder einen mit Schnee vermischten Klumpen Erde, oder eisige Pferdekrappel zerbeißend. Sie schleppeten sich zu den Feuern und kamen in der Flamme, oder auf den glühenden Kohlen um; bei dem einen brannten die Füße, bei einem andern der Kopf. Halb nackt gruben sie sich in die heiße Asche ein, verbrannten sich den ganzen Körper und büßten für augenblickliche Wärme mit ihrem Leben. Zum Feuer stürzend, eilten sie, die Gesichter zu erwärmen; jedoch ihre Köpfe erfaßte die Flamme, die Haare verbrannten, knatterten und die Feinde endeten mit ohnmächtigem Klagegeschrei ihr irdisches Leben. Vor Hunger bißen sie die auf der Erde liegenden Leute, in welchen noch ein Lebensfunke glimmte, an, ließen ihnen keine Zeit, das Leben auszuhauchen, und mit grinsenden Gesichtszügen zerfleischten sie die Sterbenden, fraßen ihren Mitgefährten, Freund, vielleicht ihren Bruder, um bald ihrerseits, als die Reihe an sie kam, eine Beute ihrer zur Verzweiflung gebrachten Kameraden zu werden. Mancher

klagte mit heißerer Stimme, daß er erstarre, erfriere und bereits weder in Händen, noch Füßen, Gefühl habe. Plötzlich erscholl, mitten unter den Seufzern, dem Gewimmer und dem Zähneknirschen, ein wildes Gelächter. Mancher, seiner Sinne nicht mehr mächtig, wählte die Armee Napoleon's in ihrer vollen Kraft, forderte die Kameraden auf, die Russen zu schlagen, wählte, sich im Schlachtgetümmel zu befinden und stieß Siegesgeschrei aus. Ein anderer Wahnsinniger wehklagte, oder bildete sich ein, er sei im älterlichen Hause und richtete seine Rede an Mutter, Vater und Kind. Auf den augenblicklichen Gedankenflug zu den früheren häuslichen Freuden folgte die dem Tode vorhergehende Erstarrung von der wüthenden Kälte, der Kampf der Seele mit der Grabeskälte. Das Krächzen der Leidensträger ertönte in allen Europäischen Sprachen und die Eindringlinge gaben auf Russischem Boden den Geist unter solchen Qualen auf, daß es schien, als wenn der Tod den Schöpfer mit dem Geschöpfe nicht versöhnt habe. Es gab auch Feinde, die vor den Thoren des Grabes sich ohne Klagen ihrem Schicksale unterwarfen und gleichgiltig auf das Herannahen der letzten Stunde harrten; andere machten Sprünge, bließen sich in die Hände und fragten: wird's bald Frühling werden? oder setzten sich um die Feuer herum und brieten mit wilder Gleichgiltigkeit an ihren Seitengewehren und Ladestöcken Pferdefleisch, oder das Fleisch ihrer Kameraden. „Was machst du hier?“ — fragten die Unsrigen einen Französischen Offizier, der auf dem Schnee saß. „Ich warte auf den Tod,“ — antwortete er und hüllte sein abgezehrtes Gesicht in den Mantel. — So gingen die von Napoleon nach Rußland geführten Kriegsschaaren zu Grunde. Wie viel alte Geschlechter erloschen, wie viel große Güter blieben ohne Erben, wie viel Frauen ohne Gatten, Aeltern ohne Kinder, wie viel Bräute ohne Bräu-

tigam! — Viele flehete um Aufnahme in den Russischen Dienst, um Anstellung als Köche, Musikanten, Aerzte, Hausfreunde \*), vorzüglich aber als Lehrer. Ein Franzose, der den Hirnschädel seines so eben erschlagenen Kameraden öffnete und mit Bier das noch heiße Gehirn verzehrte, rief: „Nehmt mich; ich kann in Rußland nützlich sein; ich kann „Kinder erziehen!“

Durch die Gefilde des Todes ziehend, näherte sich Graf Pladow am 2. December um 10 Uhr Morgens der Stadt Kowno und ward mit einer Salve aus 20, auf den Befestigungen stehenden Geschützen empfangen. Von unserer Seite antwortete man mit 8 Kanonen, die sich beim Detaschement des Grafen Pladow befanden. Um die Franzosen zum Rückzuge zu zwingen, sandte der Hetman Cosaken über's Eis des Niemen ober- und unterhalb Kowno. Die Franzosen ließen die Kanonen im Stiche und flohen aus der Stadt. Ney, von den Cosaken jenseits des Flusses eingeholt, wollte die letzte Anstrengung machen und mit dem Bajonnete angreifen, um die Verfolgung einigermaßen zu hemmen; allein die Soldaten weigerten sich, gegen die für sie furchtbaren Cosaken zu fechten und liefen auseinander. Ein Theil derselben ward niedergestochen und gefangen genommen, der andere, durch die Donner zerstreut, kam vom Wege ab und floh in zwei Richtungen: gegen Tilsit und gegen Wilkowisk. Auf beiden Wegen wurde der Feind durch gut berittene, aus der ganzen Abtheilung gewählte, Cosaken verfolgt. Ney wurde verwundet, benutzte die Dunkelheit der Nacht und entfloh durch den Wald von Pilwischki nach eben demselben Flecken Wilkowisk, von wo aus Napoleon unter dem 10. Juni in einem in hochtrabenden Ausdrücken abgefaßten Befehle der Welt ver-

---

\*) „Amis de la maison.“



kündete, daß Rußlands letzte Stunde geschlagen. Die ganze Arrieregarde lief in den Wäldern auseinander und Ney blieb ohne Untergebene. Ein General-Lieutenant der Französischen Armee beschreibt das Wiedersehen mit ihm folgendermaßen. „Nachdem ich mich aus dem verdamnten Rußland losgerisfen,“ — sagt er, — „saß ich in Wilkowitz in meinem Zimmer, als ich plötzlich einen zu mir ins Zimmer tretenden Menschen in einem zimmtbraunen Ueberrocke, mit lan- gem Barte, verbranntem Gesichte und rothen, blitzenden Augen erblickte. „„ Sie haben mich nicht erkannt?““ — fragte er. — „Nein! Wer sind Sie?“ „„ Ich bin — die „„ Arrieregarde der großen Armee, der Marschall Ney. Nachdem „„ ich auf der Brücke von Kowno den letzten Schuß gethan, „„ habe ich die letzte Französische Flinte in den Niemen ge- „„ worfen und mich durch Wälder hierher geflüchtet.““ \*) Murat, die Marschälle und alle Ueberbleibsel der Haupt-Armee Napoleon's zerstreuten sich in Ostpreußen. Die Preussischen Orts-Obrigkeiten, als sie diese lebenden Leichen erblickten, welche ihre Errettung selbst kaum glaubten, hielten sie Anfangs für Quartier-Herren, die vorausgesandt worden, um für die Armee Unterkommen zu bereiten.

Während der viertägigen Verfolgung der Feinde von Wilna bis Kowno und bei deren Niederlage hinter Kowno, am rechten Ufer des Niemen, den 2. December, wurden gegen 5000 Mann gefangen und 21 Geschütze erbeutet; der größte Theil der letzteren gerieth in Kowno in unsere Hände. „Bon „„ unserer Seite,“ — berichtete Graf Platow, — „ist der „„ Verlust nicht groß und bei den Don'schen Truppen wird „„ über denselben im Stillen Rechnung geführt.““ \*\*) Nach-

\*) Souvenirs du lieutenant-général Dumas, III, 484.

\*\*) Bericht an den Fürsten Kutusow vom 3. Decbr. Nr. 229.

dem Kowno besetzt war, begann man die Feuerbrünste daselbst zu löschen und fand eine reiche Kriegsbeute vor: gegen 50,000 neue, noch nicht gebrauchte, Flinten mit Bajonetten, eben so viele verbrannte Flinten, 779 Kisten mit Kanonen-Ladungen, 528 Kisten und 1384 Tönnchen mit Flinten-Patronen, 1540 Kanonen-Ladungen ohne Kisten und ein bedeutendes Quantum Getreide. Um 8 Uhr Morgens, am 3. December, hielt der Hetman seinen Einzug in Kowno. Von der Flucht der Feinde in Kenntniß gesetzt, kamen die Einwohner der Stadt und der benachbarten Dörfer mit fliegenden Regalien und Freudenruf entgegen, an dessen Aufrichtigkeit man nicht zweifeln konnte, weil, während der fünfmonatlichen Invasion, die unglücklichen Einwohner der Stadt und der Dörfer unter den Lasten des Krieges und den Zügellosigkeiten ihrer vermeintlichen Befreier erschöpft waren. Unsere Truppen wurden auf dem Markte versammelt, wo man ein Dankgebet mit Kniebeugung und Kanonen-Salven hielt; nach Beendigung des Gebetes rief man drei Mal: „Hurrah!“ dem Kaiser, und „Hurrah!“ dem Fürsten Kutusow Smolenskoj.

Unter den Ueberbleibseln der aus unseren Grenzen herausgeworfenen Haupt-Armee Napoleon's waren gegen 1500 Mann in der Fronte und 9 Kanonen, folglich der hundertste Theil der bei dieser Armee befindlich gewesenen Geschütze, als sie in Rußland einbrach. Die Unbewaffneten, welche mit Murat abzogen, zählte Niemand; man schätzt sie auf 13,000 Mann. Zu diesen müssen 1500 Polen des gewesenen Corps von Poniatowski hinzugefügt werden, welche zwei Tage vor Murat Molodetschno verließen und mit einigen Kanonen über die Weichsel setzten. Als Murat die Festungen an der Weichsel erreichte, waren ihm überhaupt, mit Inbegriff der Wehrlosen, 13,859 Mann geblieben, von denen bald der größte

Theil durch Entkräftung und Krankheiten untkam \*). Folglich retteten sich von der ganzen Armee Napoleon's, mit Ausnahme der Corps des Fürsten Schwarzenberg, Regnier's und Macdonald's, nur sechs zehntausend Mann, und man muß es einem Wunder zuschreiben, daß auch diese das Elend überstanden, welches sie während des Rückzuges traf. Der Bericht des Fürsten Kutusow über die Säuberung Rußlands von den Trümmern der feindlichen Haupt-Armee schließt mit folgenden denkwürdigen Ausdrücken: „Die Worte Ew. Kaiserlichen Majestät sind in Erfüllung gegangen: der Weg ist mit den Gebeinen des Feindes besäet! Möge jeder Russe Dankgebete zum Herrn emporsenden; ich aber schätze mich für den glücklichsten der Unterthanen, da ich, durch das gnadenreiche Geschick, der Vollzieher des Allerhöchsten Willens Ew. Kaiserlichen Majestät gewesen bin.“ \*\*)

Die glänzendste Seite in den Annalen des Don'schen Cossaken-Heeres wird stets die von demselben unter Anführung des Grafen Platow von Malojaroslawez bis Kowno in der späten Jahreszeit bewerkstelligte rastlose Verfolgung des Feindes bleiben. Auf diesem Wege nahmen die von dem berühmten Hetman persönlich geführten Regimenter über 500 Kanonen, eine unzählige Bagage, 50,000 Gefangene, darunter 8 Generale, 13 Obristen und über 8000 Stabs- und Oberoffiziere. Man kann dreist behaupten, daß keine andern Truppen, außer den Donern, im Stande gewesen wären, solche Thaten zu vollbringen, da sie während der anderthalbmonatlichen Verfolgung keinen einzigen Rasttag gehalten und keine Verpflegungsmittel erhalten haben, welche die Cossaken selbst

\*) Chambray, Histoire de l'Expédition de Russie, III, 163.

\*\*) Bericht vom 7. Decbr. Nr. 689.

für sich auffuchen mußten. Mit gerechter Selbstzufriedenheit, den Blick in Gedanken auf den von ihm zurückgelegten Weg wendend, schrieb Graf Pladow aus Kowno: „Auf der tausend Werst betragenden Strecke von Malojaroslawez bis zum Niemen und jenseit desselben liegen die frechen Franzosen; es ist zu wenig gesagt, auf jeder Werst, sondern auf jedem Schritte, als Nas. Möge Europa und die ganze Welt erfahren, mit welchem heißen und getreuen Unterthanen-Eifer für den allergnädigsten Kaiser und Herrn und für das geliebte Vaterland das Don'sche Heer operirt hat. Die Ueberbleibsel der Europäer, welche sich in der gottlosen Armee des arglistigen und bösen Feindes befanden, werden ihren Landsleuten verkünden, was es heißt, über Rußland herzufallen und dasselbe schmerzlich und frech zu kränken. Mögen sie auch die Don'schen Cosaken kennen lernen und mögen alle Gefangenen, deren bei uns in Rußland, nach meiner Berechnung, über 50,000 von mir eingeliefert worden, bekräftigen: wer sie unablässig bekämpft, ihnen keine Zeit zum Schlaf, noch die mindeste Rast gelassen, wer sie nicht auf hundert Faden abwärts vom Wege zum Fouragiren gelassen und ihnen in den Schlachten, außer in der bei Krasnoi, wo ich nicht anwesend war, über 500 Kanonen abgenommen hat. Ihren gotteslästerlichen Raub aus den Heiligthümern der Kirchen konnten sie nicht ganz mit sich fortschleppen, außer etwa einen geringen Theil davon, welcher sich bei den Ueberbleibseln der fliehenden und desorganisirten Garde befand; die gesammte Beute derselben fiel jedoch größtentheils in die Hände der Sieger.“\*\*)

Indem wir uns dem Schlusse der Darstellung des va-

\*) Schreiben des Grafen Pladow an den Kriegsminister, Fürsten Gortschakow, vom 8. Decbr., aus Kowno.

terländischen Krieges nähern, welcher reich ist an Heldenthaten des Don'schen Heeres, werden wir keine weitere Gelegenheit haben, von den Söhnen des stillen Don zu sprechen. Wir wollen daher ihre letzte Großthat im Jahre 1812, — und zwar diesmal keine blutige, — anführen. Durch einen an das Heer erlassenen Tagesbefehl schrieb Graf Platow vor, ihm alle dem Feinde abgenommene Kirchen-Habe, Kirchenschmuck, Gefäße und von den Heiligenbildern abgerissene Beschläge zu bringen. Die Doner erfüllten gewissenhaft den Willen ihres Hetmans. Außer den Cosaken-Regimentern, welche sich in verschiedenen Armeen, Corps und Detaschements befanden, wurden von den unter dem persönlichen Commando des Hetmans stehenden Cosaken allein 40 Pud Kirchensilber eingeliefert. Dieses Silber ward dem Fürsten Kutusow mit der Bitte zugesandt: aus demselben die Bildsäulen der zwölf Apostel für die Kasan'sche Cathedrale in St. Petersburg gießen zu lassen, mit der Aufschrift: „Von der eifrigen Darbringung des Don'schen Heeres.“ Indem der Feldmarschall dem Grafen Platow für dies kostbare Geschenk dankt, schreibt er ihm: „Es ist für mich ein köstlicher Gedanke, daß Ihre „Krieger, indem sie sich der Gefahr entgegenwarfen und ihr „Leben nicht schonen, um die Schätze den Räubern zu entreißen, nicht an Habsucht dachten, sondern an den Gott „ihrer Väter und an Vergeltung für sein geschändetes Heiligthum. Was der Gottheit gehört, bringen Sie zu deren „Füßen zurück, und mir ist von Ihnen aufgetragen worden, „einen so gottgefälligen Wunsch zu erfüllen. Mit Wohlgefallen und Dankbarkeit übernehme ich diese Verpflichtung, „um so mehr, als dieselbe mit meiner eigenen Absicht übereinstimmt; denn zu der Zeit, als der Monarch mich mit „dem Schwerte des Kriegs-Befehlshabers zur Vertheidigung „des Vaterlandes beehrte, begab ich mich in den Tempel

„der Mutter Gottes von Kasan, um sie um Verleihung von  
 „Kraft zur Vernichtung der fremden Völker anzusehen, und  
 „ich gelobte vor dem Altare des Allmächtigen, daß die erste  
 „von mir den Klauen des Räubers entriffene Beute eine  
 „Zierde desjenigen Tempels werden solle, in welchem ich mein  
 „Gebet um Sieg dargebracht, eines wundervollen Tempels,  
 „begonnen von dem religiösen Gefühle Paul's und jetzt ruhm-  
 „voll errichtet durch Seinen allgerECHTESTEN Sohn, zur Ver-  
 „wunderung der Zeitgenossen und späterer Geschlechter. Ihre  
 „Tapferkeit hat mich in den Stand gesetzt, mein Gelübde zu  
 „erfüllen: möge der Sieg das Heiligthum verherrlichen und  
 „das Heiligthum den Sieg erhöhen! Erlauben Sie mir je-  
 „doch, in der von Ihnen getroffenen Anordnung eine Abän-  
 „derung zu machen. Sie wünschen, daß aus dem von Ih-  
 „nen eingesandten Silber, zur Ausschmückung der Kirche der  
 „Mutter Gottes von Kasan, Standbilder der zwölf Apostel  
 „gegossen werden. Ich bin der Meinung, daß diese zwölf  
 „Standbilder in dem hohen Kirchengebäude wenig bemerkbar  
 „sein und zwischen den großartigen Verzierungen desselben  
 „verschwinden werden. Es würde weit angemessener sein,  
 „wenn alles dieses Silber verwendet würde, blos die vier  
 „Evangelisten in Standbildern darzustellen, deren beträchtliche  
 „Größe der der Kirche selbst entsprechen und auf den Andäch-  
 „tigen einen größeren Eindruck machen würde; diese Stand-  
 „bilder, beim Eingange in die Kirche aufgestellt, würden ihn  
 „überraschen und, zugleich mit dem religiösen Gefühle, bei  
 „ihm das Andenken an große Thaten erwecken. So würde,  
 „ich sage es mit wahren Entzücken, dieses von Ihnen er-  
 „richtete Denkmal nichts Aehnliches haben. Wir werden als-  
 „dann in dem Tempel Gottes, des Duells der Gnade, die  
 „Standbilder der Verkündiger des Friedens und der brüder-  
 „lichen Eintracht erblicken, aufgestellt von der blutbespritzten

„Hand der Sieger, und bei deren Anblicke wird sich in unserm Inneren unfehlbar mit dem Gedanken an Gottes Güte die Erinnerung an die Standhaftigkeit der Russischen Helden, ihre fürchtbare Vergeltung und den schrecklichen Untergang der fremden Völkerschaften verbinden, welche sich erdreistet haben, das Russische Land zu überziehen.“

Nachdem der Fürst Kutusow die Genehmigung seines Vorschlags von Seiten des Grafen Platow erhalten, sandte er das dem Feinde abgenommene Silber mit folgendem Schreiben an den Metropolit von St. Petersburg und an den Obergeistlichen der Kasan'schen Cathedrale ab.

#### 1. An den Metropolit.

„Segnen Sie dieses Geschenk ein, dargebracht von den Truppen dem Verleiher des Sieges. Die tapferen Don'schen Cofaken geben Gott die aus seinen Tempeln geraubten Schätze zurück. Mir haben sie die Verpflichtung auferlegt, Ew. hohen Eminenz dasjenige Silber zuzustellen, welches einst zur Zierde der Heiligenbilder diente sodann die Beute gottloser Räuber ward und zuletzt durch die tapfern Doner ihren Klauen entziffen worden ist.“

„Der Anführer der Don'schen Cofaken, Graf Matwei Iwanowitsch Platow, und zugleich mit ihm alle Truppen und auch ich wünschen, daß diese 40 Pud betragende Masse Silbers zu Standbildern der vier Evangelisten verwandt werde, um der Kirche der Mutter Gottes von Kasan in St. Petersburg zur Zierde zu dienen. Alle Kosten, welche das Anfertigen dieser Standbilder erfordert, übernehmen wir.“

„Ich ersuche Ew. hohe Eminenz, die Mühe zu übernehmen, geschickte Künstler zu ermitteln, welche unsere frommen Sieger zufrieden stellen und die Standbilder der heiligen Evangelisten von demjenigen Silber anfertigen können, welches durch ihren Eifer dem Tempel Gottes dargebracht worden. Auch bitte ich, mich baldigst davon in Kenntniß zu setzen, wie viel diese Arbeit kosten wird, damit ich Ihnen in kürzester Frist die ganze, zu den Kosten erforderliche, Summe übersenden kann. Meiner Meinung nach würde es höchst angemessen sein, diese Standbilder in der Nähe der Czarenthür vor der Heiligenbildwand aufzustellen. Dies war mein Gelübde, damit sie den in den

Tempel tretenden Andächtigen überraschen. Am Fußgestelle eines jeden Standbildes muß folgende Inschrift eingegraben werden: „„Dar-  
 „„gebracht durch den Eifer der Don'schen Truppen.““ Ich bin über-  
 zeugt, daß diese Ihnen zugemuthete Bemühung Ihrem Herzen ange-  
 nehm sein wird. Diener und Verkündiger des Friedens! eilen Sie,  
 ein Denkmal des Krieges und der Vergeltung in dem Tempel Gottes  
 aufzustellen und sprechen Sie, bei dessen Aufstellung, mit Dank gegen  
 die Vorsehung: „„Die Feinde Rußlands sind dahin; die Rache Got-  
 „„tes hat sie auf der Erde Rußlands erreicht und der von ihnen be-  
 „„tretene Weg ist mit ihren Gebeinen bedeckt, zur Abschreckung räu-  
 „„berischer Gewaltthat und stolzer Herrschsucht.““

## 2. An den Obergeistlichen.

„Ich beile mich, Ihnen das Geschenk unserer Krieger zu über-  
 senden. Möge dasselbe demjenigen Tempel zur Zierde dienen, in wel-  
 chem Sie dem Gotte unserer Vorfahren heilige Opfer darbringen.  
 Diese Schätze sind dargebracht von den Besiegern des Feindes; mit  
 ihrem Blute haben sie das Eigenthum Gottes wieder errungen und  
 die Räuber haben ihren Raub zugleich mit dem Leben eingebüßt. Als  
 der vergötterte Monarch zu mir sprach: „„Gehe hin und rette Ruß-  
 „„land!““ eilte ich in den Tempel der heiligen Mutter von Kasan,  
 um von dem Allmächtigen den Sieg zu erblicken. In diesem Augen-  
 blicke gelobte ich, daß die erste, dem Feinde abgenommene Beute die-  
 sen Tempel zieren solle; fester, tröstender Glaube war mein Begleiter.  
 Als ich zu meinen tapferen Kriegern trat, erblickte ich über ihnen den  
 unüberwindlichen Gott, den Schutz der Gerechten; ich vernahm hinter  
 mir Ihre Gebete und hoffte auf Rettung und Sieg. Alles hat sich  
 erfüllt! Die Vorsehung hat sich in ihrer ganzen Macht gezeigt. Sie  
 hat durch das Russische Schwert die Kriegesschaar der Gottlosen ver-  
 nichtet. Die Zerstörer der heiligen Tempel sind gefallen unter der Last  
 ihrer Unthaten; nichts von dem, was sie der Gottheit geraubt, ist in  
 ihrem Besitze verblieben und die Sieger legen mit Demuth das Heilig-  
 thum Gottes, als ihm zugehörig, auf den Altar nieder.“

„So bin ich, ehrwürdiger Vater, durch die Tapferkeit meiner  
 Krieger in den Stand gesetzt, mein Gelöbniß zu erfüllen; die 40 Pud  
 Silber, welche ich an Seine hohe Eminenz abgefand, sind ein Ge-  
 schenk der unerschrockenen Don'schen Cofaken für Ihren Tempel. Die



Standbilder der vier Evangelisten, aus diesem Silber angefertigt, werden ihm zur Zierde dienen. Lassen Sie ein feierliches Danklied anstimmen. Gott ist auferstanden und Seine Feinde sind zerstäubt! Der Allmächtige hat sich als Verbündeter des Glaubens und des Rechtes, in der Person Alexander's über uns herrschend, erwiesen und die stolze Bosheit ist verschwunden wie ein Schatten vor seinem Zorne. Bringen Sie dem Geber des Sieges Dankgebete dar; allein zugleich mit den Hymnen der Freude segnen Sie das Andenken der in dem Kampfe fürs Vaterland Gefallenen. Ihr Tod ist unsere Rettung. Möge der Ruhm der Gefallenen die Uebriggebliebenen zum Kampfe entflammen und sie bereit halten, jenen gleich ihr Leben für den Glauben, den Czar und das Vaterland zu opfern."

---

## Fünftes Capitel.

### Rückzug der abgesonderten feindlichen Corps aus Rußland.

Rückzug des Fürsten Schwarzenberg von Slonim und Regnier's von Ruschany. — Die gegen die Oesterreicher und Sachsen beorderten Russischen Truppen. — Befehle an Dochturow und Miloradowitsch. — Ausmarsch des Fürsten Schwarzenberg aus Bjelostock. — Besetzung Grodno's. — Waffenstillstand mit dem Fürsten Schwarzenberg. — Beziehungen Oesterreichs und Rußlands im Verlauf des Krieges von 1812. — Regnier entfernt sich aus unsern Grenzen. — Dispositionen gegen Macdonald. — Unterhandlungen mit Dorf. — Abschluß einer Convention mit demselben. — Ungehinderter Abzug Macdonald's. — Die Russen breiten sich in Ostpreußen aus. — Anzahl der Truppen im feindlichen Heere beim Abzuge aus Rußland. — Trophäen des vaterländischen Krieges.

„Die Vertreibung der Haupt-Armee Napoleon's aus Rußland muß auch den Rückzug der abgesonderten feindlichen Corps zur unfehlbaren Folge haben,“ — berichtete Fürst Kutusow dem Kaiser \*). In der That blieb auch Macdonald, dem Fürsten Schwarzenberg und Regnier, nichts anderes übrig, als — eilig abzuziehen; sie hatten in Rußland nichts mehr zu thun, als etwa fruchtlose Schlachten, gewisse Niederlagen aufzusuchen. Wir wollen jetzt darstellen,

\*) Bericht vom 7. Decbr. Nr. 689.

wie ihre Rückzugs-Bewegungen ausgeführt wurden und mit den Oesterreichern und Sachsen beginnen.

Nach Ankunft des Fürsten Kutusow in Wilna stand Fürst Schwarzenberg in Slonim und seine Detaschements befanden sich in der Gegend von Neswisch und Bjeliza; Regnier war in RUSHANY. Lange Zeit ohne zuverlässige Nachrichten von der feindlichen Haupt-Armee und von strengem Froste überrascht, rührten sich diese beiden Generale nicht aus ihren Standquartieren und sandten bloß Kundschafter und Streifwachen nach verschiedenen Seiten aus, um Nachrichten über die feindliche Haupt-Armee einzuziehen. Die Spione und Patrouillen berichteten nur eins und dasselbe, daß nämlich die Armee Napoleon's Kanonen und Waffen im Stiche lasse und nach Wilna laufe. MARET aber schrieb dem Fürsten Schwarzenberg das Gegentheil und hörte nicht auf, ihn zu versichern, daß Napoleon manövrirend sich zurückziehe, stets die Oberhand über die Russen behaupte und nach den Winterquartieren marschire; allein wohin? darüber schwieg MARET und empfahl dem Fürsten Schwarzenberg nur, der gegenwärtigen Lage der Haupt-Armee entsprechend zu operiren. Weder solche räthselhafte Ausdrücke noch Das begreifend, worin eigentlich sein Manöver bestehen sollte, sandte er zu MARET, um Erläuterungen zu erhalten, erhielt jedoch statt der verlangten Antwort von ihm die Nachricht des Rückzuges der Haupt-Armee nach dem Niemen und den Auftrag, das Herzogthum Warschau zu sichern. Da offenbarte sich endlich dem Fürsten Schwarzenberg das Geheimniß der vollständigen Zertrümmerung der Streitmacht Napoleon's, welche ihm bis dahin von dem Minister MARET durch verschiedene Erdichtungen und durch ein verschörfeltes Gewebe diplomatischer, doppelstinniger Ausdrücke verborgen worden war. Er sah, daß er nunmehr einzig auf seine eigne Rettung bedacht sein müsse und beschloß, in Gemeinschaft mit

Regnier, den er zu einer Berathung eingeladen hatte: 1) ihre Corps von einander zu trennen und 2) mit den Oesterreichern von Slonim nach Bjełostock und Grodno und mit den Sachsen von Ruffhany über Scherschewo nach Woltfschina am Bug zu ziehen. Ihr Rückzug begann am 1. December.

Während dessen zogen von verschiedenen Seiten die von dem Fürsten Kutusow gegen Schwarzenberg und Regnier beorderten, zuerst Tormasow, später Dochturow anvertrauten, Truppen heran. Unter dem Commando des Letztern standen: 1) das von Kaidanow nach Neswisch marschirende Lutschkow'sche Corps; 2) die aus Bobruisk unter den Befehlen des Generals Ratt eben dorthin ziehenden 8 Bataillone; 3) das Sacken'sche Corps, welches sich auf dem Marsche von Rowel nach Brest befand; 4) das Effen'sche Corps, welches während der, zur Vereintigung mit Tschitschagow unternommenen, Bewegung bis Nowgorod-Wolynsky gekommen war, wo es von einem Courier eingeholt wurde, der dasselbe über Pinsk nach Neswisch zurückwandte. Außer diesen Truppen waren Dochturow noch drei Detachements untergeordnet: das erste, des Grafen Dsharowski in Lida; das zweite, Wasiltschikow's in Mosti, und das dritte, Dawyadow's, auf dem Marsche nach Grodno. Miloradowitsch mit zwei Infanterie-Corps und einem Corps Cavallerie stand zwischen Grodno und Lida, mit dem Befehle, die allgemeine Bewegung gegen den Fürsten Schwarzenberg zu unterstützen und erforderlichen Falls den Oberbefehl über alle, Dochturow subordinirte, Truppen zu übernehmen. Dieser Letztere, so wie Miloradowitsch, erhielten folgende Ordres:

#### 1. An Dochturow.

„Ich empfehle Ihnen, sich, nach Empfang dieses, nach Nowoswerthen zu begeben und, nach Maßgabe der Bewegung der Corps nach Slonim, darnach zu streben, eine Verbindung mit dem am 13.

November vom Sacken'schen Corps abbeordneten Detaschement Essen's zu eröffnen, welches die Bestimmung hat, über Pinsk nach Meswisch zu marschiren, um sich mit Ihnen zu vereinigen und dann unter Ihrem Commando stehen soll. Von Nowoswersken setzen Sie den Marsch über Slonim fort, in derselben Richtung, wie Fürst Schwarzenberg sich zurückzieht, jedoch mit der größten Vorsicht, denn er kann gegen 40,000 Mann vereinigte Truppen haben. Während Ihrer Bewegung eröffnen Sie über Bjeliza eine enge Verbindung mit der Avantgarde Miloradowitsch's, der zwischen Lida und Grodno steht und den Sie so oft als möglich über alles Vorfallende in Kenntniß zu setzen haben. Nach Maßgabe des Rückzuges des Fürsten Schwarzenberg nach dem Herzogthume Warschau bleiben Sie mit dem Corps in der Gegend von Bjelostock und dann wird es Ihnen leicht sein, mit Sacken über Preushany und Kobrin in Communication zu treten und, wenn Sie die Möglichkeit finden, sich mit ihm zu vereinigen, so wird er unter Ihrem Commando stehen. Wenn dazu aber keine Möglichkeit vorhanden ist und Sie mit einem Angriffe von Seiten Schwarzenberg's bedroht würden, so halten Sie sich mehr rechts, damit Miloradowitsch unverzüglich zu Ihnen stoßen kann, und jeden Falls bemühen Sie sich nach Möglichkeit, den Fürsten Schwarzenberg daran zu hindern, nach Preußen oder nach Warschau abzuziehen."

## 2. An Miloradowitsch.

"Bleiben Sie mit dem Dochturow'schen Corps in steter Relation; denn die Schwäche desselben erlaubt ihm nichts anderes zu unternehmen, als die Bewegungen des Fürsten Schwarzenberg in der Nähe zu beobachten. Wenn er durch eine Attaque von Seiten der Oesterreicher bedroht werden und nicht im Stande gewesen sein sollte, sich mit Sacken zu vereinigen, so hat er von mir Befehl, sich mehr rechts gegen den Niemen zu halten, um Ihnen die Möglichkeit zu gewähren, mit dem 2. und 4. Infanterie- und dem 2. Cavallerie-Corps zu ihm zu stoßen, und dann setzen Sie, nach Uebernahme des Commando's über alle Truppen, den Zug in der Art fort, daß Sie dem Feinde den Weg nach Warschau abschneiden und ihn nöthigen, sich nach Lublin zu wenden."

Zugleich schrieb der Feldmarschall an Sacken:

"Wenn Sie bemerken, daß Fürst Schwarzenberg die Richtung

nach Brest und Lublin einschlägt, so hindern Sie ihn daran nicht; denn unter den gegenwärtigen Umständen muß der Hauptzweck gerade darin bestehen, ihn von Preußen und von Warschau zu entfernen.“

Wegen der weiten Entfernung der Dochturow untergeordneten Truppen von Slonim konnte er die Oesterreicher nicht einholen, in deren Nähe sich nur die Detaschements Wasiltschikow's und des Grafen Dsharowsky befanden. Allein die Umstände hatten für uns bereits eine so günstige Wendung genommen, daß es gar nicht mehr nöthig war, zur Entfernung des Fürsten Schwarzenberg aus Rußland Gewalt anzuwenden. Die Details seines Rückzuges waren folgende: Die Streifwachen des Grafen Dsharowsky hatten am 1. December in Bjeliza ein Bisket Ungarischer Husaren aufgehoben und sogleich wieder in Freiheit gesetzt, wofür Graf Dsharowsky von dem Fürsten Kutusow, — welcher befohlen hatte, sich gegen die Oesterreicher aufs Humanste zu benehmen, — eine Dankagung erhielt. Der Stabs-Capitän Löwenstern, welcher die Gefangenen erwischt hatte, gab sich für einen Parlamentär aus und hatte eine Zusammenkunft mit dem Chef des Oesterreichischen Vortrabes, dem General Mohr, welcher erklärte, daß er Ordre habe, eine Observationslinie auf dem rechten Ufer des Niemen, bis auf 8 Meilen von dem Flusse, besetzt zu halten, daß er, — wenn man ihn nicht beunruhigen würde, — keine Bewegung unternehmen werde, und daß er, nach erhaltener Kunde von der Annäherung der Russen, dem Fürsten Schwarzenberg einen Bericht zugesandt habe und von demselben Befehle erwarte \*). Nach einigen Stunden begann Mohr sich zurückzuziehen, und das ganze Corps der Oesterreicher wandte sich unverzüglich nach Bjelostock. Die

---

\*) Bericht des Grafen Dsharowsky an Tormasow vom 1. December, Nr. 55.

Ungarischen Husaren des Nachtrabes, welche mit den Cosaken zusammentrafen, nannten dieselben ihre Kameraden, und theilten ihnen das erhaltene Verbot, sich mit den Russen zu schlagen, mit. \*) Solchergestalt ruhig zurückgehend, concentrirte Fürst Schwarzenberg seine Streitkräfte in einigen Tagen bei Bjelostock, zog jedoch nicht über die Grenze, da er sah, daß ihm nur fliegende Corps folgten. Fürst Kutusow, seinerseits von der baldigen Entfernung der Oesterreicher aus Rußland überzeugt, wünschte sie nur nicht nach Warschau gelangen zu lassen und gab daher den Detaschements die Ordre, die Richtung nach Tykoczin, gegen die linke Flanke des Fürsten Schwarzenberg, der unterdeß nach Wien um Verhaltungs-Befehle gesandt hatte, einzuschlagen.

Der General-Adjutant Wasiltschikow langte zuerst bei Bjelostock an und wurde, da er bei der Geringzahl seines Detaschements nicht im Stande war, die Stadt mit Gewalt zu besetzen, hierin durch einen unerwarteten Zufall unterstützt, den er mit Erfolg benutzte. Der Chef seines Vortrabes, General-Major Josephowitsch, welcher auf der Vorpostenkette mit einem Oesterreichischen General zusammen getroffen war, hatte demselben aus eignem Antriebe, ohne dazu beauftragt zu sein, gesagt, daß Wasiltschikow mit dem Fürsten Schwarzenberg zusammenzukommen wünsche. Letzterer, welcher früher, während seiner Gesandtschaft in Petersburg, mit Wasiltschikow bekannt gewesen war, ließ demselben wissen, daß er sehr gern zu einer Zusammenkunft bereit sei. Wasiltschikow sandte nun den General-Major, Fürsten Schtscherbatow, an ihn ab, um ihn zu vermögen, Rußland ohne Blutvergießen zu räumen. Die Unterhandlungen hatten einen vollständigen Erfolg. Fürst

---

\*) Bericht des Grafen Osharowsky an Königin vom 3. Decbr. Nr. 66.

Schwarzenberg verstand sich dazu, Bjelostock anzugeben und über die Grenze zurückzugehen, fügte jedoch hinzu, daß er nach seinem Eintritt in das Herzogthum Warschau dort Winterquartiere beziehen werde, in der Hoffnung, mit uns einen Waffenstillstand abzuschließen; entgegengesetzten Falles aber würde er, wenn wir ihn beunruhigten, wenn gleich mit Gedulden, Gewalt mit Gewalt erwidern. Wasiltschikow ließ ihm antworten, daß er, ohne Vollmacht dazu, sich für die Zukunft nicht verbürgen könne. \*) Dem gegebenen Versprechen gemäß zog Fürst Schwarzenberg am 13. und 14. December von Bjelostock nach Wysocko-Masowezk und von dort nach Lomza. Wasiltschikow konnte ihn an dieser Bewegung nicht hindern, weil der Befehl des Fürsten Kutusow, gegen die linke Flanke der Oesterreicher, nach Lyskoczin zu, zu operiren, erst später, als der Feind bereits Bjelostock geräumt hatte, ihm zugekommen war; allein auch wenn der Befehl früher eingetroffen wäre, hätte er ihn in diesem Falle nicht mit Erfolg in Ausführung bringen können; denn die Schwäche des Cavallerie-Detachements Wasiltschikow's erlaubte ihm nicht, irgend etwas Entscheidendes gegen das Oesterreichische Corps zu unternehmen. Am 14. December besetzte Wasiltschikow Bjelostock und stellte, da er in der Stadt gar keine Autoritäten antraf, die frühere Ordnung in derselben wieder her. Unmittelbar darauf erhielt er den Befehl, die regulären Truppen in Cantonirungs-Quartiere zu verlegen, mit den Cosaken aber dem Fürsten Schwarzenberg nachzufolgen und dessen Bewegungen zu beobachten.

Vier Tage vor dem Einzuge Wasiltschikow's in Bjelostock hatte der Parteigänger Dawydw Grodno besetzt, ebenfalls

\*) Bericht Wasiltschikow's an den Fürsten Kutusow, vom 13. Decbr. Nr. 183.



in Folge einer friedlichen Uebereinkunft. Dawydow hatte zwei Oesterreicher gefangen genommen und selbige in Gemäßheit des von dem Fürsten Kutusow erhaltenen Befehls, wieder in Freiheit gesetzt. Der in Grodno befehlige General Fröhlich ließ ihm für dieses humane Benehmen danken, wodurch sich unter ihnen Unterhandlungen anknüpften. Anfangs erklärte der Oesterreichische General seinen Entschluß, nicht anders aus Grodno abziehen zu wollen, als nachdem er alle dort befindliche Proviant- und Commissariatsvorräthe, deren Werth sich auf eine Million Rubel belief, den Flammen übergeben. Dawydow antwortete, daß, im Fall der Vernichtung dieser Vorräthe, deren Ergänzung den Einwohnern obliegen und daß Fröhlich durch das Verbrennen der Magazine nur ein Uebelwollen gegen die Russen an den Tag legen würde, während doch jede freundschaftliche Gesinnung der Oesterreicher gegen uns eine Todeswunde für den allgemeinen Feind sein müsse. In der Voraussetzung, daß hinter Dawydow wahrscheinlich bedeutende Streitkräfte nachfolgten, übergab Fröhlich Grodno mit allen daselbst befindlichen bedeutenden Vorräthen, wandte sich, zur Vereinigung mit dem Fürsten Schwarzenberg, nach Bjelostock, und stieß an demselben Tage zu ihm, als derselbe beim Abzuge aus den Grenzen Rußlands über die Narew setzte. Am 9. December rückte Dawydow in Grodno ein, wo man sich über die letzten Ereignisse in völliger Unkunde befand, den Fürsten Kutusow in der Gegend von Smolensk glaubte und das Detaschement Dawydow's für eine Abtheilung des Sacken'schen Corps hielt. Die Schlächtir'schen rückten unsern Truppen finstern Blickes, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, entgegen, allein ihr Irrthum war nicht von langer Dauer und bald verbreitete sich unter ihnen die Kunde von dem Untergange der Heere Napoleon's. Dawydow ließ unverzüglich alle in der Stadt vorhandenen Waffen

an einen bestimmten Ort zusammenbringen. Russische Aerte erdröhnten und es stürzte unter ihren Schlägen die in Grodno, wegen der Besetzung Moskwa's durch Napoleon, errichtete Säule; große von den Cosaken errichtete Scheiterhaufen loderten auf und auf ihnen verbrannten die Transparent-Bilder, welche mit allegorischen Spöttereien über die Russen in verschiedenen Häusern zur Schau gestellt gewesen worden waren. Man mittelte den Vater aus, welcher, vor allen seinen Genossen, Napoleon in seinen Predigten am meisten gepriesen hatte. Als Strafe befahl ihm Dawydow, eine Rede zur Verwünschung Napoleon's, seines Heeres und seiner Anhänger und zum Preise des Kaisers, des Fürsten Kutusow, der Russischen Nation und Armee, zu verfassen und zu halten. Cosaken-Patrouillen durchzogen die Stadt, und sahen darauf, daß nirgend mehr als 5 Personen zusammentraten; die Magazine wurden versiegelt, der Gottesdienst in der, von dem Feinde in ein Fourage-Magazin verwandelten rechthgläubigen Kirche wieder begonnen. Die Bilder der Heiligen mit der segnenden Rechte blickten an den Wänden zwischen Haferschobern und Heubunden hervor. Beim Anblick dieser von den Feinden verübten Kirchenschändung äußerten die Soldaten, daß die heiligen Wunderthäter jene gottlosen Frevler nach Verdienst bestraft hätten. Die Civil-Obrigkeit wurde den uns ergebenen Juden übertragen, was die Wuth der noch vor wenigen Stunden gegen uns bewaffnet gewesenen Ritter vollendete, welche, statt der Herrschaft über Rußland, sich den Vorschriften des Jüdischen Kahal fügen mußten.

Als Fürst Schwarzenberg unsre Grenzen geräumt hatte, sandte Fürst Kutusow den Diplomaten von Anstett an ihn ab, um wegen Abschluß eines Waffenstillstands auf 3 Monate zu unterhandeln und ihm den Vorschlag zu machen, sich für die Zeit der Einstellung der Feindseligkeiten über den Fluß San

zurückzuziehen. Für den Fall der Nichtannahme dieser Bedingung hatte Anstett Befehl, die Oesterreicher dazu zu bestimmen, die Linie von Sawichost über Mendliborschieze bis Grubeschow zu besetzen und wenn auch diese Proposition zurückgewiesen werden sollte und für den äußersten Fall, ihnen den Vorschlag zu machen, Lublin gemeinschaftlich mit den Russischen Truppen zu besetzen; kurz: den Fürsten Schwarzenberg zu überreden, die Truppen in eine solche Position, welche unsern Bewegungen nicht hinderlich wäre, zu verlegen. Endlich, wenn er keinen Waffenstillstand annehmen, sondern nur auf dem Verlangen bestehen würde, sich zurückzuziehen und während seines Marsches nicht beunruhigt zu werden, so sollte auch diese Uebereinkunft angenommen werden. \*) Während Anstett aus dem Hauptquartier abreiste, war Fürst Schwarzenberg nach Pultusk gezogen, wo auch ein Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit mit ihm abgeschlossen wurde und er uns das Versprechen ertheilte, uns Warschau zu übergeben und in langsamen Marschen sich gegen die Grenzen von Gallizien zurückzuziehen. So endigten im vaterländischen Kriege die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Oesterreich, in deren Verlauf beide seit Alters her befreundete Reiche, ungeachtet des von Oesterreich mit Napoleon abgeschlossenen Bündnisses, sich in geheimen freundschaftlichen Beziehungen zu einander befunden hatten. Bei Eröffnung des Feldzuges hatte Fürst Schwarzenberg von Wien aus einen Verweis erhalten, weil er in dem, seinen Truppen ertheilten Tagesbefehle über das Einrücken in Rußland erklärt hatte, daß der Krieg in Oesterreichs eiguem Interesse geführt werde. \*\*) Die Bekanntmachung

\*) Instruction secrète du prince Koutousoff au Conseiller d'état actuel Anstett.

\*\*) „Pour sa propre cause.“

dieses Tagesbefehls durch die Zeitungen wurde nicht gestattet, und wegen der in demselben enthaltenen Ausdrücke hat man unsern Gesandten am Wiener Hofe, den Grafen Stackelberg, welcher während des Krieges in Grätz lebte, um Entschuldigung. Auf dem in der Nähe dieser Stadt befindlichen Schlosse Belau hatte er mehrere Zusammenkünfte mit dem Oesterreichischen Minister des Auswärtigen und erhielt von demselben die positivsten Versicherungen, daß Oesterreich unter keiner Bedingung das gegen uns operirende, 30,000 Mann starke, Hilfs-Corps vermehren und daß der in Gallizien stehende Prinz Reuß nicht in Rußland einrücken werde. „Weshalb setzen Sie denn aber Ihre Rüstungen fort?“ — hatte Graf Stackelberg gefragt. — „Um,“ — hatte ihm der Minister geantwortet — „ein Gewicht zu haben, wenn über den Frieden unterhandelt werden wird,“ — wobei er hinzufügte: — „Wir werden durchaus von keiner Leidenschaft geleitet; unsere Handlungen beruhen auf der kaltblütigsten, uneigennützigsten „Berechnung.“ \*) Auf der einen Seite hörte Oesterreich nicht auf, Rußland seiner Freundschaft zu versichern, auf der andern aber erfüllten seine Truppen, unter Anführung des Fürsten Schwarzenberg, welcher Napoleon mit ganzer Seele ergeben war, da er das Bündniß Oesterreichs mit dem Hofe der Tuilerien für durchaus nothwendig hielt, den Willen des Eroberers, indem sie tapfer gegen uns kämpften. Der Wiener Hof wollte sowol mit dem Kaiser Alexander, als auch mit Napoleon die freundschaftlichen Beziehungen aufrecht erhalten; seine wahrhaften Gesinnungen aber waren dem Interesse Rußlands geneigt. Er verzweifelte jedoch an einem

\*) „Aucune passion, le calcul le plus froid, le plus désintéressé préside à nos conseils.“ Bericht des Grafen Stackelberg vom 20. Juli.

günstigen Erfolge unserer Waffen, wünschte deshalb das Aufhören des Krieges, und erbat sich während der Zeit, als derselbe eine für uns ungünstige Wendung genommen hatte, zu einer Vermittelung zwischen dem Kaiser und Napoleon. Unser Gesandter berichtete: „Oesterreich kennt die großen „Hilfsmittel Rußlands, allein es hofft nicht auf ein glückliches Ende des Kampfes für uns und für das allgemeine „Wohl und bietet seine Dienste an, die kriegführenden Mächte „mit einander zu versöhnen.“ Alexander lehnte die Vermittelung ab, erklärte jedoch seine Bereitwilligkeit, mit Oesterreich Frieden zu schließen, indes nur unter der Bedingung, daß es sich mit uns vereinigen sollte. Im Monat September befahl der Kaiser dem Grafen Stackelberg, dem Wiener Hofe zu erklären: „daß Se. Majestät, keine Unglücksfälle achtend, fest und unerschütterlich sei, mit den Zufälligkeiten des Krieges zu kämpfen und ihn nicht anders, als „mit vollkommener Ehre für Sich und Seine Verbündeten „zu endigen.“ \*) Dieser Befehl wurde zu einer Zeit ertheilt, als sich Moskwa gerade in der Gewalt Napoleon's befand. So gab Alexander, mitten unter den Drangsalen des Reichs, in den Angelegenheiten der auswärtigen Politik keine Blöße und zeigte sich majestätisch und erhaben in Seinen Verhandlungen mit den fremden Mächten. Zwei Wochen später wurden Oesterreich die durch Lauriston gemachten Friedensvorschläge mitgetheilt, so wie auch des Kaisers Weigerung, sich mit Napoleon in irgend eine Uebereinkunft einzulassen.

\*) „Déclarez à la cour de Vienne la ferme et inébranlable résolution qu'a prise *Sa Majesté Impériale*, et qu'aucun revers ne pourra jamais modifier, de braver toutes les chances de la guerre et de ne terminer cette lutte que d'une manière complètement honorable pour *Elle* et *Ses alliés*.“ Befehl an den Grafen Stackelberg vom 29. September.

Dabei wurde wieder der Ausdruck wiederholt, welcher sich fast in allen damals auf Befehl des Kaisers ausgefertigten diplomatischen Depeschen findet: „daß der Krieg vom Jahre 1812 „der letzte sei, welcher für das Wohl und die Unabhängigkeit von Europa begonnen worden.“ Allein weder der tiefe Sinn in diesen Worten, noch die Festigkeit Alexander's, noch die Begeisterung der Russischen Nation, wovon man in Wien genaue Kunde hatte, änderten die Ueberzeugung der Oesterreicher von der Unmöglichkeit, daß sich Rußland gegen Napoleon halten könne. Als die Crisis des Feldzuges eingetreten war und die Feinde aus Moskwa entflohen, gerieth man in Wien in Unruhe und fürchtete die Annäherung des Kriegsschauplatzes zur Weichsel. Als hierauf die Nachrichten von dem Verderben der feindlichen Armee hinter einander in Wien einzutreffen begannen, gerieth die ganze Stadt in Entzücken, besonders aber der Kaiser Franz und dessen Bruder, der Erzherzog Johann. Es freute sich auch das Militär, jedoch mit dem Gefühle des beleidigten Nationalstolzes, daß die Russen über Napoleon triumphirten, mit welchem Oesterreich 16 Jahre hindurch erfolglos gekämpft hatte. Alle Combinationen ihrer Taktiker waren durch die rasche Folge der Siege des Fürsten Kutusow über den Haufen geworfen worden. Als jeder Zweifel hinsichtlich der Vernichtung der Heere Napoleon's verschwunden war, autorisirte das Cabinet zu Wien den Fürsten Schwarzenberg zum Abschluß eines Waffenstillstandes und befahl ihm, sich Gallizien zu nähern; worauf zwischen den Kaisern Alexander und Franz Unterhandlungen begannen, deren hier nicht ferner Erwähnung geschehen kann, weil sie sich auf den Feldzug des Jahres 1813 beziehen und dort von uns ausführlich dargestellt werden sollen.

Wir kehren jetzt zu Regnier zurück. Nachdem er sich von dem Fürsten Schwarzenberg getrennt hatte, rückte er, am

1. December, von Ruschany nach Woltschin und wollte, da er keine Russen hinter sich gewahrte, zur bequemern Placirung, eine Zeit lang in Brest stehen bleiben. Am 5. December trafen seine Quartiermacher dort ein, kehrten jedoch, nach erhaltener Kunde von der Annäherung Sacken's, nach Woltschin zurück. „Die Siege Ev. Durchlaucht haben den Plan der „Sachsen vereitelt,“ — berichtete Sacken dem Fürsten Kutusow. — „Ewiger Ruhm werde Ihnen zu Theil: Sie haben „das Schicksal und die Unabhängigkeit der nordischen Mächte „entschieden.“ \*) Um das Zusammentreffen mit Sacken zu vermeiden, gab Regnier die Absicht auf, Brest zu besetzen und zog von Woltschin den Bug hinauf nach Drohoczyn; nachdem er jedoch dort erfahren, daß Fürst Schwarzenberg gesonnen sei, in Kurzem sich zurück zu ziehen, so entschloß er sich, dem Beispiele desselben zu folgen. Am 11. December begann er bei Drohoczyn und Semjätitza über den Bug zu gehen und am 14., an einem und demselben Tage mit den Desterreichern, räumten auch die Sachsen Rußland. Eine Hauptursache des ungehinderten Rückzuges Regnier's war die Schwächung Sacken's um 10,000 Mann, welche auf Befehl Tschitschagow's unter Essen nach Minsk abbeordert waren, um sich mit dem Donauheere zu vereinigen. „Durch diese Theilung „der Streitkräfte,“ — berichtete Fürst Kutusow, — „wurde „die Armee für eine Zeitlang der Wirksamkeit zweier Corps „beraubt; denn durch die Abcommandirung Essen's war das „Corps Sacken's, seiner Schwäche wegen, genöthigt, sich nach „Ljuboml zurück zu ziehen; Essen aber war, nachdem er erfah- „ren, daß Minsk von dem Feinde besetzt sei, nach Nowgorod = Molynsky, Dwirutsch und Mosyr gegangen.“ \*\*)

\*) Bericht Sacken's vom 19. December, Nr. 110.

\*\*) Bericht des Fürsten Kutusow an den Kaiser vom 10. December, Nr. 713.

Nachdem wir beschrieben haben, auf welche Weise am 2. December die Ueberreste der Hauptarmee Napoleon's aus Rußland vertrieben und wie hierauf am 14. Fürst Schwarzenberg und Regnier über die Narew und den Bug gegangen, wenden wir uns nun zu Macdonald, dem letzten feindlichen General, welcher aus Rußland abzog. Er blieb bis zum 5. December in seiner frühern Stellung in Curland, weil er aus dem Hauptquartiere Napoleon's keine Verhaltungsbefehle erhielt. In Erwartung derselben rührte er sich nicht, indem er alle auf verschiedenen Wegen zu ihm gelangten Nachrichten von der Vernichtung der Armee Napoleon's als Fabeln verwarf und nur aus Vorsicht die Truppen nach und nach concentrirte. Bis zu welchem Grade Macdonald in seiner Meinung von der Unmöglichkeit einer Niederlage seines Gebieters, in der Gestalt, wie sie ihm geschildert wurde, beharrte, sieht man aus seinem, von den Cosaken aufgefangenen eigenhändigen Schreiben an Maret: „Da ich ohne alle Nachrichten von Ihnen bin,“ — schrieb er an Maret, — so sende ich dies ab, um mich zu erkundigen, was bei Ihnen vorgeht. Ein aus Wilna zurückgekehrter Offizier hat reine Albernheiten erzählt; jedoch behauptet er, den Kaiser auf dem Wege nach Kowno gesehen zu haben, wohin auch Sie, seinen Worten zufolge, sich begeben. Ich kann nicht Alles glauben, was ich in den Russischen Bülletins lese und harre mit jeder Minute auf eine Erklärung von Ihnen.“ \*)

Die verderbliche Unordnung, in welcher sich die feindliche Haupt-Armee und deren Verwaltung auf der Flucht von der Beresina nach Wilna befand, war Ursache, daß Macdonald bis zur Ankunft der Armee in Wilna gar keine Nachrichten erhielt. Endlich sandte ihm Murat aus dem Kaf-

\*) Dieser Brief befindet sich bei den Acten des Generalstabes.



seehaufe an der Bogulänka den Befehl zum Rückzuge zu; allein der Preussische Offizier, welcher diesen Befehl brachte, wagte es nicht, sich gerade nach Wilkomir und Schaulen zu begeben. Aus Besorgniß, den Cosaken in die Hände zu fallen, wählte er den weiten Weg über Dilita und Tilsit, von wo er sich auch nicht sogleich auf den Weg machte, sondern, da er in Tilsit Verwandte angetroffen hatte, einige Stunden bei ihnen blieb, um sich zu erholen \*). Durch solche Verzögerungen ereignete es sich, daß Macdonald den Befehl nicht vor dem 6. December erhielt. Aegergerlich antwortete er Berthier: „Wie, kann man unter solchen Umständen nicht 10, „20, 100 Duplicate absenden?“ Der Befehl traf ihn schon vollkommen bereit zum Rückmarsche, zu welchem Ende sein Corps in vier Colonnen getheilt war; in den beiden ersten, welche mit Macdonald am 6. December aufbrachen, befanden sich Franzosen und Preußen unter dem Commando Massenbach's; in den letzten befanden sich nur Preußen allein, von York angeführt, welcher den Befehl hatte, einen Tag später als Macdonald auszurücken. Alle Truppen hatten Ordre, nach Janischki und Schaulen zu ziehen und bei der Ankunft zu Koltynänny sich zu theilen, indem der eine Theil über Taurroggen, der andere über Coadjuten marschiren und später, bei Tilsit, die Wiedervereinigung beider Corps stattfinden sollte. Diese Details sind nothwendig, um die Vorfälle, welche sich bald darauf ereigneten, zu erklären.

Bevor Macdonald sich in Marsch setzte, beauftragte Fürst Kutusow, von dessen Zögern in Curland benachrichtigt, am 3. December den Grafen Wittgenstein, nach Kossieny zu ziehen, um Macdonald, wo möglich, den Weg abzuschneiden. „Ich hoffe,“ — fügte der Feldmarschall hinzu, — „daß

\*) Seydlitz Tagebuch des Preussischen Armeecorps, II, 234.

„Paulucci nicht unterlassen wird, dem Feinde nachzufolgen, wenn dieser, nach erhaltener Kunde von Ihrer Bewegung, den Rückzug beginnen sollte, und dann wird die Ueberlegenheit der Streitkräfte Ihnen die Möglichkeit gewähren, ihn zu schlagen.“ \*). Beim Empfange dieses Befehles stand Graf Wittgenstein in Njementschina, von wo er am 5. December nach Wilkomir marschirte und am 10. in Keidany eintraf. Vor ihm befanden sich zwei Detaschements, das eine — des General-Adjutanten Kutusow — durch das Detaschement Wlastow's verstärkt, auf dem Marsche von Jurburg nach Tilsit, um die Defileen bei Piskupenen, welche Macdonald passiren mußte, zu besetzen; das andere Detaschement, des General-Majors Diebitsch, befand sich auf dem Marsche nach Koltynänny, in der Richtung nach Telsch, von wo aus er nach Memel gehen sollte. Den Spuren der hintersten Truppen Macdonald's, d. h. der Colonne York's, folgte Löwis aus Riga mit 9,000 Mann, und der Marquis Paulucci mit 2,500 Mann marschirte aus Riga gerade nach Memel. Dem Anscheine nach bedrohet eine solche Richtung unserer, von verschiedenen Seiten her gegen Macdonald beorderten, Truppen denselben mit einer unvermeidlichen Niederlage. Am 10. December befand er sich in Schaulen und Graf Wittgenstein in Keidany; folglich befanden sich beide in gleicher Entfernung von Tilsit; jedoch hatten wir vor dem Feinde den Vortheil voraus, daß die Detaschements Kutusow's und Diebitsch's schon auf dem Rückzugswege der Feinde operirten, indem sie den Befehl hatten, den Marsch Macdonald's zu erschweren und dadurch dem Grafen Wittgenstein Zeit zu verschaffen, nachdem er bei Jurburg über den Niemen gegangen, früher als Macdonald, welcher von Löwis verfolgt wurde, in Tilsit

\*) Befehl an den Grafen Wittgenstein vom 3. Decbr. Nr. 65.

ezzutreffen. Ueberdies konnte Graf Wittgenstein, da er mit den in Wilkowitzki befindlichen Grafen Platow in Verbindung stand, eine bedeutende Truppenzahl zwischen Tilsit und Labiau vereinigen und Macdonald mit überlegenen Streitkräften empfangen. Der Erfolg entsprach jedoch nicht den Erwartungen. Graf Wittgenstein traf, nachdem er zwei Tage in Keidany gestanden hatte, nicht früher als am 15. December in Turlburg ein, an demselben Tage, als Macdonald, welcher zeitig die ihm drohende Gefahr errathen und seinen Rückzug beschleunigt hatte, sich schon bei Pisklupenen befand. Hier stand das Detaschement Wlastow's, als Vortrab Kutusow's, welcher sich in Tilsit befand. Macdonald griff Wlastow an, schlug ihn, erbeutete eine Kanone und setzte seine Bewegung nach Tilsit fort. Kutusow, der sich nicht für stark genug hielt, um gegen einen an Zahl überlegenen Feind Stand zu halten, zog sich nach Rauzen zurück, und so stand nunmehr dem Feinde auch der Weg nach Tilsit offen \*). Macdonald ging nicht weiter als bis Tilsit und blieb daselbst, um seine beiden hintersten, unter dem Commando York's stehenden, Colonnen zu erwarten; allein in den Operationen dieser Truppen waren bereits wichtige Aenderungen eingetreten, zu deren Erklärung es nöthig ist, sich wieder zu dem Detaschement Diebitsch's zu wenden.

Es ist oben gesagt worden, daß Diebitsch aus Keidany über Kossena und Telsch nach Memel marschirte. Er überschritt die von Mitau nach Tilsit führende Heerstraße, bevor noch die auf derselben aus Mitau heranrückenden Truppen Macdonald's sich zeigten, von deren Marsche Diebitsch gar keine Kenntniß hatte, indem er glaubte, daß sie gleichfalls

---

\*) Bericht des Grafen Wittgenstein an den Fürsten Kutusow aus Turlburg vom 17. Decbr. Nr. 210.

von Schaulen nach Memel zögen, in der Absicht, über Curisch-Haff nach Königsberg durchzuschlüpfen. Nachdem Diebitsch Telsch passiert war, befand er sich zwei Märsche von Memel entfernt, als er ganz unerwartet erfuhr, daß Macdonald so eben erst aus Schaulen nach Tauroggen aufgebrochen sei. Anfangs glaubte er dieser Nachricht nicht; nach erhaltener Bestätigung aber kehrte er sogleich nach Worny zurück und entschloß sich, als er dort hörte, daß der aus Preußen bestehende Nachtrab Macdonald's sich noch in Wengowa befinde, demselben in Koltynäny zuvorzukommen, woselbst er auch am folgenden Morgen eintraf. Er stellte sich quer über die Straße auf, die Preussische Arrieregarde erwartend, welche unter Kleist's Anführung marschirte und sandte nach erfolgter Annäherung einen Parlamentär an ihn mit der Erklärung, daß der Weg versperrt sei und daß er zur Vermeidung unnützen Blutvergießens persönlich mit Kleist zu unterhandeln wünsche. Dieser antwortete, daß er sich zu keiner Zusammenkunft verstehen könne, da nicht er Oberanführer sei, sondern York, welcher noch zurückgeblieben war und auf den Abend erwartet wurde. Bis zur Ankunft desselben schlug Kleist vor, die Feindseligkeiten nicht zu beginnen und auf jeder Seite an den gerade besetzten Punkten stehen zu bleiben. Aus der Erwiederung Kleist's ergab sich eine äußerst wichtige Kunde, nämlich, daß Diebitsch nicht, wie er Anfangs geglaubt hatte, dem bloßen Nachtrabe, sondern dem ganzen Corps York's den Weg versperrt hatte. In militärischer Rücksicht konnte dieses Abschneiden des Weges für York keine Gefahr bringen, da Diebitsch nur 1400 Mann bei sich hatte. Die Preußen konnten diese leicht werfen und sich den Weg frei machen; allein York zog andere Rücksichten in Erwägung. Ihn hatte schon längst die Idee beschäftigt, Preußen von dem für dasselbe so drückenden Bündnisse mit Napoleon zu be-

freien. Schon seit beinahe zwei Monaten hatte er mit dem Grafen Wittgenstein und dem Marquis Paulucci in geheimen Unterhandlungen gestanden und vor ihnen kein Hehl gehabt, daß er von seinem Vaterlande das fremde Joch abzuwerfen wünsche, er wollte jedoch den vielfachen Aufforderungen unserer Generale, sich von Napoleon zu trennen und seine Truppen mit den unsrigen zu vereinigen, nicht Folge leisten. Er glaubte, daß damals noch nicht der günstige Zeitpunkt gekommen sei, Macdonald aufzugeben, und daß durch ein solches Verfahren die persönliche Sicherheit des Königs von Preußen gefährdet werden und sich über Preußen die Rache Napoleon's entladen könne, welcher mit seinen Truppen viele Festungen des Landes besetzt hielt. In dem ersten Schreiben an York sagte Wittgenstein, nachdem er die höllische, den Sturz der legitimen Throne bezweckende Politik Napoleon's geschildert und die Erfolge der Russischen Waffen beschrieben hatte: „Ich offerire Ihnen die Mitwirkung meiner Armee  
 „zur gemeinschaftlichen Vertreibung der grausamen Bedrücker,  
 „welche Preußen genöthigt haben, an den unsinnigen Plä-  
 „nen Napoleon's Theil zu nehmen; ich schlage Ihnen vor,  
 „gemeinschaftlich mit mir Ihrem Könige seine Gewalt zu  
 „restituiren und dann Deutschland von den Schrecken des  
 „Barbaren zu befreien. Ich habe 50,000 Mann tapferer  
 „Truppen, die schon einst für die Unabhängigkeit Preußens  
 „gekämpft haben; unter ihrer Zahl befinden sich dieselben  
 „Divisionen, welche mit ihrem Blute die Gefilde von Pul-  
 „tusk, Silau, Heilsberg und Friedland besenchteten.“ \*)  
 Außerdem hatte York die Mittheilung erhalten, daß Rußland bereit sei, mit dem Berliner Cabinet einen Vertrag abzuschließen, auf dessen Grund der Kaiser versprechen wollte,

\*) Aus Tschaschniki vom 1. Novbr.

keinen Friedensschluß zu unterzeichnen, bevor Preußen in dieselbe Lage restituirt worden, in welcher es sich bis zum Tilsiter Frieden befunden hatte. York antwortete: „Die Sachen stehen „noch so, daß ich jetzt mehr denn je gegen meinen König und „gegen das Vaterland verpflichtet bin, mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. Von Kindheit an Militär, habe „ich nie Gelegenheit gehabt, die vielfachen Verschlingungen der „Politik zu erlernen, allein erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, „daß, wo es auf eine gänzliche Veränderung der Staaten- „verhältnisse ankommt, die Schritte der Armee vorher erst mit „den Maaßregeln im Innern des Landes in Uebereinstimmung gesetzt werden müssen.“ \*)

In demselben Sinne antwortete York auf einige Briefe des Marquis Paulucci, berichtete unterdeß seinem Hofe über die Relationen mit unsern Generalen, und erwartete mit jeder Stunde die Rückkehr seines betrauten Adjutanten Seydlitz aus Berlin, als er unverhofft auf das bei Koltynány stehende Detaschement Diebitsch's stieß. Am 13. December, Morgens, hatte er eine Zusammenkunft mit Diebitsch, welcher ihm die Vernichtung der Heere Napoleon's mittheilte und den Vorschlag machte, eine Convention abzuschließen, durch welche die Preussischen Truppen als neutral erklärt wurden. York gab keine bestimmte Antwort, schien zwar zu dieser Convention bereit, erwiderte jedoch, daß er, wenn er seine Lage vom militärischen Gesichtspunkte aus erwäge, noch keinen genügenden Vorwand fände, sich von Macdonald zu trennen. Am Ende kam man überein, in der bereits einbrechenden Nacht nichts gegen einander zu unternehmen; am Morgen sollte York zuerst eine Recognoscirung und dann einen Marsch nach Laskowo ausführen; Diebitsch aber sollte nach Schehel ziehen,

\*) Schreiben York's an den Grafen Wittgenstein vom 1/2 Novbr.

und dort den Preußen aufs Neue den Weg versperren. Am folgenden Morgen begab sich Graf Dohna, welcher vor dem Kriege unter dem Namen Nordenburg aus dem Preussischen Dienste in den Russischen übergetreten war, mit einem Schreiben von dem Marquis Paulucci zu York. In diesem Schreiben suchte der Marquis Paulucci ebenfalls York zu überreden, die Franzosen aufzugeben. York antwortete dem Grafen Dohna, daß er den Vorschlag Paulucci's gern anzunehmen, jedoch einen Vorwand zu haben wünsche, welcher ihn zu einem solchen Verfahren veranlassen könnte und deshalb in kleinen Märschen nach Tilsit marschiren wolle, in der Hoffnung, daß Graf Wittgenstein gewiß noch vor ihm dort eintreffen werde, worauf es den Preußen unmöglich sein würde, ohne großen Verlust über den Niemen zu gehen. \*) Die Antworten Yorks an Diebitsch und den Grafen Dohna hatten ihren geheimen Grund in der steten Erwartung der Rückkehr des von ihm nach Berlin abgesandten Adjutanten. Mit diesem geheimen Grunde unbekannt, war Diebitsch beunruhigt und glaubte, daß York nur Zeit gewinnen und ihn täuschen wolle. York bemüdete sich, Diebitsch zu beruhigen und beschickte sich täglich mit ihm, indem er langsam vorrückte; am 16. kam er in Tauroggen an und hatte schon die Absicht, folgenden Tages seine Bewegung nach Tilsit fortzusetzen, als plötzlich zwei für ihn sehr erwünschte Vorfälle den Dingen eine ganz andere Wendung gaben.

Am 17. erhielt Diebitsch aus dem Corps-Quartier eine Ordre, in welcher er benachrichtigt wurde, daß Graf Wittgenstein nach Schalupischken, auf der Straße von Tilsit nach Labiau, gegen die Communicationslinie Macdonald's mar-

---

\*) „Der General York schien geneigt, die Bedingungen einzugehen, welche Sie ihm antragen, wünscht aber auch einen Schein der Nothwendigkeit für sich zu haben.“ Bericht des Grafen Dohna an den Marquis Paulucci vom 16. Decbr.

shire. Diebitsch war beauftragt, diese Ordre York vorzuzeigen und hinzuzufügen, daß, wenn er seinem zweideutigen Verfahren kein Ende mache, man mit ihm, wie mit einem Feinde verfahren und ihn ein gleiches Geschick mit Macdonald treffen werde, welchen Graf Wittgenstein abzuschneiden hoffe. Zu gleicher Zeit traf der längst erwartete Adjutant Seydlitz ein, durch welchen York die Absicht des Berliner Cabinets erfuhr, das Bündniß mit Napoleon aufzugeben, sobald nur die politischen Verhältnisse solches erlauben würden.<sup>\*)</sup> Seydlitz fügte hinzu, daß er sich auf dem Wege durch Preußen und Königsberg persönlich davon überzeugt habe, bis zu welchem Grade die Französische Armee aufgelöst sei. York sagte nun: „Jetzt oder nie ist die Zeit gekommen, durch kühne Entschlossenheit von Preußens Seite der Europäischen Politik eine neue Gestalt und dem Könige und dem Vaterlande die Unabhängigkeit wieder zu geben.“ Er benachrichtigte Diebitsch von seiner Absicht, sich von den Franzosen loszusagen, und lud ihn für den folgenden Morgen nach der Poscherunschen Mühle, nicht weit von Tauroggen, ein. Bei dieser Zusammenkunft, welche am 18. December stattfand, wurde die Convention abgeschlossen und unterzeichnet, nach welcher „das Yorksche Corps, bestehend aus 13 Bataillonen, 6 Escadronen mit 32 Geschützen, auf der Strecke von Memel bis Tilsit eine Stellung einnehmen und, unter Bewahrung der Neutralität, Befehl von seinem Hofe erwarten sollte. Wenn der Kaiser von Rußland und der König von Preußen die Convention nicht bestätigten, so sollte das Corps sich dorthin begeben,

<sup>\*)</sup> „Daß der König entschlossen sei, das von Napoleon so vielfach verletzete Bündniß aufzugeben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden.“ Seydlitz, Tagebuch des Preussischen Armeecorps, II, 243.



„wohin es vom Könige bestimmt werden würde; wenn Se. Majestät aber dem Corps den Befehl ertheilen würde, sich mit den Franzosen zu vereinigen, so dürfte es binnen 2 Monaten, vom Tage der Unterschrift der Convention an gerechnet, nicht gegen die Russen agiren. Die Verbindlichkeit der Convention erstreckte sich auch auf die bei Macdonald befindlichen Preussischen Truppen, unter dem Commando Massenbach's, sobald dieser, dem Befehle Yorks gemäß, zu ihm gestoßen sein würde.“

Hinsichtlich der Bereitwilligkeit Massenbach's, mit York gemeinschaftliche Sache zu machen, fand kein Zweifel statt; allein die Schwierigkeit bestand darin, auf welche Weise er die Trennung von Macdonald ausführen sollte. Nachdem er in Tilsit von York die Nachricht von dem Abschlusse der Convention und die Aufforderung erhalten, nach Tauroggen zu marschiren, berief Massenbach die einzelnen Chefs seines Detachements zusammen und eröffnete ihnen das beim York'schen Corps Vorgefallene. Mit Entzücken vernahmten die Offiziere die ihnen mitgetheilte Kunde, als eine Vorläuferin der Befreiung des Vaterlandes, und beschloßen: die Truppen in der Nacht in größter Stille, von Macdonald unbemerkt, zu versammeln und zur Vereinigung mit York aufzubrechen. Die Maasregeln dazu wurden mit der größten Vorsicht getroffen und entgingen der spähenden Aufmerksamkeit der Franzosen. Am 19., früh Morgens, rückte Massenbach mit 6 Bataillonen und einer Escadron aus Tilsit. Auf das offene Feld gelangt, verlas er vor den Truppen die auf der Poscherun'schen Mühle abgeschlossene Convention. Die Soldaten begleiteten seine Worte mit Jubelruf, beschleunigten den Marsch und erreichten bald, in Pflupenen, die ihnen mit offenen Armen entgegenkommenden Russischen Truppen. So begann der Anfang unseres Bündnisses mit den Preußen, welches in der Folge auf

den unzähligen Schlachtfeldern von Lützen bis Paris immer mehr und mehr befestigt ward.

Macdonald, welcher seit dem 15. December, in Erwartung der Ankunft York's, in Tilsit stand, erfuhr bald den Marsch Massenbach's nach Taurroggen und erhielt noch an demselben Tage von York eine Mittheilung über die mit den Russen abgeschlossene Convention. Er hatte nur wenig über 5,000 Mann unter Gewehr und daher blieb ihm nichts weiter übrig, als eiligst nach Königsberg zu retiriren, woselbst unterdeß auch Murat und die übrigen Marschälle, welche sich aus Rußland gerettet, angekommen waren. Unverzüglich, am 19. Decbr., brach Macdonald aus Tilsit auf, um sich mit Murat zu vereinigen, würde aber dennoch einer Niederlage nicht entgangen sein, wenn Graf Wittgenstein, der am 15. in Turburg angekommen war, den viertägigen Aufenthalt Macdonald's in Tilsit hätte benutzen, und sich auf dessen Communicationslinie postiren können. Leider aber war in dem Marsche unsrer Truppen durch den schlechten Zustand der Straßen, durch die Erschöpfung der Mannschaft und endlich durch ein bei dem Vortrabe stattgefundenes, durch Verwechslung der Namen zweier Dörfer veranlaßtes, Mißverständniß eine Zögerung eingetreten: die Truppen der Vorhut waren beordert worden, das Dorf Schilupischken zu besetzen, welches auf der Straße lag, die Macdonald passiren mußte; statt dessen aber hatten die Unsrigen aus Irrthum ein anderes Dorf, Namens Kraupischken, welches gegen 20 Werste von der Straße entfernt war, besetzt, woher es denn kam, daß Macdonald auf seinem Marsche keinen einzigen Russen antraf. Da es ihm nicht gelungen war, Macdonald den Weg nach Königsberg abzuschneiden, änderte Graf Wittgenstein die Richtung der Truppen und wandte sich über Belau nach Friedland, indem er die Communicationen der in Königsberg und

Danzig befindlichen Feinde bedrohete. Auf gleicher Höhe mit ihm zog Graf Platow; die Donau-Armee marschirte weiter links nach Gumbinnen und Insterburg; noch weiter links, nach Pultusk zu, befanden sich die Beobachtungs-Corps gegen den Fürsten Schwarzenberg, und auf der rechten Seite stand der Marquis Paulucci, der ohne Widerstand in Memel eingerückt war. Die Städte in Ostpreußen und dem Herzogthume Warschau wurden nach einander von dem Grafen Wittgenstein, dem Grafen Platow, und der Avantgarde Tschitschagow's besetzt. In jeder Stadt befanden sich feindliche Vorräthe, Hospitäler, Waffen, zuweilen auch Kanonen, wurden Gefangene gemacht, und die Widerstand wagenden niedergelahen; überall wurden die Russen von dem Jubel der entzückten Preußen bewillkommnet. Die siegreichen Fahnen Alexander's begannen immer mehr und mehr an der Weichsel zu wehen, zu deren Festungen, wie zu einem sichern Hafen, die zerstreuten unbedeutenden Ueberreste der Napoleon'schen Heere eilten. Bei diesem unaufhaltsamen, überall stattfindenden Vordringen, dessen Beschreibung nicht dem vaterländischen Kriege, sondern den ausländischen Feldzügen angehört, befahl Fürst Kutusow so zu verfahren, „daß die Russischen Truppen „von den Einwohnern als Befreier, nicht aber als Eroberer, „betrachtet würden.“ \*)

Von 700,000 bewaffneten Feinden, mit Inbegriff der nicht zum Fronte-Dienst gehörigen, die zu Anfange und im Verlauf des vaterländischen Krieges von Napoleon nach Rußland geführt worden waren, kehrte nicht einmal der zehnte Theil zurück. In der Hauptarmee, welche zu Ende des Feldzuges unter Murat's Commando stand, befanden sich, während ihrer Flucht von Kowno, nur etwa 16,000 Mann; bei

\*) Befehl vom 26. December.

dem Fürsten Schwarzenberg und Regnier gegen Ende des Decembers etwa 30,000, bei Macdonald 5,000 Mann und bei York gegen 18,000 Preußen, welche letztere nicht als Feinde, sondern als Bundesgenossen, aus Rußland zogen: überhaupt kehrten aus den Grenzen unsers Vaterlandes gegen 70,000 Mann zurück. Die Uebrigen, weit über 600,000 Mann, waren in Schlachten, durch Krankheiten, Wunden, Hunger und Kälte umgekommen, von den Bauern erschlagen, im Gefecht oder durch freiwillige Ergebung — die zeitweilige Unfreiheit einem unvermeidlichen Tode vorziehend — zu Kriegsgefangenen gemacht worden. An Gefangenen befanden sich in Rußland gegen 200,000 Mann, darunter 48 Generale und über 4,000 Offiziere. In den Gouvernements Smolensk, Moskwa, Kaluga, von Weißrußland und Litthauen wurden 306,000 Leichname verbrannt und in Gruben verscharrt. Viele menschliche Leichname, welche sich in Flüssen, Seen und Sümpfen befanden, wurden von Raubthieren verzehrt, andere vermoderten in Wäldern, Schluchten und Bergspalten, woselbst sich die Feinde auf ihrer Flucht versteckt hatten. In Kowno wurden gegen 15,000 Leichname auf dem Eise des Riemen zusammengetragen und in den Fluß gestürzt. Mit dem Verluste der Mannschaft hüßte Napoleon alle Gewehre und Seitengewehre, die Casse, das Armeegepäck, die Pferde und die in Rußland zusammengeraubte Beute ein. Obgleich er auf der Flucht Fahnen, Standarten, Waffen und Bagage verbrannte, in die Luft sprengte, zertrümmerte und versenkte, so waren doch ein großer Theil der Casse, eine Menge von Commissariats- und Proviant-Vorräthen, Artillerie-Munition, Gepäck, gegen 100 Fahnen und Standarten, und über 1000 Kanonen dem Feinde theils mit Gewalt abgenommen, theils von ihm unterweges im Stich gelassen worden. Dies waren die Trophäen des vaterländischen Krieges, die ihrer Menge nach, in der Ge-

schichte nicht ihres Gleichen hatten. Der Raum von der Moskwa bis zum Niemen, von Trümmern des Französischen Heeres bedeckt, glich einer Meeresküste, an welcher die empörten Wogen die Trümmer der vom Sturm zerschellten und versunkenen Schiffe auswarfen. Die feindlichen Geschütze wurden nach Moskwa geführt und daselbst im Kreml nieder gelegt, die Fahnen und Standarten aber nach der Kasan'schen Cathedrale in St. Petersburg gesandt, woselbst die Dankbarkeit Alexander's dem Feldherrn, unter dessen Anführung diese zahllosen Trophäen errungen waren, eine Stätte zur ewigen Ruhe angewiesen hatte. So enthalten beide Hauptstädte des Russischen Reichs auf ewige Zeiten das Heiligthum der Erinnerungen an die Schreckenszeit der Invasiön von zwanzig Völkerschaften und die redenden Zeugnisse von der Weise, wie die Kräfte des Westens von Europa an der ehernen Brust der Russen zerschellten.

## Zwölftes Capitel.

### Ankunft des Kaisers Alexander bei dem Heere.

Ankunft des Kaisers in Wilna. — Belohnung des Fürsten Kutusow. — Stellung der Russischen Truppen beim Ende des vaterländischen Krieges. — Ergänzung und Organisation des Heeres. — Rückkehr der Einwohner in die vom Feinde befreiten Provinzen. — Verwüstung in den von Polen restituirten Gouvernements. — Sorgfalt für die Ausgewanderten und die durch den Feind Ruinirten. — Weihung Moskwa's. — Regeln hinsichtlich der Gefangenen. — Milde des Kaisers Alexander gegen die Feinde.

Nach erhaltenem Berichte von der Besetzung Wilna's reiste der Kaiser in der Nacht vom 6. auf den 7. December aus Petersburg dahin ab. Kaum hörte man in Wilna von der baldigen Ankunft des Monarchen, als die vom Selbstbewußtsein der Erfüllung ihres vor Gott, Kaiser und Vaterland abgelegten Gelübdes beseelten Truppen in freudige Bewegung geriethen. Ein solches Gefühl ist höher als irdischer Lohn und Fürst Kutusow feuerte dasselbe an und hegte es, indem er oft mit den Truppen von der hohen, heiligen Bedeutung des vaterländischen Krieges sprach. Die glorreichste Waffenthat war gelungen; doch fehlte in der Mitte der Sieger noch die Anwesenheit des Monarchen, der Quelle des Sieges; ihre Herzen sehnten sich darnach, von Seinen Lippen

den für die Russen so bezaubernden Czaren-Gruß zu vernehmen. — Am 11. December stand Fürst Kutusow, in voller Generals-Uniform, in welcher wir ihn während des ganzen Feldzuges noch nicht gesehen hatten, — mit der Feldbinde über die Schulter, den Fronte-Bericht in der Hand, — vor der Anfahrt des Schlosses. Die bleichen Strahlen der untergehenden Sonne, welche gerade auf den greisen Feldherrn fielen, beleuchteten sein hehres, von Kälte geröthetes Antlitz. Rings um ihn her beobachteten Alle ein tiefes Schweigen, er aber bereitete sich zu dem für ihn feierlichen Augenblicke vor, in welchem er persönlich dem Kaiser über die Rettung des Vaterlandes Bericht erstatten konnte. Gegen 5 Uhr Nachmittags ließ sich auf der Straße Volksjubel hören und unmittelbar darauf sprengte in den Schloßhof ein Dreigespann dampfender Rosse, mit einem offenen Reiseschlitten, in welchem, mit Schnee und Reif bedeckt, Alexander saß. Fürst Kutusow eilte Ihm entgegen. Der Monarch schloß ihn in Seine Arme, nahm den Rapport entgegen und schritt, nachdem Er die auf der Wache stehende Compagnie des Semenov'schen Regiments bewillkommnet hatte, Arm in Arm mit dem Sieger in das Schloß. Er führte ihn in Sein Cabinet. Die erste Handlung des Kaisers war die Belohnung des Oberfeldherrn der Russischen Streitkräfte. Als Fürst Kutusow aus dem Cabinette des Kaisers trat, überreichte ihm der Oberhofmarschall, Fürst Tolstoi, auf silberner Schüssel die Insignien der ersten Classe des heiligen Georg und verkündete den Allerhöchsten Befehl über die Verleihung dieser höchsten Stufe von Kriegsehren an den Feldmarschall. Am folgenden Morgen, den 12. December, dem Geburtsfeste des Kaisers, nach der Messe, dankte Se. Majestät der Armee, repräsentirt durch die im Schlosse versammelten Generale und sagte zu ihnen: „ Sie haben nicht allein Rußland,

„Sie haben auch Europa gerettet.“ Am demselben Tage geruhte der Kaiser bei dem Fürsten Kutusow zu Mittag zu speisen. Während der Tafel wurde aus Napoleon'schen Kanonen und mit Französischem Pulver geschossen. Am Abend befand sich der Kaiser auf dem Ballé bei dem Feldmarschall, welcher, da er eine halbe Stunde zuvor von dem Grafen Platon feindliche Fahnen zugesandt erhalten hatte, selbige dem Kaiser bei Dessen Eintritt in den Ballsaal zu Füßen legte. Das Fest wurde durch die Erinnerung an die erlebten Drangsale, durch das Gefühl des gegenwärtigen Ruhmes und durch die Ueberzeugung von der Unüberwindlichkeit Rußlands verschönt.

Bald nach der Ankunft des Kaisers in Wilna war Rußland, durch den Rückzug Schwarzenberg's, Regnier's und Macdonald's, völlig von Feinden gesäubert worden. Der Kaiser befahl der Haupt-Armee, die nun bereits zwei Wochen in Cantonirungsquartieren gestanden hatte, dem Herzogthume Warschau näher zu rücken. Am 17. December begann die Bewegung, und die Truppen besetzten nun fast dieselben Punkte, an welchen sie sich zu Anfange des Krieges befunden hatten, und zwar: Mitoradowitsch, mit den Corps des Fürsten Dolgorukow, des Grafen Ostermann, Korff's und Wasiltschikow's — Grodno und Bjelostock; Dochturow und Rajewsky — Leipuny; die Garde — Meretsch; Graf Stroganow — Morzylanz; Borosdin — Kobel; die Kürassiere — Drany; Sacken — Brest. Die Parteigänger und Chefs der abgetheilten Corps erhielten Befehl, die zusammengezogenen Truppen zu entlassen und sie nach ihren verschiedenen Corps zurückzusenden. Die temporäre Landesbewaffnung und die Reserven wurden den Grenzen genähert. Graf Tolstoi erhielt Ordre, mit der Landwehr des dritten Bezirks nach Schitomit, Nowgorod = Wolynsky und Dwruutsch zu marschiren; Fürst



Lobanow = Kostowsky, mit 67 Reserve = Bataillonen, von Drel nach Tschetscherst und Tschernigow; Kologriwow, mit 99 Reserve = Escadronen, aus Starodub nach der Umgegend von Mohilew, Minsk und Sluzk; Kleinmichel, mit 24 Bataillonen, sollte sich von Kostroma nach Witebsk begeben. Also stand zu Ende des vaterländischen Krieges die Haupt = Armee zwischen Wilna und Brest, die Reserven und die Landwehr rückten in Klein = Rußland, Wolhynien, Litthauen und Weiß = Rußland ein, und die Corps des Grafen Wittgenstein, des Grafen Platow und das Donau = Heer näherten sich der Weichsel. Zu derselben Zeit erfolgte auch der Allerhöchste Befehl für die 7 Infanterie = Divisionen des Donau = Heeres und für die 13., in der Crim stehende, nach der Anzahl der Regimenter 48 Bataillone, jedes von 1000 Mann, zu formiren. Als Grundlage derselben sollten die Bobruisk'sche Besatzung und die verschiedenen Rekruten = Depots dienen, welche gegen 10,000 alter Soldaten in sich enthielten. Die Formirung wurde Essen übertragen; als Haupt = Sammelplätze waren Tschernigow und Bobruisk bestimmt.

Zur Completirung und Organisation der Armee wurden die thätigsten Maßregeln ergriffen. Die am 30. November angekündigte Rekruten = Aushebung zu 8 Rekruten von 500 Seelen mußte bald beendigt sein. Die Mannschaft dieser Aushebung war zum Eintritt in die Reserven bestimmt, von woher zur Completirung der Armee ganze Bataillone und Escadronen an dieselbe abgefertiget werden sollten. Nach dem vom Fürsten Kutusow gegebenen Beispiele wurde aus jeder Infanterie = Division das schwächste Regiment zur Completirung der übrigen Regimenter derselben Division verwandt und die Cadres der aufgelösten Regimenter, Behufs ihrer neuen Formirung, zu der Reserve gesandt. Die ganze Cavallerie wurde umgebildet; jedes Regiment sollte aus 7 Escadronen,

zu 208 Mann, bestehen. Zum Ankauf der Remonte-Pferde wurden für jedes Pferd 10 Rubel zugelegt und die Fourage-gelder für die Remonte auf 2 Monate zum Voraus verabfolgt. Es wurden 2 Artillerie-Reserven organisirt, die eine zwischen Briänsk und Rogatschew, die andere zwischen Toropez und Weliky-Lufi. Die Reserve-Parks wurden mit Pferden und Munition completirt, und zwar besonders mit der dem Feinde abgenommenen. Die Sapeure und Pioniere erhielten eine ganz neue Organisation und sollten 40 Compagnieen bilden, die in 3 Regimenter und 1 Garde-Bataillon getheilt waren. In den Arsenalen ließ man, nach Maßgabe der Beendigung der nothwendigsten Arbeiten, Proviant-Fuhrwagen bauen, die zum Theil auch durch angenommene, freie Arbeiter verfertiget wurden. Wegen des Bedarfs an Offizieren wurde die Absendung von Edelleuten zur Erlernung des Dienstes an das zweite Cadetten-Corps erneuert. Auch wurde in den Gouvernements der Allerhöchste Wille wegen Annahme von Civil-Beamten in den Kriegsdienst in denjenigen Rang-Classen, wie sie bei Bildung der Landwehr bestimmt waren, bekannt gemacht. In den Canzleien und Ministerial-Departements, in welchen sich eine Menge unbeschäftigter Beamten befand, wurde deren Zahl vermindert, die überflüssigen wurden vom Dienste entlassen, oder verstanden sich dazu, in die Regimenter zu treten; den Ministern wurde untersagt, Beamte über den Etat anzustellen. Die Land-Polizeien erhielten Vorschrift, die Landwehrmänner zur Armee abzufertigen, von denen einige in der Einfalt ihres Herzens, bei der erfolgten Vernichtung der feindlichen Streitkräfte, ihre Berufung zum temporären Kriegsdienste als nicht mehr erforderlich erachteten und, ohne Erlaubniß der Obern, nach Hause zurückzufehren begannen. Nach allen Orten, welche die Heere durchzogen hatten und wo in den Dörfern und Hospitälern Kranke

und Schwache zurückgeblieben waren, wurde der General-Major Borosdin abgesandt, um sie in zusammengesetzten Bataillonen nach ihren Corps abzufertigen. Die Litthauischen und Weiß-Neußischen Gouvernements erhielten den Befehl, alle unsre Soldaten und Rekruten, welche bei dem im Sommer erfolgten Rückzuge der Armeen nach Smolensk in jenen Gouvernements zurückgeblieben waren, den Obrigkeiten vorstellig zu machen. Dem Commissariat wurde aufs Strengste eingeschärft, alle Reserven mit Munition, Waffen, Montirungsstücken und Sätteln zu versorgen. Zur Ergänzung der Munition in der Haupt-Armee erfolgte der Befehl, für jedes Infanterie-Regiment je 300, für jedes Cavallerie-Regiment und jede Artillerie-Compagnie je 100 Uniformen und Mäntel zu senden, zu deren Anfertigung Invaliden, freie Schneider und Kriegsgefangene gebraucht wurden. In Riga, welches unlängst selbst von einer Belagerung bedroht worden war, sollte ein Belagerungspark zur Operation gegen die von den Truppen Napoleon's und seiner Vasallen besetzten Festungen formirt werden; denn der Kaiser Alexander wollte unverzüglich aus der Defensiv in die Offensiv übergehen und sandte deshalb von Wilna aus die dringendsten Schreiben an die Höfe von Wien und Berlin ab, in welchen er sie zur Vereinigung mit Rußland gegen den Feind des allgemeinen Friedens einlub.

In die vom Feinde befreiten Provinzen begannen die während der feindlichen Invasion nach verschiedenen Seiten hin durch das Kriegsgetümmel zerstreuten Einwohner zurückzuströmen. Jede Familie hatte ihre besondere Geschichte von Begebenheiten und Wanderungen. Alle fanden eine größere oder geringere, manche aber eine gänzliche Zerstörung ihres heimatlichen Obdaches vor. Viele fanden nicht einmal die Spur ihrer Wohnungen wieder. Im Gouvernement Smolensk sahen

sich einige Edelleute, die im Anfange Augusts an tausend und mehr Bauern besaßen, ohne ein Stück Brod und genöthiget, Basttschuhe anzuziehen. In der geringen Anzahl unversehrt gebliebener Bauernhäuser drängten sich, so gut sie konnten, Gutsbesitzer mit den Bauern und Dienern zusammen. Ein Gutsbesitzer, der vor Einbruch des Feindes 90 Bauern gehabt hatte, fand, als er auf sein Gut zurückkehrte, weder Bauern, deren Spur auf immer verschwand, noch deren Häuser, noch den Herren-Hof, und erblickte nur einen Aschenshaufen und auf demselben — eine Katze. Ein anderer Edelmann, Besitzer von 150 Bauern, fand in seinem Dorfe kein einziges lebendes Wesen, kein einziges unversehrt gebliebenes Gebäude; auf dem ganzen Gute waren nur zwei Bäume stehen geblieben. In den von Polen zurückerlangten Gouvernements richtete die Invasion Napoleon's gleichfalls eine große Verheerung an. Der Werth der verbrannten oder vom Feinde geraubten Habe der Einwohner, wozu noch Verluste durch Viehsterben, Vernichtung des Kornes auf den Feldern, verschiedene Lieferungen für die feindliche Armee kamen, und überhaupt die im vaterländischen Kriege diesen Gouvernements zugefügten Schäden betragen:

Im Grodno'schen . . . . .	=	32,535,616	Rubel.
„ Wilna'schen . . . . .		19,273,007	„
„ Minsk'schen . . . . .		34,186,976	„
„ Witebsk'schen . . . . .		39,942,110	„
„ Mohilew'schen . . . . .		33,497,764	„
In der Provinz Bjelostock . . . . .		777,321	„

---

Zusammen . . . 160,212,794 Rubel.

Es waren wenige Familien in Rußland, die im vaterländischen Kriege nicht einen ihrer Angehörigen beraubt worden wären, welche in den Reihen der Tapfern fielen. Zu

ihrer ewigen Seelenruhe stiegen Gebete gen Himmel empor; der Grabesgesang der Todtenämter floß mit den Sieges-Dankgebeten zusammen, die im ganzen Reiche wiederhallten. Der Chrysostomus des Jahres 1812, der Erzbischof Augustin (Bicar-Bischof von Moskwa, sprach: „Vaterländische Erde! „bewahre in deinem Schooße die theuern Ueberreste der Streiter und Erretter des Vaterlandes; drücke nicht ihre Asche! „Statt des Thaues und Regens werden dich Thränen der „Dankbarkeit der Söhne Rußlands benezen. Grüne und „blühe bis zu jenem großen und lichtvollen Tage, wo die „Morgenröthe der Ewigkeit anbrechen, wo die Sonne des „Rechts alles in den Gräbern Befindliche beleben wird.“

Die Regierung gewährte den Einwohnern, welche sich während des Krieges aus den vom Feinde besetzten Provinzen entfernt hatten und ohne Obdach und Subsistenzmittel geblieben waren, jegliche Unterstützung. Den aus diesen Gouvernements angekommenen Beamteten wurde ihr Gehalt verabsolgt; es erging der Befehl, sie bei eintretenden Vacanzen vorzugsweise anzustellen. Die ausgewanderten Bauern, von denen man einige bei Gatschina, andere im untern Wolga-Gebiete antraf, wurden auf den Krondörfern untergebracht und ihnen Geld-Unterstützungen bewilligt, nach Analogie der existirenden Verordnung über die Bauern, die sich aus landarmen Gouvernements nach solchen übersiedelten, welche noch einen Ueberfluß an Ländereien hatten, und zwar für einen Erwachsenen 15, und für einen Minderjährigen  $7\frac{1}{2}$  Copeken täglich. In allen Gouvernements wurden, zur Fürsorge für die Auswanderer, Commissionen unter Aufsicht der Gouverneure, der Vice-Gouverneure, der Adels-Marschälle und der Procureure niedergesetzt. Für jede Commission wurde in den Cameral-Höfen ein Credit bis zum Belaufe von 10,000 Rubeln eröffnet und an den Kirchenthüren wurden Büchsen

zu freiwilligen Beiträgen ausgestellt. Den Commissionen lag es ob, die der Hülfe bedürftigen Flüchtlinge auszumitteln, und alle Hülfsmittel zu ihrer Unterstützung ausfindig zu machen und anzuwenden, sie in die Städte und Dörfer zu vertheilen und ihnen vorzuschlagen, ob nicht einige von ihnen für die Dauer des Krieges in den Militärdienst treten wollten, unter der Bedingung, nach Beendigung desselben in ihre Wohnungen zurückzukehren, und wenn die Gutsbesitzer ihre Bauern im Kriegsdienste lassen wollten, sie als Rekruten in Anrechnung zu bringen. Dabei ward eingeschärft, durchaus Niemanden zum Eintritt in den Dienst zu zwingen. Die Eparchial-Erbischofe hatten den Auftrag, die Auswanderer, besonders altersschwache, sieche und minderjährige, zur Versorgung in die Klöster aufnehmen zu lassen. Bei dieser heiligen Sache kam die Gutherzigkeit und Gastfreiheit gewöhnlich den Anordnungen der Regierung zuvor. In Städten und Dörfern reichte man den Auswanderern Speise, Kleidung und Obdach. Zu ihrem Besten wurden aus den vom Kriegsschauplatz entfernten Gouvernements bedeutende Summen eingesandt. So brachte z. B. der Kostroma'sche Adel aus den Dorf-Vorraths-Magazinen 50,000 Tschetwert Getreide dar, nach deren Verkauf die daraus gelöste halbe Million Rubel zur Vertheilung unter die durch den Feind Ruinirten eingeliefert wurde. Von dieser Summe wurden 50,000 Rubel zur Verfügung des Synods abgegeben, um die Kirchen wieder herzustellen zu lassen, welche während der Invasion gelitten hatten. In Petersburg bildeten sich zwei Vereine: der patriotische Frauen-Verein, unter dem Schutze der Kaiserin Elisabeth Alexejewna, und die Gesellschaft zur Verpflegung der durch den Feind zu Grunde Gerichteten. In den Statuten dieser Gesellschaft heißt es: „Wenn es schon zu jeder Zeit einem edlen Gemüthe angemessen und angenehm

„ist, die leidende Menschheit zu unterstützen, so ist es um so  
 „nothwendiger und löblicher unter den jetzigen Umständen,  
 „da die Dörfer und Wohnungen unsrer Landsleute in vielen  
 „Gouvernements durch die Hand des unmenschlichsten Fein-  
 „des eingäschert sind und viele Unglückliche ihrer ganzen  
 „Habe, ihrer Aeltern, Männer, Brüder und Kinder, die für  
 „den Glauben und für die Rettung des Vaterlandes gefallen,  
 „beraubt, als altersschwache Greise, oder als Unmündige,  
 „als Wittwen oder Waisen ohne Hülfe und Unterhalt um-  
 „herirrend, zurückgeblieben sind. Obgleich die Regierung alle  
 „mögliche Sorgfalt anbietet, um sie gegen Hunger und  
 „Mangel zu schützen, so hat dennoch die Hand des Feindes  
 „deren Zahl dermaßen vergrößert, daß es auf keine Weise  
 „möglich ist, allen ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Aus die-  
 „ser Ursache wird, mit Genehmigung des Herrn und Kai-  
 „sers, eine Collecte freiwilliger Beiträge zum Besten der  
 „leidenden und durch den Feind zu Grunde gerichteten Stadt-  
 „und Dorfbewohner eröffnet.“ In Petersburg begann die  
 „Herausgabe einer neuen Zeitung, unter dem Titel: „Der  
 „Russische Invalide,“ mit dem Zwecke, den dadurch einkom-  
 „menden Gewinn zum Besten der in den Schlachten verstüm-  
 „melten Krieger und ihrer verwaisten Familien zu verwenden \*).  
 Die Beiträge strömten von allen Seiten zusammen. Die  
 reichsten Gaben wurden von der Kaiserin Maria Feodo-  
 rowna dargebracht und gewöhnlich mit folgender Zuschrift  
 eingesandt: „Von einer glücklichen Mutter und Ihren Kin-  
 „dern.“ Als ein Jahr später die Großfürsten Nicolai  
 Pawlowitsch und Michael Pawlowitsch zur Armee  
 abgegangen waren, erfolgte in dem Begleitungs-Schreiben eine

\*) Der Begründer der Zeitung: „Der Russische Invalide,“ welche  
 den Grund zu der Bildung des gegenwärtig so bedeutenden Invaliden-Ca-  
 pitals legte, war der Collegienrath Pesarowius.

Änderung und die auf Befehl der Kaiserin zum Besten der Invaliden eingehenden Summen wurden mit den Worten begleitet: „Von einer glücklichen Mutter und Ihrer Tochter.“ Aus der Menge von Beiträgen, welche das Invaliden-Capital fortwährend vergrößerten, kann man diejenigen 42,000 Rubel nicht mit Stillschweigen übergehen, welche zur Versorgung der Vaterlandsvertheidiger dargebracht waren — von wem? Von den Einwohnern Moskwa's, die damals kaum erst von dem Ungewitter, welches sich über sie entladen hatte, wieder aufzuleben begannen. Die Smolensk'schen und Moskwa'schen Märtyrer standen dem Herzen des Kaisers nahe. Nach dem Gouvernement Smolensk wurde der Senateur Kawerin abgesandt, mit dem Allerhöchsten Befehle: „in die Prüfung der nothwendigsten Bedürfnisse der durch den Feind ruinirten Einwohner einzugehen, unverzüglich alle nur mögliche Maasregeln zur Abwendung ihrer hauptsächlichsten Noth anzuwenden, ohne damit einzuhalten, wenn hiezu auch bedeutende Summen erforderlich sein sollten, damit ihnen nur alle unentbehrliche Hilfe gewährt würde, und dabei auch hinsichtlich der ihnen zu gewährenden Erleichterung bei Erfüllung der allgemeinen Obliegenheiten Bestimmung zu treffen.“ Ueber die unglücklichsten der Moskwa'schen Leidträger befahl der Kaiser direct an Ihn zu berichten und schrieb dem Grafen Kostojtschin:

„Indem Wir den trauernden Blick auf das von der Hand des tödtlichen Feindes ruinirte Moskwa wenden, gedenken Wir mit äußerstem Bedauern des unglücklichen Schicksals der vielen zu Grunde gerichteten Bewohner dieser Stadt. Gott wollte es so. Unerforschlich sind Seine Wege. Oft sendet Er jedoch uns mitten im Sturme Rettung und offenbart im Zorne zugleich Seine Gnade. Wie schmerzlich es auch dem Russischen Herzen sein muß, Unsere alte Hauptstadt größtentheils in Asche verwandelt zu sehen, wie empfindlich es ist, die versengten und entweihten Gottestempel anzublicken, so kann doch auch



der Feind sich mit seinen Schandthaten nicht brüsten: der Brand Moskwa's ist mit seinem Blute gelöscht worden. Unter Moskwa's Asche liegt sein Stolz und seine Macht begraben. Von den durch seine gottlose Frevelhand geschändeten Gottesstempeln ist eine furchtbare und gerechte Rache ausgegangen. Schon sind die Hände, welche Elend über Rußland gebracht haben, gebunden; schon ist der Feind in die Flucht gewandt und, seinen Rücken der Geißelung darbietend, läßt er Ströme Bluts auf seinen Spuren fließen. Hunger und Tod eilen ihm nach. Der Füße Schnelligkeit vermag nicht, ihn zu retten. Die Länge des Weges bringt ihn zur Verzweiflung. Rußland sieht dies bereits und bald wird es ganz Europa freudig erblicken. Obgleich also das unersättliche Feuer Unsere prachrvolle Hauptstadt verschlungen hat, so wird doch auch dieses Feuer von Geschlecht zu Geschlecht die Grausamkeit der Feinde und Unseren Ruhm beleuchten. In diesen Flammen ist auch der monströse Plan einer Weltherrschaft verbrannt, welcher der Menschheit so viel Unheil zugefügt und den kommenden Geschlechtern so viel Elend bereitet hat. Rußland hat mit seinem Nachtheile seine Ruhe erkauft und den Ruhm, der Retter Europa's zu sein. Eine so glorreiche und eines tapfern Volkes so würdige That wird auch die Wunden heilen und sie nicht fühlbar werden lassen. Unterdeß aber, Unsere fürsorgende Aufmerksamkeit auf die leidenden Bewohner Moskwa's wendend, befehlen Wir Ihnen unverzüglich zu deren Versorgung und zur Gewährung jeder nur möglichen Hilfe für die Nothleidenden zu schreiten, wobei Wir Sie zugleich verpflichten, Uns in Betreff Derjenigen, welche am meisten erduldet haben, Vorstellung zu machen."

Auch die Civil-Autoritäten kehrten zu den Aschenhaufen der Städte zurück. Nach ihrer Ankunft konnten sie sich nicht sogleich mit der Erfüllung ihrer Obliegenheiten beschäftigen, weil sie die öffentlichen Gebäude, die Archive und Acten größtentheils verbrannt vorfanden. Die erste Wirksamkeit der Gouvernements- und Kreisbehörden wurde auch durch die Zerstörung der Poststationen gehemmt, wodurch Zögerungen in Befsendung der Vorschriften und im Erhalten von Berichten eintraten. In dem ganzen vom Feinde gesäuberten Lande be-  
eilte man sich daher, neue Post-Communicationen herzustellen,

was bei dem unter den Einwohnern herrschenden Mangel an Pferden mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Eine der ersten Sorgen der Regierung war auch die Wiederherstellung des Gottesdienstes und die Zurückberufung der Geistlichen zu den Kirchen. Der Kaiser befahl einem Gliede des Synods, dem Erzbischof Theophilakt, sich nach Smolensk und den angrenzenden Gouvernements zu begeben und alle nur mögliche Bemühungen anzuwenden, um die Eparchieen in allen ihren Theilen in die gehörige Ordnung zu bringen. Ueber seine Wirksamkeit mußte der Erzbischof wöchentlich dem Synod Bericht erstatten. In dem an ihn erlassenen Allerhöchsten Rescripte hieß es unter anderm: „Ich flehe zu Gott, daß „Er Ihnen zum Ruhme Seines Namens, zum Nutzen der „Diener des Altars, zur Erfreung der Söhne der Rechts- „gläubigen Kirche, Kräfte verleihen möge.“

Auch das von der Hand der Ungeheuer schwer getroffene Moskwa belebte sich wieder, schüttelte von sich die Asche und den Staub und erhob sein ergrautes Haupt aus den Ruinen. Lange mußte man dasselbe von jeglichem Unflath reinigen, mit welchem die fremden Eindringlinge es angefüllt hatten. Zur Begräumung des Schuttes und des Schmutzes aus Kirchen, öffentlichen Gebäuden und von den Straßen, wurden, außer dazu gedungenen Leuten, Diejenigen gebraucht, welche, während der Besetzung Moskwa's durch den Feind, dort Polizei- und andere Aemter bekleidet hatten. Um sie herum stellte man Militair-Commando's, um sie vor dem Unwillen des Volkes zu bewahren. Nicht geringe Mühe kostete es, Moskwa von den Cadavern zu säubern, die nicht nur auf der Oberfläche der Erde, sondern auch in Kellern, Brunnen und Abtritten lagen. In den Kreisen des Moskowischen Gouvernements und in Moskwa selbst wurden die menschlichen Leichname und das Aas dem Feuer übergeben. Außer

den in Gruben verscharrten und der bedeutenden Menge der in die Salmiak-Fabriken gesandten Cadaver wurden in Moskwa im Winter des Jahres 1812 11,958 menschliche Cadaver und 12,576 gefallene Pferde verbrannt. \*) Nach der Reinigung der Stadt begann man einen Stadttheil nach dem andern einzuweißen, wobei der Vikar von Moskwa, Erzbischof Augustin, folgende Worte sprach: „Der alles bewirkende Segen Gottes, „weist durch die Besprengung mit diesem Wasser diese alte, „gottesfürchtige Stadt, die durch den gottverhassten Aufsteh- „halt des Feindes Gottes und der Menschen in derselben „besüdtelt worden ist. Im Namen des Vaters und des Soh- „nes und des heiligen Geistes!“ —

Zur Erhöhung der Feier der Wiederaufrichtung Moskwa's trugen vorzüglich die Nachrichten bei, welche fast täglich vom

\*) Bericht des Moskowschen Ober-Polizeimeisters an den Oberbefehlshaber von Moskwa, vom 12. April 1813 Nr. 1355. In demselben Berichte ist auch angegeben worden, wieviel in jedem Stadttheile verbrannt worden, und namentlich:

	Menschen.	Pferde.
Durch den Brand-Major . . . . .	4,364	—
In den Stadttheilen:		
Serpuchowskaja . . . . .	269	1,521
Regoschawskaja . . . . .	18	53
Presnenskaja . . . . .	154	430
Chamawintscheskaja . . . . .	75	800
Nowinskaja . . . . .	1,656	6,339
Pretschilenskaja . . . . .	162	321
Laganskaja . . . . .	59	475
Meschtschanskaja . . . . .	1,136	1,365
Suschschewskaja . . . . .	13	559
Pokrowskaja . . . . .	2,649	178
Lefortowskaja . . . . .	1,251	448
Sakimanskaja . . . . .	21	87
Daußkaja . . . . .	128	—
Zusammen:	11,958	12,576

Fürsten Kutusow über die Niederlagen des Feindes einliefen. Bei den Dankbeteten schosß man aus französischen Kanonen, welche der Feldmarschall, auf den ihm ertheilten Befehl, nach Moskwa gesandt hatte. So wurden die von Napoleon zum Niederbrennen Rußlands herbeigebrachten Feuerschlünde zur Verkündigung und Verherrlichung der Siege desselben gebraucht. Als man zur Einweihung der Krenl-Kirchen schritt, warf Augustin, als er die Kathedrale zur Verkörperung der Mutter Gottes betrat, sich auf sein Angesicht zur Erde nieder und rief im Namen der gesammten Kirche Christi aus: „Möge Gott auferstehen und Seine Feinde zerstäubt werden!“ — Ueberhaupt stellte Moskwa bei seiner Einweihung ein Gemälde dar, ähnlich demjenigen, dessen Jerusalem Zeuge war, als bei der Wiederherstellung des Tempels des Herrn durch Zorababel das Volk vor Freude weinte und ausschrie, da es seine Leviten, im Schmucke, mit Posaunen und Cymbeln, Gott preisen sah. —

Während in Rußland, auf den Stätten verübter Gottlosigkeit, Heiligthümer wiedererstand, die Befreiung des Vaterlandes gefeiert wurde und der Kaiser in Wilna auf das große Unternehmen der Befreiung Europa's sann, blieb seine Seelengröße auch den Opfern der Ruhmsucht Napoleon's nicht fremd, die noch vor Kurzem die Eingeweide Rußlands zerfleischt hatten. Alexander reichte auch den Feinden, die durch das Geschick des Krieges seiner Gewalt unterworfen worden waren, hilfreiche Hand. Schon im August waren Regeln hinsichtlich der Kriegsgefangenen festgesetzt worden, die in Folgendem bestanden: Sie, je nach der Jahreszeit, mit Kleidern und Fußbedeckung zu versehen und mit Militär-Commando's, oder, vermittelt der innern Wache, nach den Gouvernements Astrachan, Perm, Drenburg, Saratow und Wiätka abzufertigen; die Polen nach Georgiewsk; die Spa-

nier und Portugiesen nach Petersburg; die Kranken in den Stadthospitälern zurückzulassen; für 12 Mann oder für zwei Kranke eine einspännige, für 2 Offiziere eine zweispännige Fuhre zu geben; als Unterhalt zu verabsolgen: den Generalen je 3 Rubel täglich, den Obristen und Obristlieutenants je 1½ Rubel, den Majoren und Oberoffizieren je 50 Copeken, und den Gemeinen je 5 Copeken, nebst dem gewöhnlichen Soldatenproviand; Geld und Proviand sollte auf 7 Tage zum Voraus verabsolgt werden; den Gefangenen sollten keine Beleidigungen zugesügt und nur darauf gesehen werden, daß sie keine Ungebühr begingen. Die Gefangenen betrugten sich im Allgemeinen ruhig, doch geschah es zuweilen, wiewohl selten, daß sie den Bauern oder Landwehrmännern der Eskorte die Piken entrißen und sich flüchteten. Für die Flucht oder die Frechheit eines Einzigen war die ganze Partie Gefangener verantwortlich, was die Berwegenheit dämpfte, welche Einige von ihnen, besonders zu Anfange des Feldzuges, bewiesen hatten, als sie den Kopf noch hoch trugen und, sich mit der Ehre brüstend, zu der Armee Napoleon's zu gehören, von seinem baldigen Triumph und folglich auch von der kurzen Dauer ihrer Gefangenschaft überzeugt waren. Bald jedoch lernten sie die Nichtigkeit ihrer Aufgeblasenheit erkennen und überzeugten sich, die feurige Begeisterung der Russischen Nation und die Unermesslichkeit unseres Reiches mit eigenen Augen sehend, von der Eitelkeit der Anschläge ihres frühern Gebieters. Einige begannen sogar den Wunsch zu äußern, in Russische Dienste zu treten. Diese wurden nach verschiedenen Depots abgefertigt, wo man aus ihnen Bataillone bildete. Zu solchem Zweck war für die Franzosen, Italiener und Holländer Drel zum Sammelplaze bestimmt; in Petersburg wurde ein Bataillon aus Spaniern und Portugiesen zusammengesetzt und in Reval aus Kriegsgefangenen und Ueberläufern, die zu den

Truppen verschiedener Deutscher Staaten gehört hatten, eine Russisch- Germanische Legion gebildet.

Im November schrieb der Kaiser an den Fürsten Kutusow: „Es ist die drückende Lage der von der Armee durch  
 „die Gouvernements- Obrigkeit zur Weiterbeförderung abge-  
 „sandten Kriegsgefangenen vielfach zu Meiner Kenntniß ge-  
 „langt. Die letzte Nachricht, welche Ich von dem General-  
 „Gouverneur von Nowgorod, Twer und Jaroslawl erhalten  
 „und die in Abschrift beiliegt, zeigt, daß der Zustand der  
 „Gefangenen einer Abhilfe bedarf. Von ihrer Noth überzeugt,  
 „empfehle Ich Ihnen, wem gehörig, einzuschärfen, daß die  
 „Gefangenen von dem unter Ihrer Anführung stehenden  
 „Heere in der erforderlichen Ordnung abgefertigt werden,  
 „und damit diese Ordnung auch unterwegs beobachtet werde,  
 „und eine hinreichende Verproviantirung und Versorgung mit  
 „Kleidungsstücken, der Jahreszeit angemessen, stattfinde, ist  
 „jedes Mal dem Gouverneur desjenigen Gouvernements, in  
 „welches gleich zu Anfange die Partie Kriegsgefangener ein-  
 „rückt, Vorschrift zu ertheilen, daß von ihm unfehlbar An-  
 „ordnung getroffen werde, daß diese Leute nicht anders, als mit  
 „einer sie vor fernerer Noth bewahrenden Bekleidung, beson-  
 „ders in der gegenwärtigen Winterszeit, weiter expedirt wer-  
 „den.“ \*) Die Erfüllung dieses menschenfreundlichen Befehls  
 war jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden, zuweilen  
 auch ganz unmöglich. Die hinsichtlich der Kriegsgefangenen  
 erlassenen Vorschriften wurden beobachtet, so lange rücksichtlich  
 der Zahl der in unsere Hände gefallenen Feinde nur einiger-  
 maßen ein Verhältniß obwaltete. Auf der Flucht Napoleon's  
 aus Moskwa wurden Anfangs Hunderte, dann Tausende,  
 endlich Zehntausende gefangen genommen, halbnaakt, barfuß,

\*) Allerhöchster Rescript vom 7. Novbr. Nr. 302.

mitten im Winter, an menschenleeren, total eingäscherten Orten, wo sogar das Russische Heer nur mit Noth Unterhalt fand und zuweilen selbst kein Brod hatte. Folglich schwand da die Möglichkeit, die Gefangenen mit Pelzen, Fußbekleidung, Proviant und Fuhren zu versorgen. So lange die Gefangenen in der Nähe unserer Lager blieben, theilte man mit ihnen nach Möglichkeit; allein ihre Leiden begannen erst eigentlich mit ihrer Abfertigung nach dem Innern des Reichs. Viele kamen unterwegs um, bevor sie noch unverheerte Gegenden erreichen konnten; allein auch in diesen erhielten sie größtentheils kein anderes Obdach, als Scheunen, Keller, unbewohnbare oder unvollendete Häuser. Während der Krieg noch wüthete, scheuten sich die Bauern, wie vor einer Sünde, den Gefangenen irgend eine Hilfsleistung zu gewähren, die Kranken und Erschöpften wurden aus den Fuhren auf die Felder und in den Schnee geworfen; späterhin jedoch, als sich die Kunde von dem Triumph des Vaterlandes überall hin verbreitet hatte, milderte der Sieg den gerechten Zorn, das Mitleid gewann die Oberhand über den Haß gegen die Feinde und die Russische Gutherzigkeit rettete sie von dem unvermeidlichen Tode. Man begann bereits sie mehr mit Neugier, als mit Ingrimm anzublicken; bald jedoch zwang die Nothwendigkeit dazu, jeder Annäherung an die Gefangenen auszuweichen, weil sie bösertige und ansteckende Krankheiten, mit welchen sie inficirt waren, nach den Dörfern brachten. Die frankten Gefangenen faulten und schwellen auf; die lebenden stanken von jeglichem Unrathe, den sie zur Sättigung verschlungen hatten, wie Leichname. Wehe dem, der auch nur die Lumpen berührt hatte, welche die verschiedenstämmigen Krieger der Armee Napoleon's bedeckten! Zur Abwendung der Ansteckung wurden, außer der ärztlichen Beihilfe, verschiedene Mittel vorgeschrieben, welche darin bestanden,

daß man die Gefangenen zur Nacht in unbewohnte Bauernstuben, so weit als möglich von den Einwohnern entfernt, einquartierte, ihnen jede Gemeinschaft mit den Landleuten untersagte, sie durchräucherte, die Leichen und die Kleidungsstücke der Verstorbenen verbrannte. Als zuletzt die Ansteckung überhand nahm und die Epidemie sich sogar nach solchen Gouvernements verbreitete, welche nicht zum Kriegsschauplatz gehörten, — wie Nowgorod, Pskow, Wologda, Kostroma und Orel, — erfolgte der Befehl, die Transportirung der Gefangenen einzustellen und sie an denjenigen Orten zu lassen, wo sie der Befehl antreffen würde \*).

Selbst Wilna, diese bis zur Invasion Napoleon's blühende und heitere Stadt, erschien im December als ein Wohnsitz des Todes. Die auf den Straßen umherirrenden Franzosen glichen mehr Grabeschatten, als lebenden Menschen. Einige fielen während des Gehens plötzlich zur Erde und starben, andere waren geistesabwesend geworden, wollten starren, glänzenden Blickes etwas sagen, konnten aber nur unvernehmbare Laute von sich geben. An einer Stelle befand sich eine Wand, die aus zusammengefrorenen, auf einander geworfenen Leichnamen gebildet war. Es kostete sehr viele Mühe, die Todten fortzuschaffen, die Kranken und Gefangenen auszumitteln, welche ohne Ausnahme alle Häuser anfüllten und größtentheils an ansteckenden Krankheiten, Faulfiebern, bössartigen Ausschlägen und an der Ruhr litten. Mehr als 800 Artillerie- und andere Kronysperde wurden einige Tage hinter einander zum Fortschaffen der Leichname verwandt; gegen 200 Russische und gefangene Aerzte, welche sich den ganzen Tag über mit den Kranken beschäftigten, waren nicht im Stande, mit der Behandlung aller ihnen zugewie-

\*) Journal des Minister-Comité's vom 17. December.



senen Leidenden fertig zu werden. Um die todtten Körper von den Aekern, Straßen und Wäldern zusammen zu bringen, sie in große Haufen zusammen zu werfen, zu vergraben und zu verbrennen, mußten besondere Contracte darüber abgeschlossen werden. 13,000 verwundete und entkräftete Feinde wurden in den katholischen Klöstern zusammengebracht, wo in den finstern Corridoren, auf den Treppen und Höfen, ganze Haufen Gestorbener und Sterbender aufgethürmt waren; die verpestete Luft trug den Krankheitsstoff immer weiter. In den Hospitälern war es so enge, daß die in ihnen befindlichen, noch nicht ganz entkräfteten Feinde, um für sich einen größern Raum zu gewinnen, ihre sterbenden, noch athmenden Cameraden durch die Fenster hinauswarfen. Den Kaiser schreckten diese verpesteten Grabeshöhlen nicht. Er besuchte die Hospitäler, oder richtiger diese weiten Todtenäcker, tröstete, ermutigte die Leidenden und entlockte ihren Augen Thränen der Dankbarkeit. Er war bei dem Verbande der Wunden und bei den Speisen zugegen, sprach mit den Feinden von ihrem Vaterlande, machte ihnen Hoffnung zur Rückkehr in die Heimath und rettete durch seine Sorgfalt Tausende von Unglücklichen, welche schon dem unvermeidlichen Untergange geweiht schienen. Selbst die böswilligsten ausländischen Schriftsteller über den Krieg vom Jahre 1812, selbst die ärgsten Verleumder Rußlands, preisen, von der Großmuth Alexander's überwunden, Seine Selbstverleugnung und bekennen einstimmig, daß der siegreiche Selbstherrscher, von der vollständigen Glorie Seines Ruhmes umstrahlt, Sein Leben für die Rettung der unter der Last ihres Elendes erliegenden Feinde gewagt habe.

Allein nicht bloß den Feinden wandte Alexander Seine Barmherzigkeit zu, sondern auch denjenigen Bewohnern der von Polen restituirten Gouvernements, welche während der

Invasion, der treuen Unterthanenpflichten uneingedenk, sich dem Ankömmlinge, der Rußland zu unterjochen wähnte, angeschlossen hatten. Am Tage nach Seiner Ankunft in Wilna verkündigte der Kaiser ihnen Seine Verzeihung durch ein Manifest. Von dieser Begnadigung waren nur diejenigen ausgeschlossen, welche auch noch nach Emanirung des Manifestes in ihrem Verbrechen beharrten: diese wurden von Rußland ausgestoßen und verloren die Rechte auf ihr Vermögen.

„Wir hoffen,“ — sagte Alexander, — „daß diese Un-  
 „sere väterliche und aus reiner Barmherzigkeit gewährte Ver-  
 „zeihung die Schuldigen zur aufrichtigen Reue bewegen und  
 „überhaupt allen Einwohnern dieser Provinzen darthun wird,  
 „daß sie, als eine seit Alters her mit den Russen sprach-  
 „und stammverwandte Nation, nirgend und nie so glücklich  
 „und sicher sein können, als durch eine vollkommene, nur  
 „Einen Körper bildende, Verschmelzung mit dem mächtigen  
 „und großmüthigen Rußland.“

---

## Dreizehntes Capitel.

### Schlus.

Allgemeiner Rückblick auf den vaterländischen Krieg. — Kaiser Alexander. — Armee und Nation. — Fürst Kutusow. — Die Säule aus feindlichen Kanonen. — Die Medaillen zum Andenken des Jahres 1812. — Die Errichtung des Tempels zu Christus, dem Erlöser. — Manifest über die glückliche Beendigung des vaterländischen Krieges. — Abhaltung des Dankgebets am Feste der Geburt Christi. — Der vaterländische Krieg legte den Grund zu der Befreiung Europa's.

Sechs Monate und drei Tage, vom 12. Juni bis zum 15. December gerechnet, d. h. von dem Tage des Einbruches Napoleon's in Rußland bis zu dem großen Tage der Vertreibung der Feinde aus unsern Grenzen, dauerte der vaterländische Krieg. Es war kein gewöhnlicher Krieg, sondern eine Invasion, unternommen, um Rußland zu unterjochen und auf den Trümmern desselben ein neues politisches Gebäude nach der Laune des Eroberers zu errichten, der überzeugt war, daß, mit dem Sturze der Macht Alexander's, die ganze Welt ihm allein gehören würde. Die Invasion verbarg nur den bloßen, von den wichtigsten Folgen schwangern, Anfang von Folgen, welche die Einheit und Integrität Rußlands zertrümmern und die Unterjochung Europa's vollenden

sollten. Durch Siege, Verträge und Zwang hatte Napoleon den Westen Europa's aus seinen, Jahrhunderte alten, Fugen gerissen und ging nun auf den Norden los. Wie ein verheerender Orkan auf seinem Wege Alles niederreißt, wie die feurige Lava Alles verschlingt, worauf sie mit ihrem Glutstromen stößt, so durchlief Napoleon mit seinem Heerbanne die Länderstrecke vom Niemen bis zur Moskwa. Rußland wurde der Verwüstung und Zerfleischung Preis gegeben; das Russische Heer zog sich bis zur Nara zurück; allein unbeseigt, das Gefühl seiner Würde, seiner Kraft bewahrend; stolz auf seinen Namen und den Jahrhunderte hindurch erprobten Muth, treu und fest in dem Glauben seiner Urväter, beseelt von dem heilbringenden Gedanken Alexander's: „Keinen Frieden mit dem Störer der allgemeinen Ruhe!“ An diesem erhabenen Gedanken brach sich das Glück des Eroberers. Bald verfloßen seine Träume von der Zerstückelung Rußlands: er bat um Frieden, suchte Mittel auf, sich Alexandern zu nähern, ward jedoch kein einziges Mal einer Antwort gewürdigt, und gezwungen, Anfangs zu retiriren und sodann zu flüchten; hüßte Waffen, Gepäck, Vorräthe, das ganze Heer ein; rettete sich schmachvoll über den Niemen und stürzte von dem Gipfel seiner Macht hinab, die so ungeheuer war, daß er mit der Größe seiner Trümmer noch volle drei Jahre hindurch in seinem Falle ganz Europa erschütterte. Aus diesem Schicksalskampfe ging Rußland mit erneuerten und zwar mit solchen Kräften hervor, deren Existenz der Regierung und dem Reiche selbst bis zu der feindlichen Invasion unbekannt gewesen war. Die wahre Periode der Größe und die Grundlage der wunderbaren Schicksale dieses Reiches begann mit dem Jahre 1812, welches die Veranlassung dazu gab, der Welt zu zeigen, was es heiße, ein Russe zu sein, und welche Bedeutung für ihn das heilige Rußland habe.

Blühe denn, und gedeihe — o Rußland! — in neuer Schönheit und Glorie, bewahre jedoch auch ewig in Deinem Andenken den Namen Alexander's, Welcher durch Seine Festigkeit Deine Erniedrigung abwandte und Dir eine ruhmvolle Zukunft schuf! Unererschrocken mit dem in seinem Streben nach Weltherrschaft bis dahin noch ungezügelter Napoleon und den zwanzig Völkerschaften in den Kampf tretend, blieb Alexander treu dem Gelübde: „Nicht eher das Schwerdt in die Scheide zu stecken, als bis die Feinde vertrieben sein würden!“ Napoleon hatte eine unermessliche Streitmacht gegen Rußland zusammengebracht. Sein Heer war tapfer, in Schlachten und ununterbrochenen Siegen abgehärtet, von einem Feldherrn angeführt, der sich bis zu einem solchen Grade über alle Hindernisse erhaben hielt, daß er mit der Macht seines Armes das Welt-Reich, das gigantische Rußland, von der Stelle zu rücken hoffte. Allein die Hülfquellen zur Vertheidigung Rußlands und die Festigkeit Alexander's triumphirten über die Berechnungen Napoleon's und Rußland stürzte von dem Schlage der feindlichen Faust nicht zusammen. Vergeblich richtete Napoleon seine Operationen dergestalt ein, daß er, mit den Waffen kämpfend, zugleich auch die Gemüther in Schrecken setzen und einschüchtern wollte und sandte, nach Moskwa vordringend, auch gegen Riga, Kiew und Petersburg Truppen-Corps aus, d. h. bedrohte ganz Rußland. Alexander, zu jeglichem Opfer bereit, bereit seine Hauptstadt nach den Ufern der Wolga, ja des Irtysh zu verlegen, setzte alle nur möglichen Mittel zum Verderben Napoleon's in Bewegung und blieb unerschütterlich bei dem Ausspruche: „Keinen Frieden mit den Feinden!“ Dies Wort des Russischen Czar's war heilig und unwandelbar, eben so wie Rußland heilig und unerschütterlich ist. Hierin liegt der wahre Hauptursprung der Siege Rußlands und der Rettung

Europa's, als der unmittelbaren Folge des vaterländischen Krieges.

Alles im vaterländischen Kriege war gigantisch. Die Größe und Verwegenheit des Unternehmens, die zu dessen Ausführung aufgebotenen Hilfsmittel, die Mittel zur Gegenwehr und endlich die aus dem Kriege hervorgegangenen Folgen. Es war eben sowohl ein Kampf der physischen, als der moralischen Kräfte. Auf Napoleon's Seite befanden sich: die Ueberzeugung von seinem Glücke, die Ueberlegenheit seines militärischen Talents, die scheinbare Unüberwindlichkeit der von ihm angeführten 700,000 Mann, die Hoffnung, durch die Besetzung einer großen Strecke von Rußland und durch die Unterwerfung der Hauptstadt seinen Gegner zu erschüttern. Auf Alexander's Seite waren: die Ueberzeugung von der Macht Seines Reiches, von der Gerechtigkeit Seiner Sache und die Augenscheinlichkeit, daß der Krieg sowohl für Rußland, als auch für die Selbstständigkeit der legitimen Throne geführt wurde. Napoleon kannte Rußland nicht, begriff nicht die Erhabenheit der Seele Alexander's, Dessen eiserne Entschlossenheit, keinen Frieden zu schließen, die Größe der Russischen Nation, welche einstimmig ausrief: „Wir wollen Alles hingeben — wir wollen Mann für Mann ausziehen!“ Napoleon basirte sich auf seine frühern Siege; allein die Russische Generation von 1812 war ebenfalls noch voll von den Erinnerungen an die Siege Catharina's und Paul's. Marengo, Arcola, Wagram konnten die Franzosen verblenden, die Deutschen erschrecken, die Italiener einschüchtern, nicht aber die Russen, welche das blutgedrängte Ismail und Praga und die Fahnen Paul's auf den Alpenhöhen noch in frischem Andenken bewahrten. Für Napoleon sprachen die im Laufe von 16 Jahren von ihm erfochtenen Siege; die Russen sahen ein ganzes Jahrhundert voller Ruhm

hinter sich und kämpften für die Heimath, für den Gesalbten des Herrn, für die Religion.

Mitten unter den Drangsalen der Invasion, der allgemeinen Erschütterung des Reiches und der grausamen Wandelbarkeit des Geschickes, blieb Alexander das strahlende Licht, welches Alles erwärmte und belebte. Seine Worte, Seine Handlungen trugen das Gepräge unwandelbarer Festigkeit, dienten dem ganzen Reiche als Andeutung dessen, was geschehen mußte und als Bürgschaft dafür, daß über Rußland keine Fesseln der Knechtschaft klirren würden. Stets und selbst während der Zeit, als der Krieg die ungünstigste Wendung für uns genommen hatte, war die von Alexander ausgesprochene Ueberzeugung von einem glücklichen Ausgange und von der Unüberwindlichkeit Rußlands Allen eine Garantie, daß die düstern, drohenden Gewitterwolken, welche den Horizont unsers Vaterlandes umzogen hatten, hellere Tage hinter sich bargen. Dem Geiste der Frömmigkeit gemäß, welche den Kaiser Alexander erfüllte, trug der vaterländische Krieg, von Anfang bis zu Ende, Russischer Seits das Gepräge christlicher Demüth und der Ergebung in den Rathschluß des Allerhöchsten an sich. In allen Manifesten, Befehlen, Bekanntmachungen der Regierung wurde der Beistand Gottes angerufen. In reinster Andacht gegen den Hüter des Weltalls schrieb Alexander Gott allein die Siege zu. Rußland verstummte vor der erhabenen Demüth des Selbstherrschers; allein in der Tiefe der Seele wiederholte es, was jetzt laut und feierlich verkündet wird, daß der irdische Ruhm der Befreiung des Vaterlandes Alexander's Werk ist. Ihm gebührt die Krone, Ihm der Jubel der Zeitgenossen und der Nachwelt!

Der hochherzigen Entschlossenheit des Monarchen entsprach das kampflustige, heldenmüthige Kriegsheer und die

gottesfürchtige Nation. In keiner einzigen der gelieferten Schlachten konnte Napoleon unsere Haupt-Armee zum Weichen bringen. Sie zog sich stets nur nach dem Willen der Obern zurück, jedoch ohne irgendwo geschlagen und von dem Feinde zum Rückzuge genöthiget zu sein. Den Beweis dafür liefern die Schlachten bei Smolensk, Borodino, Malojarslawes. Die Russen gingen zwar zurück, jedoch mit dem Gefühle, daß sie nicht besiegt worden, und härmten sich nur darüber, daß der Kampf nicht erneuert ward. Alle Krieger, vom General bis zum Gemeinen hinab, alle Truppengattungen wetteiferten mit einander in Tapferkeit, in Ertragung von Strapazen, in unbedingter Erfüllung der militärischen Obliegenheiten; Alle strebten nur einem Ziele nach: der Rettung und dem Ruhme Rußlands. Das Leben galt für die letzte Rücksicht. Das Herz eines Jeden pochte in heiligen Schlägen für die Unabhängigkeit des Reiches.

Die unwandelbare Treue der Nation bestand die blutige Probe der beispiellosen Schrecken der Invasion. Der allgemeine Ruf war: „Herr! errette das geliebte Vaterland, beschütze den rechtgläubigen Herrscher, rette das Russische Volk!“ Bei dem Gedanken, daß Alles untergehe, daß Alles dem Vaterlande Schmach drohe, fand gar keine private Besorgniß, keine Rücksicht auf persönliche Vortheile oder Gefahren Raum. Ueberall, im alten Stamm-Rußland, fand Napoleon nur Asche und Zerstörung; wohin er seinen Blick wandte, überall gewahrte er himmelan steigende Feuersäulen; überall blinkten ihm Aerte, Spieße, Eisengabeln der bewaffneten Nation entgegen, wurden Lanzen geschmiedet und Sicheln und Sensen zum Niederschmettern der Feinde geschärft. Mit Zurücklassung von Weibern und Kindern erhoben sich Alle zum Schutz des Vaterlandes, zum Kampf mit den zwanzig Völkerschaften. Niemand erschien vor Napoleon



als Bittender, Niemand beugte seinen Nacken unter das fremde Joch. Ueberall herrschte rings um Napoleon Grabeschweigen der nur von dem Widerschein der Brandgluthen gerötheten Wüste. Im Kreml eingemistet, zählte Napoleon mit teuflischem Hohn die Wunden, die er Rußland bereits geschlagen und forschte nach einer Stelle, wo er es noch gewisser besetzen könne; allein, wohin er sich auch von Moskwa aus hätte wenden mögen, überall harrten seiner Erscheinungen, wie er sie schon in den Gouvernements Smolensk und Moskwa kennen gelernt hatte, überall wären seine Truppen in ein Feuermeer versunken und unter den Schlägen der ergriminten, vom Gefühl blutigen Rachedurstes entbrannten, Nation gefallen.

Im vollen Sinne des Wortes war der vaterländische Krieg ein **Volkskrieg**, und so nannte ihn auch der Fürst Kutusow. Durch das Manifest vom 6. Juli zur allgemeinen Bewaffnung berufen, nahm jeder Stand, jedes Alter den feurigsten Antheil an demselben. Ganze Gouvernements rüsteten sich gegen den Feind; andere waren bereit, mit der ganzen Bevölkerung Mann für Mann aufzubrechen. Jeder Russe war Theilhaber an der heiligen Sache; jeder stellte muthig die Brust dem Feinde entgegen, oder versetzte sich in Gedanken in die Zeit, wenn die Reihe an ihn kommen würde, für die Religion und den Czar zu kämpfen, und kräftigte sich durch die Stimme des guten Gewissens, durch das Gebet des Glaubens, durch den Zuruf des Vaterlandes. Die einen opferten ihre Habe, die Andern das eigne Leben, das Leben ihrer Kinder; Jeder war nützlich, oder strebte doch darnach, es zu sein; einer durch That, ein anderer durch Rath. Kein Opfer wurde gescheut; man war nur besorgt, irgend etwas unterlassen zu haben. Das Leben und Gut der Russen gehörte nicht kleinlichen Rücksichten, sondern dem Vaterlande. In dieser Epoche der Gefahren und Hoffnung, der Verzweiflung und

der Ueberzeugung vom endlich glücklichen Erfolge, der Epoche einer, weder früher, noch später, unter uns bekannten geistigen Aufregung, zeigten sich nirgend Zweifel oder Widersprüche; in ein einziges allgemeines Gefühl der Liebe zur Nationallehre verschmolz Alles, was in der Brust der Russen sich Feuriges, Glühendes, Erhabenes birgt; dies Gefühl flammte von selbst aus den Herzen empor und die Russen vertheidigten das Vaterland mit eigenen Kräften, ohne die geringste fremde Hülfe. Ungeachtet der außerordentlichen, von der Nation dargebrachten Geld- und materiellen Opfer und der daraus für die Operationen des Reichschatzes entstandenen Schwierigkeiten, wandte sich Alexander mit keinen Gesuchen um Geld-Unterstützungen an die fremden Höfe, sondern verlangte von ihnen — nur Waffen. Bei Abfertigung Seines Gesandten nach London, zu einer Zeit, als die Feinde Moskwa besetzt hielten, sagte der Kaiser zu demselben: „Ich verlange von England nur Munition und Waffen, weil die von Rußland gemachten Anstrengungen unsre Arsenalen erschöpft haben. Nur solche Beihülfe wünsche Ich, so lange Ich Meines heiligen Gebiet zu vertheidigen habe. Wenn Ich aber, mit Gottes Beistand, den Feind aus unsern Grenzen vertrieben habe, werde Ich nicht dabei stehen bleiben und dann wollen Wir mit England wegen einer bedeutenderen Unterstützung Verabredung treffen, die Ich verlangen werde, um Europa vom Slavensocher zu befreien.“

Indem die Vorsehung Rußland mit einem Monarchen segnete, der an der Rettung des Reiches nicht zweifelte, bewährte sie ihm zugleich auch einen Feldherrn, welcher diese Rettung beschleunigte. Fürst Kutusow war gleich stark durch die Ueberlegenheit seiner geistigen Fähigkeiten, wie durch die vieljährige Erfahrung und durch das allgemeine Vertrauen Rußlands, welches in ihm seit langen Jahren schon den

geschicktesten und umsichtigsten Staatsmann, im Kriege und Frieden und den liebenswürdigsten Gesellschafter in den glänzendsten Circeln anerkannt hatte. Während seiner mehrmaligen Anführung von Armeen, seiner Gesandtschaften unter der Regierung Catharina's II. und Paul's I., in allen Fällen seines thatenreichen Lebens, hatte er eine tiefe Menschenkenntniß bewiesen und die Geschicklichkeit, durch jede Art des Zaubers die Herzen zu gewinnen. Als die Heeresmassen Napoleon's an der Weichsel standen, einen Monat vor dem Uebergange über den Niemen, gelang es dem Fürsten Kutusow, die Türken zu einem Frieden zu bewegen, welcher an und für sich schon glorreich, unter den damaligen Umständen aber dermaßen wichtig war, daß er in dem Manifeste „Der Gottgeschenkte Friede“ genannt wurde. Dies war in dem Jahre 1812 das erste Verdienst Kutusow's, auf welchen Napoleon selbst, kurz vor der Invasion, als auf den Anführer der Russischen Heere, hingewiesen hatte. Napoleon's Minister des Auswärtigen fragte, bei der Abreise aus Paris nach Dresden im April, unsern Gesandten: „Wem wird, für den Fall eines Krieges, die Anführung bei Ihnen übertragen?“ — und fügte hinzu: „Wir vermuthen, daß der Kaiser Alexander Sich persönlich bei der Armee befinden und Kutusow bei Sich haben wird.“ \*)

Von dem Augenblicke an, als der Kaiser Alexander für gut fand, Kutusow zum Oberfeldherrn über alle Armeen zu ernennen, verschmolz Alles zu einem einzigen Gedanken: Vertrauen zu dem geliebten Führer. Sowohl bei der Nation, als auch unter den Truppen, erwachte aufs Neue die Ueberzeugung, welche seit den Zeiten Peter's des Großen unter den Russen Wurzel gefaßt hatte, daß Niemand in der Welt

\*) Bericht des Fürsten Kurakin vom 7. April 1812.

sie zu überwältigen vermöge. Dies war die Erneuerung des  
 Russischen Nationalgeistes. Nach erhaltener Kunde von dem  
 Eintreffen Kutusow's bei der Armee hemmte Napoleon das  
 rasche Vordringen seiner Heeresmacht, rückte langsamer, vor-  
 sichtiger weiter, begann sich zur Schlacht zu rüsten. Und es  
 entbrannte der Kampf an den Ufern der Kolotscha. Bei Bo-  
 rodino fand das erste Zusammentreffen Napoleon's mit Ku-  
 tusow statt; ein Zusammentreffen, wie die Annalen der Ge-  
 schichte kein ähnliches aufzuweisen haben. Die löwengleiche  
 Tapferkeit der Russen und die Dispositionen Kutusow's lie-  
 ßen Napoleon nicht triumphiren, obgleich er uns um mehr  
 als 50,000 Mann überlegen war. Nach dem Riesenkampfe  
 von Borodino mußte Kutusow der Ueberzahl der Feinde wei-  
 chen. Moskwa opfernd, nahm er alles Unglück und das Elend  
 seiner Bewohner, die bangen Zweifel der Truppen, die Bes-  
 sorgniß des Vaterlandes, die lastenden Ruinen der ersten  
 Reichshauptstadt, auf seine Verantwortung. Bei der schreck-  
 lichen Feuersbrunst von Moskwa sprach er, ruhigen Geistes,  
 die Worte aus, welche durch ganz Rußland wiederhallten:  
 „Der Verlust der Hauptstadt ist nicht der Verlust des Va-  
 terlandes,“ und legte dann dem Kaiser in kurzen Um-  
 rissen den Gang seiner künftigen Operationen, seine wohl-  
 überdachten Pläne vor, welche nachher sämmtlich in Erfül-  
 lung gingen. Durch den Zug von der Njāsan'schen nach  
 der Kaluga'schen Heerstraße erlangte er alle Vortheile, welche  
 ein Feldherr erlangen kann, der auf der eigentlichen Opera-  
 tionslinie sich befindet und die Möglichkeit hat, die Commu-  
 nications- und Rückzugsstraße seines Gegners abzuschneiden  
 und zu bedrohen. In Tarutino brachte Fürst Kutusow in  
 unglaublich kurzer Zeit das durch einen Rückzug von 1000  
 Wersten und durch blutige Schlachten erschöppte Heer in eine  
 wohlgeordnete Verfassung, bewaffnete die Nation, belagerte

Napoleon in Moskwa und suchte, den vielfachen dringenden Vorstellungen nicht Gehör gebend, kein unzeitiges Zusammenreffen mit dem Feinde, sondern zog aus der neuen Art des Krieges alle nur möglichen Vortheile. Als, durch das drohende Schweigen Alexander's aus seiner Bezauberung erwacht, der Eroberer an dem Abschlusse des Friedens verzweifelte und sich zurückwandte, errieth Kutusow die Absichten Napoleon's, bereitete sie, versperrte ihm die verschont gebliebenen Provinzen, nöthigte ihn, auf der verheerten Hungerstrasse zurückzuziehen und zog selbst aus, um die Straßen abzuschneiden, den breiten — um Moskwa ausgeführten — Flankenmarsch fortsetzend, den Feinden unaufhörliche Niederlagen bringend, die sie des Vertrauens auf ihre Kräfte beraubten und in eine solche moralische und physische Auflösung versetzten, daß Napoleon, keine Rettung erblickend, das unter schrecklichen Dualen dahinsterbende Heer im Stiche ließ und mit Postpferden davon eilte, gleich dem Großvezier, der vor anderthalb Jahren ebenfalls von Kutusow gezwungen worden war, das Heer dem Hunger preiszugeben und in der Nacht auf einem Kahne über die Donau zu entweichen. Kutusow ließ sich von keinem blinden Zufalle leiten: seine Schläge waren sicher, verderblich für den Feind und dabei nicht drückend für das Russische Heer. In Gedanken folgte Rußland jedem Schritte Kutusow's, zuerst mit Hoffnungen, dann mit Dankbarkeit, endlich mit Bewunderung und stets mit Gebeten für ihn, — ihn seinen Erretter nennend. Es gab nur wenig Paläste und Hütten im Reiche, die nicht durch sein Bildniß geschmückt worden wären. Von allen Enden des Reichs wandte man sich mit der Bitte um Zusendung seines Porträts nach Petersburg und Moskwa. Man wußte der Erkenntlichkeit kein Maß und sann auf neue Mittel, ihm seine Dankbarkeit an den Tag zu legen. Die Kalugaer wollten den Kaiser

um die Erlaubniß bitten, bei den Estenien seinen Namen nach der Kaiserlichen Familie zu nennen. „Laßt das bleiben!“ — antwortete ihnen der Feldmarschall; „unser Diensteifer für das Vaterland giebt uns kein Recht, Ehren zu wünschen, welche denen gleichkommen, die seit Alters her nur der Familie unserer Herrscher zuerkannt worden sind.“

Und was konnte auch gerechter sein, als die Erkenntlichkeit der Mitbürger gegen den Feldherrn? Am 17. August übernahm er zu Zarewo = Saimischtsche den Oberbefehl über die Armeen gegen den bis dahin unbefiegten Napoleon, welcher auf Moskwa losstürmte, und pflanzte nach acht Monaten die Russischen Fahnen, von Lorbeeren umwunden, an den Ufern der Elbe auf. In dem Herzen eines jeden Russen fanden sich Anklänge der beredtsamen Worte, von denen seine Berichte an den Kaiser, die Armee = Befehle, die von ihm nach den Gouvernements versandten, gedruckten Bekanntmachungen reich angefüllt waren. Von dem Geiste der Demuth erfüllt, mit welchem der Kaiser Alexander alle Thaten des vaterländischen Krieges bezeichnete, legte auch Kutusow auf der Bahn des Ruhmes und der Siege, zu dem Throne gewandt, um die Wunder des Kampfes zu verkünden, den Ruhm des irdischen Anführers vor dem himmlischen Führer nieder und rief aus: „Groß ist Gott!“ Derschawin, Karamsin, Krylow, Schukowsky ließen ihm zu Ehren die Saiten ihrer Leyer erklingen; die geistlichen Redner verglichen ihn mit Macabäus, dem Heerführer Israels. „Nicht ein Augenblick des bloßen Ungefährs nähert vor uns das Andenken des unsterblichen Michael mit dem Andenken des unsterblichen Macabäus,“ — sprach unser berühmter geistlicher Redner, Philaret \*). — „Die Kirche hat die Verwandtschaft derselben

\*) Jetzt Metropolit von Moskwa und Colonna.

„durch ihren Wunsch und ihr Vorgefühl vorausverkündet;  
 „die Vorsehung hat ihre Wünsche durch deren Verwirklichung  
 „gekrönt. Ihr gedenkt des feierlichen Tages des Glaubens  
 „und der Liebe zum Vaterlande, als die durch dessen Gefahr  
 „erregte Kirche, vor eben diesem Altare, Euch, wackere Rus-  
 „sen, zurief: „„Es erwecke der Herr aus Euch neue  
 „„Maccabäer.““ \*) Und wer anders, als die Vorse-  
 „„hung, konnte die Wünsche der Kirche auf ein schon vorher  
 „bestimmtes Ereigniß lenken, oder das Ereigniß, ihrem Fle-  
 „hen entsprechend, eintreten lassen? Wer erhob, auf die  
 „Stimme dieses Wunsches und dieses Flehens, den Mann,  
 „dessen Thaten und Geschick nicht genauer bezeichnet werden  
 „können, als durch die Beschreibung der Thaten des Mac-  
 „cabäus? Wer gebot es, daß sogar der Name dieses Man-  
 „nes dem Maccabäus entsprach und beide diese Namen, gleich  
 „wie diese beiden Männer, einen gleichen Lobgesang verkün-  
 „deten? Wer anders, als Gott?“

Jahrhunderte werden vergehen und stets unverfehrt und  
 frisch wird die Erinnerung an das Jahr 1812 bleiben, be-  
 zeichnet von dem Russischen Ruhme und belastet von Ver-  
 brechen, welche von den Völkern Europa's, die sich die civi-  
 lisirten nannten, in Rußland begangen worden waren. Für  
 den vaterländischen Krieg giebt es keine Vergänglichkeit; je-  
 doch geruhete der Kaiser Alexander ihn durch drei Denk-  
 male zu verewigen: Durch die Säule aus feindlichen Ge-  
 schüßen, die Medaillen mit dem Auge der Vorsehung und  
 den zu Ehren „Christi des Erlösers“ errichteten Gottesstem-

\*) Aufruf des heiligen dirigirenden Synods an das Russische Volk,  
 zu Anfange des Krieges von 1812 in der Kasan'schen Cathedrale, in  
 einer Versammlung der Mitglieder des Synods, gesprochen von dem äl-  
 testen derselben, Ambrosius, dem Metropolit von Nowgorod und St.  
 Petersburg.

pel. In Betreff der ersten erhielt Graf Koptotzchin folgenden Rescript:

„Obgleich der aus Moskwa vertriebene Feind nur kurze Zeit sich daselbst aufgehalten und obgleich er nicht durch Ueberwältigung der ihm entgegengesetzten Gegenwehr in die Stadt eingerückt war und ihr nicht durch die Gewalt des Belagerungsgeschüzes, sondern durch Thaten unziemlicher und einen Krieger schändender Brandstiftungen, Plünderungen und Sprengungen unermesslichen Schaden zugefügt hat, so hört er dennoch nicht auf, sich damit zu brüsten und groß zu thun. Zur Demüthigung und Begegnung dieser Prahlerei haben Wir dem General-Feldmarschall, Fürsten Kutusow, befohlen, die ganze, dem Feinde in verschiedenen Schlachten abgenommene Artillerie nach Moskwa zu senden, wo zum Andenken der vielfachen Siege und der vollständigen Vernichtung aller feindlichen Streitkräfte, die es gewagt hatten, in Rußland einzudringen, aus diesen ihnen abgenommenen Geschüzen eine von Lorbeeren umkränzte Säule errichtet werden soll. Mag dies Denkmal Zeugniß geben — nicht von den Schand- und Raubthaten der verächtlichen Brandstifter, sondern von den rühmlichen und glorreichen Waffenthaten der tapfern Nation und der Truppen, welche es verstanden, auf den Gefilden des Kampfes die Feinde zu züchtigen und die Bösewichter zu bestrafen.“

Durch folgenden Allerhöchsten Tagesbefehl wurde die Stiftung der Medaillen verkündet, welche für Alle, — vom Oberfeldherrn an bis zum gemeinen Soldaten hinab, mit Ausnahme derer, die, obgleich sie in dem Kriege gewesen, doch nicht an den Schlachten Theil genommen hatten, — bestimmt waren:

„Soldaten! Das ruhmvolle und denkwürdige Jahr, in welchem Ihr auf eine unerhörte und beispiellose Weise den frechen und mächtigen Feind, welcher in unser Vaterland einzudringen gewagt, zurückgeschlagen und aufgetrieben habt, dieses ruhmvolle Jahr ist entschwunden; allein Eure in demselben vollbrachten glorreichen Heldenthaten und Siege werden nie vergehen, noch verstummen. Die Nachwelt wird sie in ihrem Gedächtnisse aufbewahren. Mit Eurem Blute habt Ihr das Vaterland gegen die vereinten Angriffe vieler Völker und Reiche



gerettet, durch Mühseligkeiten, Ausdauer und Wunden Euch die Dankbarkeit des eignen, die Achtung fremder Herrscher errungen. Durch Euerm Muth und Eure Tapferkeit habt Ihr der ganzen Welt bewiesen, daß dort, wo Gott und der heilige Glaube in dem Herzen des Volks leben, jede feindliche Macht, und gleiche sie auch den Wogen des Oceans, an ihrer Kraft, wie an einem harten, unerschütterlichen Felsen, scheitern und untergehen muß; von aller Wuth und Grausamkeit derselben ist nur das Wehgeschrei und das Geräusch des Verderbens übrig geblieben. Soldaten! Zum Andenken Eurer unsterblichen Großthaten haben Wir befohlen, eine silberne Medaille zu schlagen und zu weihen, welche, mit der bloßen Inschrift des verflohenen, so denkwürdigen Jahres 1812, an einem blauen Bande, den unüberwindlichen Schild des Vaterlandes, Eure tapfere Brust, zieren soll. Jeder von Euch ist würdig, dieses ehrenvolle Zeichen zu tragen, dieses Zeugniß ausgestandener Mühen, der Tapferkeit und der Theilnahme am Ruhme; denn Ihr Alle habt eine gleiche Last getragen und einmüthige Tapferkeit bewiesen. Mit Recht könnt Ihr stolz sein auf dieses Ehrenzeichen, es läßt in Euch die treuen, von Gott gesegneten, Söhne des Vaterlandes erblicken. Mögen Eure Feinde vor dem Anblicke dieses Zeichens auf Eurer Brust erbeben, in dem Bewußtsein, daß unter demselben ein tapferes Herz schlägt, dessen Muth nicht auf Verzweiflung oder Habgier, sondern auf der Liebe zum heiligen Glauben und zum Vaterlande begründet und daher unbefiegbar ist.“

Ueber die Errichtung des Gottestempels erschien folgendes Manifest:

„Die Rettung Rußlands von den Feinden, eben so zahlreich an Streitkräften, als boshaft und grausam durch ihre Absichten und Thaten, die in sechs Monaten erfolgte vollständige Vernichtung derselben, so daß auf der eiligsten Flucht kaum der allergeringste Theil von ihnen aus Unsemr Grenzen entweichen konnte, ist eine so offenbar auf uns herabgesandte Gnade Gottes, ist in Wahrheit ein so denkwürdiges Ereigniß, daß keine Jahrhunderte es aus der Weltgeschichte verwischen werden. Zur Erhaltung des ewigen Andenkens des beispiellosen Eifers, der Treue und Liebe zur Religion und zum Vaterlande, wodurch in diesen schweren Zeiten die Russische Nation sich selbst erhob, und zur Bezeichnung unsrer Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung,

welche Rußland von der drohenden Gefahr errettet hat, beabsichtigen Wir in Unserer ersten Reichs-Hauptstadt Moskwa eine Kirche im Namen Christi des Erlösers zu errichten. Möge der Allerhöchste Unser Beginnen segnen! Möge es in Erfüllung gehen! Möge dieser Tempel viele Jahrhunderte hindurch bestehen und in demselben zu dem Throne Gottes der Weihrauch der Dankbarkeit bis auf die spätesten Geschlechter emporsteigen sammt der Liebe und Nacheiferung der Thaten ihrer Vorfahren.“

Am 25. December wurde dem Reiche die glückliche Beendigung des vaterländischen Krieges durch folgendes Manifest kund gethan:

„Gott und die ganze Welt sind Zeugen, mit welchen Absichten und welcher Heeresmacht der Feind in Unser geliebtes Vaterland eingedrungen war. Nichts vermochte die hartnäckige Verfolgung seiner feindlichen Absichten abzuwenden. In vollem Vertrauen auf die furchtbaren Streitkräfte seines eigenen Reiches und fast aller Europäischen Mächte, die er mit den seinigen zu diesem Kampfe gegen Uns verbunden hatte, getrieben von unersättlicher Eroberungsfucht und Blutdurst, hat er es gewagt, bis ins Herz Unseres weiten Reichs zu dringen, um daselbst alles Unglück und alle Schrecknisse, nicht eines zufälligen Krieges, sondern eines Vernichtungskampfes, zu verbreiten, zu welchem er sich seit langer Zeit gerüstet hatte. Wir kannten aus vielen Beispielen seinen unbegrenzten Hang, Alles zu unterjochen, und den Ungeßüm seiner Unternehmungen. Wir beurtheilten darnach das Maß der Uebel, welche er Uns bereitete, und als Wir die unverföhnliche Wuth wahrnahmen, mit welcher er bereits in Unsere Grenzen eingedrungen war, sind Wir mit bekümmertem Herzen in die Nothwendigkeit gesetzt worden, unter Anrufung des Beistandes des Allmächtigen, zum Schwerte zu greifen, wobei Wir Unserem Reiche versprochen, dasselbe nicht in die Scheide zu stecken, so lange noch ein bewaffneter Feind sich in Unserem Gebiete befinden würde. Dieses in Unserem Herzen fest bestimmte Versprechen war auf die Thatkraft der Völker gegründet, welche die Vorsehung Unserer Sorge anvertrauet hat, und diese Erwartung ist nicht getäuscht worden. Gibt es ein Beispiel von Tapferkeit, Heldennuth, Religiosität, Geduld und Ausdauer, welches Rußland nicht aufgestellt hätte? Hat der in das Herz des Reiches eingedrungene

Feind durch alle seine unerhörten, die Menschheit empörenden Handlungen, durch den Grimm seines Betragens, dem Russen eine einzige Klage über die blutenden Wunden, die er ihm schlug, abnöthigen können? Indem sein Blut dahinströmte, schien der Geist der Tapferkeit in ihm sich zu vergrößern, in dem Brande der Städte seine Vaterlandsliebe heller empor zu flammen, bei der Zerstörung und Entweihung der Gottestempel der Glaube sich zu verstärken und unverföhnliche Rache zu erglühn. Das Kriegsheer, die Großen des Landes, der Adel, die Geistlichkeit, die Bürger, das Volk, mit einem Worte, alle Stände der Reichs, haben den Verlust ihres Vermögens und die Aufopferung ihres Lebens für Nichts geachtet; sie sind eins gewesen im Gefühl ihrer Kraft und ihres Vertrauens auf Gott, in ihrer Liebe für ihre Altäre und für ihr Vaterland. Diese vollkommene Uebereinstimmung und dieser allgemeine Eifer haben schnell unerhörte, kaum wahr-scheinliche, Resultate hervorgebracht. Der wüthende Feind, hochmüthig ob seiner erfochtenen Siege, rückte in Unsere Grenzen mit einer furchtbaren Macht von zwanzig Reichen und zwanzig Völkern, die unter seine Fahnen vereinigt waren; sie beließ sich auf eine halbe Million Krieger zu Fuß und zu Pferde und schleppte gegen anderthalbtausend Feuereschlünde mit sich. Mit diesem so ungeheuern Heere drang er bis in den Mittelpunkt des Reichs und verbreitete weit um sich Tod und Verwüstung. Kaum aber sind sechs Monate seit seinem Einbruch verfloßen und wo ist er? Hier treten uns die Worte des Psalms ins Gedächtniß: „Ich sah den Ungerechten am Morgen sich erheben, wie die Ceder am Libanon: ich ging den Abend vorüber und er war nicht mehr; ich fragte nach ihm und seine Stätte ward nicht mehr gefunden.“ Dieser große Ausspruch hat sich im ganzen Umfang seines hohen Sinnes an einem stolzen und ruchlosen Feinde bewährt. Wo sind seine Heere? Sie gleichen einer schwarzen Wolke, die der Sturm zerstreut hat. Sie haben sich aufgelöst wie Wassertropfen. Ein Theil hat die Erde mit seinem Blute getränkt und liegt zerstreut in den Feldern von Moskwa, Kaluga, Smolensk, Weiß-Rußland und Litthauen. Ein Anderer ist mit einer Menge seiner Anführer in mehreren Schlachten gefangen, indem ganze Regimenter, den Edelmuthe der Sieger ansehend, die Waffen vor ihnen gestreckt haben. Der dritte Theil endlich, eben so zahlreich als die andern, ist auf seiner übereilten Flucht, von Unsem sieg-

reichen Armeen verfolgt, dem Hunger und der Kälte erlegen und hat, von Moskwa bis an die Grenzen Rußlands, die Landstraße mit seinen Kanonen, seinen Fahrzeugen, seinen Pulverkästen und seinen Leichnamen bedeckt, so daß nur wenige Trümmer dieser unzählbaren Macht, einige Soldaten ohne Waffen, erschöpft und halb todt ihr Vaterland erreichen werden, um dort, zum ewigen Schrecken ihrer Landsleute, zu verkündigen, welche Strafe denjenigen ereilt, der es wagt, mit feindlichen Absichten in das mächtige Rußland zu dringen.“

„Dankerkfüllt gegen den Allmächtigen und mit aufrichtiger Freude erklären Wir Unsem geliebten treuen Unterthanen, daß die Ereigniße sogar Unsere Hoffnungen übertroffen haben und daß die Verheißungen, welche Wir beim Anfange dieses Krieges gethan haben, mehr als erfüllt sind. Schon befindet sich kein einziger Feind mehr auf Unsem Gebiete, oder vielmehr — sie sind alle daselbst, aber todt, verwundet und gefangen. Selbst ihr hochmüthiger Gebieter und Anführer hat nur mit Mühe sich und einige seiner vornehmsten Generale gerettet, nachdem er seine Armee und alles mitgebrachte Geschütz verloren, von welchem letztern über tausend Stück, die von ihm vergrabenen und versenkten nicht einmal mitgerechnet, ihm abgenommen sind und sich in Unsem Händen befinden. Das Bild der Zerstörung, welches die französische Armee darstellt, ist kaum zu fassen und kaum trauet man den eignen Augen dabei. Wer hat diese Ereigniße herbeiführen können? Ohne den verdienten Ruhm des Oberbefehlshabers Unserer Armeen schmälern zu wollen, der sich durch unsterbliche, dem Vaterlande geleistete Dienste verherrlicht hat, ohne das Verdienst der andern Heerführer zu verringern, welche alle in Heldenmuth und Anstrengung gewetteifert haben, ohne überhaupt den Muth Unserer Truppen zu verkennen, müssen Wir gestehen, daß die von ihnen verrichteten Großthaten das Maß menschlicher Kräfte übersteigen. So laßt Uns denn in dieser großen Sache die Hand der Vorsehung erkennen, laßt Uns vor Gottes heiligem Throne niedersinken, und indem Wir offenbar durch seine gewaltige Rechte den Hochmuth und Frevel gestraft sehen, wollen Wir aus diesem ungeheuern und schrecklichen Beispiele, statt aller Ruhmredigkeit, statt des Stolzes über Unsere Siege, lernen, fromme und andächtige Vollzieher seiner Gesetze und seines Willens zu sein, welche diesen Unsem Feinden, den vom Glauben abgefallenen Schändern der Gottestempel, den Frevlern, deren Leichname in un-

zähliger Menge, den Hunden und Raben! zur Beute, zerstreut umherlieger, nie und auf keine Weise ähnlich werden. Groß ist der Herr, Unser Gott, in seiner Gnade und in seinem Zorn. Bei der Rechtlichkeit Unserer Sache und der Reinheit Unserer Gesinnungen und Gedanken wollen Wir den einzig zu Ihm führenden Weg verfolgen. Wir wollen Uns in den Tempel seiner Herrlichkeit begeben und dort, mit dem Ruhm von seiner Hand gekrönt, ihm für seine über Uns verbreitete Milde danken und vor ihm niederfallen mit dem inbrünstigen Gebete: er möge seine Gnade fortwährend über uns walten lassen und nachdem er dem Kampfe und den Schlachten ein Ziel gesetzt, Uns den Sieg aller Siege, den ersehnten Frieden und die allgemeine Ruhe gewähren.“

Die rechtgläubige Russische Kirche feiert jährlich am Feste der Menschwerdung Christi die Befreiung Rußlands. Dazu ist ein besonderes Dankgebet, wegen Errettung des Reiches, abgefaßt worden, mit Erinnerung an die Krieger, welche in den Drangsalen der Prüfung ihr Leben für das Vaterland geopfert haben. Unter der Regierung des Kaisers Nicolai = Pawlowitsch wird in dem Winter = Palaste eine Litie vor dem Bildnisse des Kaisers Alexander abgehalten. Das Dankgebet wird von Kanonendonner und dem Geläute der Glocken begleitet, welches im Verlaufe des ganzen Tages vom weißen bis zum schwarzen Meere, von der Weichsel bis Kamtschatka, durch die Russischen Lüfte dahin tönt, auf daß es die Jahrhunderte vernehmen, wie groß Alexander und wie fest im Glauben an Gott und in der Liebe zu Ihm Sein Volk war.

Den Triumph Rußlands im Jahre 1812 feierte auch das ganze, gegen dasselbe bewaffnete Europa, ungeachtet die Blüthe der Europäischen Jugend auf unsern Gefilden untergegangen war. Die ganze Welt, beide Planiglobien, segneten die Siege Alexander's, der als ein vom Schöpfer gesandter Segensbote der ganzen Menschheit erschien. Die zum Verderben

Rußlands vereinigten Mächte, betäubt von dem Donner der Russischen Siege, erblickten in diesen die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft, überzeugten sich davon, daß unerschütterliche Beharrlichkeit die größte Macht aufreiben kann und daß die Ueberwältigung des Giganten möglich war, so bald nur der Kampf auf Tod und Leben gegen ihn begann. Bis zu dem Einbruch in Rußland hatte Napoleon's Stern in vollem Glanze gestrahlt, von keinen Niederlagen verdunkelt. Der stets günstige Erfolg hatte das Glückskind verwöhnt, von dem Schicksale zur Herrschaft emporgehoben; allein in Rußland büßte er die Stützen und Werkzeuge seiner Macht ein, die Armee, welche mit ihm in den vieljährigen Feldzügen, in denen sie von einem Siege zum andern geflogen, aufgewachsen war. Der Ersatz dieser Armee war für Napoleon schon nicht mehr möglich. In den Jahren 1813 und 1814 stellte er zahlreiche Heere ins Feld; allein er hatte weder Mittel, noch Zeit, um ihnen die Ordnung der Disciplin, den militärischen Geist anzueignen, was alles nur durch die Zeit geschaffen und vervollkommnet wird. Unter seinen ausgehobenen Kriegern vermißte er die in Rußland dem Tode oder der Gefangenschaft verfallenen Hunderttausende alter, erprobter, auf sich selbst vertrauender Soldaten und Offiziere, denen Bivouaks, Märsche, Schlachten nur Gewohnheit, Bedürfniß, ja das eigentliche Lebens-Element waren und mit denen Napoleon sich, wie früher, an alle kühne und schwierige Unternehmungen wagen konnte. So erleichterte und vorbereitete der vaterländische Krieg die Befreiung Europa's, welche in den Plänen Alexander's nie von der Befreiung Rußlands geschieden worden war. Er hatte den Krieg des Jahres 1812 mit der Ueberzeugung begonnen, daß die Stunde der Entscheidung für Europa geschlagen habe und Rußland die letzte Hoffnung der Menschheit sei, daß man bis aufs Aeußerste kämpfen, — fallen oder

siegen müsse. Gott segnete das große Beginnen und Alexander entriß in dem Herzen seines Reiches Napoleon die Maske der Unüberwindlichkeit, stürzte ihn von der Höhe der öffentlichen Meinung hinab und löste die bis dahin unentschiedene Frage über die Möglichkeit, Napoleon zu besiegen. Auf dem Felsen von St. Helena schrieb Napoleon, in Gedanken seine wunderbare, blutige Bahn durchlaufend, mehr denn ein Mal die Hauptursache seines Falles dem Mißlingen seiner Invasion in Rußland zu, wobei er es aussprach, daß er, um sich im Besitz der Weltherrschaft zu befestigen, nur noch — als Sieger in Moskwa hätte bleiben müssen. Alexander ließ ihn jedoch nicht in Moskwa triumphiren und die Monarchie Napoleons stürzte zusammen, wie die monströsen Reiche Attila's, Dschingis-Chans und Tamerlan's; ihre Spur verschwand eben so, wie der empowirbelnde Rauch des Brandes von Moskwa.

Nach der glorreichen Vertheidigung Rußlands zog Alexander zur Rettung Europa's aus. Er wollte sich nicht bloß auf die Abwehr der Invasion gegen Rußland oder, richtiger gesagt, darauf beschränken, daß Seines Reiches Schoos die Heere Napoleons verschlungen, sondern Er strebte darnach, der schrankenlosen Willkür des Eroberers ein Ziel zu setzen, das Gleichgewicht der Staaten, die Selbstständigkeit der Reiche, die Heiligkeit der legitimen Herrscherrechte wieder herzustellen. Nach Besiegung des Feindes, welcher sich gegen Rußland erhoben hatte, brach Er auf, des Westens Fesseln zu sprengen, für den in unserm vaterländischen Kriege der Morgen einer neuen Ordnung der Dinge, einer neuen Periode des Daseins begann. Wir schließen mit den Worten des Kaisers Alexander, die von Ihm, hinsichtlich der über die Grenze hinaus beabsichtigten Bewegungen in Wilna eigenhändig niedergeschrieben worden sind. „Es hat die Zeit be-

„gönnen, wo man handeln muß, ohne sich von den gewöhnlichen Regeln der Kunst beschränken zu lassen, um mit Raschheit die von uns errungene vollkommene Oberhand zu benutzen und die Ueberlegenheit, bei der den Siegern nichts zu widerstehen wagt, weit auszudehnen. Unternehmungsgelbst und Schnelligkeit im Kriege, Mäßigung, das Wohl der Menschheit und Friedfertigkeit in der Politik müssen uns als Richtschnur dienen.“



Die Hauptaufgabe jedes Völkerrechts ist es, die Freiheit der Völker zu erhalten und zu vergrößern, und die Gerechtigkeit zwischen ihnen zu fördern. In diesem Sinne ist das Völkerrecht ein Recht der Menschlichkeit, das die Interessen aller Völker zu wahren sucht. Es ist ein Recht, das die Freiheit der Völker zu erhalten und zu vergrößern, und die Gerechtigkeit zwischen ihnen zu fördern. In diesem Sinne ist das Völkerrecht ein Recht der Menschlichkeit, das die Interessen aller Völker zu wahren sucht.



### Errata des ersten Bandes.

Seite	Zeile	
9	11	lies statt erachte — erachtete
14	5	muß nach den Worten: 96 Charten — ein *) und unten folgende Anmerkung stehen: *) Von den 96 Charten des Originals sind, um das Werk nicht zu sehr zu vertheuern, mit Zustimmung des Herrn Verfassers, nach einer von dem Herrn Generalleutenant v. Manderstjerna bewerkstelligten Auswahl, einige der minder wichtigen weggelassen, und daher nur 34 Charten und Pläne aufgenommen worden.
21	22	l. st. Mira — Mir
34	30	st. Galatsch — Galaz
45	1	in der Franz. Anmerkung st. superfave — superflue
51	4	st. worden war, seine — worden war, Seine
54	28	st. ihr — Ihr
58	7 u. 9	sowie S. 160, 3. 13, 14, 15, 21, und S. 208, 3. 19 st. sie — Sie.
75	7	st. Sclavischen — Slavischen
—	12	st. Erschöpfung die es — Erschöpfung es
85	1	st. Dmitro — Dmitrow
—	4	st. Bjelo — Beloi
91	1	st. Galitzische — Galitsch'sche
94	12	st. Konotova — Konotob
100	29	st. Tschernomorische — Tschernomorsche
103	9	st. Lubensche — Lubnysche
106	1	st. Reswisch — Reswisch
122	9	st. Archanglsk — Archangel'sk
158	13	st. Mira. — Mir
165	6	st. Widza — Widsy
183	16	st. Ganzlar — Ganzler
254	5	st. zu einer Entfernung — zu ihrer Entfernung
262	4	st. Polizeiminister — Polizeimeister
266	28	st. Fahnen — Fahne
300	25	st. eine Fußsteig — einen Fußsteig
314	11	st. Kreuzberg — Kreuzburg
352	1	st. Kattelale — Kattelaln
356	12 u. 20	st. Ueberdün'schen — Ueberdünaschen
362	14	st. Mörfern — Mörferkeulen.

### Errata des zweiten Bandes.

Seite	Zeile	
18	28	st. Sagriäshy — Sagriäshsky
76	14	st. Cavallerie — Artillerie
120	19	st. Ufowjät — Uswjät
128	13	st. Lubinischen — Lubinofchen
153	11	st. Bei Schloß — Beim Schloß
277	23	st. Spasfajischen — Spasfajaschen
296	23	st. Pretschiosterskischen — Pretschiosterskischen
301	27	st. Put — Pud
311	8	st. Moskotiľny Rjäd — Moskotiľny Rjäd.

Table of Contents

Introduction	1
Chapter I	10
Chapter II	20
Chapter III	30
Chapter IV	40
Chapter V	50
Chapter VI	60
Chapter VII	70
Chapter VIII	80
Chapter IX	90
Chapter X	100
Chapter XI	110
Chapter XII	120
Chapter XIII	130
Chapter XIV	140
Chapter XV	150
Chapter XVI	160
Chapter XVII	170
Chapter XVIII	180
Chapter XIX	190
Chapter XX	200
Chapter XXI	210
Chapter XXII	220
Chapter XXIII	230
Chapter XXIV	240
Chapter XXV	250
Chapter XXVI	260
Chapter XXVII	270
Chapter XXVIII	280
Chapter XXIX	290
Chapter XXX	300
Chapter XXXI	310
Chapter XXXII	320
Chapter XXXIII	330
Chapter XXXIV	340
Chapter XXXV	350
Chapter XXXVI	360
Chapter XXXVII	370
Chapter XXXVIII	380
Chapter XXXIX	390
Chapter XL	400
Chapter XLI	410
Chapter XLII	420
Chapter XLIII	430
Chapter XLIV	440
Chapter XLV	450
Chapter XLVI	460
Chapter XLVII	470
Chapter XLVIII	480
Chapter XLIX	490
Chapter L	500
Chapter LI	510
Chapter LII	520
Chapter LIII	530
Chapter LIV	540
Chapter LV	550
Chapter LVI	560
Chapter LVII	570
Chapter LVIII	580
Chapter LIX	590
Chapter LX	600
Chapter LXI	610
Chapter LXII	620
Chapter LXIII	630
Chapter LXIV	640
Chapter LXV	650
Chapter LXVI	660
Chapter LXVII	670
Chapter LXVIII	680
Chapter LXIX	690
Chapter LXX	700
Chapter LXXI	710
Chapter LXXII	720
Chapter LXXIII	730
Chapter LXXIV	740
Chapter LXXV	750
Chapter LXXVI	760
Chapter LXXVII	770
Chapter LXXVIII	780
Chapter LXXIX	790
Chapter LXXX	800
Chapter LXXXI	810
Chapter LXXXII	820
Chapter LXXXIII	830
Chapter LXXXIV	840
Chapter LXXXV	850
Chapter LXXXVI	860
Chapter LXXXVII	870
Chapter LXXXVIII	880
Chapter LXXXIX	890
Chapter LXXXX	900
Chapter LXXXXI	910
Chapter LXXXXII	920
Chapter LXXXXIII	930
Chapter LXXXXIV	940
Chapter LXXXXV	950
Chapter LXXXXVI	960
Chapter LXXXXVII	970
Chapter LXXXXVIII	980
Chapter LXXXXIX	990
Chapter LXXXXX	1000

**Er. Kaiserlichen Hoheit,**

dem Cäsarewitsch, Großfürsten und Thronfolger

**Alexander Nicolajewitsch,**

ehrfurchtsvoll gewidmet

v o m

Uebersetzer.

Dr. Theodor Schindler

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Alexander Hildebrandt

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Bei dem Verleger dieses Werkes sind ferner erschienen:

**Danilewsky, Michailowsky,** Darstellung des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814. Ins Deutsche übertragen von K. v. Kozebue. 2 Bände mit 23 Karten und Plänen. Preis: 5 Thlr.

**Burhörden, P. W., Baron v.,** Beiträge zur Geschichte der Provinz Desel. Mit einer Bignette und einem illuminierten Wappen von Desel. Preis: 2 Thlr.

---

Die dem Kaiserliche Hofe  
Gelehrte, K. Hofrath, Dr. Johann  
von Schuler in Wien 1784. Das  
von A. v. Schuler. 2 Bände mit  
1784. 2 Bände.  
Kunsthistorische, Dr. Johann v.  
Leder in Wien 1784. Das  
minimale von Leder. 2 Bände.

